Lavin

Hom. 1373 - 2

# Jacob Saurins,

ehmaligen Predigers im Haag,

# Predigten

über die

# Leidensgeschichte Jesu,

und andre

damit verwandte Materien.

Uebersetzt

von

M. Gottlieb Lebrecht Heyer.

Zweyter Theil.

Dritte Auflage.

Leipzig,
bey Joh. Michael Ludwig Teubner 1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Inhalt

## des zweyten Theils:


I. Von den durch das Opfer Christi aufgehobnen Opfern des alten Bundes.

II. Von dem wahren Ruhme des Christen.

III. Von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes; am Pfingstfeste.

IV. Von dem Bunde GOttes mit den Israeliten; an einem Communiontage.

V. An einem Buß- und Fasttage, den 5. April 1724.

VI. Danksagungspredigt; an einem Communiontage.

VII. Von den neuen Drangsalen der Kirche.

VIII. Von den Märtyrern der Sittenlehre.

IX. Von der Rechnung unsrer Tage, gehalten zu Rotterdam, am Neujahrstage 1727.

X. Von dem schlechten Fortgange des Lehramtes JEsu unter den Juden.

XI. Von den Freygeistern und Ungläubigen.

XII. Von dem Ueberdrusse der Welt und der Verachtung des Lebens; am Neujahrstage 1728.

XIII. Vom jüngsten Gerichte.


Erste

# Erste Predigt.

Von

## den durch das Opfer Christi aufgehobnen Opfern des alten Bundes.

---

### Text. Hebr. X, 5. 6. 7.

Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche steht vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen.

JEsum zum Erlöser, JEsum zum Muster zu haben, das ist der kurze Inbegriff der ganzen Religion, das ist der einzige Weg zum Himmel.

Wenn wir JEsum nicht zum Erlöser hätten, o! wie würden wir die Blicke eines GOttes,

Habac. 1, 13. dessen Augen zu rein sind, Uebels zu sehen, ertragen; wie würden wir hoffen können, mit unserm durch so viel Zerstreuung unterbrochnem Gebete; mit einer Reue, bey welcher sich der Unwille, die Sünde nicht begehen zu dürfen, so oft zu dem Schmerze gesellt, sie begangen zu haben; mit einer Liebe, deren erste Triebfeder gemeiniglich der Eigennutz ist; wie würden wir hoffen können, damit einem GOtt zu gefallen, vor dem die Seraphim ihre Augen niederschlagen, und die Himmel selbst nicht rein sind?

Wenn wir uns JEsum nicht zum Muster nähmen, wie würden wir es wagen können, ihn zum Erlöser anzunehmen? Würden wir frech genug seyn, aus dem Geheimnisse der Erlösung ein Geheimnis der Bosheit zu machen? frech genug, zu verlangen, daß derjenige, der nur dazu erschienen war, daß er die Werke des Teufels zerstörte, sie verneuet wiederherstelle, damit wir in der Gemeinschaft mit diesem unseligen Geiste, ein Mittel finden möchten, die Bitterkeiten zu versüssen, die wir in der Gemeinschaft mit ihm antreffen? Allein JEsum beydes zum Erlöser und zum Muster zu haben, das heißt alles dasjenige vereinigen, was nur fähig ist, uns das höchste Gut zu verschaffen; das ist, wie ich schon gesagt habe, der kurze Inbegriff der ganzen Religion, und der einzige Weg zum Himmel.

Diese doppelte Gestalt ist es, unter welcher Paulus in dem Kapitel, aus welchem wir die vorgelesnen Worte unsres Textes genommen haben, und in einigen darauf folgenden Kapiteln, unsern

sern göttlichen Erlöser den Hebräern darstellet. Es war nöthig, Menschen, die im Judenthume geboren, in den Lehren des Evangelii neu, und für das Gepränge des levitischen Gottesdienstes eingenommen waren, zu überzeugen, daß alles, was dieser mosaische Dienst Prächtiges hatte, die Opfer und die Altäre, die Priester und die priesterlichen Verrichtungen, der Tempel und die darinne zu beobachtenden Gebräuche, daß alles dazu bestimmt gewesen war, das Opfer des Kreuzes vorzubilden. Es war nöthig, Menschen, die in der Sittenlehre des Evangelii, eben so, wie in der Glaubenslehre desselben Anfänger waren, zu überzeugen, daß dieses Opfer, anstatt die Bewegungsgründe, welche ein iedes vernünftiges Geschöpf zum Dienste seines Schöpfers verbinden, im geringsten zu schwächen, ihnen vielmehr eine neue Stärke gebe. Und dies ist es auch, was unser Apostel unternimmt. Allein ist die Lehre unsers Textes nur eine Lehre für Anfänger? Und gesetzt, daß sie es ist, folget daraus, daß es unnütze sey, sie auf dieser Kanzel zu predigen? Wir wollen diese Frage nicht untersuchen. Wenn wir auch noch so wenig gesonnen wären, die kostbaren Augenblicke dieser heiligen Uebungen auf Streitigkeiten der Schule zu verwenden: so würden uns doch die vorgelesnen Worte den scheinbarsten Vorwand dazu an die Hand geben. Ist es JEsus, der in dieser Stelle redet, wie die meisten Ausleger, und zwar aus sehr wichtigen Gründen, behaupten? Oder ist es David, der sich hier selbst GOtt zum Opfer übergiebt, indem er sich alle die Gründe

vorstellet, die uns überzeugen, daß das angenehmste Opfer, welches wir GOtt bringen können, wir selbst sind? Es ist JEsus, es ist David, es sind alle wahre Gläubige mit ihm; dies ist es, was wir euch bald beweisen wollen.

Wir werden diese Worte erstlich als Worte, die aus dem Munde JEsu geflossen sind, betrachten, und ihn euch zeigen, wie er das Opfer seines Leibes, an die Stelle der Opfer des alten Bundes setzet. Alsdenn werden wir sie euch in den Mund legen, und diesen zweyten Verstand, den wir ihnen geben werden, als einen Schluß aus dem erstern herleiten, den wir ihnen werden gegeben haben. Und wenn wir euch in dem ersten Theile dieser Rede das unschätzbare Geschenk, das uns GOtt durch seinen Sohn gemacht hat, werden haben bewundern lassen: so werden wir uns in dem zweyten bemühen, diese Gedanken in dem Herzen eines ieden unter euch zu erregen:

„Großer GOtt! wie könnte ich doch hinfüh-
„ro meiner Dankbarkeit Schranken setzen! Wie
„könnte ich thöricht genug seyn, zu glauben, daß
„ich deine Wohlthaten vergelten würde, wenn
„ich einige Gesänge anstimmte, einige von allem
„innern Werthe leere Gebräuche beobachtete.
„Ich habe unordentliche Neigungen; diese opfere
„ich dir auf, o GOtt! Ich habe einen Körper,
„der sich gegen deine Gesetze empöret; den biete
„ich dir zum Opfer dar. Ich habe ein Herz, das
„der feurigsten Empfindungen fähig ist; dies
„soll nur für dich entbrennen. Opfer und

Gaben

Gaben hast du nicht gewolt; den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche steht vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. Amen.

I. Wir betrachten diese Worte erstlich als Erstes Worte, die aus dem Munde JEsu geflossen sind. Theil. In dieser Absicht sehen wir uns genöthiget, dreyerley zu untersuchen. Unser Text ist eine aus dem alten Testamente angeführte Stelle; wir müssen also die Richtigkeit der Anführung erweisen. Er ist eine dem Ausdrucke nach schwere Stelle; wir müssen ihn also erklären. Er enthält endlich eine von den wesentlichsten Wahrheiten der Religion; wir müssen ihn also auf unumstößliche Beweise gründen.

1. Unser Text ist eine angeführte Stelle, wir müssen also ihre Richtigkeit erweisen. Sie ist aus dem vierzigsten Psalme genommen. Paulus machet einige Veränderungen darinne, die wir in dem folgenden Artickel erläutern werden. Itzt gehet unsre Absicht darauf, zu beweisen, daß dieser Psalm ein prophetischer Psalm ist, und von dem Messias handelt. Um uns hiervon zu überzeugen, müssen wir entweder die Deutlichkeit des Inhalts selbst, oder die Deutlichkeit des Zeugnisses für uns haben. Lasset uns sehen, wie weit sich die Deutlichkeit des Inhalts in diesem Stücke erstrecke.

Alles, was in diesem Psalme enthalten ist, schicket sich, bis auf einen einzigen Ausdruck, vollkommen auf den Messias. Dieser Ausdruck steht im dreyzehnten Verse, wo derjenige, der hier mit GOtt redet, spricht: Es haben mich meine Sünden ergriffen. Dieses scheinet sich nicht mit dem Charakter Christi zu vertragen, von dem
Jes. 53, 10. die Propheten vorhergesagt hatten, daß kein Betrug in seinem Munde gewesen sey; und der
Joh. 8, 46. auch selbst seine Feinde aufforderte, ihn einer Sünde zu zeihen. Eben diese Schwierigkeit findet sich in einem Psalme von gleichem Inhalte mit dem vierzigsten, nämlich im sechsten Verse des neun und sechzigsten, wo die Person, die darinne redet, spricht: GOtt, du weißest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Beyde Stellen erfordern einerley Auflösung. Diese haben einige in der Natur der heiligen Sprache gesucht, und hier unter den Schulden und Sünden nicht diejenige verstanden, welche die redende Person sich selbst zuzueignen scheint, sondern die, welche ihre Verfolger wider sie begingen. In der Schreibart der Hebräer bedeutet, mein Aufruhr, bisweilen so viel, als der Aufruhr, der wider mich erregt worden ist. Auf diese Art erklären wir die Worte bey dem Propheten Jeremias: Mein Volk hänget fest an meinem Aufruhre; das ist, mein Volk beharret in seinem Aufruhre wider mich. So saget man ferner in der hebräischen Sprache, mein Unrecht, anstatt, das mir angethane Unrecht. Auf diese Art erklären

ren wir die Worte, die im neun und funfzigsten Verse des dritten Kapitels der Klagelieder Jeremiä stehen: HErr, schaue mein Unrecht; daß heist, das mir angethane Unrecht. Auf eben die Art können wir auch hier die Ausdrücke erklären: Meine Thorheit, meine Schulden, meine Sünden.

Allein, wenn uns auch die Natur der heiligen Sprache diese Auflösung nicht darböte, so würden wir doch diese Schwierigkeit noch nicht für zureichend halten, daß wir deswegen den vierzigsten Psalm aus der Anzahl der prophetischen Psalmen ausstreichen sollten, wenn wir außerdem wichtige Gründe hätten, ihn darein zu setzen. JEsus stellte am Kreuze den Bürgen der Sünder vor; er war jenem Bocke gleich, der verflucht war, in sofern er mit den Sünden des Volkes beladen war, und wurde als der Urheber aller menschlichen Uebertretungen angesehn. Dieses saget die Schrift beynahe mit eben den Worten. Er trug unsre Krankheit. Welch eine Last! welch eine ungeheure Last! Kann man die Ausdrücke wohl übertrieben nennen, wenn derjenige, der sie träget, ausruft: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haar auf meinem Haupte. Wenn man diese Stelle, welche den Einwurf veranlasset, so erkläret, so behaupten wir, daß in diesem Psalme nichts enthalten sey, was nicht vollkommen mit dem Charakter des Messias übereinstimme; und wenn wir uns bey dem Beweise hiervon nicht länger aufhalten, so geschieht es deswe-

Jes. 53, 4.

gen, weil wir nicht im Stande sind, ihn vollständig zu führen, ohne uns in eine Untersuchung einzulassen, die uns allzuweit von unserm Vorhaben entfernen würde; und weil uns die Sache selbst von keiner großen Schwierigkeit zu seyn scheint.

Außerdem stimmet der vierzigste Psalm genau mit andern Weißagungen überein, die unwidersprechlich von dem Messias handeln. Ich richte hier meine Gedanken besonders auf den neunund sechzigsten Psalm, der wieder mit dem drey und funfzigsten Kapitel Jesaiä von gleichem Inhalte ist. Wenn auch die Auslegung dem Irrthume unterworfner Menschen hier nicht auf das Zeugniß unfehlbarer Schriftsteller gegründet wäre: so würde die Natur der Sache allein schon zureichend seyn, ihr unsern Beyfall zu Wege zu bringen. Wem sonst, als dem Messias, hätte David mit so vielem Grunde die Worte in den Mund legen kön-

Ps. 69, 8. nen: Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande? Von wem sonst, als von dem Messias hätte Jesaias

Jes. 53, mit so viel Wahrheit sagen können: Er ist um

5. 6. unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lieget auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, ein ieglicher sah auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Rechnet man aber dieses Kapitel Jesaiä, und den neun und sechzigsten Psalm,

unter

unter die Weißagungen, die von dem Messias handeln: so wird man auch leicht zugeben, daß der Psalm, aus welchem unser Text genommen ist, in diese Classe gehöret, weil man bey der Vergleichung desselben mit jenen sogleich sieht, daß er von einerley Gegenstande redet.

Doch wenn wir auch bey dieser Untersuchung nicht die völlige Deutlichkeit des Inhalts für uns hätten, so hätten wir doch die völlige Deutlichkeit und Gewißheit des Zeugnisses. Paulus selbst thut den Ausspruch, daß die Worte des Psalmisten eine Weißagung sind, die das Geheimniß der Menschwerdung erfüllen soll. Uns aber kömmt es nicht zu, nach einem so ehrwürdigen Ausspruche noch Einwürfe zu machen.

Ich weiß wohl, was die Feinde unsrer heiligen Geheimnisse diesen und allen andern dergleichen Beweisen, durch welche wir die Lehren des Evangelii auf die Weißagungen der Propheten zu gründen pflegen, entgegen setzen. Man saget, JEsus und seine Apostel hätten nur deswegen so geredet, um sich nach der Gemüthsart der Juden zu bequemen, die stets geneigt waren, in den natürlichsten Stellen ihrer heiligen Skribenten Geheimnisse zu suchen. Man saget, alles was wir in den Schriften des neuen Testaments für Erklärungen von Weißagungen hielten, das wären nichts anders als sinnreiche Anwendungen, oder, wie sie es nennen, bequeme Anspielungen. Wie aber? wenn Philippus dem Verschnittenen der Königinn Candaces im Mohrenlande begegnet, der das drey und funfzigste Kapitel Jesaiä liest, und

Apostelg. 8, 34. 35. ihn fraget: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? Von ihm selber, oder von iemand anders? und wenn Philippus alsdenn von dieser Schrift anfängt, und ihm das Evangelium von JEsu prediget: hatte er da nur die Absicht, sich nach der Gemüthsart des jüdischen Volkes zu richten? Wie? wenn Matthäus von Johannes dem Täufer spricht:

Matth. 3, 3. Er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten u. s. w.; und wenn Johannes der Täufer selbst, den Juden, die an ihn abgeschickt wurden, um von ihm zu erfahren, wer er wäre, auf ihre Fra-

Joh. 1, 21. 23. ge: Wer bist du? Bist du Elias? Bist du ein Prophet? wenn er ihnen darauf antwortet: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten: hatte er da nur die Absicht, sich nach dem Vorurtheile der Juden zu bequemen? Wie? wenn JEsus nach seiner Auferstehung seine

Luc. 24, 25. 27. Jünger Thoren schilt, daß sie in den Weißagungen des alten Testaments seine Auferstehung nicht hatten finden können; wenn er alle Propheten von Mose an durchgeht, und ihnen aus denselben die Beweise anführet, daß sie erfolgen mußte: hatte er da nur die Absicht, sinnreiche Anspielungen zu machen, und sich nach dem Vorurtheile des jüdischen Volkes zu bequemen? Und Paulus in unserm Texte? Höret nur, wie er redet, wie er schließt, wie er beweist: Es ist unmöglich, spricht er, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen. Darum, da er in

die

die Welt kömmt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche steht vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. Droben, als er gesagt hatte: Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht (welche nach dem Gesetze geopfert werden); da sprach er: Siehe, ich komme zu thun, GOtt, deinen Willen. Da hebet er das erste auf, daß er das andre einsetze. In welchem Willen wir sind geheiliget, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes JEsu Christi. Redet man so, wenn man nur sinnreiche Anspielungen macht, wenn man nur spricht, um die Vorurtheile der andern zu schonen, und sich darnach zu bequemen?

Welch eine Verwegenheit der Ketzerey! meine Brüder, die, nach der Gewalt, die sie den Ausdrücken der Propheten angethan hat, sich auch selbst an die entscheidenden Aussprüche der Evangelisten und Apostel, der Ausleger der Propheten, waget, und beydes die Weißagung und die Auslegung, die eben so untrüglich als die Weißagung selbst ist, leugnet! Es ist eine Schwachheit, ich räume es ein, wenn man sich von den Gedanken des Wunderbaren so sehr einnehmen läßt, daß man überall in den natürlichsten und eigentlichsten Erzählun-

zählungen der Propheten den Messias finden will. Allein es ist auch eine Hartnäckigkeit, wenn man seine Augen bey so deutlichen und sichtbaren Beweisen verschließt.

2. Die Worte unsres Textes sind eine angeführte Stelle, wir mußten sie rechtfertigen; allein sie sind auch eine dem Ausdrucke nach schwere Stelle, wir müssen sie also erklären.

Die vornehmste Schwierigkeit, auf die wir hier unsre Gedanken richten, liegt in den Worten: Den Leib hast du mir zubereitet. Nach dem Hebräischen heist es: Die Ohren hast du mir durchstochen. Es ist dies eine verblümte Redensart, die aber selbst den Anfängern in der heiligen Geschichte sehr verständlich seyn muß. Es wird niemanden unter uns unbekannt seyn, daß sie eine Anspielung auf das Gesetz ist, welches im ein und zwanzigsten Kapitel des andern Buches Mose stehet, und in welchem denenjenigen, die hebräische Knechte hatten, befohlen wird, sie im Sabbatjahre in Freyheit zu setzen; doch mit dem Zusatze, daß, wenn es Knechte geben sollte, die sich dieses Rechts nicht bedienen wollten, ihre Herren sie vor die Thüre des Hauses kommen lassen, ihnen mit einem Pfriemen das Ohr durchstechen, und diese Knechte alsdenn gehalten seyn sollten, ewig in der Knechtschaft zu bleiben; ewig, das heist, bis zum Jubeljahre, oder bis an ihren Tod, wenn sie dieses Fest nicht erlebten. Da also diese Handlung ein Zeichen war, daß sich ein Knecht seinem Herrn ganz und gar zu eigen übergab; so ist es kein Wunder, wenn der Prophet

sie

sie zu einem Bilde des vollkommnen Gehorsams brauchet, den JEsus gegen den Willen seines Vaters bezeigte. Eine sehr ähnliche Stelle finden wir in den Briefen Pauli. JEsus Christus, spricht dieser Apostel, äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Sehet da die beste Auslegung der Worte des Psalmisten: Die Ohren hast du mir durchstochen. Philip. 2, 7. 8.

Aber warum führet sie Paulus nicht so an, wie sie in dem Psalme stehen? Warum übersetzt er: Den Leib hast du mir zubereitet; anstatt, daß er nach dem Hebräischen übersetzen sollte: Die Ohren hast du mir durchstochen? Es ist offenbar, daß er hier der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, wie sie gemeiniglich genennt wird, gefolget ist. Doch anstatt, daß diese Antwort die Schwierigkeit heben sollte, so giebt sie vielmehr Gelegenheit zu einer neuen. Denn es fraget sich nunmehr, warum die siebenzig Dollmetscher die Worte des Grundtextes so übersetzet haben? Und da dieses eine sehr bekannte Frage ist, deren Erörterung zur Erklärung andrer Stellen der Schrift etwas beytragen kann: so glauben wir die wenigen Augenblicke nicht unnütze zuzubringen, die wir auf ihre Untersuchung verwenden werden. Unsre Zuhörer hören überdieß oft auf unsern Kanzeln von dieser Uebersetzung reden;

es wird also nicht undienlich seyn, wenn wir ihnen wenigstens einigermaßen einen Begriff davon zu machen suchen.

Man nennet die Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher diejenige griechische Uebersetzung des alten Testaments, die ohngefähr dreyhundert Jahre vor Christi Geburt gemacht worden ist. Man giebt ihr diesen Namen von den vermeynten siebenzig oder zwey und siebenzig Uebersetzern, die sie verfertiget haben sollen. Denn als Ptolemäus Philadelphus, wie uns eine gewisse Geschichte, oder vielmehr, wenn ich so sagen darf, ein berühmter Roman, der einen von den Bedienten dieses Prinzen zum Verfasser haben soll, erzählet; als dieser ägyptische König sich eine Bibliothek zu Alexandrien anlegen wollte, so trug er dem Demetrius Phalereus, einem gelehrten Athenienser, die Ausführung dieses Vorhabens auf. Dieser berichtete dem Könige, daß die Juden ein Buch hätten, in welchem die Gesetze ihres Gesetzgebers enthalten wären. Ptolemäus schickte darauf drey von seinen Hofbedienten an den Hohenpriester nach Jerusalem, und ließ ihn um ein Exemplar von diesem Buche, und um einige geschickte Männer ersuchen, die es in das Griechische übersetzen könnten. Um diese Gewogenheit desto eher zu erlangen, setzte er hundert tausend in seinen Staaten gefangene Juden in Freyheit, und versah sie im Ueberflusse mit allem, was sie zur Rückreise nach Judäa nöthig hatten, seine Abgeordneten aber mit reichen Geschenken für den Tempel. Der Hohepriester gab

ihnen

ihnen nicht nur ein Exemplar von dem Gesetze, sondern auch noch aus iedem Stamme sechs Männer, die es übersetzen sollten. Ptolemäus empfieng sie sehr gnädig, und ließ sie auf die Insel Pharos bringen, damit sie daselbst ungestört an diesem Werke arbeiten könnten, welches sie auch in eben so viel Tagen, als Uebersetzer waren, nämlich in zwey und siebenzig, zu Stande brachten.

Diese Erzählung, welche von den Juden sehr geneigt aufgenommen wurde, ist hernach von dem Aberglauben des Volkes, der durch die Unwissenheit desselben, und durch die verwegnen Ausprüche seiner Lehrer unterhalten wurde, und den Mangel gründlicher Beweise ersetzte, mit verschiedenen Umständen bereichert worden, um sie noch wunderbarer zu machen. Dahin gehöret das, was Philo erzählet, daß nämlich ein ieder von den siebenzig Dollmetschern besonders gearbeitet, und daß man bey der Zusammenhaltung der Uebersetzungen nicht die geringste Verschiedenheit weder in Ansehung des Verstandes, noch auch so gar der Ausdrücke darinne gefunden habe. Dahin gehöret ferner das, was Justin der Märtyrer saget, daß ein ieder von den Uebersetzern in eine eigne Zelle, davon dieser gute Kirchenvater selbst die Ueberbleibsel auf der Insel Pharos gesehen haben will, eingeschlossen worden sey, damit sie keine Gemeinschaft mit einander haben könnten. Doch genug von einer Fabel, die schon seit langer Zeit ihren Glauben unter den Gelehrten verloren hat, welche das Unwahrscheinliche, die Zeitrechnungs-

fehler,

fehler, und die Widersprüche, damit sie angefüllt ist, gezeiget haben. Höret nunmehr das, was beynahe durchgängig von allen für wahr angenommen wird.

Man glaubet nämlich, daß es dreyhundert Jahre vor Christi Geburt eine griechische Uebersetzung gegeben habe, die zu Alexandrien für die Nachkommen jener ungeheuren Menge Juden gemacht worden sey, welche Alexander der Große dahin gezogen hatte, da er diese berühmte Stadt, die er nach seinem Namen nannte, erbauete; daß diese Uebersetzung für sie unentbehrlich gewesen, weil sie größtentheils ihre Muttersprache vergessen hatten; daß man anfänglich, da die fünf Bücher Mosis die einzigen Bücher waren, die in den Synagogen gelesen wurden, nur diese fünf Bücher, nach der Verfolgung Antiochus des Edlen aber, da der Gebrauch aufkam, die Propheten gleichfalls darinne zu lesen, auch diese übersetzet; daß sich diese Uebersetzung, in allen Orten der Welt, wo sich Juden aufhielten, und wo die griechische Sprache die herrschende war, ausgebreitet habe; daß die Apostel, da sie das Evangelium in dem größten Theile der bekannten Welt predigten, und da die griechische Sprache, die Sprache beynahe aller derjenigen war, die für gelehrt und artig gehalten seyn wollten, sich der so genannten Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher bedienet haben, um die Heiden zu überzeugen, daß die verschiedenen Theile der messianischen Haushaltung von den Propheten vorhergesagt worden; und daß dieses ein

Vorbe-

Vorbereitungsmittel gewesen sey, dessen sich die Vorsicht zur Berufung der Heiden bedient habe.

Nach diesem kurzen Vorberichte, wollen wir nunmehr die Antworten anführen, die man gemeiniglich auf die vorgebrachte Frage zu geben pflegt: Warum nämlich die vermeynten siebenzig Dollmetscher anstatt zu übersetzen: Die Ohren hast du mir durchstochen; übersetzet haben: Den Leib hast du mir zubereitet?

Einige Gelehrte haben geglaubet, die Uebersetzung dieser Stelle sey in den Handschriften, die wir von den siebenzig Dollmetschern haben, verfälscht, und man müsse anstatt, Leib, Ohren, lesen. Allein die Gründe, auf welche sie diese Meynung stützen, sind uns so schwach vorgekommen, daß wir sie nicht einmal für stark genug halten, eine schwankende Muthmaßung, geschweige denn eine unumstößliche Wahrheit darauf zu bauen.

Ueberdieses, wenn die Lesart? Den Leib hast du mir zubereitet; falsch wäre: würde sich wohl Paulus der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher bedienet haben, um einen Gedanken einzuführen, den sie nicht gehabt hätten, und um die Unwissenden zu bereden, als hätten sie übersetzet: Den Leib hast du mir zubereitet; da doch in ihrer Uebersetzung stünde: Die Ohren hast du mir durchstochen? Würde der Apostel einen so groben Betrug begangen haben, um eines der ehrwürdigsten Geheimnisse der christlichen Religion, um das Geheimniß der Menschwerdung

darauf zu gründen? Welchen Vorwürfen würde er sich nicht durch ein solches Unternehmen bey andern bloßgestellt haben, wenn wir auch voraussetzen, daß ihn sein eigenes Gewissen nicht daran verhindert hätte?

Die meisten Gelehrten haben diese erste Auflösung für eine Meynung angesehn, die sich nicht vertheidigen läßt, und daher zur folgenden ihre Zuflucht genommen. Die siebenzig Dollmetscher, sagen sie, oder wer auch sonst die Urheber dieser Uebersetzung sind, die ihren Nahmen führet, erkannten das Geheimniß der Menschwerdung. Sie waren überzeugt, daß diese Stelle des vierzigsten Psalmes eine Weißagung davon enthielte; und da Christus das, was der Stand der Knechtschaft von ihm foderte, nicht anders leisten konnte, als wenn er ein sterbliches Fleisch mit sich vereinigte, so übersetzten sie diese Stelle dem Verstande nach, anstatt sie nach den Worten zu übersetzen. Ja einige haben so gar behauptet, sie hätten dieses auf Eingebung des heiligen Geistes gethan.

Diese Auflösung hat den Vortheil für sich, daß sie mit dem theologischen Lehrgebäude derer-jenigen übereinstimmet, die sie annehmen; und eine iede Auflösung von dieser Art wird allezeit, ohne daß auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit gesehn wird, die meisten Stimmen auf ihrer Seite haben. Unterdessen ist die gegenwärtige nicht ohne Schwierigkeiten. Geben uns die Fehler, womit diese Uebersetzung angefüllt ist, und die häufigen Verbesserungen, welche die Apostel bey Anführung derselben machen, nicht unauflösliche

Ein-

Einwürfe wider die eingebildete Lehre von einer göttlichen Eingebung bey diesen Uebersetzern an die Hand?

Wenn sie aber ohne Eingebung geschrieben haben, wie ist es möglich, daß sie von dem Geheimnisse der Menschwerdung deutlicher, als alle Propheten haben reden können? Diese Schwierigkeit scheint mir um so viel größer zu seyn, da ich unter allen Rabbinen, keinen ausgenommen, nicht einen einzigen finde, der diese Stelle des vierzigsten Psalmes von dem Messias verstanden hätte; und da Paulus allein uns den wahren Verstand derselben entdecket.

Die bisher vorgetragnen Muthmaßungen kommen mir wenigstens sehr ungewiß vor. Ich wage daher eine neue, die mein eigen ist, und der vielleicht, (vermöge der Liebe, die wir zu allem dem tragen, was sich uns unter der Gestalt des Wunderbaren darstellt;) der vielleicht eben das, was ihr den meisten Beyfall erwerben sollte, ich meyne ihre Leichtigkeit und Ungezwungenheit, den Beyfall entziehen wird. Doch dem sey wie ihm wolle, hier ist sie.

Ich bemerke für das erste, daß das Wort, welches Paulus und die siebenzig Dollmetscher brauchen, und das unsre Uebersetzung durch zubereiten giebt, eines der unbestimmtesten Wörter in der griechischen Sprache ist, und ohne Unterschied, bald in einen gewißen Zustand setzen, bald bemerken, bald bezeichnen, bald fähig machen u. s. w. bedeutet. Diese Anmerkung ist so gegründet, daß selbst diejenigen, welche glau-

ben, man müsse in der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher für Leib, Ohren lesen, dennoch dieses Wort behalten, das nach ihrer Meynung auch durchstechen, schneiden u. s. f. bedeuten kann.

Ich bemerke zweytens, daß vor der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher die Gebräuche Mosis unter den Heiden, und vielleicht auch selbst unter den zerstreuten Juden wenig bekannt waren. Ja die Rabbinen pflegten ordentlich die Kenntniß derselben nur auf ihr Volk einzuschräncken, und dieses aus verschiednen Gründen, die wir hier nicht anführen können. Hieraus mache ich den Schluß, daß zu der Zeit, von welcher wir reden, wenig Personen von dem Gebrauche, den Knechten, die sich der Freyheit des Sabbatjahres nicht bedienen wollten, die Ohren zu durchstechen, gewußt haben. Ich rede bloß von dieser Zeit, nicht aber von den folgenden. Denn wir finden in den Schriften der Heiden, die einige Jahrhunderte darauf gelebet haben, besonders in den Satyren des Petronius und Juvenals Anspielungen auf diesen Gebrauch.

Ich bemerke drittens, daß es unter den Heiden sehr gewöhnlich war, gewisse Kennzeichen an dem Körper derjenigen Personen zu machen, über die man ein besondres Recht hatte. Dies geschah vornämlich an den Soldaten und Knechten, damit man sich dieselben desto eher wieder zueignen konnte, wenn sie die Flucht ergriffen hatten. Bisweilen geschah es auch an denenjenigen, die sich zu iemanden in die Lehre, oder unter den besondern Schutz eines Gottes begaben. Diese

Kenn-

Kennzeichen heißen im Griechischen στιγματα, ein Wort, das auch zu anderen Sprachen übergegangen ist, und das wir in dem sechsten Kapitel des Briefes an die Galater finden, wo es in unsrer Bibel durch Malzeichen übersetzet worden ist: Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe. Vermuthlich ist dieses eine Anspielung auf einen von den itzt erwähnten Gebräuchen; davon wir auch im neunten Kapitel Ezechiels, und im siebenten der Offenbahrung Johannis Exempel finden, wo diejenigen, die sich unter den Schutz GOttes begeben, und sich ganz seinem Dienste gewidmet hatten, mit einem gewissen Zeichen an der Stirne, das den ausgesandten Werkzeugen der göttlichen Rache ehrwürdig seyn sollte, vorgestellet werden. v. 17. v. 6. v. 3.

Auf diese verschiednen Anmerkungen gründe ich folgende Gedanken: Die siebenzig Dollmetscher, oder wer auch sonst die Urheber dieser Uebersetzung sind, befürchteten bey einer Uebersetzung, die unserm Texte von Wort zu Wort folgte, den Heiden und den zerstreuten Jüden unverständlich zu werden, welche größtentheils nichts von dem Gebrauche, den wir angeführet haben, wußten, und daher die Anspielung, die in den Worten liegt: Die Ohren hast du mir durchstochen; nicht würden verstanden haben. Dieses zu verhüten, übersetzten sie diese Stelle so, wie sie am geschicktesten war, den Gedanken des Propheten auszudrücken. Es war eine bekannte Sache, daß die Hei-

den an dem Körper ihrer Soldaten, ihrer Knechte und Schüler gewisse Kennzeichen machten. Auf diesen Gebrauch zielen sie in ihrer Uebersetzung, und brauchen den allgemeinen Ausdruck: Den Leib hast du mir gezeichnet; oder vielleicht auch: Den Leib hast du mir zubereitet, nämlich, auf so eine Art, die sich am besten zu den Verrichtungen schicket, die ich unternehmen soll. Und da diese Uebersetzung am bequemsten war, den Heiden den Gedanken des Propheten verständlich zu machen, so hat sie Paulus mit Grunde beybehalten.

So haben wir uns denn bemüht, die größte Schwierigkeit, die sich in dem Ausdrucke unsres Textes befindet, zu heben. Die folgenden Worte: Im Buche stehet vornämlich von mir geschrieben; beziehen sich auf die Beschaffenheit der Bücher bey den Alten. Sie schrieben auf Pergamenthäute, die sie an einander hefteten, und zusammenrollten. Das hebräische Wort, welches Paulus und die sogenannten siebenzig Dollmetscher durch Buch, übersetzen, bedeutet eigentlich eine Rolle; und einige Gelehrte glauben, daß mit dem griechischen Worte, das unsre Uebersetzung durch, vornämlich, gegeben hat, und das eigentlich, das Haupt, bedeutet, auf die Gestalt dieser Rollen gezielet werde. Doch wir wollen uns dabey nicht aufhalten.

3. Welches auch der eigentliche Verstand dieser Worte seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß uns hier JEsus Christus als derjenige vorgestellet wird, der das erfüllet, was die Propheten vorher-

hergesaget hatten, daß nämlich das Opfer des Messias an die Stelle der levitischen Opfer gesetzt werden sollte. Und dies ist es, was wir euch von einer der wesentlichsten Wahrheiten der christlichen Religion, die unser Text enthielte, sagten, und was wir nunmehr als das dritte Stück unsrer Untersuchung erweisen müssen.

Wenn man wissen will, in was für einem Verstande der Messias sage, daß GOtt weder Opfer noch Gaben gewollt habe: so muß man in GOtt zwo Arten des Willens unterscheiden, den Willen des Mittels, und den Willen des letzten Endzwecks. Den Willen des Mittels nenne ich denjenigen, der GOtt beweget, eine gewisse Ordnung zu bestimmen, gewisse Gebräuche festzusetzen; nicht deswegen, weil die Ordnung, weil diese Gebräuche eine gewisse innre und ihnen eigne Vortrefflichkeit haben, sondern weil sie diejenigen, welchen sie vorgeschrieben werden, auf gewisse große Begebenheiten vorbereiten, von welchen ihre Glückseligkeit abhänget. Den Willen des letzten Endzwecks nenne ich denjenigen, der auf die Begebenheiten selbst gerichtet ist.

Wenn man das Wort, Wille, in der ersten Bedeutung nimmt, so kann man nicht füglich sagen, daß GOtt weder Opfer noch Gaben gewollt habe. Wer weiß nicht, daß er sie anbefohlen und mit der äußersten Schärfe, selbst die kleinsten Umstände vorgeschrieben hat? Daher kömmt die Anmerkung Pauli, daß GOtt, indem er Mosi die Stiftshütte zu bauen befohlen, zu

Hebr. 8, 5. ihm gesaget habe: Schaue zu, daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist.

Nimmt man aber dieses Wort in dem andern Verstande, und für den Willen des letzten Endzwecks: so ist es wahr, daß GOtt weder Opfer noch Gaben gewollt hat; weil sie nur zu Vorbildern des Messias bestimmt waren, und weil folglich alle diese Gebräuche aufhören mußten, sobald der Messias erschien.

Es war aber dieses, wie wir schon zu Anfange dieser Rede gesagt haben, eine sehr nöthige Lehre für die Hebräer, die zu Pauli Zeiten lebten, ja selbst für die, welche sich zum Christenthume bekannten. Wenn sie auch der Eifer, mit welchem sie den levitischen Gebräuchen ergeben waren, nicht verhinderte, das Evangelium anzunehmen: so war er doch eine von den vornehmsten Ursachen, die sie verhinderten, den wahren Sinn desselben einzusehen. Die Apostel hatten eine Zeitlang viel Nachsicht gegen dieses Vorurtheil. Paulus ein Muster der christlichen Gelindigkeit, und der Geduld, die man den Irrenden schuldig ist, wurde in diesem Stücke den Juden ein Jude, und anstatt auf die levitischen Gebräuche zu schmähen, beobachtete er sie selbst mit vieler Strenge.

Allein da sie bald darauf sahen, daß der Eifer, den man für sie, und besonders für die Opfer bezeigte, dem Opfer des Kreuzes Christi nachtheilig war: so hielten sie es für ihre Schuldigkeit, so gefährliche Vorurtheile muthig zu bestreiten. Und dies ist der Hauptzweck des Briefes an die Hebräer,

bräer, in welchem Paulus seinen Satz, daß nämlich die Opfer unnütze sind, auf vier unumstößliche Gründe bauet. Der erste ist von der Natur dieser Opfer hergenommen; der zweyte von den Aussprüchen der Propheten; der dritte von den Vorbildern; der vierte von der Vortrefflichkeit des Opfers des neuen Bundes.

Es ist unmöglich, spricht der Apostel gleich vor unserm Texte, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen; das heißt, das Blut unvernünftiger Thiere ist viel zu gering, den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit, der wider die Menschen entbrannt ist, auszulöschen. Dies ist der erste Grund, der von der Natur der Opfer hergenommen ist. Hebr. 10, 4.

Siehe, es kommen die Tage, spricht der HErr, daß ich über das Haus Israel, und über das Haus Juda ein neu Testament machen will; nicht nach dem Testament, das ich gemacht habe mit ihren Vätern an dem Tage, da ich ihre Hand ergriff, sie auszuführen aus Aegyptenland. Dies ist der andre Grund, der von den Aussprüchen der Propheten hergenommen ist. c. 8, 8. 9.

JEsus ist ein Hoherpriester worden in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek. c. 6, 20.

Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester GOttes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen gieng, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und seegnete ihn; welchem auch Abraham gab den Zehenten aller Güter. Aufs erste c. 7, 1-3.

wird er verdollmetscher ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König zu Salem, das ist, ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens. Er ist aber vergleichet dem Sohne GOttes, und bleibet Priester in Ewigkeit. Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Dies ist der von den Vorbildern hergenommene Grund.

Hebr. 10, 1.

Der letzte, den er von der Vortrefflichkeit des Opfers des neuen Bundes hernimmt, erstrecket sich durch den ganzen Brief, und hat eben so viel Theile, als es Kennzeichen der Größe an der Person und dem priesterlichen Amte Christi giebt.

Das erste Kennzeichen der Größe: JEsus Christus ist nicht ein bloßer Mensch, nicht ein Engel, er ist der Sohn GOttes, der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, und das Ebenbild seines Wesens; derjenige, der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte träget, und von welchem bey seiner Einführung in die Welt gesagt worden ist: Es sollen ihn alle Engel GOttes anbeten; kurz, er ist derjenige, der die Vollkommenheiten des Allerhöchsten besitzet, und dem der Psalmist die Ehre der Anbetung erweist, wenn er zu ihm spricht: GOtt, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter deines Reiches ist ein richtiges Scepter. Du, HErr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke.

c. 1, 2. 3.

c. 1, 6.

c. 1, 8-12.

Werke. Dieselbigen werden vergehen, du aber wirst bleiben; sie werden alle veralten wie ein Kleid, und sich verwandeln; du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Das zweyte Kennzeichen der Größe ist die Feyerlichkeit seiner Einsetzung. Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Hebr. 5, 55.

Das dritte Kennzeichen der Größe ist der Schwur, der die Verheißungen begleitet, die in keiner andern, als der Person Christi erfüllet werden sollten. Denn als GOtt Abraham verhieß, da er bey keinem Größern zu schwören hatte, schwur er bey sich selbst, und sprach: Warrlich, ich will dich seegnen, und vermehren. Ferner: Jene, nämlich die Priester des alten Bundes, sind ohne Eid Priester worden; dieser aber mit dem Eide, durch den, der zu ihm spricht: Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen. Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek. c. 6, 13. 14. c. 7, 20. 21.

Das vierte Kennzeichen der Größe ist die Einheit des Priesters und des Opfers. Jener sind viel, die Priester wurden; darum, daß sie der Tod nicht bleiben ließ. Dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergänglich Priesterthum. c. 7, 23. 24.

Das

Das fünfte Kennzeichen der Größe ist die Pracht der Hütte, in welche Christus eingegangen ist, und die Kostbarkeit des Blutes, das ihm den Eingang in dieselbe eröffnete. Es hatte zwar auch das erste Testament, oder wie man übersetzen muß, der erste Bund seine Rechte des Gottesdienstes und äußerliche Heiligkeit; und die Priester giengen allezeit in die vörderste Hütte, und richteten aus den Gottesdienst. In die andre gieng nur einmal im Jahre allein der Hoheprieſter, nicht ohne Blut, daß er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit. Christus aber ist kommen, daß er sey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, nicht in das, so mit Händen gemacht ist, welches ist ein Gegenbild der rechtschaffenen, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht GOttes für uns.

Hebr. 9, 1. 6. 7. 11. 12. 24.

Wozu dienen die Priester des alten Bundes? Wozu ihre Millionen von Opfern und Brandopfern, nachdem ein so würdiges Opfer dargebracht worden ist? Unser Text enthält also eine von den wesentlichsten Lehren der christlichen Religion, nämlich diese, daß sich JEsus Christus selbst für uns der Gerechtigkeit seines Vaters aufgeopfert hat. Eine Lehre, deren Beweise wir alle mit

Ver-

Vergnügen hören; eine Lehre, deren Widersacher wir mit Abscheu ansehen; eine Lehre, über die wir mit Recht mit einer heiligen Eifersucht wachen, weil sie der Grund jenes Vertrauens ist, mit dem wir uns sowohl in unserm Leben, als in der Stunde des Todes voll Zuversicht zu dem Throne der Gnade nahen. Aber auch eine Lehre, die für uns ohne allen Nutzen ist, wenn wir uns JEsum nur zum Erlöser und nicht auch zum Muster nehmen. Die Worte unsres Textes sind nicht nur Worte Christi, der sich an die Stelle der Opfer des alten Bundes setzet: es sind Worte Davids; Worte eines jeden Gläubigen, der von dem Gedanken, daß das angenehmste Opfer, welches die Menschen GOtt bringen können, sie selbst sind, durchdrungen, ihm dieses Opfer gelobet. So entfernt euch auch dieser Verstand von dem ersten vielleicht vorkommen mag, so wenig sollte er euch fremd scheinen. Es ist dies nicht das erstemal, daß eine Stelle der Schrift zugleich einen geistlichen und buchstäblichen Verstand hat, und daß der Zustand heiliger Männer ein Vorbild auf den Zustand des Messias gewesen ist.

Lasset uns also diesen zweyten Verstand rechtfertigen. Folget uns nach, meine Brüder, kommet und bereitet euch durch diese heilige Gesinnung auf das Fest der Geburt Christi, das ihr in etlichen Tagen feyren werdet! Kommet und sprechet mit dem Propheten: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe ich komme,

im Buche steht vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. Dies ist der zweyte Theil, oder vielmehr die Anwendung unsrer Rede.

Zweyter Theil.

II. Ich setze voraus, daß ihr leicht verstehen werdet, in welchem Verstande GOtt saget, daß er nicht Opfer gewollt habe; und daß das einzige Opfer, welches er von uns verlanget, wir selbst sind. Erinnert euch hier wieder an die Eintheilung, die uns in dem ersten Theile unsrer Rede zur Rechtfertigung der ersten Bedeutung, die wir den Worten unsres Textes gegeben haben, diente; und lasset sie euch itzt darzu dienen, die zweyte zu verstehen. Es giebt in GOtt eine doppelte Art des Willens; einen Willen des Mittels, und einen Willen des letzten Endzweckes. Nach der erstern kann man nicht sagen, daß GOtt die Opfer und Gaben nicht gewollt habe. Er hat sie als Mittel verordnet, um uns zu demjenigen zu bringen, was er mit seinem Willen des letzten Endzweckes will, ich meyne die Aufopferung unsrer selbst.

Ich habe mit vielem Vergnügen diesen Gedanken in den Schriften eben derer Juden aus einander gesetzt gefunden, die sonst so geneigt sind, die Ehrerbietung, die sie gegen alles dasjenige haben, was Gepränge in der Religion ist, zu übertreiben. Ich richte hier meine Gedanken vornämlich auf das Werk eines Mannes, der unter allen Rabbinen die meiste Hochachtung verdienet, und auch erhalten hat, nämlich des Moses Maimonides.

Es

Es führet den Titul: Lehrer der Zweifelhaften. Unter wie viel verschiedenen Gestalten stellt er nicht diese Eintheilung vor? Durch was für feste Gründe bemühet er sich nicht, sie zu unterstützen? Ich befürchte die Beweise dieses gelehrten Juden zu schwächen, wenn ich sie abgekürzt vortragen wollte. Ich verweise daher alle diejenigen zu der Quelle selbst, die im Stande sind, daraus zu schöpfen. Ihr wisset also, in welchem Verstande GOtt einzig und allein das Opfer eurer selbst von euch verlanget. Er will es mit dem Willen des lezten Endzweckes, und alle andern Opfer und äußerlichen Gebräuche der Religion nimmt er nur in sofern an, in sofern sie zu der gänzlichen Aufopferung derjenigen Person, die sie beobachtet, führen. More Nuochim.

Wir wollen uns nicht länger bey unbestimmten Begriffen aufhalten. Lasset uns bey dem Schlusse dieser Rede noch kürzlich 1. die Natur dieses Opfers, 2. seine Nothwendigkeit, 3. seine Bitterkeit, 4. seine Annehmlichkeiten, und endlich 5. seine Belohnungen betrachten.

1. Dieses Opfer sind wir selbst mit allem dem, was der Schöpfer unsrer Gewalt unterworfen hat. Wir finden an denenjenigen, die GOtt zum Opfer verlanget, zweyerley: Gutes und Böses. Wir sind in lasterhafte Gewohnheiten verwickelt, wir werden von unordentlichen Neigungen fortgerissen, von strafbaren Leidenschaften beherrscht; dies ist unser Böses. Wir sind zur Erkenntniß, zum Nachdenken, zur Liebe aufgelegt, wir besitzen Güter, Aemter, und so weiter. Dies ist unser Gutes.

Beydes,

Beydes, das Böse und das Gute, verlanget GOtt von uns zum Opfer. Sprechet zu ihm in beyderley Verstande: Siehe, ich komme, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. Erfüllet beyde Forderungen. Opfert ihm das Böse auf, das ihr an euch habet, und lasset es, jenen Brandopfern gleich, ganz von den Flammen verzehret werden. Opfert ihm jenes höllische Vergnügen auf, das ihr in der Verleumdung eures Nächsten findet. Opfert ihm jene thierischen Wollüste auf, die euch zu Sklaven machen. Opfert ihm jenen Geiz auf, der euch naget und verzehret. Opfert ihm jenen Stolz und Eigendünkel auf, die euch aufblähen, die euch vor euch selbst verbergen, und euch vergessen lassen, daß ihr Staub und Asche seyd.

Allein opfert GOTT auch das Gute auf, das ihr besitzet. Ihr! ihr habet einen fähigen Geist; widmet ihn GOtt, gebrauchet ihn, seine Wahrheiten zu erforschen, eure Begriffe zu reinigen, und in der Welt durch eure Reden und Schriften die Erkenntniß dieses anbetenswürdigen Wesens auszubreiten. Ihr! ihr wisset die Kunst, die Herzen der Menschen zu gewinnen; widmet sie GOtt, gebrauchet sie, euren Nächsten aus dem Irrthume zu reißen, ihm die Augen zu öffnen, und ihm Neigungen einzuflößen, die einer unsterblichen Seele würdiger sind, als die, welche ihn beherrschen. Ihr! ihr besitzet Ehre und Ansehen; widmet es GOtt, bestreitet beydes eure Härte und eure Weichlichkeit; seyd nicht stets von Hindernissen umgeben, lasset eure Thüren offen stehen, wenn die Witwen

und

und Wayſen kommen, unter dem Schatten eures Schutzes zu wohnen. Ihr! Ihr beſitzet Güter; widmet ſie GOtt, gebrauchet ſie, jener Familie beyzuſtehen, die in der Dürftigkeit lebet; jenen Elenden zu tröſten, der auf dem Krankenbette ſchmachtet, und aus Mangel der Hülfe umkömmt; brauchet ſie, das Verlangen jener Seele zu ſättigen, die nach der Gerechtigkeit hungert, die in den Wüſten Hermon, und auf den Gebürgen Mizar herumirret, und rufet: Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreyet meine Seele, GOtt, zu dir. Meine Seele dürſtet nach GOtt, nach dem lebendigen GOtt. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angeſicht ſchaue! Deine Altäre, deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein GOtt!

Pſ. 42, 1. 3.

c. 84, 4.

Nachdem wir die Natur des Opfers, das GOtt von uns verlanget, betrachtet haben, ſo laſſet uns auch ſeine Nothwendigkeit betrachten. Ich will euch hier nicht mit einer Menge von Beweiſen überhäufen. Ich will nicht alle Ausſprüche, die wir in großer Anzahl in der heiligen Schrift von dieſer Materie finden, vor euren Ohren erſchallen laſſen. Ich will mich nicht bey demjenigen aufhalten, was Samuel ſaget: Meyneſt du, daß der HErr Luſt habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorſam der Stimme des HErrn? Nicht bey dem, was David ſaget: Was verkündigeſt du, Gottloſer, meine Rechte, und nimmſt meinen Bund in deinen Mund, ſo du doch Zucht haſſeſt; Die Opfer, die GOtt

1 Sam 15, 22

Pſ. 50, 16. 17.

c. 51, 19.

gefallen, sind ein geängstetes und zerschlagenes Herz. Nicht bey dem, was Jesaias saget:
Jes. 1, 11. 16. Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HErr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästeten. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen!
Jer. 7, 21. 22, 23. Nicht bey dem, was Jeremias saget: Thut eure Brandopfer und andre Opfer zu Hauf! denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Aegyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern. Sondern dies gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Wort, verlasset euch nicht auf die Lügen,
c. 7, 4. 8. 9. wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel! Hie ist des HErrn Tempel! aber nun verlasset ihr euch auf Lügen, die kein nütze sind, und seyd daneben Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige. Nicht bey so vielen andern Stellen von dieser Art, davon die Schrift voll ist; ich brauche nichts, als das Zeugniß eures eignen Gewissens.

Was hilft es euch, diese der Ehre GOttes geheiligten Tempel zu besuchen, wenn ihr euch weigert, eure Leiber zu Tempeln des heiligen Geistes zu machen, wenn ihr sie der Unreinigkeit weihet! Was hilft es euch, eine Predigt zu hören, wenn ihr den Ort, wo ihr sie höret, kaum verlassen, und schon alle Pflichten, die sie euch lehrte, vergessen habet? Was hilft es euch, GOtt euer Anliegen in eurem Gebete vorzutragen, wenn ihr alle die Bedingun-

dingungen aus den Augen setzet, unter welchen er die Erhörung versprochen hat? Was hilft es euch, zu der Tafel des HErrn zu kommen, wenn ihr wenig Tage darauf alle die Gelübde, alle die Zusagen, alle die Eidschwüre, die ihr daselbst gethan habet, brechet? Was hilft es euch, den Prediger rufen zu lassen, wenn ihr glaubet, daß die Stunde des Todes herannahe; wenn ihr, sobald ihr von eurem Bette aufstehet, eben die Lebensart ergreifet, deren Andenken euch so viel Angst kostete, da ihr noch auf demselben lazet?

Das Opfer, das wir von euch verlangen, ist schwer, sprechet ihr. Und ihr habet Recht, meine Brüder. Wir selbst wollen euch das Schwere und Bittre desselben itzt vor Augen stellen, anstatt es vor euch zu verbergen. Wie schwer ist es nicht, wenn man sich an seinem guten Namen, an seiner Ehre, an seinem Glauben, an seinen Sitten, an seinem Wandel, an seinen Absichten angegriffen; wie schwer, wenn man sich von einem ungerechten und grausamen Feinde verfolget und bedrängt sieht; wie schwer ist es alsdenn diejenigen Gebote der Religion auszuüben, die uns die Vergebung der Beleidigungen, die Geduld, das Mitleiden anbefehlen! Wie schwer ist es, dem Beyspiele dieses JEsu, der zu eben der Zeit, da er an dem Kreuze hänget, für diejenigen betet, die ihn daran schlugen, zu folgen, und GOtt auf diese Art seine ganze Rache und Empfindlichkeit aufzuopfern! Wie schwer ist es, wenn man unrechtmäßiges Gut besitzet, GOtt das Opfer der Wiedererstattung zu bringen; die Tafel, die stets mit so viel kostbaren Speisen besetzt war,

einzuschränken; das Gefolge, mit dem wir so stolz einherzogen, zu vermindern; die Pracht, in der wir uns brüsteten, zu beschneiden, und seine Ausgaben nach seinem Vermögen einzurichten; wie schwer ist es, wenn man eine gewisse Schooßleidenschaft hat, in der sich alle unsre Wünsche vereinigen, wie schwer, sich ihrer Herrschaft zu entreißen! Wie schwer, wenn man eine lasterhafte Gewohnheit angenommen hat, sie auszurotten, sich ganz umzubilden, sich ein andres Temperament, andre Sinne, einen andern Körper zu geben! Wie schwer, wenn man den Tod herannahen sieht, der Welt auf ewig zu entsagen, sich auf ewig von seinen Freunden, von seinem Vater, von seinen Kindern zu trennen! Kurz, wie schwer ist es, diese Welt von Hindernissen, die man auf dem Wege zur Seligkeit antrift, zu übersteigen, und sich in einem Leben GOtt ganz zu widmen, wo alles, was sich unsern Augen darstellet, sich zusammen verschworen zu haben scheint, uns ihm zu entreißen!

Doch wenn dieses Opfer schwer ist, ist es deswegen weniger nothwendig? Schwächet das Schwere uud Bittre, das wir dabey antreffen, die Nothwendigkeit desselben? Doch lasset es uns von einer tröstlichern Seite ansehen, von einer Seite, die geschickter ist, das Joch, welches uns die Religion auflegt, zu erleichtern, und uns in unserm Laufe muthig zu machen. Betrachtet, zählet, vergrößert die Lasten und Bitterkeiten dieses Opfers, so sehr ihr könnet! Noch werden sie nicht an die Süssigkeiten und Belohnungen desselben reichen.

Wie

Wie süß ist es nicht, wenn man an seinem eignen Herzen gearbeitet hat, um es zu bessern und zum Gehorsam zu bringen; wie süß, wenn man alle Kräfte angewandt, wenn man, mit JEsu zu reden, gerungen hat, um wider den Strom zu schwimmen, um, wenn ich so sagen darf, alle die ungeheuren Schwierigkeiten zu verschlingen, die sich bey dem Werke, das dem Christen auferleget ist, finden; wie süß ist es alsdenn, zu sehen, daß man nicht ganz umsonst gearbeitet hat!

Wie süß ist es, bey der Untersuchung seines Gewissens, bey der Herannahung einer Communion, zu sich selbst sagen zu können! „Sonst war „ich geizig, itzt finde ich ein Vergnügen darinne, „meinem Nächsten beyzustehen. Sonst war ich „bey meinem Gebete zerstreut, meine Andacht „wurde stets von den Dingen der Welt, die mei„ne ganze Seele einnahmen, gestört; itzt bin ich „so weit gekommen, daß ich meine Gedanken in „meiner Kammer sammeln, und sie ganz mit dem „GOtt beschäftigen kann, in dessen Umgange ich „die angenehmsten Stunden meines Lebens zu„bringe. Sonst gehörte ich ganz der Welt und „ihren Vergnügungen; itzt gehöre ich ganz der „Frömmigkeit und Religion.„ Wie süß ist es, wenn man die Jahre sich häufen, und dieses Leben leichter denn einen Weberspuhlen dahin fliehen sieht, sich selbst einigermaßen Rechenschaft von dieser Zeit geben zu können, die nun verschwunden ist, und davon uns nichts, als das Andenken, sie gut gebraucht zu haben, übrig bleibet! Wie süß, in jenen Augenbli- Hiob 7, 6.

cken, wo unsre Sünden sich uns mit allen ihren Schrecken darstellen, wo wir uns in jenem entsetzlichen Zustande befinden, von dem der Prophet
Ps. 51, 5. redet, wenn er spricht: Meine Sünde ist immer vor mir, das Bild des blutenden Urias verfolget mich überall; wie süß ist es, alsdenn zu sich sagen zu können! „Aber ich habe sie beweint, dieselben Sünden; ich habe sie mit den bittersten Thränen beweint; und ich glaube unter dem Beystande des Himmels einen Weg gefunden zu haben, „wo ich nicht wieder darein fallen werde.„

So groß sind die Süßigkeiten dieses Opfers, wie groß sind nicht seine Belohnungen! O daß wir im Stande wären, uns nur einigermaßen einen Begriff davon zu machen, wie sehr sich GOtt einer Seele ergiebt, die sich ihm ganz ergiebt! Ach! wenn wir ihn lieben, hat er uns nicht erst geliebet? Der Grad sey noch so hoch, zu dem wir unsre Liebe gegen ihn gebracht haben, sie wird nie derjenigen nur einmal nahe kommen, die er für uns gehabt hat. Was soll ich euch von seiner Liebe gegen uns, meine Brüder, insbesondere; was von dem Seegen, womit er sowohl diesen Staat als die besondern Glieder desselben überhäuft; was von dem Frieden, den er uns wiederschenket; von der Freyheit, die er uns befestiget; von dem Leben, das er uns erhält; von der Langmuth, mit der er uns erträgt; was soll ich vornämlich von dem großen Geheimnisse sagen, dessen Andenken wir uns künf-
Joh. 3, 16. tigen Sonntag zu feyern vorbereiten? Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab.

Ein

Ein GOtt, der uns so sehr geliebet hat, da wir noch seine Feinde waren, wie, sollte uns der nicht lieben, wenn wir seine Freunde seyn, wenn wir ihm alles, was wir sind und haben, zum Eigenthume übergeben werden? Wie sollte er seiner Liebe Schranken setzen können! Er, der seinen eigenen Sohn für uns dahin gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Röm. 8, 33.

Hier sinke ich unter der Last meiner Materie. Ps. 31, 20. O GOtt, wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten! Wie groß, o GOtt, wird nicht die Glückseligkeit einer Creatur seyn, die sich ganz dir ergiebt, so wie du dich ganz ihr ergeben hast!

So, meine Brüder, ist die Religion nichts als eine Erwiederung von Liebe und Empfindung. Möchten wir sie doch auf diese Art kennen! Möchte doch diese Erkenntniß, wenn wir sie erlanget haben werden, einem ieden unter uns während unsrer Festtage, in der Stunde des Todes, von diesem Augenblicke an, die Worte unsres Textes in das Herz und in den Mund legen: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buche steht vornämlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

# Zweyte Predigt.

## Von dem wahren Ruhme des Christen.

### Text. Galat. VI, 14.

Es sey fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.

Das Fest, das wir in wenig Tagen feyern werden, das Fest der Himmelfarth Christi ist der Triumph des Kreuzes. Der von einer Wolke emporgetragne, und unter dem Zujauchzen der triumphirenden Kirche von dem Himmel empfangne JEsus nimmt das Aergerniß weg, das der gekreuzigte JEsus gegeben hatte. Es ist wahr, die Zeit seiner Kreuzigung war in der That eben diejenige Zeit, wo er seinen Heldenmuth auf den erhabensten Gipfel trieb. Nie ist er größer gewesen, als da er, hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erden, erniedriget, und gehorsam bis zum Tode am Kreuze, denjenigen Theil des Erlösungswerkes ausführte, der der beschwerlichste

Ephes. 4, 9.

Phil. 2, 8.

und

und bitterste war. Allein wie schwer ist es nicht, den Heldenmuth zu erkennen, wenn der Held auf einer Blutbühne stirbt! Doch sehet! die Finsternisse, welche das Geheimniß des Kreuzes umgaben, verschwinden; der Vorhang, welcher die Größe JEsu Christi verbarg, zieht sich auf, der Himmel, welcher sich mit der Erde und Hölle wider ihn verschworen zu haben schien, erkläret sich auf das herrlichste für ihn; und selbst aus dem Schooße seiner Schmach entspringt sein Ruhm. Denn er äusserte sich selbst, und nahm Phil. 2,
Knechts Gestalt an; denn er erniedrigte sich 7. 10.
selbst; denn er ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch GOtt erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind.

Christen! Was für eine Zeit hätten wir erwählen können, die geschickter gewesen wäre, euch in dem Kreuze eures Erlösers euren Ruhm suchen zu lehren, als die gegenwärtige, wo man ihn euch mit so viel Herrlichkeit umgeben zeigen wird? Ich stelle euch heute einen Mann zum Muster vor, der unter allen Menschen das Geheimniß des Kreuzes am besten gekannt hat. Es sey fern, spricht er in den vorgelesnen Worten, es sey fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Ihr aber, meine Brüder, höret die Wahrheit,

die wir euch itzt vortragen werden, mit derjenigen Aufmerksamkeit an, deren sie so würdig ist.

Hebr. 8, 2. c. 7, 26. c. 8, 1. Und du, unser Hoherpriester, Pfleger der wahrhaftigen Hütte! Heiliger, unschuldiger, unbefleckter Hoherpriester! abgesondert von den Sündern, und höher denn der Himmel ist, der du sitzest zur Rechten auf dem Stuhle der Majestät GOttes! wende dein gnädiges Antlitz auf dieses Volk, das unter der Fahne deines Kreuzes streitet! Wir können nicht an den großen Tag deiner Erhöhung denken, ohne, so wie deine glücklichen Jünger, welche Zeugen

Apostelg. 1, 10. davon waren, dir nachzusehen; ohne dir mit unsern Augen und Gedanken nachzufolgen; ohne

Hohel. 1, 4. auszurufen: Zeuch uns dir nach, so laufen wir! Allein wie wenig kennen wir unsern Beruf, wenn wir uns bloß diesen Wünschen überlassen! Streiten, wie du, müssen wir, um, wie du, zu siegen.

Ps. 144. 1. Wohlan! so lehre, HErr, unsre Hände streiten, und unsre Fäuste kriegen! Lehre uns dein Kreuz zu einer Leiter machen, auf der wir zu deinem Throne steigen! Amen.

Der Text, den wir euch vorgelesen haben, ist gleichsam der Beschluß desjenigen, was in den vorhergehenden Kapiteln gesagt worden ist. Man kann ihn nicht vollkommen verstehen, wenn man sich nicht den Brief im Ganzen vorstellt, aus dem er genommen ist. Paulus hatte, indem er an die Galater schrieb, vornämlich die Absicht, den Geist des Christenthums wieder zu beleben, das er selbst in Galatien ausgebreitet hatte. Nie hatte ein Prediger mit mehrerem Erfolge gelehrt, als dieser

ser Apostel in dieser Stadt Kleinasiens. Er giebt in dem vierten Kapitel seines Briefes den Galatern selbst das Zeugniß, daß sie ihn als einen Engel GOttes, ja, um noch mehr zu sagen, daß sie ihn als Christum JEsum selbst aufgenommen hätten. Aber man hat den Galliern, von denen dieses Volk eine Colonie war, immer den Vorwurf gemacht, daß sie sehr leicht Eindrücke annehmen, sie aber auch eben so leicht wieder verlieren. Die Empfindungen, welche Paulus in ihnen hervorbrachte, hatten das Schicksal aller heftigen Empfindungen; sie waren von keiner langen Dauer. Der Apostel verweist ihnen dieses gleich im Anfange seines Briefes. Mich wundert, sprichter, daß ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, und, merket diesen Ausdruck, seyd übergegangen zu einem andern Evangelio. v. 14. Gal. 1, 6.

Die Nachrichten, welche wir von den ersten Jahrhunderten der Kirche haben, sind nicht vollständig genug, daß wir genau anzeigen könnten, welches eigentlich die Urheber einer so traurigen Veränderung gewesen. Wenn wir das annehmen, was uns die beyden ältesten Geschichtschreiber, die uns die ausführlichsten Verzeichnisse der ersten Ketzer hinterlassen haben, was uns Philastrius, und Epiphanius sagen: so waren es anfangs Cerinthus, und hernach seine Anhänger die Cerinthianer, welche den guten Saamen erstickten, den Paulus in der galatischen Kirche ausgestreut hatte. So viel ist gewiß,

wiß, daß die Ehrfurcht, welche sie für die von GOtt selbst so feyerlich verordneten Gebräuche, und besonders für die Beschneidung hatten, der Grund oder der Vorwand war, dessen sich die Feinde dieses Apostels bedienten, die Früchte seines Lehramtes dadurch zu verhindern, daß sie seine Lehre verdächtig machten. Paulus geht bis zur Quelle dieses Uebels zurück. Er giebt ihnen richtige Begriffe von diesen heiligen Gebräuchen. Er beweist, daß sie, so ehrwürdig auch ihr Ursprung, und so weise ihre Einführung gewesen, dennoch niemals als ein wesentlicher Theil der Religion, vielweniger als das wahre Versöhnungsmittel zwischen GOtt und den Menschen verordnet worden sind. Man entdecket diese Absicht des Apostels auf den ersten Blick, den man auf die Worte unsers Textes, oder überhaupt in den Brief thut, daraus sie genommen sind.

Was man nicht so leicht entdecket, und dennoch sorgfältig bemerken muß, ist, daß Paulus seinen Satz, so wie er ihn gegen verschiedne Gegner zu vertheidigen hatte, auch auf verschiedne Gründe stützte. Drey Arten von Leuten waren für die levitischen Gebräuche eingenommen. Die ersten aus einem Vorurtheile der Geburt; die andern aus einer übertriebnen Nachsicht; und die dritten aus einer strafbaren Politik. Einige von den bekehrten Juden konnten die Ehrerbietung nicht ablegen, die sie von Kindheit an für die levitischen Gebräuche gehabt hatten, und hätten sie gern auch in die christliche Kirche eingeführt. Diese handelten aus einem Vorurtheile der Geburt.

Andre,

Andre, die mehr Einsicht hatten, wollten sie aus Gefälligkeit gegen andre beybehalten. In diese Classe gehöret selbst Petrus. Und was am meisten zu beklagen ist, so trieb dieser Apostel die Sache so weit, daß er die Ehrfurcht, welche die Juden für den levitischen Gottesdienst hatten, nicht nur durch sein Exempel berechtigte, sondern auch, da während seines Aufenthalts zu Antiochien einige Juden von dem H. Jacobus dahin geschickt wurden, alle Gemeinschaft mit den zum Christenthum bekehrten Heiden aufzuheben schien, unter dem Vorwande, daß sie die Beschneidung nicht empfangen hätten. Er handelte hierinnen aus einer übertriebnen Nachsicht. Dieser Fehler ist, wie wir im Vorbeygehen erinnern, von einem der größten Feinde des Christenthumes, vom Porphyr bemerket und vergrößert worden. Der Vorwurf, den er den Christen deswegen machte, schien ihnen so gefährlich zu seyn, daß sie ihre Zuflucht zu einem frommen Betruge nahmen, um ihn zu widerlegen. Sie gaben vor, ja vielleicht glaubten sie es auch wirklich, daß derjenige, der diese Schwachheit begangen, nicht der Apostel Petrus, sondern ein gewisser Kephas gewesen wäre, den man für einen von den siebenzig Jüngern, deren in den Evangelisten gedacht wird, ausgiebt. Diese ungegründete Meynung ist zuletzt von einem bekannten Jesuiten angenommen worden, der dadurch die Menge seiner Träume vermehrt hat.

Galat. 2, 11. u. f.

Harduin in seiner Dissertation über Galat, 2, 11.

Doch was einige aus Vorurtheil, einige aus einer übertriebnen Nachsicht, für die Einführung der levitischen Gebräuche in die christliche

Reli-

Religion thaten, das thaten andre aus einer strafbaren Politik. Dies waren die bekehrten Heiden. Wir müssen hierbey anmerken, daß die jüdische Religion, vermöge der römischen Gesetze, in allen den Ländern geduldet wurde, die unter der Bothmäßigkeit der Römer stunden; da hingegen die christliche darinne verboten, und die Christen selbst den größten Verfolgungen ausgesetzt waren. Dies bewog die bekehrten Heiden, die levitischen Gebräuche zu beobachten, um bey dem äußerlichen Scheine des Judenthums für Juden gehalten zu werden. Eine Stelle des Hieronymus verdient hierbey angeführt zu werden. Cajus Cäsar, Augustus und Tiberius, spricht er, gaben Gesetze, um die Juden bey der Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche und Gewohnheiten, die sie von ihren Vätern erhalten, zu schützen. Alle Beschnittene, wenn sie auch gleich Christen waren, wurden von den Heiden für Juden gehalten. Hingegen wurden alle die, welche die Vorhaut hatten, und sich zum Evangelio bekannten, von Juden und Heiden zugleich verfolgt. Es gab also Lehrer unter ihnen, die, um den Verfolgungen zu entgehen, sich beschneiden ließen, und ihren Schülern gleichfals die Beschneidung anbefahlen. So lauten die Worte des Hieronymus, welche dem zwölften Verse eben des Kapitels, aus welchem unser Text genommen ist, ein großes Licht geben: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleische, die zwingen euch zu beschnei-

Hieron. Tom. 9, in Gal. 6, 12.

ſchneiden. allein, daß ſie nicht mit dem Kreuze Chriſti verfolgt werden. Und, da eine gelinde Sittenlehre immer die meiſten Anhänger findet, ſo ſah man auch in der galatiſchen Kirche, daß die Lehrer, die ſich dieſes Betrugs am meiſten bedienten, nicht allein mehr Beyfall als die andern, ſondern auch Eitelkeit genug hatten, ſich dieſes Vorzugs zu rühmen. Dies iſt der Verſtand der Worte, die unmittelbar vor unſrem Texte vorhergehen: Denn auch ſie ſelbſt, die ſich beſchneiden laſſen, halten das Geſetz nicht; ſondern ſie wollen, daß ihr euch beſchneiden laſſet, auf daß ſie ſich von eurem Fleiſche rühmen mögen. Sehet da die drey Arten von Gegnern, wider welche Paulus in dieſem Briefe den Satz, daß es vergebens ſey, die levitiſchen Gebräuche zu beobachten, und die Lehre vom Kreuze behauptete.

Eine von den vornehmſten Urſachen, warum die Briefe Pauli bisweilen dunkel ſind, iſt dieſe, daß es nicht allemal leicht iſt, die allgemeinen Gründe, welche der Apoſtel vorträgt, von denenjenigen zu unterſcheiden, die nur wider eine gewiſſe Art von Gegnern beweiſen. Iſt es, zum Exempel, nicht augenſcheinlich, daß alle die Folgen, die er aus der Geſchichte der Hagar und Sara zieht, davon er die erſte als ein Bild des alten Teſtamentes, und die andre als ein Bild des neuen vorſtellt, daß alle dieſe Folgen auf niemanden, als auf die Juden einen Eindruck machen konnten, die an Allegorien gewohnt waren, und ſie vornämlich in dem verſchiednen Zuſtande dieſer Frau, und dieſer

Magd Abrahams fanden; wie man aus gewissen Stellen des Philo sieht, die wir hier nicht anführen können?

Man wird also die Briefe dieses Apostels nicht wohl verstehen, wenn man nicht die verschiednen Feinde, mit denen er zu streiten hatte, und die verschiednen Gründe, die er wider sie gebrauchte, genau von einander unterscheidet. Ja eben dieser Unterschied setzet uns in den Stand, das verschiedne Verhalten zu erklären, welches die Apostel gegen die Neubekehrten beobachteten. Denn sie hielten es für nöthig, an denenjenigen, die aus dem Judenthume zu ihnen getreten waren, die Beobachtung der levitischen Gebräuche, an welche sie durch die Vorurtheile der Geburt gewohnt waren, zu dulden; da hingegen diese Nachsicht für die andern gefährlich gewesen seyn würde, welche diese Gebräuche nur aus dem niederträchtigen Bewegungsgrunde beobachteten, ihre Religion zu verheelen, und sich vor den Verfolgungen in Sicherheit zu setzen, welchen diejenigen ausgesetzt waren, die ihren Ruhm darinne suchten, sie zu bekennen.

Doch so verschieden auch die Gegner, wider welche Paulus zu streiten hatte, so verschieden die Gründe seyn mögen, deren er sich wider sie bedienet: so dringet er doch, wider sie insgesamt, vornämlich auf denjenigen Grundsatz, auf welchem das ganze Christenthum beruht: daß nämlich das Opfer, welches Christus durch seinen Tod dargebracht, allein vermögend sey, die wider die Sünden der Menschen aufgebrachte Gerechtigkeit GOttes zu

befriedi-

befriedigen; daß, den Ruhm dieser Versöhnung zwischen diesem Opfer und dem levitischen Dienste theilen, eben so viel sey, als wie er sich ausdrückt, ein ander Evangelium predigen, und von der Gnade fallen; eben so viel, als die Frucht aller der Leiden, die sie für die christliche Religion erduldet, verlieren; als eine Lehre annehmen, die selbst alsdenn, wenn sie ein Engel vom Himmel predigte, verworfen und verflucht zu werden verdiente. Er gehet noch weiter. Er bezeugt, daß kein irrdischer Bewegungsgrund ie stark genug seyn werde, ihn von dieser Hauptwahrheit des Evangelii abwendig zu machen; daß er, ie mehr sie ihm Leiden zuziehen werde, sich um so viel glücklicher schätzen werde, sie zu erkennen, und andern bekannt zu machen; kurz, er betheuert, daß er das Kreuz predigen werde, wenn er auch selbst am Kreuze erblassen sollte. Es sey fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Sehet da die Hauptabsicht des ganzen Briefes an die Galater, und insbesondre unsres Textes, der den Beschluß desselben ausmachet. Galat. 1, 6. c. 5, 4.

Doch diese Materie verdienet eine ausführlichere Untersuchung. Wir sind daher entschlossen, so viel uns die Kürze der Zeit erlauben wird, noch drey Stücke abzuhandeln, um sie in ein größres Licht zu setzen. Wir werden erstlich untersuchen, welches die Gesinnungen des Christen sind, durch welche ihm die Welt gekreuziget ist, und er der Welt. Zweytens werden wir zeigen, daß

in diesen Gesinnungen der wahre Ruhm bestehe. Drittens werden wir beweisen, daß das Kreuz Christi, und zwar das Kreuz Christi allein vermögend sey, uns dieselben einzuflößen; woraus wir zugleich den Schluß machen werden, daß wir in diesem Kreuze allein unsren wahren Ruhm finden können. Schenket diesen Wahrheiten noch auf einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

I. Was für ein Zustand des Gemüthes wird in diesen Ausdrücken beschrieben: Die Welt ist mir gekreuziget; ich bin der Welt gekreuziget? Um sich einen richtigen Begriff davon zu machen, muß man 1. die Natur; 2. die Grade; 3. die Bitterkeit desselben kennen lernen.

2. Die Natur. Die Welt ist mir gekreuziget, ich bin der Welt gekreuziget; dies ist eine verblümte Art zu reden, durch welche eine gänzliche Entsagung der Welt angezeigt wird. Wir müssen hier zwo Arten der Welt von einander unterscheiden; die natürliche Welt, und die Welt der Begierden. Unter der natürlichen Welt verstehen wir den ganzen Inbegriff aller der Wesen, welche die allmächtige Hand GOttes hervorgebracht hat, in so fern sie an sich selbst betrachtet werden. Unter der Welt der Begierden verstehen wir eben diese Wesen, in so fern sie uns vermöge des Mißbrauchs, den wir davon machen, von dem Gehorsam entfernen, den wir dem Schöpfer schuldig sind. Die natürliche Welt ist es, 1 Mos. 1, 31. von welcher gesagt wird, daß GOtt alles, was er gemacht, angesehn habe, und daß alles sehr gut gewesen sey; sie ist es, von der

Pau-

Paulus spricht, daß alle Creatur GOttes gut, und nichts verwerflich sey, das mit Danksagung empfangen wird. 1 Timoth. 4, 4.

Der Welt, in diesem ersten Verstande genommen, entsagt der Christ nicht. Er machet sie vielmehr zum Gegenstande seiner Betrachtungen, und entdecket in ihr die Vollkommenheiten dessen, der sie schuf: Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ps. 19, 2.

Noch mehr, er machet sie auch zu dem Gegenstande seiner Hoffnung. Denn die Verheißung, (so drücket sich Paulus aus) die Verheißung, daß er sollte seyn der Welt Erbe, ist Abraham geschehen durch die Gerechtigkeit des Glaubens. Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt. Röm. 4. 13. 1 Cor. 3, 22.

Die Welt der Begierden ist es also, von der unser Apostel in unserm Texte redet; diese Welt, von welcher gesagt wird: Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Habet nicht lieb die Welt. Der Welt Freundschaft ist GOttes Feindschaft; oder wie man auch übersetzen kann: Die Welt lieben, das heißt, GOtt hassen. 1 Joh. 2, 17. 15. Jacob. 4, 4.

Diese Welt ist den Christen gekreuziget, und ihr der Christ. Der Apostel saget mit diesem Ausdrucke dasjenige stärker und nachdrücklicher, was die Schrift sonst oft einer Sache sterben oder absterben, nennet. Einer Sache sterben, heißt in der Sprache der Schrift, alle Gemeinschaft mit dieser Sache aufheben. In diesem Verstande saget unser Apostel an einem andern Orte eben dieses Briefes: Ich bin durch das Gesetz dem Gal. 2, 19.

Gesetze gestorben; das ist: Die Strenge, die in der mosaischen Haushaltung herrschet, nöthiget mich, ihr gänzlich zu entsagen; auf daß ich GOtt lebe, das ist: auf daß ich meine Zuflucht zu einer andern Haushaltung nehme, welche mir die Gottheit auf einer liebreichern Seite darstellt. Eben so heißt, der Welt der Begierde sterben, oder welches einerley ist, der Sünde absterben,
Röm. 6, so viel als, der Sünde entsagen. Wie sol-
2. 11. ten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet GOtt in Christo JEsu, unserm HErrn. Auch dies sind Worte Pauli.

Aber gleich als ob ein gewaltsamer Tod mehr als ein sanftes Ende ein Tod wäre, so begnügt sich die Schrift, wenn sie die Aufrichtigkeit der Entsagung der Welt, die sie dem Christen beylegt, anzeigen will, nicht damit, daß sie saget, er sey gestorben; sie saget, er sey der Welt der Begierden ge-
Röm. 6, kreuziget: Dieweil wir wissen, daß unser alter
6. Mensch gekreuziget ist. Welche Christum
Gal. 5, angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt
24. den Lüsten und Begierden. Und in unserm Texte: Mir ist die Welt gekreuziget, und ich der Welt, das ist: Für mich haben die Begierden aufgehört zu seyn, und ich für die Begierden

2. Allein noch liegt einige Zweydeutigkeit in diesen Begriffen; der Welt gestorben, gekreuziget seyn, der Welt gänzlich entsagt haben. Wir haben daher gleich anfangs erinnert,

daß

daß zu einer richtigen Erkenntniß dieser Gemüthsverfassung es nicht genug sey, ihre Natur zu kennen, sondern daß man auch ihre Grade wissen müsse. Wenn man, um den Namen des Christen würdig zu führen, wirklich und eigentlich der ganzen Welt entsagt haben müßte: wer, ach! wer würde diesen Namen würdig führen? Würde ihn Noah, würde ihn Abraham, würde ihn Moses, würde ihn David, würde ihn Petrus, würde ihn Paulus, oder würdet ihr ihn führen können? Christen unsrer Zeiten! die ihr den höchsten Gipfel der Frömmigkeit erstiegen zu haben scheinet, die ihr als Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte Phil. 2, 15. leuchtet. Wo sind die Heiligen, bey welchen von ihrer noch nicht genug erloschnen Begierde kein Funke mehr aufsteigt? Jenes Weib ist ein Muster dessen, was man bey ihrem Geschlechte Tugend nennt, und was nach den Begriffen der Welt die ganze Tugend, in Absicht auf sie, auszumachen scheint; allein unerschüttert bey dem Angriffe, den man auf ihre Ehre wagt, wanket sie bey den kleinsten Versuchungen des Geizes, sie geräth außer sich, so bald man ihr etwas von einem Verhältnisse vorsagt, das sie zwischen ihrer Mildthätigkeit und ihrem Ueberflusse zu beobachten hat. Jener Mann ist ein Muster der Eingezogenheit und Stille; allein unerschüttert bey dem Angriffe, den man auf seine Liebe zur Einsamkeit wagt, erliegt er unter den kleinsten Versuchungen des Stolzes, brüstet sich mit den Namen seiner Vorfahren, und bewundert sich in den kleinsten Geburten seines Gehirns. Wie leicht wäre es, diese Exempel zu vermehren!

Allein, wenn man auch im strengsten Verstande nicht sagen kann, daß der Christ gänzlich mit der Welt gebrochen habe, daß er der Welt gestorben, daß die Welt ihm, und er der Welt gekreuziget sey: so besitzet er diese Gemüthsverfassung doch in gewisser Absicht, und in einem gewissen Grade. Er ist der Welt gekreuziget, dem Vorsatze nach; er hat den aufrichtigen Willen, zu verstören alle die Befestungen, die sich wider das Erkenntniß GOttes erheben; wie sich Paulus ausdrücket. Daher kommen jene Betheurungen: HErr, du erforschest mich, und kennest mich. HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Daher jene Klagen über seine Unvollkommenheiten: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Daher jenes Gebet um neuen Beystand: HErr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein GOtt: Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Er ist es seinem eifrigen Bestreben nach. Daher kömmt jener beständige Kampf mit den Begierden: Ich betäube meinen Leib, und zähme ihn. Daher jenes Wachsthum im Guten: Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe; eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was dafornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu.

2 Cor. 10, 4. 5.
Ps. 139, 1.
Joh. 21, 17.
Röm. 7, 24.
Ps. 119, 18.
c. 143, 10.
1 Cor. 9, 27.
Phil. 3, 13. 14.

JEsu. Er ist es seiner feurigen Hoffnung nach. Daher kommen jene Seufzer für die Auflösung eines Leibes, der gleichsam noch eine Mauer zwischen GOtt und uns ist. Daher jene Sehnsucht nach einem Zustand, wo wir uns unsrer Liebe zur Ordnung ungestört überlassen können, wo wir ganz mit JEsu vereinigt seyn werden: Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden. Wir wissen, daß dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. Und wir haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn. 2 Cor. 5, 4. 6. 8.

3. Allein, indem uns der heilige Geist die Entsagung der Welt unter dem Bilde des Todes und der Kreuzigung vorstellt, so hat er uns dadurch nicht nur die Natur und die Grade dieser Gemüthsbeschaffenheit, sondern auch die damit verbundnen Schwierigkeiten zeigen wollen. Selten stirbt man, ohne zu leiden. Auch vor dem sanftesten Tode gehen gemeiniglich gewisse heftige Zufälle vorher, die man die Vorboten des Todes zu nennen pflegt: tödliche Ohnmachten, eine brennende Hitze, gewaltsame Erschütterungen, unausstehliche Qualen. Die Kreuzigung insbesondre war die gewaltsamste Todesart, welche die Gerechtigkeit, oder soll ich sagen, die Grausamkeit der Menschen? ie hat erfinden können. Die Einbildungskraft entsetzt sich, wenn sie sich einen menschlichen Körper vorstellen soll, der an ein Holz ge-

hangen, von Nägeln durchbohrt, und von seiner eignen Last beschwert, sein Blut tropfenweise verliert, und nur stirbt, weil er leidet.

Ist dieses Bild wohl zu schrecklich, die Beschwerlichkeiten, den Kampf, die Opfer vorzustellen, zu welchen der Christ aufgefordert wird, und denen er sich nicht entziehen kann, ehe er zu dem glückseligen Zustande gelangt, zu welchem unser Apostel durch den Beystand der Gnade gelangt war, da er in den Worten unsres Textes sagte: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt? Stellet euch einen Christen, stellet euch einen Menschen vor, der nur noch ein Anfänger in der Schule JEsu ist, und der berufen wird, bald Neigungen zu bestreiten, die er mit auf die Welt gebracht hat; bald eine Fertigkeit auszurotten, die ihm zur andern Natur geworden ist; bald dem Strome des Beyspiels und der Gewohnheit zu widerstehen; bald eine Leidenschaft zu tödten, die ihn einnimmt, die ihn beherrscht, die ihn mit sich fortreißt; bald mit Abraham den Ort seiner Geburt zu verlassen, und zu gehen, ohne zu wissen, wohin; bald, wie dieser Patriarch, seinen einzigen Sohn zu opfern; bald, sich auf einem Sterbebette von seinen Freunden, von einer Gattinn, von einem Kinde, das er wie sich selbst liebet, loszureißen; und dies alles, ohne zu klagen, ohne zu murren; und dies alles, weil GOtt es will; und dies alles mit derjenigen Unterwerfung, mit welcher JEsus Christus, der Anfänger und Vollender des Glaubens des Christen, er, sein Erlöser, und sein Muster, sprach:

Matth. 26, 39. **Nicht wie ich will, sondern wie du willst!**

O Kreuz

O Kreuz meines Heilandes, wie schwer bist du, wenn du Menschen aufgelegt wirst, welche die Liebe gegen ihn noch nicht zu dem Grade gebracht haben, welcher alle Dinge dem leicht machet, der da liebet! O Bahn der Tugend, die du denen so eben zu seyn scheinst, die darauf wandeln, wie rauh ist der Weg, der uns zu dir führet! O sanftes Joch Christi, leichte Last für den, der dich zu tragen gewohnt ist, wie schwer bist du denen, die ihre Kräfte nur erst versuchen! Die Schrift, meine Brüder, saget eben dieses. Der Welt, der Begierde entsagen, das heißt in ihrer Sprache, seinen Leib zum Opfer begeben: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer; das heißt, sich eine Hand abhauen, ein Auge ausreissen; das heißt, sich selbst verleugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen: Denn will mir iemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich; das heißt, mit Christo gekreuziget seyn: Denn ich bin mit Christo gekreuziget; und nach unserm Texte: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. O GOtt, wie viel kostet es nicht, ein Christ zu seyn!

Röm. 12, 1. Matth. 5, 29. 30. c. 16, 24. Gal. 2, 20.

II. Doch mit so vielen Bitterkeiten auch diese Gemüthsbeschaffenheit verbunden ist: so machet sie doch den wahren Ruhm des Christen aus. Dies ist es, was wir in unserm zweyten Theile erklären müssen. Wir wollen hier den weltlichen und christlichen Helden einander entgegen stellen, und euch zeigen, daß der letzte einen unendlichen

Vorzug vor dem ersten hat. Welches sind die Quellen, aus denen der Held der Welt seinen Ruhm zu schöpfen pflegt?

Bisweilen ist es die Größe des Herrn, dem er sich gewidmet hat. Man schmeichelt sich, etwas zu dem Ruhme derjenigen, die über den übrigen Theil des menschlichen Geschlechts erhaben sind, beyzutragen, ihren Thron zu stützen, und ihre Krone zu befestigen. Der HErr, dessen Dienste sich der Christ widmet, ist der König der Könige; es ist derjenige, vor dem alle Könige der Erden geachtet sind, wie ein Tropfen, der im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, das in der Wage bleibet; derjenige, durch den die Könige regieren, und die Fürsten das Recht sprechen. Es ist wahr, dieses anbetungswürdige Wesen ist durch seine Größe über alle unsre Dienste erhaben; sein Thron steht auf ewig fest, und alle Creaturen zusammen genommen, sind zu schwach, ihn zu erschüttern. Allein, wenn auch der Christ nichts zu der Ehre eines so erhabnen Wesens beytragen kann: so kann er sie doch verkündigen, so kann er doch die, welche sie schmähen, beschämen, so kann er sie doch der ganzen Erde bekannt machen.

Jes. 40, 15. Sprüch. 8, 15.

Bisweilen suchet der Held der Welt seinen Ruhm in dem Hasse, welchen er gegen den Feind trägt, den er bekriegt. Und können wir wohl einen haßenswürdigern Feind haben, als die Welt? Sie ist es, die uns von unsrer ursprünglichen Größe heruntergesetzt hat; sie ist es, die jene Züge auslöscht, welche die Gottheit selbst unsern Seelen eingeprägt hatte; sie, die uns des Rechts ver-

lustig

lustig machet, das wir auf eine glückselige Ewigkeit hatten.

Bisweilen suchet der Held der Welt seinen Ruhm in dem Adel derjenigen, die vor ihm eben dieselbe Bahn betreten haben. Es ist rühmlich in der Welt, ein Nachfolger derjenigen zu seyn, welche den ganzen Erdkreis mit ihrem Namen erfüllt, Furcht und Schrecken vor sich hergesandt, und sich durch mehr als menschliche Thaten merkwürdig gemacht haben. Der Christ hat auf seiner Laufbahn Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, er hat jene Menge Erkaufter aus allerley Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden, zu Vorgängern. Diese heiligen Männer waren berufen, die Sünde zu bekriegen, wie wir berufen sind, unsre Leidenschaften zu überwinden; berufen, wie wir, ihr Herz zur Frömmigkeit, zur Menschenliebe, zur Geduld, und zu allen Tugenden zu bilden. Der Christ hat auf seiner Laufbahn JEsum Christum selbst, den Anfänger und Vollender seines Glaubens, zum Vorgänger. Wir also, dieweil wir solchen Hausen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet, und träge machet; und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist; und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht.

Offenb. 5, 9.

Hebr. 12; 1. 2.

Biswei-

Bisweilen suchet der Held der Welt seinen Ruhm in der Größe seiner Thaten. Allein wer verrichtet größre Thaten als der Christ? Sich vom Vorurtheile befreyen, die Urtheile der Menschen verachten, dem Fleische und Blute widerstehen, seine Leidenschaften besiegen, dem Tode, dem Märtyrertode Trotz bieten, unter den Trümmern einer einfallenden Welt unerschüttert bleiben, und mitten im allgemeinen Umsturze der ganzen Natur jene herrlichen Verheißungen: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen; diese Verheißungen sich zueignen können: sehet, dies sind die Thaten des Christen!

Jes. 54, 10.

Bisweilen suchet der Held der Welt seinen Ruhm in den Vortheilen, die er andern verschaft, in den Diensten, die er seinem Vaterlande geleistet, in der Menge von Unschuldigen, die er von ihren Ketten befreyet, in den Ungeheuern, von welchen er die Erde gereiniget hat. Und, wer ist, in diesen Absichten, dem Staate nützlicher, als der Christ? Er ist die Stütze, er ist das Licht, er ist das Muster desselben.

Bisweilen suchet der Held der Welt seinen Ruhm in dem zujauchzenden Beyfalle, den sein Heldenmuth erregt, und in dem Glanze der Kronen, die ihm zubereitet werden. Allein, von wem kommen diese Zurufungen, auf die er so stolz ist? Feile Seelen, kriechende Schmeichler, verpfändete Lobredner, sind dies wohl diejenigen, denen es zukömmt, Lob und Beyfall auszutheilen? Haben sie

auch

auch nur einen Begriff von dem, was wahrer Ruhm ist? Erhebe, o Christ, erhebe deine Betrachtungen bis zu der Größe des höchsten Wesens! Denke an jenen anbetungswürdigen Geist, der in seinem Wesen alles, was groß ist, vereiniget! Betrachte die Gottheit von Engeln und Erzengeln, von Cherubim und Seraphim umgeben! Höre die Gesänge, welche diese glückseligen Geister zu seinem Lobe anstimmen! Sieh sie, wie sie von den göttlichen Schönheiten durchdrungen, entzückt, begeistert, die ganze Ewigkeit anwenden, sie zu erheben, und Tag und Nacht ausrufen: Heilig, heilig, Jes. 6, 3.
heilig ist der HErr Zebaoth; alle Lande sind
seiner Ehre voll. Amen, Lob und Ehre, Offenb.
und Weisheit, und Danck, und Preis, und 7, 12.
Kraft, und Stärke sey unserm GOtt, von
Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! Groß und c. 15, 3. 4.
wundersam sind deine Werke, HErr, allmächtiger GOtt! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Wer soll dich nicht fürchten, HErr, und deinen Namen preisen! Dieses so preiswürdige, und so würdig gepriesne Wesen, dies ist derjenige, dessen Beyfall einst die Ueberwinder der Welt krönen wird. Ja, christlicher Streiter! wenn du einst ein Fluch und Fegopfer dieser 1 Cor. 4,
Welt gewesen seyn wirst; wenn du dieses Fleisch 13.
beräubet, getödtet, gekreuziget; wenn du dieses
Kreuz, das ehemals den Juden ein Aergerniß, c. 1, 23.
und den Griechen eine Thorheit war, und das
noch itzt denjenigen Thorheit und Aergerniß ist,
deren größter Ruhm es seyn sollte dasselbe zu tra-

gen;

gen; wenn du dieses Kreuz getragen haben wirst: so wirst du im Angesichte der Menschen und Engel hervorgerufen werden, so wird dieser große, dieser erhabne GOtt dich in der Menge entdecken, dich seinen frommen und getreuen Matth. 25, 21. Knecht nennen, und dir die Zusage erfüllen, die er noch itzt allen denjenigen thut, die unter seiner Offenb. 3, 21. Fahne streiten: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen. O Ruhm des weltlichen Helden, Lobsprüche der Welt, stolze Inschriften, prächtige Siegeszeichen, Kronen, geschickter, Kinder zu belustigen, als vernünftig denkende Menschen zu entzücken! was habet ihr, das dem Beyfalle, das den Kronen zu vergleichen ist, die den christlichen Helden erwarten? Ich sehe mich genöthiget, meine Brüder, alle die entzückenden Betrachtungen, die sich hier noch machen ließen, dem Gesetze aufzuopfern, das ich mir bey meinem Vortrage auferlegt habe. Schenket uns eure Andacht nur noch auf einen Augenblick, damit wir euch zeigen, daß wir allein in dem Kreuze Christi alles dasjenige finden, was zu diesen edlen Gesinnungen erfordert wird, um hieraus den Schluß zu machen, daß der Christ allein in dem Kreuze Christi den wahren Ruhm suchen soll; und den Ausspruch unsres Apostels zu rechtfertigen: Es sey fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Unter was für einer Gestalt kann man wohl das Kreuz Christi betrachten, da es uns nicht antreibet, der Welt gänzlich zu entsagen?

III. Betrachten wir dieses Kreuz in Ansehung seiner Uebereinstimmung mit allen den Widerwärtigkeiten, die JEsus auf Erden erduldet hat: so treibet es uns an, uns zu bestreben, eben so wie Paulus gesinnt zu seyn, und eben so wie er sagen zu können: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. Unser großer Lehrer beschloß mit dem Kreuze ein Leben, das er in der Verachtung, in der Dürftigkeit, in der Verleugnung seiner selbst, im Hunger, im Durste, im Elende zugebracht hatte. Wird es wohl dem Christen geziemen, im Arme der Weichlichkeit zu schlummern, sich den Ergötzlichkeiten der Welt zu ergeben, sich von den Reizungen der Wollust bezaubern zu lassen, und nur auf Gemächlichkeit, auf Ruhe und Ueberfluß zu denken? So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Joh. 15, 18. 20. Dritter Theil.

Betrachten wir dieses Kreuz in Ansehung des Opfers, das der göttlichen Gerechtigkeit dadurch gebracht wird: so treibet es uns auch von dieser Seite an, uns zu bestreben, eben so wie Paulus gesinnt zu seyn, und eben so wie er sagen zu können: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. Jenes weltgesinnte Leben, jene Zerstreuungen, jene Empörungen wider die Befehle des Himmels; kurz, jene für uns so süssen Begierden, was haben sie für Folgen? Sehet da die Strafen, welche sie über dem Haupte dererjenigen häufen, die sich ihnen ergeben! JEsus Christus war an und für sich vollkommen frey von der

Sünde;

Sünde; allein er hatte die unsrigen auf sich gela-
1. Petr, den, um sie an seinem Leibe auf dem Holze zu
2, 24. opfern. Und diese Sünden waren es, für die er an diesem verfluchten Holze alle die Qualen erdul-dete, die er, ohne unschuldig, ohne selbst GOtt zu seyn, nicht erduldet haben würde. Siehe da, Sün-der, das Schicksall, das dich erwartet! Ja, wenn du nicht durch den Glauben mit Christo gekreuziget seyn wirst, so wirst du es durch die göttliche Gerechtig-keit seyn. Dann werden alle Donner der göttlichen Gerechtigkeit über dein Haupt hereinbrechen, wie sie über das seinige hereinbrachen; dann wirst du auf deinem Todbette den Kampf ausstehen müssen, den er in Gethsemane ausstehen muste. Du wirst bey dem bloßen Gedanken der Martern erzittern, welche die göttliche Rache für dich zubereitet. Dein Schweiß wird wie Blutstropfen auf die Erde fallen, wenn du an den Thron der Gerechtigkeit denken wirst, vor welchem du bald erscheinen sollst. Noch mehr, du wirst verdammt seyn, das Gewicht deiner Strafen, das du zu schwach bist auf einmal zu tra-gen, durch die Länge derselben zu ersetzen. Laß Jahrhunderte auf Jahrhunderte sich häufen! Kei-nes wird deiner Qual ein Ende machen. Du wirst von GOtt in der Ewigkeit verflucht seyn, wie es JEsus in der Zeit war. Du wirst das Kreuz, das du in der Zeit nicht tragen wolltest, in der Ewigkeit tragen müssen.

Betrachten wir das Kreuz Christi in Anse-hung der Abscheulichkeit derjenigen, die ein so göttliches Opfer verachten: so treibet es auch hier an, uns zu bestreben, eben so wie Paulus gesinnt zu

seyn,

seyn, und eben so wie er sagen zu können: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich der Welt. Das Bild, das ich euch hier zeigen werde, ist wieder vom Paulus. Dieser Apostel stellt uns die Lüste und Begierden als eine Verachtung des Kreuzes Christi, und als eine Erneurung seines Todes vor. Von Verwirrung und Erstaunen über den Gedanken von der Strafe eines so abscheulichen Verbrechens hingerissen, findet er keine Farben, die lebhaft genug wären, dasselbe abzuschildern, und begnüget sich damit, daß er, nachdem er von den Strafen der Verbrecher an dem Gesetze Mosis geredt hat, sagt: Wie viel, meynet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist? Hebr. 10, 29.

Sünder, siehe da dein Urtheil! Die Stimme des Blutes des Sohnes GOttes wird von der Erde zum Himmel wider dich um Rache schreyen. GOtt wird an jenem Tage von dir Rechenschaft für das Blut eines Sohnes fordern, den er so sehr liebte. Er wird das zu dir sagen, was Petrus zu denen sagte, die es vergossen hatten: Ihr habet verleugnet den Heiligen und Gerechten, den Fürsten des Lebens habet ihr getödtet. Er wird dich mit seiner Rache eben so verfolgen, als wenn du dieses Blut vergossen hättest, und wie er diejenigen verfolgte, die es wirklich vergossen hatten. Apostelg. 3, 14. 15.

Doch lasset uns angenehmere Bewegungsgründe vorbringen, Bewegungsgründe, die der Würde von GOtt erkaufter Seelen anständiger sind. Wenn wir das Kreuz Christi in Ansehung der Beweise betrachten, die er uns von seiner Liebe giebt: können uns alsdenn die Opfer zu hart scheinen, die er von uns verlangt? Können wir zu viel für einen JEsum thun, der so viel für uns gethan hat? Wenn sich euer Herz wider die
Joh. 6, 60. Sittenlehre des Evangelii empört, wenn es euch nöthiget, zu sagen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? wenn die Pforte des Himmels euch zu enge zu seyn scheint; wenn das Fleisch euch die Schwierigkeiten der Seligkeit vergrößert; wenn euch dünket, als wollten wir euch euer Herz entreißen, indem wir von euch verlangen, daß ihr die Hitze eures Temperaments mäßigen, daß ihr dem Strome der Begierden widerstehen, daß ihr einen Theil eurer Güter den Armen geben, daß ihr eine Delila und Drusilla aufopfern sollet: so folget eurem Erlöser zur Schädelstätte! Sehet ihn, wie er über den Bach Kidron geht, wie er auf dem schrecklichen Berge ankömmt, wo er sein Opfer vollenden soll! Sehet ihn, wie er überall von Leiden umringt,
Matth. 27, 46. ausruft: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? Und dann widerstehet, wenn ihr könnet, diesem Anblicke!

Betrachten wir das Kreuz in Ansehung der Beweise, die es uns für die Lehre desjenigen giebt, der sein Leben an demselben beschloß: so treibet

es

es uns auch von dieser Seite an, eben so wie Paulus gesinnt zu werden. Es ist natürlich, ich gestehe es, daß vernünftige Wesen, von denen man so große Opfer verlangt, als die Religion von uns fordert, von der Wahrheit dieser Religion gewiß seyn wollen. Man kann nicht zu vorsichtig seyn, wenn man Güter hingeben soll, die uns so lieb sind. Der geringste Zweifel wird hier zu einem Zweifel von der größten Wichtigkeit. Wie? ist aber diese Wahrheit auch nur des geringsten Zweifels fähig? JEsus Christus hat die Lehre mit seinem Blute versiegelt, die er predigte. Er ist nicht allein der Held der Religion, die wir euch predigen; er ist auch ihr Märtyrer.

Betrachten wir ferner dieses Kreuz in Ansehung der Kräfte, die wir nöthig haben, zu der Gemüthsbeschaffenheit Pauli zu gelangen: so ermuntert es uns auch hier, dem Apostel zu folgen. Es versichert uns, von Seiten GOttes, alles des Beystandes, den wir nöthig haben, um den Kampf auszuhalten, zu dem es uns auffordert. Es lehret uns jenen Schluß, den richtigsten und bündigsten Schluß, den ie ein verständiges Wesen gemacht hat: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken! Röm. 8, 30. 31.

Und damit wir diese Rede mit eben dem Bilde beschließen, mit dem wir sie angefangen haben, wenn wir das Kreuz Christi in Ansehung der

Herrlichkeit, die darauf gefolget ist, betrachten: o wie sehr ermuntert es uns auch von dieser Seite, Pauli Nachfolger zu werden. JEsus siegt, durch den Gedanken von dieser Herrlichkeit gestärkt, über das, was das Bitterste in seinem Opfer ist, Den Tag vor der Vollendung desselben spricht er
Joh. 17, 1. 4. 5. zu seinem Vater: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Diese Hoffnung ward nicht betrogen. Der Streit war lang, er war hart; aber er hatte sein Ende; aber die Engel kamen vom Himmel, JEsum zu empfangen, da er aus dem Grabe hervorstieg; aber eine Wolke nahm ihn von der Erde auf; aber die Pforten des Himmels eröffneten sich auf die Stimme der triumphirenden Kirche, die seinen Sieg feyerte, und im Augenblicke seiner
Ps. 24, 7. Erhöhung ausrief: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch!

Hier, Christen! hier lasset uns mit unsern Blicken verweilen. Mit JEsu leiden, das heißt, sich versichern, daß man mit ihm herrschen werde. Wir verheelen euch die Beschwerlichkeiten nicht, die euch auf der Laufbahn erwarten, welche wir euch eröffnet haben. Es ist hart, sich alles das zu versagen, was uns ge-

gefällt, was uns schmeichelt, was uns bezaubert. Es ist hart, immer von Schwierigkeiten, die man zu übersteigen, von Feinden, die man zu bekämpfen, von einem Kreuze, das man zu tragen, von einer Kreuzigung, die man zu erdulden hat, reden zu hören. Es ist hart, seinem Fleische weh zu thun, wenn die Kinder der Welt sich freuen; wenn sie auf nichts als Ergötzlichkeiten bedacht; wenn sie sinnreich sind, sich neue Belustigungen zu verschaffen; wenn sie allen ihren Witz verschwenden, um ihr Vergnügen mannichfaltiger zu machen; wenn sie ihr Leben mit Spielen, Festen, und Lustbarkeiten zubringen. Der Streit ist hart, er ist heftig, ich gestehe es; aber er hat sein Ende, aber eurem Kreuze wird eben die Herrlichkeit nachfolgen, die auf das Kreuz Christi folgte: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest. Aber ihr werdet, wenn ihr an eurem Kreuze erblasset, wie er, eure Seele wieder in die Hände GOttes übergeben, und sterbend sagen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Aber die Engel werden kommen, eure Seele aufnehmen, sie in den Schooß GOttes tragen, und, nachdem sie sich über eure Bekehrung gefreuet haben, sich über eure Seligkeit freuen, wie sie sich über die seinige freueten. Aber an dem großen Tage der Wiederbringung aller Dinge werdet ihr, wie JEsus, von den Wolken empor getragen; wie er über alle Himmel erhöht; wie er auf den Thron der Majestät GOttes gesetzt werden. Luc. 23, 46.

So bildet uns das Kreuz zu Nachfolgern unsers Apostels; so machet es, daß uns die Welt gekreuziget ist, und wir der Welt; so führet es uns zum wahren Ruhme. O rühmliches Kreuz! Du sollst stets der Gegenstand meiner Betrachtung, stets die große Wissenschaft seyn,
1 Cor. 2, 2. die ich studieren werde. Ich werde mich nie dafür halten, daß ich etwas wisse, ohne allein JEsum Christum, den Gekreuzigten. Es sey fern von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

# Dritte Predigt.

## Von den Gnadenwirkungen des H. Geistes am Pfingstfeste.

### Gebet.

5 Mos. 32, 4. GOtt ist ein Fels, seine Werke sind unsträflich, alles, was er thut, das ist recht. Wir danken dir, o GOtt! daß du an diesem merkwürdigen Tage, dessen Andenken wir heute feyern, die Sendung der Apostel und apostolischen Männer bestätiget, daß du die Wahrheiten,

heiten, die sie geprediget, über allen Verdacht erhoben hast. So schön dieses Evangelium an sich war, so glänzend die Züge deiner Herrlichkeit waren, die aus demselben mit so hellem Lichte hervorstralen: so würde es doch, wir müssen es bekennen, o GOtt! es würde der Gegenstand unsers Unglaubens gewesen seyn, wenn der Tag der christlichen Pfingsten, wenn die Wunder, die ihn verherrlichten und begleiteten, nicht die Wahrheit dieses Evangelii bewiesen hätten.

Nein, nein! nie würden wir uns haben überreden können, daß der Unendliche seine Liebe auf einen so hohen Grad getrieben, daß er unser Fleisch angenommen, daß er in unsere niedere Welt herabgekommen, daß er seine göttliche Majestät in die Decke eines sterblichen Leibes verhüllt, daß er das Kreuz und die Schande erduldet habe. Nichts geringers, als die Erschütterung der Natur und Elemente, wurde erfordert, um uns davon zu überzeugen. Alles dieses übersteigt unsre natürlichen Einsichten. Es sind Dinge, die kein Auge gesehn, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz kommen sind. 1 Cor. 2, 9. 10.

Allein Dank sey es deiner Barmherzigkeit, daß du sie uns durch deinen Geist offenbaret hast, und daß wir nun nicht mehr an der Wahrheit einer Offenbarung zweifeln können, die auf eine so prächtige, so herrliche Weise bestätiget ist!

GOtt! der du uns diese Offenbarung gegeben hast; gib, daß wir sie auch mit der Ehrfurcht, mit der Gelehrigkeit, mit dem Eifer annehmen, dessen sie so würdig ist! Gieb, daß wir allemal,

wenn wir in diesen Tempel kommen, um die Wunder derselben zu hören, gieb, daß wir dasjenige Herz mitbringen, ohne welches wir sie nicht mit Nutzen hören können! An diesem Tage vornämlich, der uns an so viel Gnade, an so viel Wunder, an so viel Siege deines Geistes erinnert; an diesem Tage gieb, daß er, dieser Geist, über diese Gemeine herabkomme, daß er sich diesem Prediger mittheile, und uns alle lehre, Christen der That und Wahrheit nach zu seyn, so wie wir es dem Namen und dem Bekenntnisse nach sind! Amen.

## Text. 2 Cor. I, 21. 22.

GOtt ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet, und versiegelt, und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.

So herrlich der heutige Tag ist, so hat er doch etwas Trauriges, etwas Demüthigendes für uns. So glorreich für die Kirche die Begebenheit ist, deren Gedächtnis wir heute feyern: so können wir doch nicht an sie zurück denken, ohne den Unterschied zu beklagen, der sich zwischen dem findet, was GOtt ehmals für die Christen that, und dem, was er heute für uns thut. Am ersten Pfingstfeste eröffnete sich der Himmel den Augen der Christen; und wir, wir sind nicht vermögend, mit unsern schwachen Blicken weiter als bis zu den Mauern dieses Tempels zu dringen. Am ersten Pfingstfeste stieg der Geist des HErrn auf eine wundervolle Weise herab, um jene heili-

gen

gen Werkzeuge auszurüsten, die bestimmt waren, das Licht des Evangelii in der ganzen Welt auszubreiten; und bey euren Predigern ist es nur Arbeit, ist es nur Nachdenken, was sie geschickt macht, euch heute ihre Gedanken und Ermahnungen vorzutragen. Die Erde bebet, die dunkelsten Geheimnisse klären sich auf, die unbekanntesten Sprachen werden im Augenblicke erlernt, die Kranken werden gesund, die Todten stehen auf, Ananias und Sapphira fallen tod zu den Füssen der Apostel, noch viel andre Wunder geschehen, deren erstaunende Geschichte niemanden unter uns unbekannt ist; und dies alles, um der Predigt der ersten Herolde des Evangelii ein Gewicht zu geben. Bey uns hingegen, bey uns sind Wünsche, sind Bitten und Flehen alles, was wir heute thun können, um euer Herz und eure Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Wie aber? Ist dieser Geist, der ehmals in einem so göttlichen Glanze über die ersten Christen herab kam, ist er uns heute ganz versagt? Wie? Haben wir gar keinen Antheil an der Herrlichkeit dieses Tages, und werden wir euch von den Wundern, welche die neugebohrne Kirche sah, nur darum unterhalten, um bey euch Klagen über die Dunkelheit derjenigen Zeiten zu erregen, in denen es GOtt gefallen hat, uns geboren werden zu lassen? Das sey fern! Nur die äußere Gestalt, nicht das Innere, nicht das Wesen des Christenthums hat sich verändert. Alles, was bey demjenigen, was der heilige Geist ehmals für die ersten Christen that, Wesentliches war, das thut er

noch heute für uns. Höret nur die Worte, die wir euch vorgelesen haben: GOtt ist es, der uns befestiget samt euch in Christum, und uns gesalbet, und versiegelt, und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. Diese Wirkung des heiligen Geistes in unsren Herzen ist es, wovon wir euch heute unterhalten wollen. Wir werden drey Arten von Betrachtungen darüber anstellen. In der ersten wollen wir die Ausdrücke erklären, mit welchen Paulus in unserm Texte diese Wirkungen beschreibt. Die zweyte soll euch von ihrer Natur und Wirklichkeit unterrichten. Und in der dritten werden wir euch die verschiednen Beschaffenheiten des Menschen anzeigen, die diese Wirkungen entweder aufhalten, oder befördern. Sehet hier den ganzen Entwurf unsrer Rede.

Erster Theil.

I. Wir werden die Ausdrücke, mit welchen Paulus die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes beschreibt, völlig verstehen lernen, wenn wir folgende drey Regeln beobachten: 1. Man muß die Bilder des uneigentlichen Ausdruckes wegnehmen, und ihren wahren und eigentlichen Verstand bestimmen. 2. Man muß unter dem Vorwande, den eigentlichen Verstand zu bestimmen, die Stärke der Bilder nicht schwächen; und unter dem Scheine, keine Einbildungen für Wahrheiten anzunehmen, nicht wirkliche Geheimnisse verwerfen. 3. Man muß dasjenige, was der Apostel allen Christen überhaupt saget, von dem unterscheiden, was jeden ins besondre angeht. Wir müssen uns weitläuftiger erklären.

1. Man muß die Bilder des uneigentlichen Ausdruckes wegnehmen, und ihren wahren und eigentlichen Verstand bestimmen. Paulus wollte die Wahrheit und Gewißheit der Verheißungen beweisen, die GOtt den Christen durch ihn gethan hatte: Alle Verheißungen GOttes sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm. Es ist dies eine hebräische Art zu reden. Wenn die Juden sagen wollen, daß die Reden der Menschen betrüglich sind, so sagen sie, es gebe Menschen, deren Ja wie Nein, und deren Nein wie Ja sey. Daher kömmt jene Regel eines bekannten Rabbinen, alles, was die Schüler des Weisen gäben oder annähmen, müsse mit Treue und Wahrheit, und mit den Worten geschehen, ja ja, nein nein. Christus bezieht sich gleichfalls auf diese Art zu reden, wenn er seinen Jüngern befiehlt: Eure Rede sey, ja, ja, nein, nein! Was drüber ist, das ist vom Uebel. v. 20. Matth. 5, 37.

Um also zu beweisen, daß die Verheißungen, die uns GOtt im Evangelio thut, Ja und Amen in ihm, das ist, daß sie gewiß sind: so spricht Paulus, GOtt habe sie befestiget, und zwar auf eine dreyfache Art: durch seine Salbung, durch sein Siegel, durch sein Pfand. Alle diese verschiednen Worte drücken einerley aus, nämlich dasjenige, was der heilige Geist zur Befestigung der evangelischen Verheißungen gethan hat. Wollte unterdessen iemand behaupten, daß man drey verschiedne Begriffe mit diesen dreyen Worten verbinden müsse: so würde ich darüber keinen

Streit

Streit mit ihm anfangen. Man kann hier unter der Salbung die Wundergaben, welche den Aposteln und den meisten ersten Christen mitgetheilt wurden, und die Folgen, welche ein vernünftiger Mensch daraus für die Wahrheit der christlichen Religion herleitet, verstehen. Das Bild ist von dem Oele hergenommen, welches im alten Testamente, auf Befehl GOttes, über das Haupt derjenigen Personen, die er zu großen Verrichtungen bestimmte, besonders über das Haupt der Könige und Priester ausgegossen wurde. Dieses Oel zeigte an, daß GOtt denenjenigen, die er zu so wichtigen Aemtern berief, auch die Gaben mittheilte, die sie nöthig hatten, um sie würdig zu verwalten. Unter diesem Bilde stellet uns Johannes die allen Christen überhaupt verliehnen Gnadengaben des heiligen Geistes vor: Ihr habet die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. Unter dem Siegel, von welchem der Apostel in unserm Texte spricht, GOtt hat uns versiegelt, kann man die Sacramente verstehen. Dieses Bild ist von demjenigen entlehnet, was die Menschen zu thun pflegen, um das zu bestätigen, was sie schriftlich gegen einander angelobt haben. Es stimmt dies mit der Absicht der Sacramente überein, und sie werden uns in der Schrift unter diesem Bilde vorgestellt. In dem Briefe an die Römer finden wir dieses Wort von diesen sichtbaren Gnadenzeichen gebraucht, wo Paulus sagt, daß Abraham das Zeichen der Beschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens empfangen; das ist, daß

1 Joh. 2, 20.

Röm. 4, 11.

daß GOtt, durch dieses Zeichen, welches er dem Abraham und seinen Nachkommen gegeben, die Israeliten von allen andern Völkern der Erde unterschieden, und ihnen zu erkennen gegeben habe, daß sie ihm zugehörten, und daß er ihnen die Früchte der evangelischen Gerechtigkeit schenken würde. Doch muß man hierbey wohl merken, daß wir mit dem äußerlichen Zeichen die innerliche Gnade, nämlich die Gnade der Heiligung verbinden, die uns in der Schrift unter dem Bilde eines Siegels vorgestellt wird. Dies ist unsrer Meynung nach der wahre Verstand jener bekannten Stelle, welchen die Schule verfälscht hat: Der feste Grund GOttes besteht, uud hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen; und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Welches ist dieses Siegel GOttes? Woran kennet der HErr die Seinen? Sind es die äußerlichen Merkmale, welche die Sacramente zurücklassen; Oder ist es, wie Paulus sich ausdrücket, die Beschneidung, die am Fleische geschieht? Nein. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt; dies ist das Zeichen, woran er sie erkennt. 2 Tim. 2, 19.

Unter dem Pfande des heiligen Geistes endlich kann man jenen Vorschmack verstehen, den GOtt bisweilen diejenigen empfinden läßt, die er zur himmlischen Glückseligkeit bestimmt. Ein Pfand ist eine gewisse Summe, die man voraus bezahlt, zur Versicherung, daß man den Handel halten wolle, den man geschlossen hat. In dem

Ver-

Verstande, den wir hier diesem Worte beylegen,
2 Cor. 5, 4. 5. spricht Paulus an einem andern Orte: Dieweil wir in der Hütten sind, sehnen wir uns, und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist GOtt, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Es mögen nun diese drey Wörter, Salbung, Siegel, Pfand, einerley bedeuten, wie ich mir aus verschiednen Stellen der Schrift, wo eines für das andre gesetzt wird, zu beweisen getraue; oder es mag ein iedes seinen eignen Begriff haben: so zeigen sie doch insgesamt an, daß uns GOtt die Verheißungen des Evangelii auf diese dreyfache Art, die wir itzt angeführt haben, bestätiget.

Sehet da, meine Brüder, die Begriffe, welche wir mit den uneigentlichen Ausdrücken unsres Textes verbinden müssen. Ueberhaupt müssen wir uns allemal, wenn wir unsre heiligen Bücher recht verstehen wollen, daran erinnern, daß sie von dergleichen Redensarten voll sind. Ihre göttlichen Verfasser lebten in warmen Ländern, deren Einwohner natürlicher Weise eine weit lebhaftere Einbildungskraft haben, als wir, die wir in kalten Ländern, unter einem dickern Himmel wohnen, wo sich eine gewisse Trägheit, und ich weiß nicht, was für ein gewisses Schwerfällige in unserm Temperamente findet. Selten sind Leute, die so

wie

wie die erstern beschaffen sind, mit einer ganz einfältigen und eigentlichen Schreibart zufrieden. Sie entlehnen kühne Bilder, vergrößern die Gegenstände, von denen sie reden, und lieben das Hochgetriebene. Der heilige Geist aber, der sich der Feder der heiligen Schriftsteller bediente, hat nicht ihr Temperament verändert; er hat es geheiliget. Er hat gewollt, daß sie eben die Sprache, die zu ihrer Zeit gewöhnlich war, reden, und eben diejenigen Ausdrücke brauchen sollten, ohne welche man sie weder verstanden, noch gehört haben würde.

2. Man muß die Bilder des uneigentlichen Ausdruckes wegnehmen, und ihren wahren und eigentlichen Verstand bestimmen; allein unter diesem Vorwande nicht ihre Kraft schwächen; nicht, um keine erdichteten Geheimnisse anzunehmen, die wirklichen verwerfen. Dies ist unsre zweyte Regel. Sie ist nöthig, um den falschen Auslegungen zuvorzukommen, die man über unsern Text gemacht hat. Es giebt deren vornehmlich zwo. Die eine betrift das Wort, Geist, und die andre die Wörter, Salbung, Siegel, Pfand, die wir zu erklären gesucht haben.

Gewisse Gottesgelehrten haben zu behaupten gewagt, daß das Wort, Geist, gleichfalls unter die uneigentlichen Ausdrücke gerechnet werden müsse, und daß es nicht eine Person der Gottheit, sondern eine Wirkung der Vorsehung bedeute. Sie geben ihm diesen Verstand nicht allein in der gegenwärtigen Stelle, sondern auch in allen denen, die wir anführen, um zu beweisen, daß es eine

vom Vater und Sohne unterschiedne göttliche Person giebt, welche der heilige Geist genennet wird.

Wir haben mehr als einmal öffentlich auf dieser Kanzel unsre Unwissenheit in Ansehung der innerlichen Beschaffenheit des göttlichen Wesens bekannt. Wir haben mehr als einmal bekannt, daß wir glauben, man dürfe von GOtt weiter nicht, als nachdem urtheilen, was uns die Werke, die er hervorgebracht, und die Offenbarung, die er uns gegeben hat, von ihm entdecken. Wir haben mehr als einmal bekannt, daß selbst das, was uns die natürliche und die geoffenbarte Religion von ihm lehren, noch sehr unvollkommen sey; und daß die Schrift, wenn sie von GOtt redet, mehr die Absicht habe, uns zu sagen, was er im Verhältnisse gegen uns ist, als was er an sich selbst ist. Und mich deucht, dies sey alle die Bescheidenheit, alle die Zurückhaltung des Urtheils, und wenn ich so sagen darf, aller der Pyrrhonismus, den ein vernünftiger Mann von einem Gottesgelehrten und Weltweisen in diesem Stücke fordern kann.

Allein wenn wir nun auch in unsern heiligen Büchern gewisse Gedanken von GOtt finden werden; Gedanken, die denenjenigen, welche uns seine Werke von ihm bergebracht haben, nicht zuwider, die überdies deutlich ausgedrückt, und an mehr als einem Orte wiederholt sind: so werden wir sie ohne Bedenken annehmen, und diejenigen nicht hören, die aus einem falschen Begriffe von Scharfsinnigkeit und Strenge im Schließen, sie nicht annehmen wollen. Man fällt aber, wie

mich

mich dünkt, in diesen Fehler, wenn man nicht erkennen will, daß in den Stellen, von welchen wir reden, von einer göttlichen Person die Rede sey.

Ich will mich hier nur auf eine einzige Stelle einschränken. Sie steht im Evangelio Johannis im sechzehnten Kapitel, im dreyzehnten und folgenden Versen: Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden. Er wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Ich fordre hier jene Scharfsinnigkeit, jene Strenge im Schließen, wovon diejenigen, wider welche ich streite, so viel reden, ich hätte bey nahe gesagt, pralen; ich fordere sie auf, zu sagen, ob man in den angeführten Worten nicht nothwendig drey verschiedne Personen: den Vater, dem alle Dinge zugehören; den Sohn, der an allem dem, was dem Vater zugehört, Theil nimmt; und den heiligen Geist, der diese Dinge nehmen, und sie der Kirche verkündigen soll, erkennen muß? Ich fordre sie auf, zu sagen, ob man hier dasjenige, was dem heiligen Geiste beygelegt wird, von einer Wirkung der göttlichen Vorsehung verstehen; ob man, ohne den Gesetzen der Rede Gewalt anzuthun, anstatt des Wortes, Geist, die Wörter, Wirkung und Vorsehung, setzen, und die ganze Stelle so umschreiben kann: Ich habe euch noch viel zu sagen, das ihr itzt

nicht tragen könnet, Wenn aber jene, nämlich die Wirkung der Vorsehung kommen wird, die wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn sie, diese Wirkung der Vorsehung, wird nicht von ihr selber reden; sondern was sie hören wird, das wird sie reden. Von dem Meinen wird sie es nehmen, und euch verkündigen. Lasset es uns aufrichtig gestehen, m. Br. daß nichts als der Widerwille, unsre Gedanken demjenigen zu unterwerfen, was uns die Schrift von einem höchsten Wesen saget, daß nichts als dieser Widerwille, uns auf die Muthmaßung hat bringen können, als ob in der angeführten Stelle nicht von einer göttlichen Person die Rede sey. Wenn man aber einmal annimmt, daß der heilige Geist eine göttliche Person ist, die zu der Kirche gesandt worden: ist man alsdenn nicht genöthiget, wenn man unsern Text mit der angeführten Stelle zusammenhält, zu erkennen, daß in einer Stelle, wie in der andern, von eben demselben Geiste die Rede sey?

Unter die Anzahl derer jenigen, die unter dem Vorwande, keine eingebildeten Geheimnisse anzunehmen, die wirklichen verwerfen, rechnen wir ferner jene Gottesgelehrten, die in demjenigen, was der Apostel die Salbung, das Siegel, das Pfand nennet, nichts von einer Wirkung dieser anbetungswürdigen Person der Gottheit erkennen wollen; jene Gottesgelehrten, welche glauben, daß alles, was der heilige Geist für die Wiedergebornen thue, darinne bestehe, daß er ihnen

nen das Evangelium predigen lasse; und daß er ihnen nicht den geringsten innern Beystand leiste, um die Hindernisse zu übersteigen, welche ihnen die Natur in den Weg legt, die große Absicht der Predigt des Evangelii zu erreichen. Die Schrift saget uns, wie mich deucht, an so vielen Orten, daß diese Predigt ohne einen innern Beystand vergeblich sey, daß es unverantwortlich seyn würde, an dieser Wahrheit zu zweifeln. Haben einige Lehrer diesen Theil der christlichen Gottesgelahrheit durch eine schlechte Vertheidigung verdächtig gemacht: so ist dies ein Fehler, den man ihnen, nicht aber denen anrechnen muß, die ihn auf tüchtige Beweise gründen. Und sie werden diese Lehrer, die auf eine Art, welche geschickter ist, die reine Lehre mit Widersprüchen anzufüllen, als sie zu vertheidigen, von der Salbung des heiligen Geistes geredet, und sie so vorgestellt haben, als ob sie die natürlichen Kräfte gänzlich fesßle und die Ermahnungen, die Zusagen und Drohungen des Evangelii in ein Spiel, ein bloßes Spiel verwandle; sie werden diese Lehrer, wenn es dergleichen giebt, einst für die Wunden, die sie der Kirche geschlagen, GOtt Rechenschaft geben, und die Ketzereyen, welche sie durch ihre Art, die Schrift auszulegen, veranlasset haben, verantworten müssen. Ihr aber, m. Br. so lange ihr nur solche Lehren festsetzen werdet, die ihr in unsern heiligen Büchern deutlich geoffenbart findet: ihr, die ihr zwar die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in unsern Seelen annehmet, euch aber nicht anmaßet, zu bestimmen, worinne sie beste-

hen; ihr, die ihr mit JEsu saget, daß der Wind
Joh. 3, 8. bläst, wo er will, daß ihr sein Sausen wohl höret, aber nicht wisset, von wannen er kömmt, und wohin er fährt; ihr vornämlich, die ihr glaubet, daß wir, ie mehr wir uns der Gnade bedürftig erkennen, desto mehr unsre natürlichen Gaben anwenden; und ie mehr wir den innern Beystand nöthig haben, desto mehr uns den äussern, das ist, die Bücher, die wir in den Händen haben, die glücklichen Umstände, darein uns GOtt setzt, die Einsetzung des Predigtamts, das er so gnädig unter uns erhält, zu Nutze zu machen suchen müssen: fürchtet nicht, euch zu verirren, da ihr so treuen Führern folget, und so viel weise Vorsicht brauchet! Schwächet unter dem Vorwande, den eigentlichen Verstand einer Rede zu bestimmen, nicht die Stärke der Bilder, und verwerfet nicht wirkliche Geheimnisse, indem ihr keine erdichteten annehmen wollet. Dies war unsre zweyte Regel.

3. Die dritte ist: Man muß dasienige, was der Kirche überhaupt gesagt wird, von demjenigen unterscheiden, was ieden ins besondere angeht. Paulus redet hier zu einer ganzen Kirche. Nicht alle Glieder derselben befanden sich in einerley Zustande. Einer der großen Fehler, die man immer bey Erklärung der Schrift, und vornämlich bey der Erklärung dererjenigen Stellen begeht, in welchen von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in unsern Herzen geredt wird, ist dieser, daß man den Unterschied aus den Augen

läßt,

läßt, den wir angezeigt haben. Ja, es ist dies zugleich eine von den Ursachen, warum unsre Reden so wenig Frucht bringen. Wir reden zu einer Gemeine, deren Glieder sich in ganz verschiednen Umständen befinden. Die Einen sind noch Anfänger in der Erkenntniß und Tugend; Andre sind vollkommen; noch Andre halten das Mittel zwischen beyden. An diese Gemeine richten wir gewisse allgemeine Reden; diese Reden können nicht allen gleich gemäß seyn. Es ist die Pflicht eines ieden Zuhörers ins besondere, zu untersuchen, in wie fern ihn das angehe, was gesagt wird.

Um von dieser allgemeinen Regel die Anwendung auf unsern Text zu machen, so erinnert euch an die Begriffe, die wir mit den Worten verbunden haben, durch welche Paulus die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in unsern Herzen ausdrücket. Drey Begriffe, sagten wir, müßten die Worte, Salbung, Siegel, Pfand, in uns erwecken. Und man wird nie die Stellen, welche von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes handeln, verstehen, wenn man nicht diese drey Wirkungen des göttlichen Geistes unterscheidet. Nicht alle Christen sind auf alle drey Arten von ihm befestiget. Nicht alle Christen haben alle drey Arten der Salbung, der Versieglung, des Pfandes von ihm empfangen. Nur einige hat er auf die erste Art befestiget; und dies sind die, deren er sich zu Werkzeugen bey der Verrichtung seiner Wunder bediente, oder die, welche er überzeugte, daß eine Religion nicht falsch seyn kann, für die so viel Wunder geschehen sind. Bey Andern setzet er zu

der erstern Art der Befestigung noch die zweyte hinzu; er heiliget zugleich das Herz, indem er den Verstand überzeugt. Bey Andern thut er noch mehr. Er überzeugt sie nicht allein, daß die Religion wahr ist, die so viel himmlische Glückseligkeit verspricht; er schenkt ihnen nicht allein Kräfte, die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen die himmlische Glückseligkeit versprochen ist; er schenkt ihnen auch schon hier den Vorschmack derselben.

Zweyter und dritter Theil.

II. und III. Ich würde meine Gedanken hiervon deutlicher erklären können, wenn ich es wagen dürfte, euch nunmehr in dem zweyten Theile meiner Rede die Natur dieser Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zu erklären, und die Wirklichkeit derselben zu erweisen. Allein wie kann man sich versprechen, eine so reiche Materie in einer Rede zu erschöpfen, der wir aus mehr als einer Ursache so enge Grenzen zu setzen genöthiget sind. Wir werden euch nichts davon sagen, als was wir zu unserm dritten Theile, den wir zugleich abhandeln werden, nothwendig brauchen. Wir müssen euch in demselben die Gemüthsbeschaffenheiten anzeigen, welche den Fortgang dieser Gnadenwirkungen in den Herzen der Menschen entweder zurückhalten, oder befördern. Eine wichtige Untersuchung, die euch sowohl die Ursachen, welche die Feyer des Pfingstfestes unter den Christen so fruchtlos machen, als auch die Verfassung, darein wir uns setzen müssen, um dasselbe würdig zu begehen, entdecken wird!

Alles, was wir von dieser Materie vortragen werden, gründet sich auf einen Satz, dem ihr, ich

beschwö-

beschwöre euch darum, eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken werdet. Er ist folgender: Eine ieve Wirkung des heiligen Geistes auf das Herz der Christen, erfordert wieder von ihrer Seite ein gewisse Pflicht; eine Pflicht, ohne welche diese Wirkung fruchtlos ist. Diese Pflicht nicht erfüllen wollen, das heißt in der Sprache der Schrift, dem heiligen Geiste widerstreben, ihn betrüben, ihn erbittern, ihn entrüsten, ihn dämpfen. Und umgekehrt, was in der Schrift den heiligen Geist dämpfen, entrüsten, erbittern, betrüben, ihm widerstreben heißt, das heißt, seine Wirkungen fruchtlos machen.

Um diesen Grundsatz recht zu verstehen, und zugleich die Fehler einer irrigen Glaubenslehre und einer verdorbnen Sittenlehre bey dieser Materie zu vermeiden, machen wir folgende Anmerkung. Der H. Geist kann unter einer dreyfachen Gestalt betrachtet werden: entweder als allmächtiger GOtt, oder als ein weiser Gesetzgeber, oder als allmächtiger GOtt und weiser Gesetzgeber zugleich. Ebenso kann der Mensch, in dem der heilige Geist wirket, entweder als ein physikalisches, oder als ein moralisches, oder als ein physikalisches und moralisches Wesen zugleich betrachtet werden. Den heiligen Geist bey der Bekehrung des Menschen bloß als allmächtigen GOtt, und den Menschen, an dessen Bekehrung der heilige Geist arbeitet, bloß als ein physikalisches Wesen betrachten; behaupten, daß der heilige Geist nur durch seine Allmacht wirke, und der Mensch sich nur leidend verhalte: das heißt, unsrer Meinung nach, eine verdorbne Sittenlehre vor-

vortragen. Den heiligen Geist bey diesem Werke bloß als einen Gesetzgeber, und den Menschen bloß als ein moralisches Wesen, das der Tugend und des Lasters fähig ist, betrachten; behaupten, daß der heilige Geist nichts weiter thue, als Gesetze vorschreibe, und daß sie der Mensch durch seine eignen Kräfte, ohne den geringsten innern Beystand, der ihre Bekanntmachung begleitet, erfülle: das heißt, eine irrige Glaubenslehre vortragen. Allein den heiligen Geist zugleich als allmächtigen GOtt, und als einen weisen Gesetzgeber, und den Menschen als ein physikalisches und moralisches Wesen zugleich betrachten: das heißt, die Rechte der Glaubenslehre und Sittenlehre vereinigen; das heißt, in einer Lehre, darüber so viel gestritten worden, zwo Klippen vermeiden, die beyde gleich gefährlich sind, und woran so viele Gottesgelehrten gescheitert haben. Diese Meynung, welche die einzige wahre ist, annehmen, das heißt, zugeben, daß es auf Seiten des Menschen gewisse Beschaffenheiten giebt, welche den Fortgang der Gnadenwirkungen GOttes in unsern Herzen aufhalten; so wie es gewisse andere giebt, welche denselben unterstützen und befördern. Fraget man, welches diese Beschaffenheiten sind? Sie beziehen sich auf die dreyfache Art, wie der heilige Geist die Verheißungen der Unsterblichkeit in unsern Herzen befestiget. Er befestiget sie aber

1. durch die Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii, die er in unsern Herzen dadurch hervorbringet, daß er uns auf die Wunder, welche die ersten Christen verrichtet haben, aufmerksam

machet;

machet; 2. durch die Heiligung, die er in uns wirket; 3. durch den Vorschmack der himmlischen Glückseligkeit, den er einigen schon hier auf Erden schenket. Lasset uns diese drey Stücke besonders durchgehen.

1. Die Gabe der Wunder war ein Siegel, das GOtt der Predigt der ersten Herolde des Evangelii aufdrückte. Die Schrift selbst nennet die Wunder Siegel, in der bekannten Stelle des Evangelisten Johannes: Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt. Dieses Siegel, mit dem GOtt Christum versiegelt hat, sind die Wundergaben, die er von ihm zum Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung empfangen hatte, wie er selbst in den Worten saget: Die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Joh. 6, 27. c. 5, 37.

Was für den Lehrer beweist, das beweist auch für die Jünger. Die Wundergaben, die den Jüngern mitgetheilt wurden, bestätigten die Göttlichkeit ihrer Sendung eben so, wie die Wundergaben des Lehrers die Göttlichkeit der Seinigen bestätiget hatten. Welch ehrwürdigeres Siegel hätte ihr aufgedrückt werden können? Können wir stärkere Beweise für die Religion, welche uns dieselben verkündiget, fordern, als alle diese Wunder, die GOtt that, sie zu bestätigen? Würde GOtt

seine Allmacht Betrügern anvertraut, würde er die Menschen selbst in den Irrthum geführt, würde er zugelassen haben, daß sich der Himmel und die Erde, das Meer und das Trockne bewegte, um die Lügen in Ansehn zu bringen?

Doch es giebt gewisse Beschaffenheiten des Menschen, welche den Fortgang der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, der uns von diesen Wahrheiten überzeugen will, hindern; so wie es Beschaffenheiten giebt, welche sie unterstützen und befördern. Es giebt Beschaffenheiten, welche ihren Fortgang hindern. Ich will hier nicht von demjenigen Unglauben, dessen Quelle die Bosheit ist; nicht von jenen Halsstarrigen reden, welche sich vorsetzlich gegen die augenscheinlichsten und fühlbarsten Beweise verhärten; welche sattsam geantwortet zu haben glauben, wenn sie sagen, das ist falsch, das glaube ich nicht, das leugne ich; von jenen Verruchten, welche die Pharisäer zu ihren Mustern gewählet zu haben scheinen, die die Wunder Christi, welche sie nicht leugnen konnten, dem Teufel zuschrieben, um ihre Kraft zu schwächen. Es ist dies eine von iedermann schon erkannte Bosheit, die unsrer Widerlegung nicht bedarf. Wovon wir euch, euch Christen! gern überzeugen wollten, das ist die Wahrheit, daß der Mangel des Fleißes, den wir auf die Untersuchung der Geschichte dieser Wunder, deren Andenken wir heute feyern, verwenden sollten, eine von denenjenigen Ursachen ist, welche die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in unsren Herzen unfruchtbar machen. Erwiedert durch eine hei-

lige

lige Aufmerksamkeit, durch ein gesammeltes tiefes Nachdenken, die Bemühungen, die er anwendet, euch von eurer Religion zu überzeugen. Ein Christ muß sich an dergleichen Festen die großen Beweise, wodurch GOtt die Religion an dem großen Tage, den wir heute begehen, bestätigte, wiederhohlen, und, wenn ich so sagen darf, sie gleichsam verdauen. Er muß zu sich selbst sagen:

„Ich will wissen, ob man meine Einfalt miß-
„brauchet, oder ob man mit mir, wie mit einem ver-
„nünftigen Geschöpfe umgeht, wenn man mir von
„Wundern saget, welche die ersten Herolde des
„Evangelii verrichtet haben sollen.

„Ich will die Art wissen, mit der die Wun-
„der der Apostel erzählt sind; und sehen, ob es
„wahr ist, daß diese heiligen Männer den Ort,
„die Zeit, die Zeugen, die Umstände dieser Wun-
„der angegeben haben; ob es wahr ist, wenn
man saget, daß sie an öffentlichen Orten, vor
„den Versammlungen des Volkes, im Angesicht
„der Parther, Meder und Elamiter; derer, Apostelg.
„die wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, 2, 9. 10.
„und Kappadocia, Ponto und Asia, Phrygia 11.
„und Pamphylia, Aegypten und Libyen;
„im Angesichte der Creter und Araber, der
„Jüden und Jüdengenossen verrichtet worden
„sind.

„Ich will wissen, wie diese Wunder vorher-
„gesagt worden sind; ob es wahr ist, daß die Pro-
„pheten viele hundert Jahre vor den evangelischen
„Zeiten die Prediger des Evangelii schon genau

„bezeich-

„bezeichnet haben; ob es wahr ist, daß man fol-
„genden bekannten Weißagungen keinen andern
Hag. 2, „Verstand geben kann: Es ist noch ein kleines
7. 8. „dahin, daß ich Himmel und Erde, das
„Meer und Trockne, bewegen werde. Ja
„alle Heiden will ich bewegen; da soll denn
„kommen aller Heiden Trost. Und nach
„diesem will ich meinen Geist ausgießen
„über alles Fleisch; und eure Söhne und
„Töchter sollen weißagen; und eure Aelte-
„sten sollen Träume haben, und eure Jüng-
„linge sollen Gesichte sehen. Auch will
„ich zur selbigen Zeit beydes über Knechte
„und Mägde meinen Geist ausgießen; und
„will Wunderzeichen geben im Himmel
„und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und
„Rauchdampf.

„Ich will wissen, wie diese Wunder aufgenom-
„men worden sind; ob es wahr ist, daß ganze
„Schaaren, ganze Tausende von Neubekehrten,
„welche die Wahrheit dieser Begebenheiten zu un-
„tersuchen im Stande waren, ihre Ruhe, ihren
„guten Namen, ihr Glück, ihr Leben, kurz alles
„das aufgeopfert haben, dem sonst die Menschen
„alles aufzuopfern pflegen. Ich will wissen, ob
„diese ersten Christen diese Opfer dargebracht ha-
„ben, um eine Religion anzunehmen, die sich haupt-
„sächlich auf die Gewißheit der Wunder gründete.

„Ich will wissen, wie diese Wunder bestritten
„worden sind; ob es wahr ist, was man von dem
„Unterschiede saget, der sich zwischen der Art fin-
„den soll, wie man diese Begebenheiten in den er-

„sten

„sten Jahrhunderten angegriffen hat, und wie „man sie heutiges Tages angreift; ob es wahr ist, „daß, da unsre Ungläubigen sie für erdichtet aus„geben, ein Celsius, ein Porphyr, ein Zosi„mus, die zu denen Zeiten lebten, da diese Wun„der noch neu waren, daß diese, um ihre Folgen „zu entkräften, nichts weiter gethan, als sie einer „zauberischen Kraft zugeschrieben, und mit andern „vermeynten Wundern verglichen haben.„

Sehet da die Wissenschaft, die der Christ studieren soll. Wehe uns, wenn wir sie als eine beschwerliche Pflicht ansehen, und Ausflüchte suchen, um uns davon frey zu sprechen! Hat die ganze Welt etwas, das für uns wichtiger seyn kann, als die großen Wahrheiten, welche uns die Apostel vorgetragen, und vornämlich die herrlichen Verheißungen, die sie uns von Seiten GOttes verkündiget haben? Giebt es für Geschöpfe, die so sterblich sind, als wir; für Menschen, die kaum den Schauplatz der Welt betreten, und ihn schon wieder verlassen müssen; für uns, die wir bey nahe insgesamt den größten Theil unsres Laufes vollendet haben, die wir unverzüglich in einen andern Zustand abgerufen werden sollen, die wir bestimmt sind, nach dem Tode entweder nichts, oder ewig zu seyn: giebt es eine Frage, die für uns wichtiger seyn kann, als diese: „Wozu hat mich „mein Schöpfer bestimmt? Zur Vernichtung, „oder zu einem ewigen Daseyn? Ist das, was „man mir von einer Unsterblichkeit, von Freu„den, die ewiglich zur Rechten GOttes „sind, von Strömen der Wollust, die seinen

„Thron

„Thron umgeben, von einer vertrauten Gemein„schaft mit diesem anbetungswürdigen Wesen, von „einer Gesellschaft mit Engeln und Erzengeln, Che„rubim und Seraphim, von Jahrhunderten, von „Millionen Jahrhunderten, von einer Ewigkeit bey „dem allein seligen GOtt, sagt; ist dies Wahr„heit, oder Traum?„ Nein, m. Br. nie ist in einem Kriegsrathe, nie in einer Staatsversammlung, nie in den Schulen der Weltweisen eine wichtigere Frage abgehandelt worden. Nichts muß einem vernünftigen Menschen mehr am Herzen liegen, als die Untersuchung derselben. Und nichts muß ihm ein süßres Vergnügen verursachen, als wenn er bey der Untersuchung so wichtiger Wahrheiten, einen neuen Beweis seiner Unsterblichkeit entdeckt; als wenn er die Gründe für die Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel, deren Andenken wir heute feyern, in einem neuen Lichte erblickt.

2. So wie es Gemüthsbeschaffenheiten giebt, welche den Fortgang der ersten Wirkung des heiligen Geistes in unsren Herzen hindern oder befördern: so giebt es auch Gemüthsbeschaffenheiten, welche sich auf eben die Art gegen die zweyte Wirkung desselben verhalten. Der heilige Geist befestiget, wie wir oben gesagt, die Verheißungen des Evangelii, zweytens auch dadurch in uns, daß er uns die Gaben der Heiligung mittheilet. Was für Fortgang können wir uns von den liebreichen Bemühungen versprechen, die er anwendet, uns zu heiligen, wenn wir fortfahren, ihm zu widerstreben? Warum haben sie bey den meisten von euch so

wenig

wenig Früchte hervorgebracht? Aus eben dem Grunde. Der heilige Geist wollte euch den Werth der Keuschheit empfinden lehren; er ließ euch Reden halten, die stark genug waren, euch zu gewinnen; er begleitete diese Reden mit einer innern Wirkung auf euer Herz; so wie der Prediger zu eurem Ohre redte, so redte der heilige Geist inwendig zu eurer Seele; er ließ euch den schrecklichen Ausspruch hören: Die Unreinen werden das Reich GOttes nicht ererben. 1 Cor. 6, 10. Diesen Bemühungen habet ihr widerstrebet, ihr habet euch einem unordentlichen Temperamente überlassen, ihr habet Gegenstände gesucht, die fähig waren, das Feuer eurer Begierden zu entzünden, oder vielmehr ihre Flammen zu verstärken. Der heilige Geist wollte euch die Demuth einflößen; er ließ euch in den lebhaftesten Bildern eure Schwachheiten, eure Unwissenheit, eure Verirrungen, eure Dürftigkeit, euren Moder, euren Staub, kurz alle die erniedrigenden Seiten, auf denen ihr euch selbst betrachten könnet, vor Augen stellen. Ihr habet diesen Bemühungen widerstrebet, ihr habet euer Herz mit allem dem angefüllt, was nur den betrügerischen Schlüssen eurer Eitelkeit einen Schein geben konnte; ihr habet euch auf der Seite eurer Geburt, eurer Titel, eurer Würden, eurer vermeynten Einsichten, eurer eingebildeten Tugenden betrachtet. Setzet diese Betrachtung weiter fort, meine Brüder, erkennet eure Fehltritte. Ueberlasset euch den Wirkungen der Gnade, die euch dem Verderben der Welt entreißen, und der Heiligkeit GOttes theilhaftig machen will,

um euch seiner Glückseligkeit theilhaftig zu machen. Uebet die schönen Tugenden aus, welche die Apostel mit so viel Stärke in ihren Reden geprediget, in ihrem Wandel in so vortrefflichen Mustern gezeigt, und in ihren Schriften uns so nachdrücklich empfohlen haben.

Vor allen Dingen, meine Brüder, überlasset euch ganz den Regungen derjenigen Tugend, welche das wahre Zeichen ist, an dem GOtt die Seinen erkennet; ich meyne die Tugend der christlichen Liebe, nach den Worten JEsu, an die ein
Joh. 15, 12. Christ nie genug denken kann: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet. Wenn ich von der Liebe rede, so will ich euch nicht allein bewegen, einen Theil eures Ueberflusses den Dürftigen zu geben, oder eurem Nächsten einige geringe Dienste zu erweisen. Ein Mensch, der an diesem festlichen Tage, an dem sich die Liebe GOttes in so reichem Maaße über die Kirche ergoß, an dem die ersten Christen auf eine so zärtliche Art mit einander vereinigt waren, einen Widerstand fühlet, diese schwachen Kennzeichen der Liebe an sich blicken zu lassen; ein Mensch, der in seinen eignen Ueberfluß eingeschlossen, und von den übertriebnen Gedanken, die er sich von seiner Größe machet, verblendet, nichts seiner Würdiges in der Religion findet, die GOtt selbst ihm vorschreibt; der zwar mit GOtt reden, mit ihm eine Gemeinschaft unterhalten will, der aber sein Haus seinem Nächsten verschließt, ihn seinen Drangsalen, seiner Armuth, seiner Dunkelheit überläßt: ein solcher Mensch hat, anstatt ein wah-

wahrer Christ zu seyn, nicht einmal den Schatten des Christenthums; hat zu eben der Zeit, da er sich schmeichelt, durch das Siegel GOttes von dem übrigen Theile der Menschen unterschieden zu seyn, nichts als das Siegel des Teufels, den Stolz und ein hartes liebloses Herz.

Nein, m. Br. edlere und unverdächtigere Kennzeichen der Liebe, als Allmosen und eine gewisse Art von Diensten sind es, die ich an dergleichen Tagen von euch verlange. Ich wollte euch heute gern mit dem edlen Ehrgeize beseelen, eure Liebe zu eben der Höhe zu bringen, zu welcher JEsus Christus die seinige gebracht hat, wenigstens euch zu bestreben, ihr nahe zu kommen. Oder, mit der Schrift zu reden, ich wollte euch gern bewegen, euren Nächsten so zu lieben, wie JEsus Christus euch geliebet hat. Und wie, wie hat er euch geliebet? Welches war der große Gegenstand seiner Liebe gegen euch? Eure Seligkeit. So muß auch die Seligkeit eures Nächsten der Gegenstand eurer Liebe seyn. Lasset sie, diese Seligkeit, an allen euren Entwürfen Antheil nehmen. Seyd gerührt bey dem Elende derer Völker, die noch ohne Hoffnung, Ephes. 2, und ohne GOtt in der Welt sind. 12. Wendet das Glück eurer Schiffarth, und eures Handels darzu an, das Licht des Evangelii in denenjenigen Ländern auszubreiten, wo Creaturen, zum Ebenbilde GOttes geschaffen, den GOtt, der sie schuf, nicht kennen, und in den dicksten Finsternissen des Heidenthums schlummern.

Seyd gerührt bey dem Elende dererjenigen Völker, die mitten im Lichte des Evangelii eine

Binde vor ihren Augen haben, die ihnen den Glanz desselben verbirgt. Brauchet, um das große Werk der Reformation zu befördern, nicht Feuer und Schwerdt, nicht Martern und Tod; brauchet die Ueberzeugung, den Unterricht und alle die Mittel, die am geschicktesten sind, die Wahrheit bekannt und liebenswürdig zu machen.

Seyd gerührt bey dem Elende dererjenigen, die in einer Gemeine mit euch erzogen, eben das glauben, was ihr glaubet; die aber durch Furchtsamkeit, durch die Liebe zur Welt, und durch eine Verhärtung, die bey nahe allen Glauben übersteigt, zurück gehalten werden, demjenigen zu folgen, was sie erkennen. Ermuntert sie durch lebhafte Ermahnungen. Saget ihnen, daß ihr bereit seyd, die Güter, die euch GOtt giebt, mit ihnen zu theilen. Suchet sie für das Beste ihrer Kinder zu erweichen. Bittet für sie, bittet für den Frieden Jerusalems; bittet GOtt, daß er die Mauren unsrer Tempel wieder aufbaue; bittet ihn, daß er so viel zerstreute Heerden wieder sammle; bittet ihn, daß er das christliche Blut in denen Adern wieder belebe, wo es itzt ohne Leben und ohne Bewegung ist; bittet ihn, geliebteste Landsleute, bittet ihn, daß er sich eures Vaterlandes erbarme, in welchem Vorurtheil auf Vorurtheil folget; seyd bekümmert um den Schaden Amos 6, 6. Josephs, und sehet es gern, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden! Ps. 102, 15.

3. Endlich haben wir gesagt, daß der heilige Geist die Verheißungen der himmlischen Glückseligkeit in gewissen begnadigten Seelen durch den Vor-

Vorschmack selbst befestige, den er ihnen schon hier auf Erden davon giebt. Allein hier stehe ich gleichsam getheilt zwischen der Furcht, entweder der Schwärmerey das Wort zu reden, oder eine der tröstlichsten Wahrheiten der christlichen Religion zu unterdrücken. Und dennoch ist es wahr, daß es gewisse begnadigte Seelen giebt, in welchen der heilige Geist die Verheißungen der himmlischen Glückseligkeit durch den Vorschmack selbst befestiget, den er sie schon hier davon empfinden läßt.

Ich verstehe unter dem Vorschmacke der himmlischen Glückseligkeit jenen Eindruck, welchen der tröstliche Gedanke auf das Herz eines Christen vom ersten Range machet: „Meine Seele ist unsterblich; der Tod, der meinem Daseyn ein Ende „zu machen scheint, versetzet mich nur in eine neue „Art vom Leben. Mein Leib selbst wird an meiner Unsterblichkeit Theil nehmen, mein Staub „wird wieder beseelt, meine zerstreuten Theile „werden wieder vereinigt werden.„

Ich verstehe unter dem Vorschmacke der himmlischen Glückseligkeit jene unerschütterte Gewißheit, die in der Seele des Christen herrscht, ungeachtet der Stürme, die der Unglaube auf ihn waget, ungeachtet der Streiche, die ihm eine tödliche Krankheit versetzt, ungeachtet der undurchdringlichen Decke, unter welcher der Tod die Gegenstände seiner Hoffnung verbirgt; jene Gewißheit, mit welcher er spricht: Ich weiß, an welchen ich glaube; und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kann bis an jenen Tag. 2 Tim. 1, 12.

Hiob 19, 25, 27 Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische GOtt sehen; denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder. Hiob 13, 15. GOtt, wenn du mich tödten wolltest, würde ich doch stets auf dich Ps. 23, 4. hoffen! Ob ich schon wanderte im finstern Tha- Ps. 16, 8. le, fürchte ich kein Unglück. Ich habe den HErrn allezeit vor Augen; er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

Ich verstehe unter dem Vorschmacke der himmlischen Glückseligkeit jene heilige Wollust, die etliche von euch darinne finden, daß sie schon hier auf Erden, wie die verherrlichten Heiligen im Himmel, leben; daß sie sich dem Geräusche entziehen, in ihre Kammer gehen, sich da mit dem Alleinseligen, mit GOtt unterhalten, und in diese Ps. 63, 6. 7. Betrachtungen vertieft, ausrufen: Das ist meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben soll. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Phil. 3, 20. Unser Wandel ist im Himmel.

Ich verstehe unter dem Vorschmacke der himmlischen Glückseligkeit jene ungeduldige Sehnsucht, mit der gewisse Gläubige wünschen, daß diese Zeit des Elendes und der Unvollkommenheit bald zu Ende seyn möge; jenes Vergnügen, das

sie

sie empfinden, wenn sie zu sich selbst sagen: „Aber-
„mal einen Tag meiner Wallfarth vollendet, aber-
„mal einen Schritt näher zur Ewigkeit!„ Die- 2 Cor. 5,
weil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, 2. 4.
und sind beschweret; sehnen wir uns nach
unsrer Behausung, die vom Himmel ist. Ich Phil. 1,
habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu 23.
seyn. Warum verzeucht sein Wagen, daß er
nicht kömmt? Wie bleiben die Räder seiner Richt. 5,
Wagen so dahinten? O wenn werde ich da- 28.
hin kommen, daß ich GOttes Angesicht Ps. 42, 3.
schaue.

Meine Brüder, was für eine Sprache re-
den wir hier mit euch! Wie wenige werden sie
verstehen! Wie vielen wird sie unbekannt und
fremd vorkommen! Allein die Schuld ist unser,
wenn wir nicht auf eben die Art von dem heiligen
Geist gesalbet, nicht eben so versiegelt sind;
wenn er uns nicht eben den Vorschmack der Ewig-
keit empfinden läßt, der das wahrhafte Pfand
derselben ist. Wir verderben unsern Geschmack
in der Welt. Wir nehmen die unwürdige Ge-
wohnheit an, in nichts, als irrdischen Dingen,
ein Vergnügen zu finden. Selbst der größte
Theil von denen, die sich noch den Gesetzen der
Religion unterwerfen wollen, unterwirft sich nur
aus Zwang. Wir gehorchen GOtt, bloß weil
er unser HErr ist. Wir fühlen das Süsse nicht,
das die Namen, Freund, Wohlthäter, Va-
ter, enthalten. Wir begreifen es nicht, daß
seine Absicht mit uns keine andre ist, als uns glück-
lich zu machen. Die Welt, die Welt ist der Ge-

genstand, der auch die Heiligsten unter uns noch sehr rühret.

Und lasset sie uns lieben, diese Welt; weil es GOtt gefallen hat, uns durch so zarte Bande an sie zu fesseln! Lasset uns darauf bedacht seyn, unsre Familien in guten Stand zu setzen, unserm Namen einen gewissen Glanz, und dem, was wir unser Glück nennen, eine gewisse Dauerhaftigkeit zu verschaffen! Allein nach dem allem, lasset uns auch diese Dinge in ihrem wahren Gesichtspunkte betrachten! Lasset uns nie vergessen, daß wir hienieden keine andre, als eine unbeständige Glückseligkeit suchen dürfen! Mein irrdisches Glück gehöret nicht wesentlich zu meiner Glückseligkeit; der Glanz meines Namens gehöret nicht wesentlich zu meiner Glückseligkeit; der blühende Wohlstand meiner Familie gehöret nicht wesentlich zu meiner Glückseligkeit. Und da keines von diesen Gütern wesentlich zu meiner Glückseligkeit gehört; so hat sie auch der große, der unendlich gütige GOtt, ohne seine Güte zu beleidigen, der Ungewißheit und dem Unbestande irrdischer Dinge überlassen können. Meine Seligkeit aber, meine Seligkeit ist über alle Anfälle erhaben. Berge sollen wohl weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Hebet eure Augen auf gen Himmel, und schauet unten auf die Erde! Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten; aber mein Heil bleibt ewiglich, und

Jes. 54, 10.

c. 51, 6.

meine

meine Gerechtigkeit wird nicht verzagen. GOtt wolle uns diese Hoffnung schenken! Er wolle sie auch krönen! Amen.

# Vierte Predigt.

## Von dem Bunde GOttes mit den Israeliten.

### An einem Communiontage.

Text. 5 Mos. XXIX, 10-19.

Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, eurem GOtt: die Obersten eurer Stämme, eure Aeltesten, eure Amtleute, ein ieder Mann in Israel, eure Kinder, eure Weiber, dein Fremdling, der in deinem Lager ist, beyde dein Holzhauer und dein Wasserschöpfer; daß du einhergehen sollst in dem Bunde des HErrn, deines GOttes, und in dem Eide, den der HErr, dein GOtt, heute mit dir machet; auf daß er dich heute ihm zum Volke aufrichte, und er dein GOtt sey; wie er geredt hat, und wie er deinen Vätern, Abraham, Isaac und Jacob geschworen hat. Denn ich mache diesen Bund und diesen Eid nicht mit euch allein; sondern beyde mit euch, die ihr heute hie seyd, und mit uns stehet vor dem HErrn, unserm

GOtt, und mit denen, die heute nicht mit uns sind. Denn ihr wisset, wie wir in Aegyptenland gewohnet haben, und mitten durch die Heiden gezogen sind, durch welche ihr zoget; und sahet ihre Greuel, und ihre Götzen, Holz und Stein, Silber und Gold, die bey ihnen waren. Daß nicht vielleicht ein Mann, oder ein Weib, oder ein Gesinde, oder ein Stamm unter euch sey, des Herz heute sich von dem HErrn, unserm GOtt, gewandt habe, daß es hingehe, und diene den Göttern dieser Völker, und werde vielleicht eine Wurzel unter euch, die da Galle und Wermuth trage; und ob er schon höre die Worte dieses Fluchs, dennoch sich segne in seinem Herzen, und spreche: Es gehet mir wohl, weil ich wandle, wie es mein Herz dünket.

Meine Brüder, dieser Tag ist ein Tag des Bundes zwischen GOtt und uns. Es ist dies die Absicht der Sacramente überhaupt, und insbesondre des Sacramentes des heiligen Abendmahls, das wir diesen Morgen genossen haben. Unsre Catecheten lehren uns dieses, unsre Kinder wissen es, und es wird nicht leicht iemand in dieser Versammlung so unwissend seyn, der nicht auf die Frage, was ein Sacrament sey, sogleich antworten sollte: Es ist ein Zeichen des Bundes zwischen GOtt und den Christen.

Da diese Wahrheit so bekannt ist, so kann man nicht, ohne zu erstaunen, die Unachtsamkeit anse-

ansehen, mit der die meisten Menschen eine Handlung begehen, von welcher sie so große Begriffe zu haben scheinen. Wir würden uns von eurer Aufmerksamkeit bey dieser Rede wenig zu versprechen haben, wenn wir sie mit den verhaßten Bildern von den Sitten der Welt anfangen wollten, in denen viele von euch Ursache haben würden, sich selbst zu erkennen. Unterdessen ist doch die Sache gewiß, und ich rufe euer eigen Gewissen zum Zeugen. O so lasset uns doch, wenn wir mit GOtt vor seinem Altare einen Bund aufrichten, eben die Vorsichtigkeit gebrauchen, die wir bey denenjenigen Verträgen beobachten, von welchen das Glück des Staates oder unsrer Häuser abhänget. Hier fragen wir die Klugen um Rath, wir wiegen alle Worte ab, wir prüfen mit aller möglichen Scharfsichtigkeit alles, was man uns verspricht, und was wir versprechen. Allein bey dem Bunde, den der Ewige mit uns einzugehen uns würdiget, und den wir mit dem Ewigen eingehen sollen, bey diesem feyerlichen Bunde ist uns die flüchtigste Untersuchung genug. Ja oft weisen wir den Prediger voll Unwillen zurück, der das Herz hat, uns aufzuhalten, und zu fragen: „Was wollet ihr unternehmen? Was für Ver„bindungen wollet ihr eingehen? Was für Stra„fen wollet ihr auf euch laden?„

Eine von den vornehmsten Ursachen dieses Uebels ist ohnfehlbar diese, daß wir größtentheils keinen deutlichen Begriff von demjenigen haben, was man, einen Bund aufrichten oder erneuern, nennt. Die Gedanken, die wir mit

diesen Worten verknüpfen, sind gemeiniglich sehr unbestimmt und verworren. Und eines von den besten Mitteln, die man wider ein so allgemeines Verderben brauchen kann, ist, daß man dasjenige genau bestimmt, was diese Worte sagen wollen. Wir haben daher, vom ersten Buche Mosis an, bis auf die Offenbarung Johannis einen Text gesucht, der am geschicktesten wäre, uns einen deutlichen und vollständigen Begriff von dieser Materie zu geben. Endlich sind wir auf die Worte gefallen, die ihr habet vorlesen hören. Sie machen einen Theil der Rede aus, die Moses an die Israeliten hielt, da er an den Grenzen des Landes der Verheißung angekommen, und im Begriffe war, GOtt von dem wichtigsten Amte, das ie einem Sterblichen anvertraut worden, Rechenschaft abzulegen.

Wir schreiten zu unserm Vorhaben. Und nachdem wir von neuem den Beystand des Himmels angerufen, nachdem wir euch abermal bey derjenigen Gnade, die GOtt an diesem Tage in so reichem Maaße über euch ausgegossen, beschworen haben, einer so wichtigen Materie alle die Aufmerksamkeit zu schenken, deren sie so würdig ist: so machen wir den Anfang damit, daß wir folgenden Satz zum Grunde legen, der durchgängig von den Christen angenommen wird: Der Bund, den GOtt durch Mosen mit den Israeliten aufrichtete, und der Bund, den er diesen Morgen mit euch aufgerichtet hat, sind nur den äußerlichen Umständen nach unterschieden, sind außerdem völlig einerley Bund. Eigentlich zu reden, hat GOtt

nur

nur einen Bund seit dem Falle mit den Menschen errichtet, nämlich den Bund der Gnade. Auf jenem Berge Sinai, bey dessen schrecklichem Anblicke die Jsraeliten riefen: Laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben; mitten unter Donner und Blitz, unter brennendem Feuer, unter Dunkel, Finsterniß und Ungewitter; ungeachtet jenes Verbots, das alle Gemeinschaft zwischen GOtt und dem sündigen Menschen zu untersagen schien: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steiget, noch sein Ende anrühret. Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteiniget, oder mit Geschoß erschossen werden; auf diesem Berge, sage ich, knüpfte GOtt die zartesten Bande, durch die er sich iemals mit seinem Geschöpfe verbunden hat. Jn dieser dürren Einöde; mitten unter den schrecklichsten Strafen, die man so oft über die Widerspenstigen hereinbrechen sah; mitten unter verzehrenden Flammen, die sie zu verschlingen drohten; mitten unter feurigen Schlangen, die ihren tödtlichen Gift wider sie aushauchten; flossen eben die Ströme der göttlichen Gnade, die sich in so vollem Maaße über unsre Versammlungen ergießen. Die Jsraeliten, zu welchen Moses in unserm Texte redet, hatten eben die Sacramente, die ihr habet: Denn sie sind alle unter Mose getauft mit der Wolken und mit dem Meere; und haben alle einerley geistliche Speise gegessen; und haben alle einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der

2 Mos. 20, 19.

Hebr. 12, 18.

2 Mos. 19, 12. 13.

1 Cor. 10, 2. 3. 4.

mit

mit folgte, welcher war Christus. Sie hatten eben die Namen, die ihr habet; denn es wurde zu
2 Mos. ihnen, wie zu euch, gesagt: Werdet ihr meiner
19, 5. Stimme gehorchen, und meinen Bund halten: so sollet ihr mein Eigenthum seyn unter allen Völkern, obgleich die ganze Erde mein ist. Sie hatten eben die Verheißungen, die ihr
Hebr. 11, habet: Denn sie haben die Verheißung von
13. fern gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen.

Auf der andren Seite aber habet ihr, mitten unter den tröstlichen Gegenständen, die GOtt an dergleichen Tagen, wie der heutige ist, unsern Augen darstellet; ungeachtet der herrlichen Töne, die über die Kirche erschallen: Gnade, Gnade sey mit euch! ungeachtet der süssen Stimme,
Matth. die uns zuruft: Kommet her zu mir alle, die
11, 28. ihr mühselig und beladen seyd! ungeachtet der göttlichen Liebe, die sich euch diesen Morgen an der Tafel JEsu unter einer so zärtlichen Gestalt zeigte: ihr habet noch eben die Ursachen zu zittern, welche die Israeliten hatten, wenn ihr den Bund brechet, den GOtt mit euch aufgerichtet hat. Ihr habet eben den Richter, der heute noch so
Hebr. 12, furchtbar ist, als er es damals war: Denn auch
29. unser GOtt ist ein verzehrend Feuer. Ihr
1 Cor. 10, habet eben die Strafe zu befürchten: Denn wenn
5, 10. GOtt an ihrer vielen keinen Wohlgefallen hatte, wenn sie sind niedergeschlagen worden in der Wüsten: so ist dies uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene

gelü-

gelüstet hat; daß wir nicht Abgöttische werden, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen; daß wir nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwanzig tausend; daß wir Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht; daß wir auch nicht murren, gleichwie jener etliche murrten, und wurden umbracht durch den Verderber. Jhr kennet die Worte Pauli.

Noch mehr, alles, was unsre Zeiten vor den Zeiten des alten Bundes voraushaben, alles, was sich bey der Art, womit sich GOtt uns itzt offenbaret, Einnehmenderes; alles, was sich bey den Seilen, durch welche er uns zu sich ziehen will, Zärtlicheres, und mit einem Propheten zu reden, alles, was sich Menschlicheres dabey findet; dies alles wird nur unser Elend vergrößern, wenn wir ihm ungetreu sind. Denn so das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredt ist, und eine iegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn: wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Denn ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konnte, und mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter; sondern ihr seyd kom-

Hebr. 2, 2.3. c. 12, 18. 22, 25.

kommen zu dem Berge Zion, und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu GOtt, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments, JEsu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet denn Habels. Sehet zu, daß ihr euch des nicht wegert, der da redet! Denn so jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete: wie viel weniger wir, so wir uns des wegern, der vom Himmel redet?

Unser Grundsatz ist also gewiß. Der gesetzliche und der evangelische Bund, der Bund, den GOtt ehmals durch Mosen mit den Israeliten machte, und der Bund, den er diesen Morgen in dem Sacramente des heiligen Abendmahls mit uns gemacht hat, sind ein und eben derselbe Bund. Was der Gesetzgeber in den Worten unsres Textes von dem ersten sagte, das können wir in der Erklärung derselben von dem andern sagen. Fünf Stücke aber sind es, meine Brüder, welche dieser würdige Knecht des HErrn den Israeliten bey dem Bunde, den sie mit GOtt aufrichteten, zu Gemüthe führen will:

1. Die Heiligkeit des Orts, wo sie ihn errichteten. Ihr stehet heute alle vor dem HErrn;

HErrn; das ist, vor seiner Lade, dem ehrwürdigsten Zeichen seiner Gegenwart.

2. Die Allgemeinheit derer, die den Bund eingiengen. Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, eurem GOtt: die Obersten eurer Stämme, eure Aeltesten, eure Amtleute, ein ieder Mann in Israel, eure Kinder, eure Weiber, dein Fremdling, der in deinem Lager ist, beyde dein Holzhauer, und dein Wasserschöpfer.

3. Die gegenseitige Verbindung. Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, auf daß er dich heute ihm zum Volke aufrichte, und er dein GOtt sey.

4. der Umfang der Verbindlichkeit. Es ist eine Verbindlichkeit ohne Einschränkung, ohne Ausnahme. GOtt gelobet an, ganz der Israeliten GOtt zu seyn, wie er ihren Vätern, Abraham, Isaac und Jacob geschworen hatte. Die Israeliten geloben an, ganz sein Volk zu seyn, und aller, sowohl der groben als feinen, Abgötterey zu entsagen. Hütet euch, daß nicht vielleicht ein Mann, oder ein Weib, oder ein Gesinde, oder ein Stamm unter euch sey, des Herz sich heute von dem HErrn, unserm GOtt, gewandt habe, daß es hingehe, und diene den Göttern dieser Völker, und werde vielleicht eine Wurzel unter euch, die da Galle und Wermuth trage.

5. Der feyerliche Eidschwur. Du sollst eingehergehen in dem Bunde, und in dem Eide, den der HErr, dein GOtt, heute mit dir machet.

Erstes Stück.

1. Moses will den Israeliten die Heiligkeit des Orts zu Gemüthe führen, wo sie den Bund mit GOtt errichteten. Es war dies ein durch die Gegenwart des Allerhöchsten geheiligter Ort. Ihr stehet heute alle vor dem HErrn. Und dieses nicht bloß in dem allgemeinen Verstande, vermöge dessen wir bey allen unsern Reden und Handlungen sagen müssen: GOtt sieht, GOtt höret mich, ich stehe vor dem Angesichte desjenigen, vor dessen Augen alles
Hebr. 4, 13. bloß und entdeckt ist. Dieser Ort war in einem weit eingeschränktern Verstande durch die Gegenwart GOttes geheiligt. Es ist wahr, GOtt kann nicht in die Grenzen eines Palastes eingeJes. 66, 1. schlossen werden. Was ist es für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? Oder welches
1 Kön. 8, 27. ist die Stätte, da ich ruhen soll? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Unterdessen hatte er sich die Stiftshütte zu seiner besondern Wohnung, und in derselben die Lade des Bundes gleichsam zu seinem Throne erwählt. Hier war es, wo er seine göttliche Stimme hören ließ; hier, wo er seine allerhöchsten Befehle ertheilte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Moses die Israeliten bey dieser majestätischen

Hütte

Hütte der Gottheit versammelte, da er die Rede an sie hielt, die wir in unserm Texte finden. Wenigstens getraue ich mir zu behaupten, daß dieses der wahre Verstand ist, den die Worte, vor dem HErrn, in andern Stellen der Schrift haben.

Wir, Christen! die wir reinere Begriffe von der Gottheit haben, als die Israeliten, wir haben weniger nöthig, als sie, erinnert zu werden, daß GOtt ein unermeßliches Wesen ist, welches von keinen Mauern umschlossen wird. Wir haben von JEsu gelernet, daß die wahrhaften Anbeter GOtt weder auf dem Berge Zion, noch auf dem Berge Garizim, sondern daß sie ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Allein lasset uns Acht haben, daß wir nicht unter dem Vorwande, unsre Begriffe zu reinigen, sie gänzlich vernichten. GOtt ist auf eine ganz besondre Art in unsern Tempeln, ja er ist auf eine besondre Art an allen denen Orten zugegen, wo zween oder drey in seinem Namen versammelt sind. Um so viel mehr wird er es an einem Orte, der allein seiner Ehre gewidmet ist; um so vielmehr in einem Hause seyn, wo eine ganze Nation zusammen kömmt, ihn anzubeten. Je ehrwürdiger der Theil des Dienstes ist, den wir ihm leisten, desto vertrauter theilt sich uns seine Gegenwart mit. Und welcher Theil des Gottesdienstes kann ehrwürdiger seyn, als der, dem wir diesen Morgen beygewohnet haben? Wenn wird der Gedanke, GOtt sieht mich, GOtt höret mich, wenn wird er einen Eindruck

Joh. 4, 21. 23.

Matth. 18, 20.

auf uns machen, wenn er diesen Morgen keinen auf uns gemacht hat?

Da GOtt auf Sinai den Bund mit den Israeliten aufrichtete, den Moses in den Worten unsres Textes erneuert: so ließ er ihnen kund thun, daß er selbst auf diesem heiligen Berge seyn würde. Dies that er, um sie durch den Gedanken seiner schrecklichen Gegenwart auf die Verbindungen, in die sie treten sollten, aufmerksam zu machen, und sie zu ermuntern, daß sie nie das Andenken derselben verlieren, und stets auf ihrer
2 Mos. Hut seyn sollten, sie niemals zu brechen. Siehe,
19,9.11. spricht er zu Mose, ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede. Gehe hin zum Volke, und heilige sie heute und morgen; daß sie ihre Kleider waschen, und bereit seyn auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der HErr vor allem Volke herabfahren auf den Berg Sinai.
2 Mos. So wird auch in der Folge ausdrücklich gemeldet,
24,9.10. daß Aaron, Nadab, Abihu und die siebenzig Aeltesten auf den Berg gestiegen, um den Bund mit GOtt zu schließen; daß sie sichtbare Merkmale seiner Gegenwart gesehen; daß es unter seinen Füssen gewesen sey, wie ein schöner Saphir, und wie die Gestalt des Himmels, wenn sie klar ist. Den Saphir erwählte GOtt vermuthlich deswegen zum sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart, weil er bey den Aegyptern das Bild der königlichen Würde war, wie man

aus

aus den Schriften derer jenigen sieht, die uns die Hieroglyphen dieses Volkes aufbehalten haben.

Und wir? meine Brüder, hatten wir diesen Morgen eröffnete Augen unsres Verständnisses? GOtt war in diesem Hause zugegen, er saß auf einem weit glänzendern Throne als die blitzendesten Saphire, von jenen Wagen umgeben, deren Anzahl ist viel tausendmal tausend. Vor diesem GOtt, der zu diesem Tempel, wie zu einem heiligen Sinai herabgekommen war, vor diesem GOtt war es, wo wir diesen Morgen erschienen, da wir bey den geheimnißvollen Zeichen des Leibes und Blutes unsres Erlösers den Eid der Treue erneuerten, den wir so oft geschworen, so oft gebrochen haben. Vor diesem GOtt war es, wo du erschienest, zerknirschtes bußfertiges Herz! Er sah deine Regungen, er sammelte deine Thränen, er war ein Zeuge deiner Buße. Vor dem HErrn, deinem GOtt, war es, wo du, Heuchler, erschienest! Er entlarvte dein Gesicht, er drang durch die schimmernde Decke, unter welcher du ein schwarzes, abscheuliches Herz verbargest. Vor dem HErrn, deinem GOtt, war es, wo du, Bösewicht, erschienest! Du, der du zu eben der Zeit, da du den Schein haben wolltest, das Sacrament der Liebe, zu genießen; ein Sacrament, welches dein Herz an das Herz deines Nächsten fesseln sollte, wie einst Jonathans Herz mit Davids Herzen verbunden war: der du zu eben der Zeit ihn lieber unter deine Füsse getreten hättest.

Pf. 68, 18.

1 Sam. 18, 1.

Welch ein Bewegungsgrund, alles unser Nachdenken, alle unsre Aufmerksamkeit zu sammeln! Welch ein Bewegungsgrund, alle fremden Gedanken zu verbannen, die so oft unsre heiligsten Betrachtungen stören! Welch ein Bewegungsgrund, mit dem Erzvater, Jacob, auszurufen:

1 Mos. 28, 17. Wie heilig ist diese Stätte! hie ist nichts andres denn Gottes Haus, hie ist die Pforte des Himmels!

Zweites Stück.

II. Moses wollte den Israeliten bey der Erneuerung ihres Bundes mit GOtt, zweytens die Allgemeinheit dererjenigen zu Gemüthe führen, die den Bund errichteten. Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, eurem GOtt; die gebornen Hebräer, und die Fremdlinge, das ist, die Proselyten, die Obersten eurer Stämme, und euer Holzhauer und Wasserschöpfer, das ist, die, welche die erhabensten Aemter bekleiden, und die, welche die niedrigsten Dienste in der Republik verrichten; eure Weiber und eure Kinder; kurz alle ohne Ausnahme, die zum Volke GOttes gehören. Es ist merkwürdig, meine Brüder, daß GOtt allemal bey Anordnung der vornehmsten gesetzlichen Gebräuche zugleich befahl, daß derjenige, der sich davon ausnehmen würde, aus seinem Volke ausgerottet, das ist, mit dem großen Banne belegt werden sollte. Er zeigte dadurch an, daß niemand an den Vorrechten der Israeliten Theil nehmen konnte, wenn er sich nicht allen den Religionsgebräuchen unterwarf, die er ihnen vorgeschrieben

schrieben hatte. Dieses Volk war auch hiervon so überzeugt, daß es denjenigen als ein Ungeheuer verabscheut, und als einen Bösewicht bestraft haben würde, der, er mochte nun aus eigner Wahl, oder der Geburt nach ein Israelite seyn, sich geweigert hätte, das Osterfest zu begehen, den feyerlichen Versammlungen beyzuwohnen, und so weiter.

Wollte GOtt! die Christen wären eben so gesinnet! Wollte GOtt! eure Prediger könnten an euren Festtagen eben das zu euch sagen, was Moses in den merkwürdigen Worten, die wir erklären, zu den Israeliten sagte: Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, eurem GOtt: die Obersten eurer Stämme, eure Aeltesten, eure Amtleute, eure Kinder, eure Weiber, beyde dein Holzhauer und dein Wasserschöpfer. Aber ach! wie mangelhaft sind unsre Versammlungen bey diesen großen Gelegenheiten! Wo waret ihr, Nicodemiten, zur Unzeit bedenkliche furchtsame Seelen! wo waret ihr vor vierzehn Tagen, da wir vor dem HErrn, unserm GOtt, stunden, unsern Bund mit ihm zu erneuern? Unglückselige! die ihr einen viel bittern und demüthigendern Vorwurf verdienet, als einst Debora dem Stamme Ruben in den Worten machte: Warum bleibest du zwischen den Hürden, zu hören das Blöcken der Heerde? Bey eurem Golde, bey eurem Silber waret ihr, den unwürdigen Gegenständen, welchen ihr in eurem Vaterlande den Eid der Treue schwuret, den GOtt selbst in diesen glück- Richt. 5, 16.

lichen Gegenden von euch forderte. In dem Tempel des Aberglaubens waret ihr vielleicht zu eben der Zeit, da wir in dem Tempel des Allerhöchsten waren. In Aegypten waret ihr, und zoget da seine Zwiebeln und seinen Knoblauch der Milch und dem Honige Canaans vor, indem wir an den Ufern dieses glücklichen Canaans stunden, das GOtt für uns eröffnete.

Mitleidenswürdige Kinder dieser unglückseligen Väter! wo waret ihr, da wir die unsrigen dem GOtt widmeten, der sie uns gab; da wir diejenigen zu seinem Altare brachten, die Erkenntniß genug hatten, sich demselben nahen zu dürfen; da wir ihn baten, auch die einst hinzu zu führen, welche ihr zartes Alter noch davon ausschloß? Ach! Schlachtopfer waret ihr von der Zaghaftigkeit, von der Weltliebe, von dem Geize derer, die euch das Leben gegeben hatten! Ihr waret von ihnen in die Hände der Feinde des reformirten Namens überliefert, die, zu schwach die Väter zu überzeugen, wenigstens die Kinder zu bereden, und in ihren Seelen auch den kleinsten Funken der Wahrheit auszulöschen hofften! O GOtt! wenn deine Gerechtigkeit diese unwürdigen Väter schon verstoßen hat: so schone, nach deiner großen Barmherzigkeit, schone wenigstens dieser unschuldigen Geschöpfe, die nicht wissen, was rechts oder links ist, und die man deiner Gemeine entreißen will, ehe sie noch Zeit gehabt, sie kennen zu lernen!

Wollte GOtt! dies wären alle die Ursachen unsrer Klagen! Aber wo waret ihr, da wir uns

zu

zu dieser heiligen Tafel nahten, wo waret ihr, Einwohner dieser Provinzen, der Geburt und dem Bekenntnisse nach Reformirte! Ihr, die ihr Ehebündnisse eingehet, Ehrenämter bekleidet, die ihr vierzig und funfzig Jahre alt geworden seyd, ohne an dieser ehrwürdigen Handlung Theil genommen zu haben! Wir wiederhohlen es noch einmal, meine Brüder, die Israeliten würden einen Menschen aus ihrem Volke ausgerottet haben, der die Verwegenheit gehabt hätte, die Gebräuche, welche einen wesentlichen Theil des Gesetzes ausmachten, zu verachten. Und dieses Gesetz hat sich nur in Ansehung der Umstände verändert; das Wesen desselben dauert noch in aller seiner Strenge fort. Ein ieder, der sich in diesem Falle befindet, mache hiervon die Anwendung auf sich selbst.

III. Moses führet ferner den Israeliten bey Dritte Stück. der Erneuerung ihres Bundes mit GOtt dasjenige zu Gemüthe, was nach den Begriffen dieses Gesetzgebers das Wesen eines Bundes ausmachet, nämlich die gegenseitige Verbindung. Bemerket den Begriff des Gegenseitigen, auf welchen hier das Hauptwerk ankömmt. Denn das gegenseitige Versprechen der sich verbindenden Theile ist eigentlich das, was das Wesen des Bundes ausmachet. Wir finden dasselbe deutlich in den Worten unsres Textes: Ihr stehet heute alle vor dem HErrn, daß du einhergehen sollst in dem Bunde und Eide, den der HErr, dein GOtt, heute mit dir machet; auf

daß er dich ihm zum Volke aufrichte, und er dein GOtt sey. Hier sehen wir deutlich die gegenseitigen Bedingungen; wir sehen, wozu sich GOtt gegen die Israeliten, und wozu sich die Israeliten gegen GOtt verbindlich machen. Wir haben schon in dem Eingange unsrer Rede bewiesen, daß der Bund GOttes mit den Israeliten seinem innern Wesen nach einerley mit demjenigen sey, den er mit den Christen gemacht hat. Wenn man dieses voraussetzet, was für Begriffe sollen wir uns von denjenigen Christen machen, (wenn anders Menschen, die auf so seltsame Gedanken vom Christenthume haben verfallen können, noch den Namen der Christen verdienen) welche verwegen genug gewesen sind, zu behaupten, Bedingungen, gegenseitige Verbindungen, wären Wörter, die man nicht ohne Gefahr brauchen könne, wenn vom evangelischen Bunde die Rede sey; und eben dadurch sey der Christ von dem Juden unterschieden, daß GOtt im alten Bunde zugleich etwas verheißen und gefordert habe, da er hingegen im neuen nur verheiße, ohne zu fordern. Meine Brüder, wenn ich bey meinem Studieren die Absicht gehabt hätte, die Geschichte der Thorheiten des menschlichen Verstandes zu sammeln: so würde ich es für nöthig gehalten haben, einige Jahre auf das Lesen derer Bücher zu verwenden, in welchen diese Meynungen enthalten sind, um der Nachwelt den Grad genau bestimmen zu können, auf welchen die Menschen so hassenswürdige Gedanken zu treiben fähig gewesen sind. Allein da ich bey meinem Studieren

einen

einen andern Endzweck vor Augen gehabt, so muß ich bekennen, daß ich diese Art von Schriften wenig gelesen, daß alles, was ich von dieser Materie weiß, sich beynahe darauf zurückbringen läßt: daß es in diesen Provinzen Leute giebt, welche sie lesen und vertheidigen.

Wir wollen uns, ohne diese Meynung, die sich selbst widerlegt, durch eine lange Reihe von Schlüssen zu bestreiten, mit einer einzigen Anmerkung begnügen, die wir darüber machen werden. Man bringe uns eine Stelle der Schrift, in welcher uns GOtt die Erkenntniß, die er von uns verlangt, zu geben verspricht, ohne von uns die geringste Bemühung, das geringste Lesen und Nachdenken zu fordern. Man bringe uns eine Stelle, in welcher uns GOtt die Tugenden, die er von uns verlangt, wenn ich so sagen darf, einzugießen verspricht, ohne daß wir an der Verbesserung unsres Herzens, unsres Temperaments, unsrer Neigungen arbeiten. Man bringe uns eine Stelle, in welcher uns GOtt durch das Verdienst JEsu selig zu machen verspricht, ohne daß wir die geringste Thräne über unser vergangenes Leben vergießen, ohne daß wir den geringsten Schritt thun, unsre Fehler zu verbessern, ohne daß wir die geringste Mühe anwenden, sie abzulegen, ohne daß wir den geringsten Eifer bezeigen, uns der Früchte seines Verdienstes theilhaftig zu machen. Was sage ich? Man bringe uns gegen hundert und aber hundert Stellen, die wir dieser unwürdigen Meynung und ihren Vertheidigern allezeit entgegen zu setzen im Stande sind,

man bringe uns nur eine einzige, die das Gegentheil beweise.

Wir haben es schon gesagt, meine Brüder, diese Meynung widerlegt sich selbst zur Gnüge. Es war auch nicht sowohl unsre Absicht, sie hier zu bestreiten, als vielmehr einigen von euch zu zeigen, daß sie dieselbe oft zu eben der Zeit annehmen, da sie sie zu verwerfen und zu verabscheuen glauben. Wir fallen oft in den Fehler der Israeliten. Wir machen uns oft eben so falsche Begriffe von dem Bunde, den GOtt mit uns aufgerichtet hat, als sie sich von dem Bunde machten, den er mit ihnen aufgerichtet hatte. Dieses unglückliche Volk brach die Bedingung desselben oft auf die unverantwortlichste Weise. GOtt erfüllte die Zusagen nicht, die er auf seiner Seite gethan hatte, weil sie sich weigerten, dasjenige zu erfüllen, was sie versprochen hatten. Er nahm den Seegen zurück, den er über sie ausgegossen hatte; und anstatt daß sie die Schuld bey sich selbst hätten suchen sollen, so waren sie verwegen genug, sie GOtt beyzumessen. Sie riefen:

Jer. 7, 4. Hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel, hie ist des HErrn Tempel! Wir sind Abrahams Kinder, gedenke an deinen Bund! Wie oft sind nicht unsre Seelen mit eben dergleichen Gedanken angefüllt? Wie oft höret man nicht eben dergleichen Reden aus unserm Munde gehen? Wie oft, wenn wir den Bund unsrer Taufe brechen, wenn wir unglücklich genug sind, meyneidig zu werden, und die Treue zu verletzen, die wir GOtt bey dem Sacramente des heili-

heiligen Abendmahls geschworen haben: kurz, wie oft geschieht es nicht, daß wir zu eben der Zeit, da wir unsern Bund mit GOtt aufheben, von ihm verlangen, daß er treu bleiben soll; daß wir uns gegen ihn auf das Kreuz, auf die Genugthuung, auf das Blut JEsu berufen? Erfülle, Unseliger, erfülle du die Bedingungen, denen du dich unterworfen hast; und GOtt wird diejenigen erfüllen, die er sich aufgelegt hat. Gedenke du an deine Zusagen, GOtt wird an die seinigen gedenken. Die gegenseitigen Verbindungen sind es, die das Wesen eines Bundes ausmachen. Dies war es, was wir beweisen sollten.

IV. Viertens führet Moses den Israeliten, bey der Erneuerung ihres Bundes mit GOtt, den Umfang der Verbindlichkeit zu Gemüthe. Du sollst einhergehen in dem Bunde des HErrn deines GOttes, auf daß er dich heute ihm zum Volke aufrichte, und er dein GOtt sey. Dasjenige, wozu sich GOtt hier gegen die Israeliten verbindlich machet, besteht darinne, daß er ihr GOtt seyn will; das ist, alles mit einem Worte zu sagen, daß er ihnen eine so vollkommne Glückseligkeit schenken will, als es die Größe seiner Eigenschaften verstattet. Es giebt Fälle, in welchen die Glückseligkeit des Menschen mit den göttlichen Vollkommenheiten streitet. So streitet es zum Exempel mit den göttlichen Vollkommenheiten, nicht allein daß die Gottlosen glücklich sind, sondern auch daß das Glück der Frommen vollkommen sey, so lange ihre Heiligkeit noch unvollkommen ist. Es giebt Uebel, welche von den Un-

Viertes Stück.

Unvollkommenheiten unsrer Heiligkeit unzertrennlich sind; und da diese nicht eher als mit unserm Leben aufhören werden, so können wir auch nicht eher als nach diesem Leben vollkommen glücklich seyn. Allein wenn dieses Hinderniß gehoben seyn wird, dann werden wir die Glückseligkeit, die uns GOtt in seinem Bunde mit uns verheißen hat, kraft dieses Bundes in aller ihrer Vollkommenheit geniessen. Durch diese Erklärung erhält der Schluß seine Stärke, durch welchen JEsus die Auferstehung Abrahams daraus beweist, daß
Matth. 22, 32. GOtt einst zum Moses gesagt hatte: Ich bin der GOtt Abraham, und der GOtt Isaac, und der GOtt Jacob. GOtt aber, so schließt unser Erlöser, ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen; das heißt: der Satz, den ehemals der Mund des Allerhöchsten ausgesprochen: Ich bin der GOtt Abrahams, ist einerley mit diesem: Ich werde Abraham vollkommen glücklich machen. Nun konnte aber Abraham nicht vollkommen glücklich seyn, so lange der Leib, mit welchem ihn die Natur vereinigt hatte, noch eine Beute des Todes war. Abraham mußte also auferstehen.

So wie sich GOtt gegen die Israeliten verbindlich machet, so machen sich die Israeliten wieder verbindlich gegen GOtt. Ihre Zusage besteht darinne, daß sie sein Volk seyn; das ist, daß sie sich, so viel die menschliche Schwachheit zuläßt, seinen Gesetzen unterwerfen wollen. Kraft dieser Bedingung geloben sie an, nicht allein aller wirklichen Abgötterey zu entsagen; sondern auch ihre

Quel-

Quellen zu verstopfen. Merket auf diesen Unterschied, er ist deutlich in den Worten unsers Textes ausgedrückt: Ihr sahet die Götzen, Holz und Stein, Silber und Gold, die bey den Heiden waren. Daß nicht vielleicht ein Mann, oder ein Weib, oder ein Gesinde, oder ein Stamm unter euch sey, des Herz sich heute von dem HErrn, unserm GOtt gewandt habe; daß es hingehe, und diene den Göttern dieser Völker. Sehet da den wirklichen Ausbruch der Abgötterey. Sehet ferner ihre Quellen in den folgenden Worten: Hütet euch, daß nicht vielleicht werde eine Wurzel unter euch, die da Galle und Wermuth trage. Dieser Ausdruck ist sonderbar. Ich will mich hier nicht in eine weitläuftige Untersuchung einlassen, was eigentlich die Worte im Grundtexte bedeuten, die unsre Uebersetzung durch Galle und Wermuth gegeben hat. Das Bild überhaupt ist von demjenigen hergenommen, was ein Mensch thun würde, der auf seinem Acker ein schädliches Unkraut wahrnimmt, und alles, was davon dem Augesichtbar ist, abschneidet; der sich aber bald wieder in eben diese Nothwendigkeit versetzt sieht, weil er zu nachläßig war, auch alle Wurzeln desselben auszurotten.

Das Bild ist schön. Bey einer ieden Sünde giebt es ein Unkraut, und eine Wurzel, die Galle und Wermuth trägt; oder wenn ihr lieber wollet, die Sünde selbst, und die Quelle, aus der sie entspringt. Es ist nicht genug, die Sünde zu meiden, wenn man nicht auch zugleich die Quelle

der-

derselben verstopfet. So giebt es zum Exempel bey dem Raube ein Unkraut, und eine Wurzel, die Galle und Wermuth trägt. Es giebt einen groben und einen feinern Raub; einen wirklichen Ausbruch und eine Quelle des Raubes. Seinem Nächsten das Seine nehmen, das ist der wirkliche grobe Raub. Allein der Begierde, seine Güter zu vermehren, zu viel Herrschaft über seine Seele lassen; seine Ausgaben übertreiben; sich gegen das Flehen eines Gläubigers, der um seine Bezahlung bittet, verhärten; bey der Wahl der Mittel, sich zu bereichern, wenig Zärtlichkeit beobachten; gewisse Gedanken von der Wiedererstattung, die sich uns unbescheiden aufdringen, verbannen: das ist der feine Raub, oder wenn ihr lieber wollet, das ist die Quelle, das ist die Wurzel des Raubes, die Galle und Wermuth tragen wird. Eben so ist es mit der Unreinigkeit beschaffen. Es giebt eine wirkliche grobe Unreinigkeit, und auch eine Quelle und Wurzel der Unreinigkeit. Das Gebot unmittelbar beleidigen, das uns befiehlt: Du sollst nicht ehebrechen; das ist die grobe Unreinigkeit. Allein mit Personen, die dieses Lasters schuldig sind, in genaue Verbindung treten, schändliche Bücher lesen, unkeusche Lieder singen, sich bey gewissen freyen Anspielungen gefallen; das ist die feinere Art der Unreinigkeit, die Quelle der groben; das ist die Wurzel, die bald Galle und Wermuth tragen wird.

Fünftes Stück.

V. Endlich führet Moses den Israeliten den feyerlichen Eidschwur zu Gemüthe, der die Annehmung dieses Bundes begleitete. Du trittst in

den

den Bund und Eid, den der HErr, dein GOtt heute mit dir machet. Was heißt hier, sie traten in den Eid? Es heißt, sie schwuren, alle Bedingungen dieses Bundes zu erfüllen, und willigten darein, daß sie, wofern sie solche brechen würden, ein Gegenstand aller der Flüche seyn wollten, die GOtt wider diejenigen ausgesprochen hatte, welche sich einer so schwarzen Untreue schuldig machen würden.

Wollet ihr diese Flüche wissen, so leset das schreckliche Kapitel, das vor demjenigen vorhergeht, aus welchem unser Text genommen ist. Wenn du, so lauten die Worte desselben, wenn du nicht gehorchen wirst der Stimme des HErrn, deines GOttes, daß du haltest und thust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete: so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen. Verflucht wirst du seyn in der Stadt, verflucht auf dem Acker. Verflucht wird seyn dein Korb, und dein Uebriges. Verflucht wird seyn die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, die Frucht deiner Ochsen, und die Frucht deiner Schafe. Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest, und verflucht, wenn du ausgehest. Der HErr wird unter dich senden Unfall, Unrath und Unglück in allem, das du vor die Hand nimmst; bis du vertilget werdest, und bald untergehest um deines bösen Wesens willen, daß du mich verlassen hast. Der Himmel, der über deinem Haupte ist, wird ehern seyn; und die Erde unter dir eisern. Der HErr wird dich vor deinen Feinden schlagen; durch einen

5 Mos. 28, 15. u. f.

Weg

Weg wirst du zu ihnen ausziehen, und durch sieben Wege wirst du vor ihnen fliehen, und wirst zerstreuet werden unter alle Reiche auf Erden. Du wirst tappen im Mittage, wie ein Blinder tappet im Dunkeln. Deine Söhne und deine Töchter werden einem andern Volke gegeben werden, daß deine Augen zusehen werden. Darum, daß du dem HErrn, deinem GOtt, nicht gedienet hast mit Freude und Lust deines Herzens, da du allerley genug hattest. Du wirst deinem Feinde, den dir der Herr zuschicken wird, dienen in Hunger und Durst, in Blöße und allerley Mangel. Der HErr wird ein Volk über dich schicken von fern, von der Welt Ende, wie ein Adler fleucht, ein frech Volk. Dies wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohen und festen Mauren, darauf du dich verlässest, in allem deinen Lande. Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, in der Angst und Noth, damit dich dein Feind drängen wird. Daß ein Mann, der zuvor sehr zärtlich und in Lüsten gelebt hat unter euch, wild ansehen wird seinen Bruder, und das Weib in seinen Armen, und den Sohn, der noch übrig ist von seinen Söhnen; damit er nicht gebe iemand unter ihnen von dem Fleische seiner Söhne, das er frißt.

Dies ist nur ein Theil von dem Fluche, der die Israeliten treffen sollte, wenn sie den Bund bre-

brechen würden. Und um sie zu überzeugen, daß sie eines von beyden erwählen, daß sie entweder gar nicht in den Bund treten, oder sich allen diesen Flüchen unterwerfen müßten: so befahl GOtt eine fürchterliche Ceremonie an, die wir in dem Kapitel, das vor dem itzt angeführten unmittelbar vorhergeht, beschrieben finden. Er befahl, daß ein Theil der Leviten auf den Berg Ebal steigen, daselbst diese Flüche abkündigen, und alles Volk Amen darzu sagen sollte. Kraft dieses Befehls riefen also die Leviten: Verflucht sey, wer seinem Vater oder Mutter fluchet; und alles Volk soll sagen: Amen. Verflucht sey, wer das Recht des Fremdlings, des Waysen und der Wittwen beugt; und alles Volk soll sagen: Amen. Verflucht sey, wer heimliche Anschläge wider seinen Nächsten faßt; und alles Volk soll sagen: Amen. Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue, und alles Volk soll sagen: Amen. 5 Mos. 27, 16. u. f.

Ueberdies haben die Worte, die unsre Uebersetzung durch: Daß du einhergehen sollst in dem Bunde; ausdrücket, im Grundtexte einen besondern Nachdruck, und heißen eigentlich so viel: Daß du in den Bund hindurch gehen sollst. Die Ausleger halten dieses für eine Anspielung auf einen gewissen Gebrauch, der bey Errichtung der Bündnisse gewöhnlich war, und dessen wir schon bey andrer Gelegenheit gedacht haben. Man schlachtete nämlich gewisse Opferthiere, theilte sie

in zween Theile, und legte sie einander gegen über. Die Partenen, welche den Bund schlossen, giengen alsdenn zwischen dem Raume hin, den man gelassen hatte, und zeigten dadurch an, daß sie darein willigten, sich in eben den Zustand versetzt zu sehen, in den sie diese Opferthiere versetzt hatten; wenn sie dasjenige nicht heilig erfüllten, wozu sie sich in dem Bunde, den sie auf eine so geheimnißvolle Art geschlossen, anheischig gemacht hatten.

In dem funfzehnten Kapitel des ersten Buches
v. 9, 10. Moses finden wir ein Exempel von dieser Gewohnheit. Hier sehen wir Abraham, auf göttlichen Befehl, eine dreyjährige Kuh, eine dreyjährige Ziege, und einen dreyjährigen Widder
v. 17. nehmen. Nachdem er sie zertheilet, und die Stücke einander gegen über gelegt hat, so rauchet ein Ofen, und eine Feuerflamme fähret zwischen den Stücken hin. Dies war das Zeichen, wodurch sich GOtt, der mit Abraham in den Bund trat, nach der damaligen Gewohnheit, zu erkennen gab. So wird auch in den folgenden Worten ausdrücklich gesagt: An dem Tage
v. 18. machte der HErr einen Bund mit Abraham. In dem vier und dreyßigsten Kapitel des Propheten Jeremias lesen wir die Worte: Ich will die Leute, die meinen Bund übertreten, und die Worte des Bundes, den sie vor mir gemacht haben, nicht halten, so machen, wie das Kalb, das sie in zwey Stücke getheilt haben, und zwischen den Theilen hingegangen sind. Bey dem Bunde,

den

den GOtt mit dem Volke auf dem Berge Sinai machte, finden wir zwar nicht alle diese Gebräuche beobachtet; allein wir lesen doch folgendes im vier und zwanzigsten Kapitel des zweyten Buches Mose: Moses sandte hie die Jünglinge aus den Kindern Israel, daß sie Brandopfer opferten, und Dankopfer dem HErrn von Farren. Und Mose nahm die Hälfte des Bluts, und thät es in ein Becken, die andre Hälfte sprengte er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volks. Und da sie sprachen: Alles, was der HErr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen: da nahm Mose das Blut, und sprengte das Volk damit, und sprach: Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der HErr mit euch machet, über allen diesen Worten. Was wird durch diese Ceremonie anders angezeigt, als eben das, was in unserm Texte von den Israeliten gesagt wird, daß sie nämlich bey dem Bunde, den sie mit GOtt machten, in den Fluch des Eides getreten wären? das ist, daß sie darein gewilliget hätten, wofern sie die Bedingungen desselben nicht erfüllen würden, mit sich eben so, wie mit diesen Opferthieren verfahren zu lassen, welche bey der Aufrichtung des Bundes auf dem Berge Sinai, und vermuthlich auch bey der Erneuerung desselben an den Grenzen des gelobten Landes von Mose geschlachtet worden waren. v. 5. 6. 7. 8.

Vielleicht sagen einige von denen, die mich hören, hier bey sich selbst, daß dasjenige, was diese

Feyerlichkeit Schreckliches habe, nur die Israeliten angehe, zu welchen GOtt mitten unter Donner und Blitzen von Sinai sprach. Wie aber? War der Bund, den GOtt mit uns gemacht hat, ohne Blut, ohne Opfer? Saget nicht Paulus ausdrücklich, daß ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht? Und was waren die Blitze, was waren alle die Donner von Sinai? Was waren alle die Drohungen und Flüche des Gesetzes? Strafen waren es, die ein iedes Sünder verdient, und leiden wird, der sich nicht mit GOtt versöhnet hat. Alle diese Strafen aber, alle diese Donner und Blitze, alle diese Drohungen und Flüche, schlugen über das Opfer, das bey dem Bunde, den GOtt mit uns machte, dargebracht wurde, schlugen über dem Haupte JEsu zusammen. Welchen Aufruhr, o GOtt, erregte nicht das Gefühl aller dieser Uebel in der Seele dieses göttlichen Erlösers! Schon bey dem bloßen Gedanken davon, der sich seinem Geiste darstellte, rief er einige Zeit vor seinem Tode: Jtzt ist meine Seele betrübt. Und bey der Heranna-

Hebr. 9, 22.

Joh. 12, 27.

Matth. 26, 38. 39.

c. 27, 46.

hung desselben: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Und am Kreuze: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen. Siehe da, Sünder, das Opfer, welches dargebracht wurde, da du deinen Bund mit GOtt machtest! Siehe da die Strafen, denen du dich unterworfen hast, wenn du iemals treulos genug seyn solltest, denselben zu brechen! Du bist in den Bund getreten, du bist hin-

hindurchgegangen in den Bund, in den Fluch des Eides, den GOtt von dir forderte.

Niemand, meine Brüder, niemand suche sich Anwendie Natur seiner Verbindlichkeiten, und den wah- dung. ren Sinn des Evangelii zu verheelen. Ja, wenn wir an einem feyerlichen Tage vor dem HErrn, unserm GOtt, stehen; wenn wir einen Bund mit ihm aufrichten; und wenn wir diesen Bund, nachdem wir ihn aufgerichtet haben, in dem Sacramente des heiligen Abendmahls bestätigen: so treten wir nicht allein in den Bund, wir gehen, nach dem Begriffe, den wir mit diesem Ausdrucke verknüpft haben, wir gehen hindurch in den Bund; wir gehen zwischen den Theilen des Opfers, wir gehen zwischen dem Leibe und dem Blute Christi hindurch, das man uns abgesondert darreicht, um uns den Tod des Erlösers lebhafter vorzustellen; wir sprechen: „HErr, wenn ich die Bedingungen „deines Bundes breche; wenn ich sie, nachdem ich „sie gebrochen habe, nicht wieder durch meine „Reue erneuere: so will ich, daß du eben so mit „mir verfahrest, wie du mit deinem eignen Sohne „in Gethsemane und auf der Schädelstätte „verfuhrest. Ich will, daß eben der Donner „und Blitz mein Haupt treffe, den du auf sein „geheiligtes Haupt herabsandest. Ich will, daß „alle die Strafen sich wider mich vereinigen, die „du wider ihn vereinigtest. Und da es unmöglich „ist, daß ein schwacher Sterblicher, wie ich, eine „so schwere Last von Qualen auf einmal trage: „so will ich, daß die Länge meiner Strafen das „Gewicht derselben ersetze, und daß ich verdammt

„werde, im Schooße der Hölle, ewig die Mar-
„tern zu leiden, die ich in der eingeschränkten
„Dauer dieser Zeit nicht würde haben erschöpfen
„können.

Haltet, meine Brüder, haltet diese Worte nicht für eine übertriebene rednerische Figur. In den Bund mit GOtt treten, das heißt, das Evangelium, so wie es JEsus uns vorgetragen hat, annehmen, und sich den Bedingungen desselben unterwerfen. Nun saget aber das Evangelium ausdrücklich, daß weder die Hurer, noch die Geitzigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, das Reich GOttes ererben werden. Wenn wir also das Evangelium annehmen, so nehmen wir auch diese Bedingung an. Wenn wir also das Evangelium annehmen, so willigen wir auch darein, von dem Reiche GOttes ausgeschlossen zu werden, wenn wir Lästerer, wenn wir Trunkenbolde, wenn wir Geitzige, wenn wir Hurer sind; wenn wir, nachdem wir das Unglück gehabt, in diese Laster zu verfallen, nicht wieder durch Reue und Buße von unserm Falle aufstehen. Was heißt aber hierein willigen anders, als in den Fluch des Eides treten, den GOtt von uns fordert, wenn wir in seinen Bund treten?

1 Cor. 6, 9.

Wehe uns, meine Brüder, wenn wir einen so schrecklichen Eidschwur wider uns selbst aussprechen, ohne uns im Voraus der Mittel versichert zu haben, welche uns die Religion darbeut, um den traurigen Folgen desselben zuvorzukommen! O! lasset uns, meine Brüder, wenn wir nicht aufrichtig entschlossen sind, GOtt treu zu

seyn,

seyn, lasset uns, ehe wir noch aus diesem Tempel gehen, ein feyerliches Gelübde thun, niemals zu communiciren, niemals zur Tafel JEsu zu kommen.

Niemals zur Tafel JEsu zu kommen? Niemals zu communiciren? Nicht in den Bund treten zu wollen, in welchen uns GOtt aufnehmen will? Welch ein Entschluß! o GOtt, welch ein entsetzlicher Entschluß! Und dies sollte die Frucht dieser Rede seyn? Ach! meine Brüder, ohne diesen Bund, ohne diese Tafel, ohne diesen Eidschwur sind wir verloren. Es ist wahr, wir werden alsdenn nicht als Bundbrüchige gestraft werden; aber wir werden als Rasende gestraft werden, die wirklich im Abgrunde des Verderbens liegen, und den Erretter von sich stoßen, der ihnen die Hand reichet, sie demselben zu entreißen.

O lasset sie uns suchen, diese Hand, lasset uns in den Bund GOttes treten. Die Verbindlichkeiten, ohne welche wir nicht darein treten können, haben etwas Entsetzliches, ich bekenne es, Der Eidschwur, der Fluch des Eidschwurs, den wir GOtt leisten sollen, muß uns mit Furcht und Schrecken erfüllen, auch dies bekenne ich. Allein eben das, was das Schreckliche desselben ausmachet, machet auch, wenn ich so sagen darf, wieder das Angenehme, das Tröstliche desselben aus. Warum verlangt GOtt diese Verpflichtungen? Warum fordert er diesen Eid? Weil er will, daß wir uns mit ihm eben so genau, so be-

ständig, so unauflöslich verbinden sollen, wie er sich selbst mit uns verbindet.

Lasset uns aufrichtig seyn, und er wird uns die Kraft geben, treu zu seyn. Lasset uns ihn um seinen Beystand bitten, und er wird uns eine Gnade nicht versagen, die wir zu einem so edlen Endzwecke bestimmen. Lasset uns zu ihm sagen: HErr! ich schwöre dir diesen fürchterlichen Eid, aber ich schwöre ihn mit Zittern. Befestige meine wankende Seele; stärke meine bebenden Knie; gieb, daß ich siege, ja gieb, daß ich mehr noch als Sieger in dem Kampfe bin, zu dem mich der Feind meiner Seligkeit auffordern wird, um mich dir zu entreißen. Verzeihe mir die Fehler, worein mich die menschliche Schwachheit vielleicht stürzen wird. Gieb, wenn sie auch die Regungen der Treue, die ich dir itzt feyerlich angelobe, auf einige Zeit unterdrücken sollte; gieb, daß sie doch nie vermögend sey, sie gänzlich aus meinem Herzen auszurotten. Dies ist ein Gebet, das GOtt gefällt; ein Gebet, das er erhört. Möchte er uns dieses an uns selbst erfahren lassen! Amen.

# Fünfte Predigt.

## An einem

## Buß- und Fasttage.

### Text. Jerem. XXVII, 14-16.

Heile du mich, HErr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen; denn du bist mein Ruhm. Siehe, sie sprechen zu mir: Wo ist denn des HErrn Wort? Lieber, laß hergehen! Aber ich bin darum nicht von dir geflohn, mein Hirte; so habe ich Menschentage nicht begehret, das weißt du. Was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir.

Es war ein sehr nichtiger Vorwand, dessen sich Jonas bediente, um nicht nach Ninive gehen zu dürfen. GOtt befiehlt ihm, in den Gassen dieser großen Stadt zu rufen: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Jonas weigert sich dieses Amtes, nicht aus einem Antriebe desjenigen Widerstandes, den ein edles und mitleidiges Herz fühlet, wenn es andern eine traurige Zukunft vorhersagen soll; sondern aus Furcht, daß die Ankündigung dieses Urtheils denjenigen verächtlich machen möchte, der Jon. 3, 4.

es gesprochen hatte. Welch ein Vorwand! Sind Menschen, sind wir insbesondere, Diener des lebendigen GOttes! nicht verbunden zu gehorchen, wenn er befiehlt, was auch sein Befehl von uns verlanget; er verlange, daß wir niederreißen, oder aufbauen, daß wir seegnen, oder fluchen?

Unterdessen, lasset es uns gestehen, meine Brüder, unterdessen hatte doch dieser Vorwand, so nichtig er war, einigen Schein. GOtt hatte eine allgemeine Regel festgesetzt, durch welche man die wahren Propheten von denenjenigen unterscheiden sollte, die sich dieses ehrwürdigen Charakters fälschlich anmaßen würden, nämlich die Uebereinstimmung ihrer Weißagungen mit der Erfüllung. Diese Regel gieng vornämlich auf die Zeichen, welche diese vom Himmel gesandten Männer thun sollten, um ihre Sendung zu bestätigen. Auf die drohenden Prophezeihungen erstreckte sie sich gar nicht. Die Wirkung von diesen konnte allezeit durch die Buße derer, an die sie gerichtet waren, bisweilen aber auch bloß durch jene Liebe aufgehalten werden, welche die Unbußfertigen erträgt, und ihren Untergang verschiebt, um ihnen Zeit zu geben, ihm zuvorzukommen. Unterdessen dehnten die Juden diese Regel bisweilen auch auf die Weißagungen von der letztern Art aus. Und wenn GOtt seine Barmherzigkeit verhinderte, die Drohungen zu vollziehen, die er ihnen durch den Mund seiner Diener hatte ankündigen lassen: so verspotteten sie das Amt derselben. Dies ist es, was den Jonas bewog, nach Tarsen zu fliehen,

fliehen, da ihm GOtt befahl, nach Ninive zu gehen.

Schon seit langer Zeit, m. Br. müssen wir unser Amt mit eben der Schmach beladen sehen, deren bloßen Gedanken Jonas nicht ertragen konnte. Kaum ein einziges Jahr haben wir unter euch zugebracht, da wir nicht den traurigen Befehl erhalten hätten, in diesen Tempeln zu rufen: „Noch vierzig Tage, noch vierzig Tage, noch „ein Feldzug, noch eine Plage, noch ein Fasttag „ohne Besserung, so wird Holland untergehen.„ Diese Stimme mußte euch um so viel schrecklicher seyn, da ein Theil des Unglücks, das sie euch ankündigte, wirklich wider euch hereinbrach, da sie in euren Ohren erschallte. Bald war es der Krieg, der ungeachtet der Siege, die ihn begleiteten, eure reichsten Quellen erschöpfte, eure besten Mitbürger euch entriß, und eure Lorbeern mit Blut befleckte. Bald war es der Mangel, der uns mit dem Hunger drohte. Bald die Seuche, von der Pest begleitet. Und doch stehest du noch, du strafbarer Staat! Doch stehest du noch, selbst in einem Theile deines Glanzes, deines Ruhmes; o daß ich doch nicht sagen kann, in allem deinem Glanze, in allem deinem Ruhme!

Wehe uns! wenn wir uns den Jonas zum Muster nähmen; wenn wir das Glück dieses Staats für unser Unglück hielten; wenn wir mit diesem grausamen Propheten ausriefen: So nimm doch nun, HErr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt seyn, als Jon. 4, 3.

leben

leben. Wie könnten dergleichen Gedanken in unsre Seele kommen! Seyd ihr nicht der zärtlichste Gegenstand unsrer Liebe? Euer Glück, ist dies nicht unser Glück? Ernähret ihr nicht uns, und unsre Kinder, in eurem Schooße, und, so zu sagen, mit eurem eignen Unterhalte? O GOtt! wenn du, von gerechtem Zorne über die Sünden dieses Volkes entbrannt, uns befehlen wirst, ihm das Schwerdt deiner Gerichte zu zeigen, das über ihren Häuptern schwebet: so würdige uns, daß wir allezeit die Streiche desselben zurückhalten mögen! Lege nie eine schreckliche Prophezeihung in unsern Mund, ohne daß deine Barmherzigkeit die Erfüllung derselben auf ewig von ihm abwende!

Allein wehe auch euch! meine Brüder, wenn ihr die Ursachen verkenntet, denen ihr es zu danken habet, daß ihr noch seyd; wenn ihr, unter dem Vorwande, daß GOtt die Gerichte, die man euch so oft angekündiget, nicht vollzogen, auch nur den argwöhnischen Gedanken in euch könntet aufsteigen lassen, als ob man euch ohne Grund erschreckt hätte! Diesen strafbaren Argwohn zu verhüten, haben wir die Worte, die ihr uns habet vorlesen hören, zu dem Gegenstande gewählt, davon wir euch in dieser Rede unterhalten wollen. Sie sind vom Jeremias. Nie sind einem Propheten traurigere Befehle aufgetragen worden. Man könnte bey nahe sagen, daß der prophetische Geist nur deswegen auf ihm geruht habe, um ihm eine Zukunft voller Elend, Tod, und Blutvergiessen zu zeigen. Er weißagt, was er vorhersieht.

Seine

Seine Weißagungen werden nicht alsbald erfüllt. Die Juden fordern ihn auf, die Wahrheit derselben zu rechtfertigen. Sie beschuldigen ihn, daß er sie nur aus Haß gegen seine Nation, nur aus einem schwarzen, menschenfeindlichen Herzen vorgebracht habe. Jeremias schüttet seine Klagen in den Schooß GOttes aus. GOtt ist es, an den er die Schutzrede für sein Amt richtet; GOtt, von dem er eine Gerechtigkeit erwartet, die ihm seine grausamen Mitbürger versagen. HErr, so ruft er von den Pfeilen der Schmähsucht durchdrungen, heile du mich, HErr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm. Siehe, sie sprechen zu mir: Wo ist denn des HErrn Wort? Lieber laß hergehen! Aber ich bin darum nicht von dir geflohn, mein Hirte! Ich habe den Tag des äußersten Verderbens nicht begehret, das weißt du. Was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir.

Wenn man diese Worte recht verstehen will, so muß man sich an die Umstände erinnern, in welchen sie gesagt worden sind; und dies ist es, womit wir den Anfang unsrer Betrachtungen machen. Jeremias verwaltete sein Amt in den unglückseligsten Zeiten des Reiches Juda. Er hatte zwar schon einige Offenbarungen unter dem Josias; allein die größte Anzahl, womit ihn GOtt begnadigte, erhielt er unter dem Jojakim, Jechonia und Zedeckia; das ist, unter den Königen, welche Judäa von den härtesten Streichen seiner Feinde erschüttert, und endlich durch die

Macht

Macht des babylonischen Königs Nebucadnezars gänzlich zu Grunde gerichtet sahen.

GOtt zeigte den Juden mehr als einen Weg, ihrem äußersten Verderben zu entgehen. Noch mehr, da der letzte Streich bereit war, auf sie herabzufallen, so erhielt unser Prophet den Befehl, ihnen zu sagen, was sie thun müßten, um sich ihr Elend zu erleichtern, und ihre Sklaverey erträglich zu machen. Sie sollten der Macht des babylonischen Königs nachgeben, und sich seiner Herrschaft unterwerfen. Allein diese letzten Ermahnungen werden so wenig erhört, als die ersten. Jeremias hatte das Unglück, zu sehen, daß er weder sein Vaterland retten, noch seine Mitbürger bewegen konnte, sich eine Liebe zu Nutze zu machen, die GOtt noch mitten in seinem Zorne für sie hegte.

Die Hauptursache dieser unbändigen Halsstarrigkeit, die ihren Untergang zugleich beschleunigte, und nachdem er erfolgt war, vergiftete; waren die Bündnisse, in welchen sie mit denenjenigen Völkern stunden, die sich unter einander verbunden hatten, um den siegreichen Waffen Nebucadnezars Einhalt zu thun; vornämlich aber mit dem aegyptischen Könige, und folglich auch mit seinen Bundsgenossen. Sie glaubten, die Macht dieser Könige mit der ihrigen vereinigt, würde stark genug seyn, diesen Sieger aufzuhalten, der einem reissenden Strome gleich, den ganzen Orient zu verschlingen drohte, und seine Absicht auch wirklich erhielt. Und man muß bekennen, daß, nach menschlichen Einsichten zu urtheilen, diese Hoff-

nung

nung nicht ohne Grund war. Wenn Nebucadnezar nicht von GOtt ersehn worden wäre, ein Werkzeug seiner Rache zu seyn; wenn ihn GOtt nicht gewißermaßen mit seiner Allmacht bewafnet hätte, um diese Völker auszurotten: so ist es nicht unwahrscheinlich, daß so viel zu seinem Untergange verschworne Völker, in dieser großen Absicht hätten glücklich seyn können. Allein das Maaß war voll. Sich Nebucadnezarn widersetzen, hieß sich dem Richter der Welt widersetzen, der den ganzen Orient durch ihn mit Blut und Flammen überschwemmen wollte.

Fraget ihr, was denn fähig gewesen sey, den eingewurzelten Haß zwischen den Juden und Aegyptern auszurotten: so müssen wir zu dem neun und zwanzigsten Jahre des Königs Josias zurückgehen, um uns einen richtigen Begriff von diesem Umstande zu machen. In diesem Jahre machten der babylonische König Nabopolassar, und Astyages, der König in Meden, ein Bündniß mit einander, dem sich Nebucadnezar, der Sohn des ersten, mit Amytis, der Tochter des andern, vermählte. Sie vereinigten ihre Kräfte wider die Assyrer, das älteste und furchtbarste Volk der damaligen Zeiten. Sie nahmen Ninive, ihre Hauptstadt, ein und erfüllten dadurch, ohne es zu wissen, die Weißagungen, welche Nahum und Zephanja wider diese berühmte Monarchie ausgesprochen hatten. Von dieser Zeit an waren Assyrien und Babylonien nur ein einziges Reich, und das Schrecken aller ihrer Nachbarn, welche mit gutem Grunde

eben

eben das Schicksal fürchteten, das Ninive erfahren hatte.

Dies bewog Pharao Necho, den König in Aegypten, der unter allen Potentaten des Orients am meisten im Stande war, sich Nebucadnezarn zu widersetzen, daß er mit einem zahlreichen Heere wider diesen Prinzen auszog, den man von der Zeit an als den Hammer der ganzen Welt ansah, wie sich Jeremias ausdrücket. Pharao nahm seinen Weg nach Judäa. Er schickte Gesandten an den Josias und ließ um einen freyen Durchzug ansuchen. Josias schlug ihm dieses nicht allein ab, sondern gieng auch selbst wider ihn zu Felde, und blieb in diesem Feldzuge. Pharao schlug die Babylonier am Euphrat, nahm ihnen Carchemis ab; zog darauf, um nach dem Vergnügen des Sieges, auch das Vergnügen der Rache zu genießen, mit seinem siegreichen Heere nach Judäa, und machte sich dasselbe unterwürfig. Dies ist es, was Herodotus sagen will, wenn er erzählt, daß dieser Ueberwinder, nach einem merkwürdigen Siege, den er bey Megiddo erhalten, eine große Stadt in Palästina, die von Bergen umgeben sey, und Kadytis geheissen, eingenommen habe. Was ist dieses Kadytis? Ohne Zweifel ist es Jerusalem, das so oft die heilige Stadt, auf hebräisch Keduscha, auf syrisch Kedutha genennt wird; ein Name, dem der griechische Schriftsteller eine griechische Endung gegeben hat. Pharao, Herr von Judäa, setzte den Joahas, der auf seinen Vater Josias gefolgt war, ab, und seinen Bruder

Jer. 5°, 23. 2 Chron. 35, 20. u. f.

Elia-

Eliakim an seine Stelle, dessen Namen er in Jojakim verwandelte, wie im zweyten Buche der Kö. Kap. 23. nige erzehlt wird.

Von dieser Zeit an sah Jojakim den ägyptischen König als seinen Wohlthäter an, dem er die Krone zu danken hatte. Er glaubte, so wie Pharao allein ihm dieselbe hatte geben können, so sey auch er allein vermögend, sie ihm zu erhalten. Die Juden folgten dem Beyspiele ihres Königes; sie nahmen Antheil an den Siegen, die der Aegypter über den babylonischen Monarchen erhalten hatte, und machten mit den Aegyptern das festeste Bündniß, das ie zwischen zwo Nationen geschlossen worden. Indem sie sich also mit Menschen verbanden, glaubten sie stark genug zu seyn, GOtt zu widerstehen und dem Elende zu entfliehen, das er ihnen durch seinen Propheten hatte vorher sagen lassen.

Diese Gemüthsverfassung ist es, wider welche Jeremias stritt. Die von Noph, so hatte v. 16. 18.
er ihnen in dem zweyten Kapitel seiner Prophezeihung gesagt, die von Noph und Tachpanhes werden dir den Kopf zerschlagen. Was hilft dich es, daß du in Aegypten zeuchst, und willst des Wassers Sihor trinken? Noph und Tachpanhes waren zwo Städte, und Sihor ein berühmter Fluß in Aegypten. Du wirst, so fährt er in den folgenden Versen fort, du wirst an Aegypten zu Schanden v. 36.
werden, wie du an Assyrien zu Schanden worden bist. Und in dem Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist: So spricht der v. 5.

HErr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und weichet mit seinem Herzen vom HErrn. Doch alle diese Ermahnungen waren vergebens. Die Juden gehorchten nicht allein nicht, sondern sie warfen auch dem Propheten vor, daß er sie nur deswegen ermahnte, sich dem babylonischen Könige zu unterwerfen, um sie in das Verderben zu stürzen; und daß er keinen andern Bewegungsgrund habe, Jerusalem den Untergang zu drohen, als das Vergnügen, die Stadt in der Asche und im Blute liegen zu sehen, und seine Augen an diesem schrecklichen Anblicke zu weiden.

Sehet da die Umstände und die Gemüthsverfassung, worinne sich die Juden befanden, da Jeremias die vorgelesnen Worte sprach. Sie sind die beste Auslegung, die wir euch geben können, um euch den wahren Verstand derselben zu zeigen.

Doch lasset uns in unsern Betrachtungen weiter gehen, und uns dem großen Zwecke dieses Tages wieder nähern. Unser Text theilet sich von sich selbst in zween Theile: In die Beschuldigung der Juden gegen den Jeremias, und in die Vertheidigung des Jeremias gegen die Juden. Die Juden beschuldigten den Propheten, daß er sein Vaterland hasse, und ihm nur deswegen die göttlichen Strafgerichte ankündige; weil er wünschte, sie damit heimgesucht zu sehen. Jeremias ruft GOtt zum Zeugen an, daß er, ohne das Amt eines Hirten und Lehrers zu verrathen,

die

die Verweise und Drohungen nicht habe unterdrücken können, die seine Mitbürger wider ihn aufbrächten; und daß er ihnen die göttlichen Strafgerichte aus keiner andern Absicht angekündigt habe, als damit er sie bewegen möchte, ihnen zu entgehen.

Das beste Mittel, euch von der Ungerechtigkeit der Beschuldigung zu überzeugen, wird seyn, wenn wir euch die Gültigkeit der Vertheidigung vor Augen stellen. Sie gründet sich: 1. auf die Befehle, die der Prophet in Ansehung der Juden erhalten hatte; 2. auf die Größe der Verbrechen, die er ihnen vorwarf; 3. auf die Natur der Gründe, welche GOtt bewogen, die Erfüllung der schrecklichen Weißagungen zu verschieben, die er ihnen verkündigt hatte; 4. auf die zärtlichen Ermahnungen, die er an sie ergehen lassen, und auf das eifrige Gebet, das er für sie zum Himmel abgeschickt; 5. auf die Strafen, die GOtt ihm gedroht hatte, wenn er, entweder aus Nachsicht oder aus Zaghaftigkeit, ihre Weichlichkeit schonen würde; 6. endlich auf den großen Vortheil des Volkes selbst, das ihn verspottete, und auf eine so erbitterte und grausame Art verfolgte. So viel Betrachtungen, so viel Gründe zur Vertheidigung des Propheten.

I. Die Befehle, die er in Ansehung der Juden erhalten hatte. Was war in den Reden des Propheten so Freyes, was in seinen Prophezeihungen so Schreckliches, das sich nicht auf die Befehle des HErrn gründete, der ihn sandte? Erster Grund.

Ueberschritt er seine Befehle, wenn er mit eben der Freymüthigkeit zu den Hohen, wie zu den Niedrigen redte; wenn er ihnen sagte, daß die Krone und der Purpur, anstatt diejenigen, die sich öffentlich zu einem Schauspiele der Gottlosigkeit und Bosheit machen, vor den Vorwürfen in Sicherheit zu setzen, sie denselben nur mehr bloß stelle? Höret selbst, was GOtt zu ihm gesagt hatte:

Jer. 22, 1. 2. 3. Geh hinab in das Haus des Königes Juda, und rede daselbst dies Wort, und sprich: Höre des HErrn Wort, du König Juda, der du auf dem Stuhle Davids sitzest, beyde du, und deine Knechte, und dein Volk, die zu diesen Thoren eingehen! So spricht der HErr: Haltet Recht und Gerechtigkeit, und errettet den Beraubten von des Frevlers Hand, und schindet nicht die Fremdlinge, Wayfen und Wittwen, und thut niemanden Gewalt, und vergießet nicht unschuldig Blut an dieser Stätte!

Ueberschritt er seine Befehle, wenn er die Zerstörung des Tempels vorhersagte? Höret, was ihm

Jer. 7, 4. 12. GOtt deswegen befohlen hatte: Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des HErrn Tempel! Hie ist des HErrn Tempel! Hie ist des HErrn Tempel! Gehet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnt hat; und schauet, was ich daselbst gethan habe um der Bosheit willen meines Volkes Israel!

Ueberschritt er seine Befehle, wenn er dnn Untergang Jerusalems vorhersagte? . . . .

Doch

Doch es wird Zeit, meine Brüder, daß wir euch offenherzig gestehen, daß alles, was wir bisher gesagt haben, nur eine Art von Kunstgriffe war, um auf euch zu kommen; und daß alles, was wir zur Vertheidigung des Amtes des Propheten vorgebracht, keine andre Absicht hatte, als das Amt zu rechtfertigen, welches eure Lehrer unter euch verwalten. Was war in der Sittenlehre, wider die ihr euch so oft empörtet, so Hartes, das wir nicht aus der Quelle jener heiligen Bücher geschöpft hatten, welche die Richtschnur unsrer Predigten seyn sollen, so wie sie die Richtschnur eures Lebens seyn sollen? Lasset uns diese Frage mit aller der Schärfe, deren wir nur fähig sind, untersuchen. Wir wagen es, hier jene fürchterliche Majestät, vor der wir heute außerordentlich erscheinen, und von der wir das Urtheil erwarten, das einst unser und euer ewiges Schicksal entscheiden soll; wir wagen es, sie zum Zeugen anzurufen, daß wir nicht den geringsten Geist der Bitterkeit zu dieser Untersuchung mitbringen werden. Ihr aber, meine Brüder, bringet auf eurer Seite nicht eure Vorurtheile, nicht eure leeren Einbildungen, nicht die Grundsätze eurer Gesellschaften und eures Umgangs mit. Ich will es euch zugestehen, daß ihr gewissermaßen zu entschuldigen seyd, wenn ihr in jenen Augenblicken der Trunkenheit und Betäubung, wo ihr eurer selbst nicht mächtig seyd, die Sittenlehre des Evangelii verfälschet. Man greift euch da zu einer Zeit an, wo eure Leidenschaften eben im vollen Aufruhre, wo sie am lebhaftesten und ungestümsten sind.

Aber an einem Tage des Fastens, wo ihr den Schein haben wollet, GOtt euer ganzes Herz zu eröfnen, und von ihm die Bedingungen zu lernen, unter welchen es ihm gefallen wird, euch noch ferner einen Schutz zu gewähren, dessen ihr euch selbst unwürdig erkennet; auch an einem Tage des Fastens wolltet ihr mit euren Vorurtheilen, mit euren leeren Einbildungen, mit euren Grundsätzen in unsre Tempel kommen?

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir euch in diesen Versammlungen predigten, daß Christen, welche einen König anzubeten vorgeben, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sich nicht dieser Welt gleich stellen müssen; daß gewisse Belustigungen, die ihr für unschuldig haltet, die Kennzeichen des Strafbaren bey sich führen, welche alle diejenigen leicht entdecken können, die nur ihre Augen eröffnen wollen; und, wenn sie auch an sich nicht strafbar sind, daß sie es bey nahe allezeit sind, entweder durch die Fehler, die man selbst dabey begeht, oder dazu man Andre verführt, oder durch das Geld, das man dabey verschwendet, oder durch die Zeit, die man darüber verliert, oder durch die bösen Exempel, die man dabey giebt oder nimmt, oder durch die Verbindungen, die man dabey eingeht, oder darüber verabsäumet?

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir zu einigen unter euch, (und vielleicht zu denenjenigen, welche bey der ehrwürdigen Mine, die sie sich zu geben wissen, vielmehr den Lobspruch einer vor-

vorzüglichen Heiligkeit, als vergleichen Vorwürfe von uns erwarteten) wenn wir zu ihnen sagten, daß unrechtmäßig erworbenes Gut eine Quelle des Fluches in einer Familie sey; daß der geringste Verdacht, der in uns deswegen aufsteigt, uns zu der ernstlichen und strengsten Untersuchung antreiben müsse; daß denjenigen, der uns hiervon belehren will, als seinen Feind ansehen, eben so viel sey, als offenbar gestehen, daß man es nicht wissen wolle, wenn man auch unrechtmäßiges Gut besitze, und daß man den festen Entschluß gefaßt habe, es nie wieder zu erstatten?

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir behaupteten, seine Kinder zu den höchsten Bedienungen eines Staats bestimmen, ohne sie zu den Einsichten und Empfindungen zu bilden, die zu einer würdigen Verwaltung derselben erfordert werden; dies sey eben so viel, als die Verantwortung aller der ungerechten Aussprüche auf sich laden, welche die natürlichen Folgen eines unwissenden Kopfes und eines verderbten Herzens sind?

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir, zu euren Sterbenden gerufen, eine Kenntniß von dem Charakter derjenigen zu haben verlangten, an denen wir ein so fürchterliches Amt verwalten sollten; wenn wir, um unsre Absicht desto eher zu erreichen, das Geräusche entfernten, und den unzeitigen Eifer der Umstehenden einschränkten, die unter dem Vorwande, sich zu erbauen und zu unterrichten, die Erbauung und den Unterricht desjenigen verhinderten, dem unser Besuch bestimmt

war; wenn wir glaubten, daß wir einem Vater seine Ungerechtigkeiten nicht vor den Augen seiner Kinder, daß wir einem Weibe ihre Schande nicht vor den Augen ihres Mannes verhalten dürften? und so ferner.

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir bey der Herannahung einer Communion diejenigen Vorbereitungen verwarfen, die nur darinne bestehen, daß man eine an sich schon strafbare Lebensart auf einen Tag, höchstens auf eine Woche aussetzet, um sie wieder anzufangen, sobald der feyerliche Tag vorüber ist?

Ueberschritten wir unsre Befehle, wenn wir an den Tagen einer außerordentlichen Andacht, so wie der heutige ist, selbst diejenigen, auf deren Befehl wir sie feyerten, aufforderten, ein Beyspiel der Reue und Buße zu geben?

Ist dies das Harte, das Grausame, das ihr in unsrer Sittenlehre findet? Ist dies dasjenige, was euch bewegt, eure Lehrer als Barbaren anzusehen, die ein Vergnügen darinne finden, euch zu erschrecken, und ein noch größres darinne finden würden, euch wirklich als die Schlachtopfer der Rache zu sehen, die sie denenjenigen ankündigen, welche sich weigern, einer Sittenlehre zu gehorchen, die euch so unnatürlich, so ungeheuer vorkömmt?

Zweyter Grund.

II. Ich habe zweytens die Größe der Verbrechen des jüdischen Volks als einen Grund zur Vertheidigung des Propheten angeführt. Es giebt gewisse Sünden, die ordentlich in den Umkreis der

menschy-

menschlichen Schwachheit gehören. Es giebt so gar große Laster, die man stets unter den Menschen antreffen wird, so lange sie noch Gesellschaften ausmachen werden. Gehet bis zu den erstern Altern der Welt zurück, und von den Zeiten der Patriarchen wieder bis zu den unsrigen! Ihr werdet sehen, daß die Großen stets stolz, und die Kleinen stets neidisch gewesen sind; daß die Geistlichen stets gern die Schranken ihres Berufs überschritten, und sich in die Geschäfte des Staats gemischt haben; daß der Soldatenstand stets zur Ausschweifung, und der Pöbel zum Aberglauben geneigt gewesen ist; und so weiter. Diese Sünden verdienen mit Recht die Vorwürfe derer jenigen, die GOtt zu Wächtern über die Kirche gesetzt hat. Je schlüpfricher der Abweg ist, desto mehr muß man sich bemühen, diejenigen zurückzuhalten, die sich zu demselben fortreißen lassen. Je allgemeiner ein Uebel ist, desto eifriger muß man arbeiten, um es auszurotten. Unterdessen haben doch diese Laster gewisse Seiten, auf denen sie erträglich zu seyn scheinen, wie uns die Geschichte aller Jahrhunderte lehret. Man betrachtet sie gewißermaßen als ein Antheil der menschlichen Schwachheit; und da man sie zu allen Zeiten und überall, wo es Menschen gegeben, gesehen hat, so fühlt man auch weniger Widerwillen, sie noch zu sehen.

Allein es giebt andre Verbrechen, welche diejenigen, die Zeugen davon sind, zum Reden zwingen, wenn sie noch den geringsten Funken von Eifer für die Ehre GOttes haben. Es giebt Verbrechen, deren Anblick, wenn man so sagen darf,

die ganze Seele der Diener des HErrn zu sich reißt; so daß sie weder, indem sie sie sehen, schweigen, noch ihre Reden auf einen andern Gegenstand richten können.

Wie hätte Jeremias schweigen können, da er die Juden seiner Zeit die Abgötterey so weit trei-
Jer. 7, 18. ben sah, daß sie der Königinn des Himmels
c. 2, 27. Kuchen bucken: daß sie zum Holze sagten: Du bist mein Vater; und zum Steine: Du hast
c. 2, 28. mich gezeugt; daß sie so manche Stadt, so man-
c. 11, 13. chen GOtt, so manche Gasse zu Jerusalem, so manchen Schandaltar hatten?

Wie hätte Jeremias schweigen können, da er sah, wie unempfindlich die Juden bey dem Schicksale der zehen Stämme waren, die bey geringern Verbrechen in die assyrische Gefangenschaft geführet wurden; und wie ruhig sie diesem traurigen Schauspiele zusahen, gleich als ob es für sie von gar keiner Wichtigkeit, als ob es kein lebendiges Bild der Strafgerichte wäre, die bald über ihre Häupter hereinbrechen sollten?

Wie hätte Jeremias schweigen können, da er ein Volk sah, das sich gegen die Stimme eines
Jer. 5, 12. Propheten verhärtete, das den HErrn Lügen strafte, (wie sich Jeremias ausdrückt) und, wenn ihm der Prophet eine traurige Begebenheit, auf göttlichen Befehl, vorhersagte, antwortete: Das ist er nicht, so übel wird es uns nicht gehen, Schwerdt und Hunger werden wir nicht sehen?

Wie hätte Jeremias schweigen können, da
Jer. 5, 27. er sah, wie die Großen fett und glatt wurden;

(auch

(auch dies ist ein Ausdruck unsres Propheten) das ist, wie sie die Einkünfte ihrer Aemter nur dazu gebrauchten, ihren Stolz zu unterhalten, und in einem glänzenden Aufzuge zu erscheinen; wie sie aber niemanden, auch nicht einmal den Waysen, Gerechtigkeit wiederfahren ließen.

Wie hätte Jeremias schweigen können, da er sah, daß selbst die Diener der Religion ihr Amt als ein Mittel, reich zu werden, ansahen; daß sie nicht Muth genug hatten, den Dolch bis zum Herzen hineinzustoßen; sondern (wie sich unser Prophet abermal ausdrückt) die Wunde der Tochter Jer. 8,
seines Volkes nur leicht verbanden; den Un- 11.
gerechten und Grausamen, welche das Volk unterdrückten, Gnade verkündigten, und riefen: Friede, Friede! wo doch kein Friede war?

Wie hätte Jeremias schweigen können, da er sah, daß das Verderben allgemein war; da er sah, wenn er durch die Gassen Jerusalems gieng, Jer. 5,
und schauete, daß auch nicht einer war, der 1.
recht that? Sollte sich doch, so rief er, soll- c. 2, 12.
te sich doch der Himmel davor entsetzen, 13. 22.
erschrecken, und sehr erbeben! spricht der HErr. Denn mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind, und kein Wasser geben. Und wenn du dich gleich mit Laugen wüschest, und nähmest viel Seife dazu: so gleißet doch deine Untugend desto mehr vor mir,

spricht

Jer. 3, 2. spricht der HErr HErr. Hebe deine Augen
11. auf zu den Höhen, und siehe, wie du allenthalben Hurerey treibest. Die abtrünnige Israel ist fromm gegen die verstockte Juda.
c. 4, 22. Mein Volk ist toll, und glauben mir nicht;
c. 5, 1. thöricht sind sie und achten es nicht. Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet und erfahret, und suchet auf ihrer Straßen, ob ihr iemand findet, der recht thue, und nach dem Glauben frage: so will
c. 4, 19. ich ihr gnädig seyn. Wie ist mir so herzlich wehe! Mein Herz pochet mir im Leibe, und ich
c. 20, 7. habe keine Ruhe. HErr, du hast mich
9. überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott worden täglich, und iedermann verlacht mich. Da dachte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen; aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich es nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen.

Dritter Grund. III. Der dritte Grund zur Vertheidigung des Propheten, liegt in den Ursachen, welche GOtt bewogen, dieses Volk noch zu schonen. GOtt schont unsrer noch; man hat uns also ohne Grund gedroht, daß er unsrer zu schonen, aufhören würde. Nie ist ein unrichtigerer Schluß vorgebracht worden. Doch es giebt Ursachen, warum GOtt ein Volk erhält, die an sich zwar schwach sind, denen

aber

aber die göttliche Barmherzigkeit ihre Stärke und ihr Gewicht giebt. Diese Ursachen gehören unter die Geheimnisse der Liebe, die uns nicht offenbaret sind, und die uns bey unserm Amte nicht zur Richtschnur dienen sollen. Lasset uns itzt etliche von denjenigen hören, die ihn bewogen, den Untergang des Reiches Juda aufzuschieben. Lasset uns aber auch in denselben diejenigen erkennen, die ihn bewegen, den unsrigen noch zu verschieben.

Die erste Ursache von der Langmuth GOttes gegen das Reich Juda, war der Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte. Menschen, die ein wahrer Eifer für die Religion beseelte; Menschen, die ihre Güter, ihre Freyheit, ihr Blut für sie hingaben, lassen eine Nachkommenschaft hinter sich, die, wenn man so sagen darf, der göttlichen Gerechtigkeit selbst ehrwürdig ist. Dies war der Fall, in dem sich die Juden befanden; dies ist der Fall, in dem auch ihr euch befindet. Der HErr, so spricht eben dieser Prophet im zweyten Buche der Könige, da er von seinen Zeiten redet; der HErr that ihnen Gnade, und erbarmte sich ihrer, um seines Bundes willen mit Abraham, Isaac und Jacob. Der HErr hat sich auch eurer erbarmet, weil es christliche Helden unter denen gab, von welchen ihr herstammet, von deren Tugend aber ihr nur mehr als zu sehr abgewichen seyd. 2 Kön. 13, 23.

Die zweyte Ursache der Langmuth GOttes gegen das Reich Juda, waren die redlichen Herzen, die sich noch im Schooße desselben befanden. Man darf die Worte nicht nach dem Buchstaben

nehmen,

nehmen, wenn unser Prophet spricht, daß er durch die Gassen Jerusalems gegangen sey, und auch nicht einen gefunden habe, der recht thue. Er will nur so viel sagen, daß es wenig Rechtschaffne in dieser großen Stadt gebe, nicht aber, daß ganz und gar keiner darinnen anzutreffen sey. Die heilige Geschichte saget ausdrücklich, die Ursache, warum GOtt unter der Regierung Rehabeams das jüdische Volk nicht gänz-
2 Chron. lich vertilget, sey, weil noch etwas Gutes in
12, 12. Juda gewesen. Diese zweyte Ursache von der Langmuth GOttes gegen die Juden, ist auch noch itzt die Ursache von seiner Langmuth gegen euch. Dieses Verderben, welches uns so oft fürchten hieß, daß wir dieser Republik den gänzlichen Untergang würden verkündigen müssen, ist, Dank sey es dem Himmel! noch nicht so allgemein, daß es nicht noch einige Rechtschaffne unter uns geben sollte. Es giebt noch Personen unter uns, welche das Beyspiel der ganzen Erde zu seyn verdienten. Es giebt noch Personen unter uns, welche GOtt nur darum auf die erhabensten Stufen der Ehre gestellt zu haben scheint, damit das Licht ihrer guten Exempel in einem desto hellern Glanze strahlen möchte. Es giebt noch Personen unter uns, die in der tiefsten Dunkelheit Heldenthaten verrichten, welche sie vor den Augen der Menschen verbergen, vor den Augen GOttes aber nicht verbergen können. Heilige Seelen! Unsrer Provinzen Ehre, und dieses Staats Stützen! Ihr, die ihr um die Sünden unsres Sodoms Leid traget! Verdoppelt sowohl eure Tugenden, als euer Gebet und euer

Trau-

Trauren! damit ihr, wenn es möglich ist, die Strafen noch einmal abwendet, welche uns die Diener des HErrn mit so vielem Grunde angekündiget haben.

Die dritte Ursache von der Langmuth GOttes gegen die Juden, und auch von seiner Langmuth gegen uns, sind die Plagen, womit er sie schon heimgesucht hatte. GOtt wird endlich der Streiche müde. Dies sagte den Juden unser Prophet; dies hatte ihnen schon Jesaias auf eine so nachdrückliche Art gesagt: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsohlen an bis auf das Haupt ist nichts gesundes an euch; sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind. Ich kann die Schwere meines Arms ein so unglückliches Volk nicht mehr fühlen lassen, ohne es zu zerschmettern; ich kann es nicht mehr schlagen, ohne es zu Boden zu schlagen, ohne es gänzlich zu vertilgen. Eine Ursache, m. Br. die nur allzustark auch für uns spricht. So viel unsrer Kirche geschlagne Wunden, so viel der Reformation zugefügte Streiche, so viel im Kriege vergoßnes Blut, so viel verlorne Vortheile, sind traurige Zeugen davon. Lasset uns die Staatskunst nicht mit der Religion vermengen. Verstehet ihr, was ich sage? Ihr, die ihr das Ruder dieses Staats in euren Händen haltet! Doch genug hiervon. Jes. 1, 5. 6.

Die

Die vierte Ursache von der Langmuth GOttes gegen die Juden, und auch gegen diese Republik ist, daß GOtt, so lange ein Volk noch einigen Schein der Bekehrung blicken läßt, sich nicht anders als schwerlich zur Ausrottung desselben entschließt. Höret den Befehl, den er unserm Pro-
Jer. 26, 2. 3. pheten giebt: Tritt in den Vorhof am Hause des HErrn, und predige alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen. Ob sie vielleicht hören wollen, und sich bekehren ein ieglicher von seinem bösen Wesen; damit mich auch reuen möchte das Uebel, das ich gedachte ihnen zu thun, um ihres bösen Wandels willen. Eben so ist es mit uns beschaffen, m. Br. Vielleicht bringt dieses neue Glück, das uns GOtt schenket; vielleicht bringen diese Ermahnungen, die er heute an uns ergehen läßt; vielleicht bringt dieses Fasten; vielleicht diese Communion, zu der wir bald werden eingeladen werden; vielleicht bringen sie die große Wirkung hervor, zu der sie bestimmt sind.

Doch die Hauptursache von der Langmuth GOttes gegen die Juden, und auch gegen diese Republik ist, daß GOtt nie gern sein Verhalten gegen ein Volk ändert, das er geliebt, und durch seine Gnade von andern Völkern unterschieden hat. Auch dies sagt unser Prophet in der so zärtlichen
Jer. 31, 20. Stelle, wo GOtt spricht: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredt habe. Darum bricht

mir

mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Eben so kann sich GOtt auch itzt nicht entschließen, aus eben diesem Volke ein Beyspiel seines Zorns und seiner Rache zu machen, das er zu einem Beyspiele seiner zärtlichsten Liebe, und seiner unschätzbarsten Gnade gemacht hat. Alle diese Ursachen haben, wie wir schon gesagt, an sich vielleicht wenig Stärke; allein sie erhalten sie von der Barmherzigkeit GOttes.

Vierter Grund.

IV. Das eifrige Gebet, das Jeremias für die Juden zu GOtt abgeschickt, und die zärtlichen Ermahnungen, die er an sie gerichtet hatte, um sie dem gedrohten Unglücke zu entreißen, haben wir in einen Artickel zusammengenommen. Habet ihr ie einen sehr sonderbaren Widerspruch bemerket, den wir in dem vierzehnten Kapitel unsers Propheten finden? GOtt widerhohlt ihm daselbst das Verbot, das er ihm gethan hatte, nicht für seine Mitbürger zu bitten: Du sollst nicht für dies Volk um Gnade bitten; denn ich will sie mit dem Schwerdt, Hunger und Pestilenz aufreiben. Das erste, was Jeremias für seine Pflicht hält, auf dieses Verbot zu thun, ist, daß er es bricht. Das erste, wozu er sich verbunden zu seyn glaubet, sobald er sieht, daß das Verderben seines Volkes beschlossen sey, ist, daß er selbst dasjenige ersetzt, was der göttlichen Liebe fehlet. Vielleicht verstehet ihr diesen Ausdruck nicht, vielleicht beleidiget er euch? Allein GOtt beleidiget er nicht, GOtt versteht ihn; GOtt, der es so gern sieht, daß man sich ihm widersetzet, wenn er einem Volke

v. 11. 12.

sein Verderben ankündiget; GOtt, der zu Mose
2 Mos. sprach: Laß mich, daß mein Zorn über sie er-
32, 10. grimme, und sie auffresse, und der es doch so
gern sah, daß ihn Moses nicht ließ, daß er durch
die Stärke und den Eifer seines Gebets seinen Arm
zurückhielt. Eben so sprach GOtt auch hier zum
Jeremias: Du sollst nicht für dies Volk um
Gnade bitten; und Jeremias, dieser Jere-
mias, dem man Schuld gab, daß er sein Vater-
land hasse, daß er den Tag des äußersten Ver-
derbens begehrt habe, antwortet alsobald:
v. 19. 21. Hast du denn Juda verworfen, oder hat deine
Seele einen Ekel an Zion? Warum hast du
uns denn so geschlagen, daß uns niemand hei-
len kann? Aber um deines Namens willen,
laß den Thron deiner Herrlichkeit nicht ver-
spottet werden, und laß deinen Bund mit uns
nicht aufhören!

So eifrig das Gebet war, das er für sie zu
GOtt abschickte, so zärtlich waren die Ermahnun-
gen, die er an sie ergehen ließ. Höret, ob dies die
Sprache eines Barbaren ist: Bekehret euch,
ihr abtrünnigen Kinder! spricht der HErr;
denn ich will euch mir vertrauen, und will
Jac. 3, euch Hirten geben nach meinem Herzen.
14. 15. Bessere dich, Jerusalem! ehe sich mein Herz
c. 6, 8. von dir wende und ich dich zum wüsten
Lande mache, darinne niemand wohne.
c. 13, 16. Gebet dem HErrn, eurem GOtt, die Ehre,
17. ehe denn es finster werde. Wollet ihr aber
solches nicht hören, so muß meine Seele
doch heimlich weinen über solcher Hoffart.

Meine

Meine Augen müssen mit Thränen fließen, daß des HErrn Heerde gefangen wird. Ist dies noch die Sprache eines Barbaren? Heißt dies noch, den Tag des äußersten Verderbens begehren?

Die Anwendung dieses vierten Grundes gehet eure Lehrer genauer an, als alles, was vorhergegangen ist. Ihr seyd nicht von allen den Seufzern Zeugen gewesen, die sie für euch zum Himmel geschickt haben, diese Menschen, die euch bisweilen so hart zu seyn scheinen. Alles, was sie hier thun können, ist, daß sie sich auf GOtt selbst berufen, und zu ihm sagen: Wir haben den Tag des äußersten Verderbens nicht begehret, das weißt du. Du weißt es, o HErr; du, den wir so oft beschworen haben, diesen schrecklichen Tag zu entfernen.

Allein was euch nicht unbekannt seyn kann, das sind die zärtlichen Ermahnungen, die wir an euch so oft, sowohl in diesen Tempeln, als in euren Wohnungen haben ergehen lassen, um euch zu bewegen, dem Verderben zuvorzukommen, dessen Drohungen euch so oft empört haben. Wie oft haben wir uns nicht an einem Tage des Fastens bemüht, euch durch die Vorstellung jener Barmherzigkeit zu erweichen, welche ungeachtet so vieler Gründe, die euren Untergang verlangten, doch noch Geduld mit euch hat? Wie oft haben wir euch an einem Tage der Communion beschworen, bey den ehrwürdigen Zeichen des Leibes und Blutes des Sohnes GOttes beschworen, einen Erlöser zu lieben, der euch so starke Beweise von seiner Liebe

gab? Wie oft sind wir nicht, von Schmerz und Bestürzung hingerissen, euch in den Armen des Todes zu sehen, wie oft sind wir nicht da mehr durch unsre Thränen und Seufzer, als durch Worte in euch gedrungen, daß ihr die kostbare Zeit, die euch GOtt noch schenkte, zu eurem Vortheile anwenden solltet?

Doch wir wollen uns eurem Tadel hierinne gern unterwerfen. Vielleicht hatten wir noch zu kleine Begriffe von dem, was unsre Pflicht in diesem Stücke von uns fordert. Vielleicht fand sich noch etwas zu Hartes in dem Aeußerlichen unsres Amtes. Vielleicht hätten unsre Ermahnungen noch zärtlicher seyn sollen. Wohlan! wir thun es heute von ganzem Herzen, nach dem Beyspiele unsres Propheten, und auch mit eben den Worten: Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder! spricht der HErr; denn ich will euch mir vertrauen, und will euch Hirten geben nach meinem Herzen. Bessere dich, Jerusalem! ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinne niemand wohne. Gebet dem HErrn, eurem GOtt, die Ehre, ehe denn es finster werde. Wollet ihr aber solches nicht hören, so muß meine Seele doch heimlich weinen über solcher Hoffart. Meine Augen müssen mit Thränen fließen, daß des HErrn Heerde gefangen wird.

Fünfter Grund.

V. Wir haben ferner die Strafen bemerkt, die GOtt dem Propheten drohte, wenn er entweder

aus

aus Nachsicht oder aus Furchtsamkeit die Weichlichkeit dieses Volkes schonen würde. Habet ihr auf die Drohung Acht gehabt, die er wider ihn aussprach, da er einigen Widerwillen gegen die Annehmung des Berufs spüren ließ, den er ihm aufgetragen hatte? GOtt verkündigte ihm, daß er das erste Schlachtopfer seiner Rache seyn würde, wenn er sich weigerte, sie Jerusalem zu verkündigen. Die Stelle ist merkwürdig, und kann nie zu sehr von denenjenigen erwogen werden, die GOtt zu seinem Dienste beruft, und die aus Furcht vor eben den Schwierigkeiten, die unsern Propheten abschreckten, sich dem Joche gern entziehen wollten, das ihnen die Vorsicht auflegt. Geh, spricht GOtt zu unserm Propheten, geh, begürte deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihren Augen zerschmettre. Es gab hier keine Mittelstraße; er mußte entweder die göttlichen Strafgerichte predigen, so wie ihm der HErr befohlen hatte, oder sie an sich selbst erfahren. Die schrecklichsten Drohungen, welche die göttliche Rache ausgesprochen, sind die Drohungen wider ungetreue Lehrer. Jer. 1, 17.

Volk der Christen! vielleicht glaubet ihr zuweilen, wenn ihr uns das Ehrwürdige des Berufs, den uns GOtt aufträgt, erheben, wenn ihr uns sagen höret, daß wir eben das Amt verwalten, welches Christus und seine Apostel verwaltet haben: vielleicht glaubet ihr, daß dies ein sehr gefährlicher Gedanke sey, der leicht unsren Stolz erregen könne.

Vielleicht glaubet ihr, es sey eine ungemäßigte Lie-
Dan. 12, 3. be zum Vorzuge, wenn wir sagen, daß die, welche viele zur Gerechtigkeit gewiesen, wie die Sterne des Himmels leuchten werden. Sehet hier einen fürchterlichen Gegensatz! Wenn GOtt den treuen Lehrern die höchsten Stufen der Ehre und Herrlichkeit im Paradiese aufbehält, so behält er den Ungetreuen das Entsetzlichste auf, was die Qualen der Hölle haben. Diese Wahrheit muß uns schrecklich, allein sie muß uns nicht fremd seyn. Nein, nichts als die Hölle, nichts als das Schrecklichste der Hölle, ist zureichend, das Verbrechen eines Menschen zu strafen, der sich weigert, einem so edlen, so großen Berufe zu gehorchen, als der unsrige ist. Nirgends als in der Hölle, als mitten in den entsetzlichsten Qualen der Hölle, kann ein eitler Lehrer für den kindischen Stolz büßen, mit dem er die Ehre, einiges Ansehn in der Welt zu haben, dem Ruhme vorzieht, ein Nachfolger JEsu und seiner Apostel zu seyn. Nirgends als in der Hölle, als mitten in den fürchterlichsten Flammen der Hölle, kann ein geiziger Lehrer für das schändlichste Gewerbe, das er mit den Seelen treibt, und für die Niederträchtigkeit büßen, mit der er das ist,
2 Cor. 2, 17. was Paulus einen Wucherer mit dem Worte GOttes nennt. Nirgends als in der Hölle, als mitten in den empfindlichsten Martern der Hölle, kann ein feiger Lehrer für die unanständige Zaghaftigkeit büßen, die ihn abhält, kleinen Sterblichen, noch kleiner durch die Einbildung, die sie von ihrer Größe haben, als durch ihre Niedrigkeit selbst, zu sagen: Ihr, ihr seyd ein schändlicher Ehe-

„brecher.

„brecher. Ihr, ihr seyd ein Tyrann, der das „Volk unterdrückt. Ihr, ihr seyd ein Ueber„müthiger, der alle andre Menschen als Sklaven „ansieht.„ Nirgends als in der Hölle, als in den entsetzlichsten Qualen der Hölle, kann ein nachläßiger Lehrer für die Bequemlichkeit, die Weichlichkeit büßen, die ihn verhindern, den verlornen Schafen vom Hause Israel nachzugehn, und in den Wäldern, und auf den Gebürgen die Verirrten wiederzusuchen.

Sechster Grund.

VI. Endlich finden wir in den großen Vortheilen dieses Volkes selbst, das unsren Propheten verspottete, und mit so vieler Erbitterung verfolgte, die Vertheidigung seines Amtes. Es war ein Staat, es war die Kirche zu retten.

Es war ein Staat zu retten. Ja, dieser mit dem allgemeinen Fluche beladne Mensch hatte sich denselben bloß durch seinen Eifer für das allgemeine Beste zugezogen; bloß dadurch, daß es ihn schmerzte, die Ehre Juda befleckt und gänzlich verdunkelt zu sehen. Denn was war das jüdische Volk zur Zeit unsres Propheten? Es war nicht mehr jenes Volk, das man an den Gnadenbezeigungen erkannte, womit GOtt dasselbe überhäufte. Nicht mehr jenes Volk, von dem man, wie sich Moses ausdrückt, auf der ganzen Erde sagte: Ey, welche weise und verständige Leute sind das! welch ein herrliches Volk! Nicht mehr jene freyen Israeliten, welche noch die edlen Empfindungen, und das ruhmvolle Ansehn der Nachkommenschaft Abrahams behaupteten.

5 Mos. 4, 6.

Nicht mehr jene Krieger, vor welchen ganze Nationen zitterten, und für die selbst die Gestirne des Himmels zu streiten pflegten. Es waren zinsbare Unterthanen Aegyptens, Sklaven waren es; ein Volk, das sich durch seine Zwietracht und Uneinigkeit so weit heruntergebracht sah, daß es weder Vermögen genug hatte, ein Heer zu unterhalten, noch guten Ruff genug, seine Bundsgenossen nicht zu verlieren; ein Volk, das die Chaldäer vor den Thoren, und sich am Rande des traurigsten Abgrundes sah. An dies Elend konnte Jeremias nicht denken, ohne alles zu wagen, was in seinen Kräften stund, um es abzuwenden. Die Liebe, die er für sein Vaterland hatte, brachte ihn wider sein Vaterland in Eifer: und so lange noch Jerusalem stund, glaubte er, er könne nichts sagen, was zu heftig wäre, um den Untergang desselben zu verhüten.

Doch nicht allein ein Staat, auch Seelen waren zu retten. Dies ist der andre und ungleich stärkere Bewegungsgrund als der vorhergehende. Wenn Jacobus seiner Ermahnung an die Chri-
Jac. 5, 19. 20. sten, daß sie sich unter einander ihre Fehler vorhalten sollen, ein Gewicht geben will, so glaubt er nichts Stärkers sagen zu können, als wenn er spricht: **Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthume seines Weges, der soll wissen, daß er einer Seele vom Tode geholfen hat.** Welch ein Bewegungsgrund!

Wir fühlen nicht die ganze Kraft dieses Ausdruckes. Einer Seele vom Tode helfen, oder eine Seele retten, das heißt, sie allen den schrecklichen Qualen entreißen, unter welchen die Verdamm-

dammten seufzen werden. Eine Seele retten, das heißt, verhindern, daß sie nicht in der Gesellschaft der Teufel unaufhörlich Lästerungen wider ihren Schöpfer ausstößt. Eine Seele retten, das heißt, verhindern, daß sie nicht ewig den Tag ihrer Geburt verflucht. Eine Seele retten, das heißt, sie in die Hände GOttes zurückbringen. Eine Seele retten, das heißt, sie zu jenen Strömen ewiger Wollüste führen, mit welchen GOtt diejenigen tränket, die ihm treu sind.

Mit diesem letzten Stücke der Vertheidigung unsres Propheten wollen wir den Beschluß unsrer Rede und dieser feyerlichen Andacht machen. Die Größe und Stärke dieses letzten Bewegungsgrundes ist es, bey der wir euch um eure Liebe und Nachsicht bitten. Doch nein! Lasset uns die Heiligkeit unsres Amtes würdiger behaupten. Die Größe und Stärke dieses letzten Bewegungsgrundes ist es, bey der wir euch um eure Gelehrigkeit, Ehrerbietung, und Gehorsam gegen dasjenige beschwören, was euch in den Vorwürfen, die euch eure Lehrer zuweilen, und vornämlich an dem heutigen Tage werden gemacht haben, am härtesten geschienen hat. Es ist ein Staat, es sind Seelen zu retten.

Ja, meine Brüder, es ist ein Staat zu retten. Es ist unsre Pflicht, zu verhindern, daß nicht der Chaldäer eure Städte überschwemme, eure Jünglinge mit dem Schwerdte tödte, euren Regenten die Augen aussteche, eure Kinder in die Gefangenschaft führe, eure Mauern niederreiße, und die Tempel in Aschenhaufen verwandle,

welche der Ehre des GOttes gewidmet sind, den ihr anbetet. Sprechet nicht, daß wir uns selbst Schreckbilder erdichten, um sie zu bestreiten. Fordert uns nicht auf, euch diesen Chaldäer zu zeigen. Saget uns nicht, daß dieser Nebucadnezar, dieser Hammer der ganzen Erde, nicht mehr ist. Sprechet nicht mit den ehmaligen Juden in unserm Texte: Wo ist denn des HErrn Wort? Lieber, laß hergehen: Ich werde euch von diesem Feinde eben das sagen, was JEsus den Juden von dem Reiche GOttes sagte:
Luc. 17, 21. Das Reich GOttes ist inwendig in euch. Ja, er ist inwendig in euch dieser Chaldäer. In eurem Schooße sind die Quellen eures Verderbens. Lasset euren Stolz sich nur noch ein wenig mehr erheben. Treibet eure Zwietracht nur noch ein wenig höher. Ueberlasset euch nur noch ein wenig mehr dem Geiste der Parteylichkeit. Opfert das allgemeine Beste nur noch ein wenig mehr eurem Eigennutze auf. Sehet bey Besetzung eurer Aemter nur noch ein wenig mehr auf den Namen, als auf die Tugend, mehr auf das Anhalten, als auf das Verdienst. Seyd nur noch ein wenig unempfindlicher gegen die Opfer, welche edelmüthige Herzen eurer Ehre und Vertheidigung gebracht haben. Bezeiget nur noch ein wenig minvern Eifer für die Fortpflanzung des Glaubens, und die Wiederaufbauung der Altäre. Schränket nur noch ein wenig mehr die Freyheit derjenigen unter euren Lehrern ein, welche glauben, daß sie wenigstens an einem so feyerlichen Tage, als der heutige ist, keinen andern

dern Gegenstand vor Augen haben müssen, als eure Pflicht und euer Glück; und die euch retten wollen, sollte es auch wider euren Willen, sollte es auch auf Unkosten der Liebe und des Schutzes geschehen, den ihr ihnen schuldig seyd. Dann werdet ihr keinen andern Chaldäer brauchen, euch zu vertilgen; keinen andern Tyrannen, euch zu unterdrücken; keine andern Feinde, eure Jünglinge zu tödten, euren Zedeckiassen die Augen auszustechen, eure Kinder in die Gefangenschaft zu führen, eure Mauern niederzureissen, eure Tempel in Aschenhaufen zu verwandeln. Eure Sünden, eure Sünden werden sich in dicken Wolken über euren Häuptern zusammenhäufen; sie werden den Blitz erzeugen, der diese Provinzen zerschmettern wird; und Holland wird, als ein zweytes Rom durch seine eignen Hände fallen, da es durch die Hände seiner Feinde nicht fallen konnte.

Doch nicht das Wohl des Staats allein ist es, das diese, eurer Meynung nach, so ungestümen Klagen, diese so beleidigende und empörende Sittenlehre hervorbringt; es ist auch das Wohl eurer Seelen. Wenn wir wider den Geist der Welt, der euch beseelt, eifern, so geschieht es für das Wohl eurer Seelen; so geschieht es, weil wir euch gern vor dem Ausspruche in Sicherheit setzen wollten: Der Welt Freundschaft ist GOttes Feindschaft. Wenn wir wider das unrechtmäßige Gut eifern, so geschieht es für das Wohl eurer Seelen; so geschieht es, weil wir euch gern vor dem Ausspruche in Sicherheit setzen wollten: Wehe dem, der da geizet Habac. 2, zum: 9. 11.

Jac. 4, 4.

zum Unglücke seines Hauses! Auch die Steine in der Mauer werden schreyen, und die Balken am Gesperre werden ihnen antworten. Wenn wir wider die Art eifern, mit der ihr euch zum heiligen Abendmahle vorbereitet, so geschieht es für das Wohl eurer Seelen; so geschieht es, weil wir euch gern vor dem Ausspruche
1 Cor. 11, 29. in Sicherheit setzen wollten: Welcher unwürdig von diesem Brodte ißt, oder von dem Kelche des HErrn trinket, der ißt und trinket ihm selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Wenn wir wider die Entheiligung der feyerlichen Tage eifern, so geschieht es für das Wohl eurer Seelen; so geschieht es, um euch den Folgen des
Jes. 22, 12, 14. Ausspruchs zu entreißen: Der HErr HErr Zebaoth hat euch zu dieser Zeit rufen lassen, daß man weine und klage, und sich beschere und Säcke anziehe. Wiewohl itzt, siehe, ist es eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken; und ihr sprechet: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen. Solches ist vor den Ohren des HErrn Zebaoth offenbar. Was gilt es, ob euch diese Missethat soll vergeben werden, bis ihr sterbet? spricht der HErr HErr Zebaoth. Und wenn wir, um allen diesen Ermahnungen ein Gewicht zu geben, gescholten, gedroht, gedonnert, wenn wir gerufen haben: Wehe dem Staate! Wehe den Bürgern! Wehe den Vätern! Wehe den Kindern! so geschah

es

es für das Wohl des Staats, und für das Wohl eurer Seelen; so geschahe es, um zu versuchen, ob wir das, was wir durch sanftere Vorstellungen nicht hatten erhalten können, vielleicht durch Schrecken erhalten, und euch wie einen Brand aus dem Feuer reißen möchten. Amos 4, 11.

Wenn diese Drohungen nicht erfüllt worden sind; wenn uns das Verderben noch nicht ergriffen hat; wenn der Staat, wenn die Kirche noch steht; wenn die Väter noch ruhig bey ihren Kindern wohnen; wenn wir uns noch in diesen Tempeln versammeln können: so kömmt es nicht daher, weil wir euch Sünden Schuld gaben, deren ihr nicht schuldig waret; oder weil die Sünden, deren wir euch beschuldigten, nicht von der Größe waren, daß ihr Ursache gehabt hättet, deswegen den Untergang zu fürchten. Hinweg mit einem Gedanken, der dem großen Zwecke dieses Tages so sehr entgegen ist! Hinweg mit dem Uebermuthe, den das Glück in niederträchtigen Seelen hervorzubringen pfleget! Hinweg mit den Gesinnungen der Juden, welche die Langmuth GOttes zur Frechheit mißbrauchten, und zum Jeremias sprachen: **Wo ist denn des HErrn Wort?** Lieber, laß hergehen! Wenn diese Drohungen noch nicht erfüllt sind, wenn uns das Verderben noch nicht ergriffen hat: so ist es GOtt, dem wir diese Wohlthat schuldig sind; GOtt ist es, der, ungeachtet unsrer Undankbarkeit, uns noch liebet, ungeachtet unsrer Uebertretungen uns noch verschonet; er ist es, dessen Barmherzigkeit in Ansehung

sehung unsrer grösser ist, denn alle seine Werke; er, der sich nicht entschliessen kann, einen Staat zu verderben, den er durch eine Menge von Wundern gegründet, und den er erwählet hatte, um ihn zu seinem Eigenthume zu machen, obgleich die ganze Erde sein ist. Seine Liebe ist es, die den Abgrund des Verderbens wieder verschloß, so oft ihn die Gerechtigkeit öffnete, um diese Menschen hinabzustürzen, welche im Schooße der Kirche geboren, mit dem geheiligten Wasser der Taufe besprengt, und mit dem Leibe und Blute seines Sohnes im heiligen Abendmahl gespeiset und getränket worden. O Liebe, Liebe! welches Lob ist fähig, deine Größe würdig zu erheben! Welche Liebe, welche Opfer, welcher Eifer ist fähig, dir das zu vergelten, was du für uns thust!

Sie sey uns, m. Br. eine Quelle des Vertrauens, diese Liebe; sie sey uns aber auch eine Quelle des Schreckens! Sie sey uns eine Quelle des Vertrauens! Ein GOtt, der seine Liebe gegen uns auf einen so hohen Grad getrieben hat, was wird der unsern Bitten, unsrem Fasten, unsren Thränen, unsrer Buße versagen können: wenn nur unsre Thränen aus einer reinen Quelle fließen; wenn wir bey unsrem Fasten nur unsre Herzen, und nicht unsre Kleider zerreißen; wenn nur unsre Buße aufrichtig, dauerhaft, und durch wahre, unverfälschte, und beständige Kennzeichen bestätiget ist.

Allein sie sey uns auch eine Quelle des Schreckens, diese Liebe! Ein GOtt, der seine Liebe gegen

gen uns auf einen so hohen Grad getrieben hat, was wird der nicht sich selbst schuldig seyn, wenn die Wirkungen seiner Liebe keinen Eindruck auf unser Herz machen! Welchen Blitz, welchen Donner wird er auf unsre Häupter herabsenden, wenn dieser Tag der Buße nichts als ein Aeußerliches, als ein Spiel, als ein leeres Gepränge ist! O GOtt, sie sey uns, deine Liebe, eine Quelle des Schreckens, und dann ewig eine Quelle unsrer Lobgesänge! Amen.

# Sechste Predigt.

## Danksagungspredigt an einem Communiontage.

### Text. Psalm CI.

Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen. Ich handle vorsichtig und redlich bey denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause. Ich nehme mir keine böse Sache vor, ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Gebärden und hohen

Muth

Muth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; und habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Der heutige Tag, meine Brüder, ist ein Tag neuer Entschließungen. Es wird niemand unter uns seyn, der nicht bey der Prüfung seines Lebens, die er bey der Vorbereitung zum heiligen Abendmahle anstellte, vieles zu verändern, vieles zu verbessern gefunden haben sollte. Es wird niemand unter uns seyn, der nicht diesen Morgen, an der Tafel JEsu, den Entschluß einer durchgängigen Besserung seines Lebens gefaßt, der nicht bey dem Anblicke der ehrwürdigen Zeichen des Leibes und Blutes des Sohnes GOttes, zu GOtt
Ps. 119, 59. 106. gesagt haben sollte: Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füsse zu deinen Zeugnissen. Ich schwöre, und will es halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will.

Wahr ist es, wenn wir zurückdenken, was für Entschließungen wir schon an eben dergleichen feyerlichen Tagen, als der heutige ist, gefaßt, und wie wenig Einfluß sie in unser Leben gehabt haben: so können wir daraus keine andern als traurigen Folgen für diejenigen herleiten, die wir noch fassen wollen. Wie oft haben wir, durch das Fürchterliche

liche unsrer heiligen Geheimnisse erschreckt, und durch das Zärtliche, das Einnehmende, das sie an sich haben, gerührt; wie oft haben wir da in dem Augenblicke, da unser in der That williger, aber zu sehr an ein schwaches Fleisch gebundner Geist in Bewegung war, angelobet: Ich, ich will dieses thun, ich will jenes unterlassen! Und wie oft sind nicht diese Entschließungen mit dem Tage wieder verschwunden, der sie erzeugt hatte! Was für andre Bürgen können wir aber bey dem allen für die Aufrichtigkeit eurer Communion von euch fordern? Was können wir in den flüchtigen Augenblicken, die ihr uns noch schenken wollet, von euch verlangen? Nichts als eben dieses, nichts als neue Entschliesungen.

Ich stelle euch heute das Exempel eines Mannes vor Augen, der die weisesten Entschlüsse gefaßt hat, und, welches ungleich lobenswürdiger ist, der sie auch auf das genauste erfüllt hat. Ihren Entwurf habet ihr in dem vorgelesnen Psalme gesehen; ihre Ausführung könnet ihr in seiner Lebensgeschichte sehen. Noch höhere Gnadenbezeigungen, als die sind, womit ihn GOtt überhäufte, müssen euch bewegen, euch nach einem so vortrefflichen Muster zu bilden: Stimmet, wie er, heilige Gesänge zum Lobe eures Erretters an! Sprechet, wie er, mit einem von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungnen Herzen zu GOtt: Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, HErr, lobsagen. Allein seyd auch, wie er, überzeugt, daß der beste Dank, den ihr

ihm für seine Wohlthaten bringen könnet, in guten Thaten; und das angenehmste Loblied, das ihr ihm anstimmen könnet, in einem heiligen Leben besteht. Kommet, und verspricht ihm, euer ganzes Leben dieser Vorschrift gemäß einzurichten! Amen.

Ehe wir den Inhalt unsres Psalmes durchgehen, so verdient die Gelegenheit zu demselben bemerkt zu werden. Wir werden, ohne die kostbaren Augenblicke der Andacht mit der Untersuchung der verschiednen Muthmaßungen der Ausleger zuzubringen, euch sogleich die vernünftigste vortragen. Wenn in diesem Psalme ein besondrer Umstand vorkömmt, der uns die Gelegenheit, bey der er verfertiget worden, anzeigen kann: so sind es die Worte des zweyten Verses: Ich werde aufmerken auf den ganzen Weg, bis du zu mir kömmst. Man kann hier, ohne dem Texte Gewalt anzuthun, auch so übersetzen: O wenn wirst du doch zu mir kommen! Das Wort, welches wir durch bis, übersetzt haben, ist eben dasjenige, welches in den folgenden Wor-

v. 3. ten des zwey und vierzigsten Psalmes: Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! durch, wenn, übersetzt wird. Diese beyden Stellen klären einander auf. Der Unterschied, der sich zwischen ihnen findet, besteht darinne, daß David in der einen wünschet, daß er zu GOtt, und in der andern, daß GOtt zu ihm kommen möchte. Man verfällt bisweilen in Kleinigkeiten wenn man in gewissen unbestimmten Ausdrücken der Schrift besondere Absichten suchet;

suchet; allein man verfällt auch oft auf der andern Seite in eine Nachläßigkeit, wenn man bloß bey allgemeinen Absichten stehen bleibet. Der zwey und vierzigste Psalm, aus dem diese Worte genommen sind: Wenn werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! ist bey Gelegenheit eines der traurigsten Lebensumstände unsres Propheten verfertiget worden; da nämlich, als er von einem grausamen Sohne verfolgt und gezwungen wurde, seine Residenz zu verlassen, und seine Zuflucht jenseit des Jordans in demjenigen Theile des Landes zu suchen, das den Stämmen Ruben und Gad, und einem Theile von Stamme Manasse zugefallen war. Was diesen heiligen Mann auf seiner Flucht am meisten schmerzte, war, daß er sich durch einen großen Fluß von dem Hause getrennt sehen mußte, in welches er die Lade des Bundes gebracht hatte. Diese Lade war das ehrwürdigste Zeichen der Gegenwart GOttes. Daher kömmt der Ausdruck, den man so oft in den Schriften des alten Testamentes findet: GOtt wohnet zwischen den Cherubim. Daher kömmt der Name Schechinah, den ihr die Juden geben, das ist, eine Wohnung im vorzüglichen Verstande; worauf, wie wir im Vorbeygehen bemerken, Johannes in der bekannten Stelle zielet: Das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns. Daher kömmt es, daß sie, wenn sie dieselbe von einem Orte zum andern trugen, sagten, wie wir im vierten Buche Mosis lesen: HErr, steh auf, laß deine Feinde zerstreuet wer- 4 Mos. 10, 35.

den vor dir! und im vier und zwanzigsten
v. 7. Psalme: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! und im hundert und zwey
v. 8. und dreyßigsten Psalme: HErr, mache dich auf zu deiner Ruhe, du, und die Lade deiner Macht! Daher kömmt es ferner, daß die Philister, da sie hörten, daß die Bundeslade in das Lager der Israeliten gebracht worden war,
1 Sam. in Furcht geriethen, und ausriefen: Wehe uns!
4/7. denn GOtt ist in das Lager der Israeliten gekommen. Wenn also David auf seiner Flucht so viel Verlangen bezeigt zu GOtt zu kommen, so hatte er seine Gedanken vornämlich auf die Bundeslade gerichtet, die ihm bis an den Bach Kidron gefolgt war, da er aus Jerusalem gieng; die er aber aus gewissen Gründen, die wir hier nicht anführen können, mit dem Zadock wieder zurückschickte, wie wir im funfzehnten Kapitel des zweyten Buches Samuelis lesen.

Wenn also wünschen, daß man zu GOtt kommen möge, in der angeführten Stelle so viel ist, als wünschen, daß man zu der Bundeslade kommen möge: so ist auch in der Stelle, die wir erklären, wünschen, daß GOtt zu uns kommen möge. so viel, als wünschen, daß dieses Zeichen der Gegenwart GOttes zu uns kommen möge. Unsrer Meynung nach hat David den vorgelesnen Psalm in dem Zwischenraume der Zeit verfertiget, die von seiner Gelangung zum Throne, oder auch wohl gar erst von

der

der Zeit an, da die Lade in dem Hause Obed, 2Sam. 6.
edoms gewesen war, bis dahin verstrich, da er sie
in seinen Pallast an den für sie zubereiteten Ort
brachte. Die Gelegenheit, bey der sie in Obed-
edoms Haus kam, kann euch nicht unbekannt
seyn. Es gleiteten nämlich, als man sie mit ei-
nem heiligen Gepränge einhohlen wollte, die Rin-
der aus, die sie führten. Usa, der nicht Ver-
trauen genug hatte, glaubte, sie würde umgewor-
fen werden, und wollte, aus einem unzeitigen
Eifer, sie noch erhalten. Er ward das Opfer sei-
ner Verwegenheit und erfuhr an sich die ganze
Strenge jenes Ausspruchs: Wo ein Fremder, 4 Mos. 1,
das ist, einer, der nicht aus dem Geschlechte 51.
Aarons ist, sich zu der Wohnung machet,
der soll sterben. Dieses Beyspiel der Strenge
erschreckte den David so sehr, daß er das Vor-
haben aufgab, sie in sein Haus zu nehmen. Wie
sprach er, wie soll die Lade des HErrn zu 2 Sam.
mir kommen? Da er indessen den Seegen sah, 6, 9.
den sie über das Haus Obededoms brachte, so be-
kam er wieder Muth, und erneuerte sein Vor-
haben; doch bereitete er sich zu ihrer Aufnahme
dadurch zuvor, daß er das Haus und die Stadt hei-
ligte, darinne sie aufgenommen werden sollte.
Und vermuthlich ist dies die Gelegenheit zu dem
Psalme, den wir euch vorgelesen, und zu den
Entschließungen, die wir darinne wahrgenom-
men haben.

Doch nicht die Gelegenheit zu diesem Psalme
allein war es, wovon wir euch unterrichten woll-
ten, indem wir diese Untersuchung anstellten.

Wir wollen euch zugleich gern die Gemüthsverfassung zeigen, welche die Heiligen der Gegenwart GOttes schuldig zu seyn glaubten, wenn er sie damit begnadigte, und euch den kläglichen Unterschied vor Augen stellen, den man zwischen derselben, und zwischen derjenigen Gemüthsbeschaffenheit antrifft, in welcher wir uns gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten befinden. Höret, was Jacob saget, nachdem er im Traume die Himmels-
1 Mos. 28, leiter gesehen: Gewißlich ist der HErr an
16. 17. diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anders denn GOttes Haus, hie ist die Pforte des Himmels. Höret, was GOtt selbst spricht, da er dem Moses im feurigen Bu-
2 Mos. 3, sche erscheint: Tritt nicht herzu, zeuch deine
5. Schuh von deinen Füssen; denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land. Höret die Befehle, die er ihm ertheilt, da er auf dem
2 Mos. 19, heiligen Berge das Gesetz geben will: Gehe hin
10. 11. 12. zum Volke, und heilige sie heute und morgen, daß sie ihre Kleider waschen und bereit seyn auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der HERR vor allem Volke herabfahren auf den Berg Sinai. Dazu die Priester, die zum HErrn nahen, sollen sich heiligen, daß sie der HErr nicht zerschmettre. Höret den Hiskias, nachdem er alle nur ersinnliche Vorsicht gebraucht, um das Osterfest würdig zu feyern; nachdem er alle Priester und Leviten zu sich fordern lassen; nachdem er ihnen die ernstlichen Vorstellungen gethan; nach-

dem

dem er den Tempel, den Brandopferaltar, die heiligen Gefäße, den Tisch der Schaubrodte gereiniget; nachdem er so viele Opfer dargebracht, so viele Gesänge angestimmt hatte: Höret ihn, diesen heiligen Mann, wie er noch immer zu wenig für seine Schuldigkeit gethan zu haben glaubet, wie er betet: Der HErr, der gütig ist, 2 Chron. nehme die Reinigung für vollkommen an. 30, 18. Und, damit wir die Exempel nicht zu sehr häufen, höret unsren Propheten: HErr! wenn wirst du zu mir kommen? Ich will aufmerken auf den rechten Weg, ich will wandeln nach der Redlichkeit meines Herzens, in meinem Hause; u. s. w.

Und wir, Christen! die GOtt zu einer so heiligen Handlung an diesem feyerlichen Tage gerufen hat; wir, mit denen sich GOtt so zärtlich, so genau verbinden will; wir glauben, daß die Diener des HErrn zu weit gehen, daß sie zu viel von uns verlangen, wenn sie uns bey eben der Barmherzigkeit, die sich uns an seiner Tafel so deutlich offenbart, beschwören, einige Tage vor dieser Feyerlichkeit, unsre irrdischen Sorgen, unsre Zerstreuungen, unsre Ergötzlichkeiten zu unterbrechen. Wir glauben, daß sie zu viel verlangen, wenn sie uns beschwören, einige Tage in der Stille, im Nachdenken, in der Einsamkeit zuzubringen. Wir kommen mit einem Herzen zur Tafel des HErrn, das noch mit unsren Gesellschaften, mit unsren häuslichen Sorgen, mit unsren zeitlichen Vortheilen, mit unsren Staatsabsichten, mit den Entwürfen unsrer Ehrsucht angefüllt ist, und wer

weiß? ob nicht vielleicht selbst mit dem Wunsche, bald wieder zu eben den Ausschweifungen zurückzukehren, welche die Feyerlichkeit dieses Tages bloß unterbrochen hat; wer weiß? ob nicht vielleicht selbst mit einem heimlichen Murren darüber, daß sie uns genöthiget hat, sie zu unterbrechen. Ach, daß der HErr, der gütig ist, die Versöhnung für vollkommen annehmen möchte! Aber wie sehr fürchte ich, daß seine Güte, unsrer Verachtung, unsrer Entheiligung und Hartnäckigkeit müde, endlich seiner Gerechtigkeit weichen werde! Wie sehr fürchte ich, daß viele von euch für die Nachläßigkeit, mit welcher sie den Befehl
1 Cor. 11, des Apostels hintangesetzt: Der Mensch prüfe
28. sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche; an sich selbst (o HErr, allmächtiger GOtt, gieb, daß unsre Furcht ungegründet sey!) an sich selbst die Vollziehung des schrecklichen Urtheils erfahren werden:
v. 29. Wer unwürdig ißt und trinket, der ißt und trinket ihm selber das Gericht damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.

Erster Theil.

I. So viel von der Gelegenheit, bey welcher dieser Psalm verfertiget worden. Lasset uns nunmehr seinen Inhalt betrachten. Er giebt uns zwo Arten von Betrachtungen an die Hand; allgemeine und besondre. Lasset uns zuerst zwo allgemeine Betrachtungen machen. Die erste betrifft die Natur der Tugenden, die sich der Prophet vorsetzet; die zweyte ihren Umfang.

1. Die

1. Die Natur dieser Tugenden. Ich sehe in dem Entschlusse, den unser Prophet faßt, nichts Mürrisches oder Schwermüthiges; nichts, das den Menschenfeind, oder den Einsiedler verriethe. Er nimmt sich nicht vor, der menschlichen Gesellschaft zu entsagen, und alle Gemeinschaft mit der Welt aufzuheben. Er spricht nicht, ich will den Hof verlassen, ich will die Krone niederlegen. Er spricht nicht, ich will aus den Städten fliehen, und mich selbst in Hölen und Einöden verweisen. Er redet von seinem Hause, von denen, die in seinem Hause wohnen sollen, von seiner Hofstatt, von seinen vertrauten Freunden. Ich wandle treulich in meinem Hause. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und ich habe gern fromme Diener. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Der Fromme, meine Brüder, wir geben es zu, soll das selige Geheimniß wissen, sich durch seinen Umgang mit GOtt alles, was ihm fehlet, zu ersetzen. GOtt soll ihm Freund, Vater, Güter, Rang und alles seyn. Auch von aller Welt verlassen; (ein Zustand, darein ihn GOtt bisweilen verfallen läßt, um seine Liebe zu prüfen,) auch von aller Welt verlassen, soll er sagen können: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf. Ps. 27, 10.

Noch mehr. Auch in dem unruhigsten Leben muß der Fromme gewisse Augenblicke haben, die er der Stille und Einsamkeit widmet. Wehe dem!

der nie bey sich selbst, der stets im Geräusche und Getümmel der Welt ist. Ja, ich habe nicht eben die vortheilhaftesten Begriffe von einer Andacht, die allemal Tempel, Versammlungen, Gesänge bedarf, um sich zu erhalten. Dies sind wohl Hülfsmittel und Stützen der Frömmigkeit, aber unentbehrliche Theile derselben müssen es nicht seyn. JEsus, der dem öffentlichen Gottesdienste beywohnte, gieng bisweilen auch in die Wüsten, zu beten. So gewöhne dich, meine Seele! bey Zeiten zur Stille und Einsamkeit. Die Einsamkeit ist gleichsam ein Versuch des Todes. Verschaffe dir eine Art von Vergnügungen, die nicht von äusserlichen Dingen abhängen. Denn bald wird eine Zeit kommen, wo sie dir alle werden entrissen werden. Ist dann dieser Zustand völlig neu für dich, so wird dich seine Annäherung, an statt zu vergnügen, mit Furcht und Schauer erfüllen. Voll Entsetzen über die Stille des Todes, und die Einsamkeit des Grabes, wirst du klagen, daß man dir
1 Mos. 31, 30. deine Götter raube; wirst du allein, fremd, und von allen verlassen zu seyn glauben. O so versetze dich im voraus, meine Seele, in diesen glückseligen Zeitpunkt! Schmecke sie im voraus, die unaussprechlichen Freuden desselben! Geh oft in deine Kammer, schleuß die Thüre hinter dir zu, verwahre alle Zugänge des Lichtes und Geräusches, laß dich niemanden als deinen GOtt dahin begleiten! Selige Einsamkeit! sanfte Stille! warum habe ich nicht mehr Gefühl für eure Reizungen! Ströme der Gnade meines GOttes, die ihr bisweilen ganz die Seele füllet, euch ganz über sie ergießet, war-

um

um kann ich mich doch nicht öftrer zu euch nahen! Unruhige Sorgen, unnütze Freunde, ungestüme Geschäfte, warum überlaßt ihr mich nicht öfter mir selbst; warum kommet ihr so oft, mir ein Vergnügen zu entreißen, das ihr mir nicht verschaffen könnet!

Unterdessen lasset uns, meine Brüder, uns hüten, daß wir nicht unter dem Vorwande, uns den Entzückungen der reinen Liebe zu überlassen, uns den Dünsten eines leeren Gehirns, und dem Eigensinne eines mürrischen und schwermüthigen Temperaments überlassen. GOtt schuf uns gesellig; er erlaubte uns also, ja was sage ich? er befahl uns ein geselliges Leben. Er gab uns Fähigkeiten, unsre Nebengeschöpfe glücklich zu machen; er wollte also, daß das Glück unsrer Nebengeschöpfe der Gegenstand unsrer Bemühungen seyn sollte, daß wir stets unsre Kräfte anwenden sollten, dasselbe zu befördern. Sprechet nicht: Aber es ist unmöglich, im Geräusche der Gesellschaft an seiner Seligkeit zu arbeiten; überall legt sie uns Fallstricke, und es ist weit leichter, auf einmal ganz mit der Welt zu brechen, als darinne eine Unschuld zu bewahren, die am Ende doch an dieser gefährlichen Klippe scheitern muß. Ich will es euch einräumen, daß euer Grundsatz richtig sey; allein die Folge, die ihr daraus herleitet, ist es nicht. Ich will es euch einräumen, daß ihr euch nicht an eure Fehler gewöhnen würdet, wenn ihr keine andre Gesellschaft als eure eigne hättet. Ich will es euch einräumen, daß ihr nie einen andern Führer, einen andern Aufseher nöthig habet, als euch selbst. Und dennoch

noch bleibet es gewiß, daß ihr nicht bloß für euch selbst geschaffen seyd, und daß ihr die wesentlichste Tugend der Religion, daß ihr die Liebe beleidiget, wenn ihr euer Glück auf euch selbst einschränket. Was würde aus dem Staate, was aus der Kirche werden, wenn sich alle rechtschaffene Männer gewissermaßen lebendig begraben wollten? Der Beruf eines Christen, welcher Fähigkeiten zu einem gewissen Stande, der an Versuchungen fruchtbar ist, erhalten hat, ist nicht, diesen Stand zu fliehen; sondern den Versuchungen zu widerstehen, die ihn begleiten.

Der Soldatenstand ist voller Versuchungen. Verschwendung, Ausschweifung, und ein freyes zügelloses Leben sind beynahe sein unzertrennliches Eigenthum geworden. Habet ihr indessen die Fähigkeiten, die zu diesem Stande erfordert werden: so ist euer Beruf nicht, ihm zu entsagen, sondern den Versuchungen zu widerstehen, die ihn begleiten. Der Stand einer obrigkeitlichen Person ist voller Versuchungen. Ansehn der Personen, Parteylichkeit, Ungeduld und Stolz sind bey nahe sein unzertrennliches Eigenthum geworden. Hat euch indessen die Vorsicht zu dieser Würde erhoben: so ist euer Beruf nicht, ihr zu entsagen, sondern den Versuchungen zu widerstehen, die sie begleiten.

Höret unsren Propheten: Ich wandle treulich in meinem Hause. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und ich habe gern fromme Diener. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der

Stadt

Stadt des HErrn. So ist die Natur der Tugenden beschaffen, die er sich vorsetzt.

2. Ihr **Umfang** ist allgemein. Er begreift alle Tugenden unter sich. Dies lehren die Ausdrücke: Ich will aufmerken auf den ganzen Weg; ich will treulich wandeln in meinem Hause.

Das Wort Treue, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, wird von den heiligen Schriftstellern oft für Aufrichtigkeit gesetzt; für diejenige Tugend, welche dem Laster entgegen steht, das die Schrift, ein doppeltes Herz haben, nennt; oder wie die heilige Sprache sehr nachdrücklich redet, ein Herz und ein Herz haben, das ist, zwey Herzen haben, deren eines das leugnet, was das andre bejaht, deren eines das abschlägt, was das andre bewilliget; so daß ein solcher Mensch in einem steten Widerspruche mit sich selbst lebet, nach dem Ausdrucke eines Apostels: Ein doppelherziger Mensch ist unbeständig in allen seinen Wegen. Jac. 1, 8.

Dn integritas.

Doch eben dieses Wort, durch welches der heilige Geist diese Aufrichtigkeit, mit welcher die Rechtschaffnen ihre Pflichten erfüllen, anzeigt, wird auch oft von ihm für diejenige allgemeine Tugend gebraucht, welche alle besondre Tugenden in sich faßt; und dies vermöge des hebräischen Wortes, welches, vollständig, vollkommen, bedeutet. So verschieden auch diese Begriffe zu seyn scheinen, so leicht lassen sie sich unter einen einzigen zusammen bringen. Man kann nicht aufrichtig dem Dienste GOttes ergeben seyn, ohne diesen vollständi-

ständigen Inbegriff der Tugend zu haben, welcher den rechtschaffnen Mann ausmachet. Hier trifft
Jac. 2, 10. 11. dasjenige ein, was der Apostel saget: So iemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig. Denn der da gesagt hat, du sollst nicht ehebrechen, der hat auch gesagt, du sollst nicht tödten; eben der GOtt, der den Todtschlag verboten hat, hat auch die Trunkenheit, die Unempfindlichkeit, die Weichlichkeit, die Verleumdung verboten. Und was verschlägt es den Feind eurer Seligkeit, euch nicht durch die Kezerey in das Verderben zu stürzen, wenn er euch durch die Unwissenheit darein stürzen kann? Was verschlägt es ihm, euch nicht durch die Ausübung des Lasters in das Verderben zu stürzen, wenn er euch durch die Verabsäumung der Tugend darein stürzen kann?

Lasset uns nicht uns selbst betrügen, meine Brüder. Lasset uns nicht gewisse Neigungen und Handlungen auf die Rechnung unsrer Frömmigkeit schreiben, die aus einer ganz andren Quelle entspringen. Man findet es sehr oft bey den Menschen, ja selbst bey denen, die sich in den Augen GOttes angenehm zu seyn dünken, daß sie für die Nothwendigkeit der einen Tugend eingenommen sind, ohne es für die Nothwendigkeit der andern zu seyn; daß sie vor dem einen Laster einen Abscheu fühlen, ohne ihn vor dem andern zu fühlen. Diese Ungleichheit rühret bisweilen von dem Temperamente her. Ob wir gleich überhaupt, bey unsrem Eintritte in die Welt, einen Hang zum Laster mitbringen, so bringen wir doch nicht einen gleichen

Hang

Hang zu allen Arten von Lastern mit; und ob wir gleich überhaupt, bey unsrem Eintritte in die Welt, eine Abneigung vor der Tugend haben, so haben wir sie doch nicht in gleichem Maaße vor allen Arten von Tugenden. Bisweilen rührt diese Ungleichheit von unsrem Vortheile her. Es giebt Umstände in unsrem Leben, wo es unsre zeitlichen Vortheile verlangen, daß man gewisse Tugenden verehre, und gewisse Laster verabscheue. Es ist einem Fürsten daran gelegen, daß die Unterthanen die Rechte der Fürsten, und die Abscheulichkeit der Empörung erkennen. Es ist einem Vater daran gelegen, daß die Kinder die Billigkeit des Gebots erkennen: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und so weiter. Bisweilen rührt diese Ungleichheit von unsrer Erziehung her. Es giebt in einer ieden Familie gewisse Laster, die auf dem Throne sind; in dieser den Hochmuth, in einer andern den Geiz, u.s.w. Wir können also aus unsrem Eifer für gewisse besondre Tugenden kein sichres Urtheil von dem Zustande unsres Herzens fällen. Wir können nicht entscheiden, ob es die Liebe zur Ordnung, oder ob es unser Temperament, unser zeitlicher Vortheil, unsre Erziehung ist, was uns beseelt; wenn wir nicht jenen allgemeinen Inbegriff der Tugend besitzen, welche die Treue, die Redlichkeit oder Rechtschaffenheit ausmachet. Daher kömmt es, daß die Schrift, wenn sie das Verzeichniß der Tugenden anführet, die der Christ besitzen soll, alle Tugenden; und wenn sie das Verzeichniß der Laster anführet, die er meiden soll, alle Laster darunter begreift. So wendet 2 Petr. nun 1, 5. 6.

nun allen euren Fleiß dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Lie-
1 Cor. 6, 9. 10. be. Lasset euch nicht verführen, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben. Daher kömmt es, daß Paulus, wenn er den Christen unter dem Bilde eines Kriegers vorstellt, der bereit ist unter der Fahne seines großen Anführers zu streiten, ihm eine
Eph. 6, 12. 13. vollständige Rüstung giebt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen; nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreifet den ganzen Harnisch GOttes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget.

So betrachtet sich auch der Verfasser unsres Psalmes unter allen den verschiednen Verhältnissen, darinnen er in seinem Leben stund; bald als einen König, der berufen war, den Staat zu regieren; bald als einen Propheten, der berufen war, der

Kirche

Kirche vorzustehen; bald als ein Hausvater, oder wenn ihr lieber wollet, als eine Privatperson, die berufen war, sich und ihr Haus zu heiligen. Ihr werdet diese drey Verhältnisse leicht entdecken, ohne daß wir uns dabey aufhalten. Eben so leicht werdet ihr auch entdecken, daß der Entschluß, den David faßt, sich nicht nur auf eines von diesen Verhältnissen, sondern auf alle drey zugleich erstreckt. Er glaubet nicht, daß ihn die Pflichten des Königes von den Pflichten des Propheten, oder die Pflichten des Propheten von den Pflichten des Hausvaters oder Privatmannes frey sprechen. Ich will aufmerken auf den ganzen Weg. Ich will treulich wandeln in meinem Hause.

Was hier eine besondre Achtsamkeit verdient; der Punkt, auf welchen ich euch beschwöre, bey der Heiligkeit dieses Tages, und bey der Majestät des GOttes, der euch diesen Morgen so zärtliche Proben seiner Liebe gegeben hat, beschwöre, alle Aufmerksamkeit, deren ihr nur fähig seyd, zu richten: ist, daß unser Prophet, ob er gleich in dem Entschlusse, den er faßt, alle Tugenden begreift, dennoch nur einer einzigen zu gedenken scheint, die er als das Mittel zu allen übrigen ansieht. Er mag sich als König, oder als Prophet, oder als Hausvater und Privatperson betrachten; er redet nur von einer Pflicht, die ihm alles zusammen in sich zu fassen scheint, was die Pflicht des Königes, des Propheten, und des Hausvaters verlangt.

II. Und welches ist diese Pflicht, meine Brüder, die einen so allgemeinen Einfluß hat, die zu allen

len den übrigen führet? Es ist die Pflicht, sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlosen von sich zu entfernen. Ich hasse den Uebertreter, und lasse ihn nicht bey mir bleiben. Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Muth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und ich habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeyen nicht bey mir. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Und hier ist es, meine Brüder, wo wir uns nunmehr zu einigen besondern Betrachtungen über den Entschluß unsres Propheten wenden müssen, nachdem wir euch die allgemeinen vorgetragen haben. Allein eure Andacht ist durch die Uebungen dieses Tages schon zu erschöpft, als daß sie uns noch in eine so reiche und wichtige Materie sollte folgen können. Lasset sie uns wenigstens flüchtig durchgehen, da wir sie nicht gründlich und vollständig untersuchen können. Welches ist die große Pflicht der Könige? Es ist die Pflicht, sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlosen von sich zu entfernen. Welches ist die Pflicht der Propheten, und aller derer, welche GOtt zu Vorstehern über die Kirche gesetzt hat? Es ist die Pflicht, sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlo-

sen

sen von sich zu entfernen. Welches ist die Pflicht der Privatpersonen, und aller Häupter der Familien? Es ist eben diese Pflicht, die Pflicht, sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlosen von sich zu entfernen.

Sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlosen von sich zu entfernen, dies ist die große Pflicht der Könige. Sie begreift zwey Stücke in sich: erstlich die Wahl dererjenigen, die man in der Sprache des Hofes Lieblinge nennt; zweytens die Wahl dererjenigen, mit denen die Könige die Handhabung der Gerechtigkeit theilen.

1. Die Wahl dererjenigen, die man in der Sprache des Hofes Lieblinge nennt. Es gehört zum Wesen des menschlichen Geistes, daß er in gewisse Grenzen, sehr enge Grenzen eingeschlossen ist. Alles, was seine Aufmerksamkeit theilet, das schwächet sie. Alles, was uns bey einem Gegenstande zerstreuet, das vermindert die Sammlung der Gedanken, die erfordert wurde, um ihn genau kennen zu lernen, und unter allen seinen verschiednen Gesichtspunkten zu betrachten. Die Könige sind Menschen. Ihr Geist ist also in eben die engen Grenzen eingeschlossen, die iedem menschlichen Geiste wesentlich sind. Allein sie sind noch mehrern Zerstreuungen als die übrigen Menschen unterworfen, und eben deswegen noch weniger als die übrigen Menschen desjenigen gesammelten Nachdenkens fähig, das erfordert wird, eine Sache genau, und unter allen ihren verschiednen Gesichtspunkten zu betrachten. Wie könnten sie doch mit-

ten unter jenem Geräusche und Getümmel, das stets vor ihren Ohren erschallt; wie unter jener Menge von Gegenständen, die stets vor ihren Augen erscheinen; wie unter jenem Gedränge von Geschäften, die sie stets zu sich rufen; wie könnten sie da gewissen Fragen der Sittenlehre, die oft den ganzen Fleiß eines Menschen erfordern, alles das Nachdenken schenken, dessen sie würdig sind? Wie könnten sie untersuchen, wie weit ein Christ die Dankbarkeit, die Mildthätigkeit, die Einsamkeit treiben soll? Wie könnten sie jene Menge von Gewissensfällen entscheiden, welche den Fleiß der Casuisten beschäftigen, und ganze große Bände hervorbringen?

In dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit, darinne sich ein König befindet, auch die wichtigsten Dinge bloß nach ihrer Oberfläche zu betrachten, ist er verbunden, wenigstens ein einziges mit aller möglichen Sorgfalt zu untersuchen. Dies ist der Charakter derer jenigen, denen er sein Herz eröffnet, zu denen er bey seinen Zweifeln seine Zuflucht nimmt, und denen er oft wider seinen Willen gehorchen muß, selbst da, wenn er seinen Ruhm darinne sucht, niemanden zu gehorchen. Ich halte den König für verloren, und der abscheulichsten Unternehmungen fähig, der nicht aufmerksam, bedächtig und vorsichtig bey der Wahl derer jenigen ist, die, wenn man so sagen darf, für ihn denken, überlegen, und die Einsicht, die ihm mangelt, und die Aufmerksamkeit, die sich mit seiner Würde nicht verträgt, ersetzen sollen. Ich halte ihn für verloren, und der abscheulichsten Unternehmungen fähig,

wenn

wenn er sich menschen überläßt, die sich nach seinen Schwachheiten bequemen, seinen Leidenschaften schmeicheln, ihm die wahre Gestalt der Dinge verbergen, seine Zweifel verringern, ihn mit Verführern umgeben, ihm alle Tage neue Lustbarkeiten verschaffen, um ihm neue Zerstreuungen zu verschaffen, die ihn mit Lobsprüchen berauschen, und ihm die Grundsätze einschärfen: „Das Volk sey „ für den König, nicht aber der König für das „ Volk gemacht. König seyn, das heiße, alles „ ungestraft thun können, was man thun wolle. „ Ehebruch, Mord, und Entheiligung wären „ höchst entsetzliche und strafwürdige Verbrechen, „ wenn sie der Unterthan begienge; für den Kö„ nig aber ein bloßes Spiel, und ein Vorrecht der „ Majestät. „ O Sklaven der Leidenschaften der Großen, Pest der Höfe, Lieblinge der Könige! (oder vielmehr Lieblinge des Teufels, dessen mächtigste Werkzeuge ihr seyd, die Menschen in das Verderben zu stürzen!) wo finde ich Farben, die schwarz genug sind, euch abzubilden! Und ihr, Große der Erden! Könige, welche die Schrift Götter nennt, die ihr aber durch die von eurer Würde unzertrennlichen Zerstreuungen weniger zur Aufmerksamkeit geschickt seyd, als der gemeine Theil der Menschen; wieviel Sorgfalt seyd ihr nicht der Wahl eurer Lieblinge schuldig! Höret einen der größten Könige, und zugleich einen der größten Heiligen! Höret unsern Psalm, den einige den Spiegel der Könige genannt haben! Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht. Der seinen Näch-

sten heimlich verleumdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der stolze Geberden, und hohen Muth hat. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und ich habe gern fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, Lügner gedeyen nicht bey mir.

2. Die Wahl derjenigen, welche zu den Bedienungen erhoben werden, die das allgemeine Beste in den Händen haben, sind das zweyte Stück, worauf ein König alle seine Sorgfalt zu richten hat. Wer zittert nicht, wenn er sich in Gedanken in jenen fürchterlichen Zeitpunkt versetzt, den Johannes in seiner Offenbarung folgendergestalt beschreibt: Ich sah einen großen weißen Stuhl, und den, der drauf saß; vor welches Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Todten, beyde groß und klein, stehen vor GOtt; und die Bücher wurden aufgethan, und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Lasset uns hier mit unsren Blicken verweilen, meine Brüder. An diesem fürchterlichen Tage werden die Könige (und was wir hier von monarchischen Staaten sagen, das gilt auch eben so sehr von Republiken) an diesem fürchterlichen Tage werden die Könige Rechenschaft dafür geben müssen, daß sie die Verwaltung gewisser Aemter als willkührliche Gunstbezeigungen angesehen haben, die ein Monarch nach seinem Gefallen aus-

Offenb. 20, 11. 12.

austheilen könne. Sie werden Rechenschaft dafür geben müssen, daß sie mit Geschenken, welche die Frucht einer ernstlichen, reifen, und tiefen Ueberlegung seyn sollten, wie mit Dingen umgegangen sind, dabey sie nichts, als den eigensinnigen Einfall ihrer Gewogenheit um Rath zu fragen hätten. Sie werden Rechenschaft geben müssen, nicht nur für ihre eignen Ungerechtigkeiten, sondern auch für die, welche diejenigen begiengen, die sie in den Stand setzten, sie zu begehen. Sie werden Rechenschaft dafür geben müssen, daß sie den armen Unterthan jenen, soll ich sagen, Räthen oder öffentlichen Blutsaugern? Preiß gegeben haben, die sich von seinem Schweiße und Blute nähren; jenen, welchen unsre Uebersetzung einen hohen Muth beylegt, oder wie es eigentlich nach dem Hebräischen heißt, ein weites, aufgesperrtes Herz, das ist, wie sich Habacuc ausdrücket, ein Herz, das seinen Rachen aufgesperrt, wie die Hölle. Sie werden Rechenschaft geben müssen, für so viele Aussprüche, welche die Unwissenheit ihren Gevollmächtigten eingab, für so viel ungerechte Urtheile, für so viel gewaltthätige Erpressungen, für so viel so genannte freywillige, in der That aber erzwungne Geschenke, für so viel eben so grausam aufgelegte als erhobne Abgaben. Dann wird die Wittwe, die ein hochmüthiger Rath nicht hören wollte; dann wird die Familie, welche durch die Unwissenheit oder Ungerechtigkeit eines boshaften Richters zu Grunde gieng; dann wird der Verurtheilte, den ein Untergericht unrechtmäßig zum Tode verdammte, zum Gerichte wider sie auftreten. Doch lasset Hab. 2, 5.

uns einen Vorhang über diese blutigen Auftritte ziehen.

Der Verfasser unsres Psalmes verspricht als König, und berufen, den Staat zu regieren, daß er sich zu den Rechtschaffnen gesellen, und die Gottlosen von sich entfernen will. Eben dies verspricht er auch als Prophet, und berufen, die Kirche zu regieren. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Das Wort, ausrotten, erinnert uns natürlicher Weise an gewisse Stellen der Schrift, in welchen die heiligen Verfasser den öftern Gebrauch desselben bey nahe gesucht zu haben scheinen, und wo man ihm einerley Bedeutung beylegen muß. Die Juden haben angemerket, daß das Urtheil, welches durch dieses Wort angezeigt wird, sechs und dreyßigmal in den Schriften Mosis wider diejenigen ausgesprochen worden ist, welche gewisse levitische Gebräuche nicht beobachten würden. Alle Knäblein
1 Mos. 17, 14. unter den Juden, welche das Zeichen der Beschneidung nicht empfangen hatten, sollten ausgerottet
1 Mos. 12, 15. werden. Wer in den sieben Tagen, welche das Osterfest dauerte, gesäuert Brod gegessen hatte, sollte ausgerottet werden. Wer den Sabbat entheiligte, sollte ausgerottet werden. Es würde überflüßig seyn, hier mehrere Stellen zu häufen. Ich getraue mir, mit leichter Mühe zu beweisen, daß sowohl in den itzt angeführten, als in andern ähnlichen Stellen das Wort, ausrotten, eben so viel bedeute, als, mit dem Banne schlagen. Doch es ist hier der Ort nicht, wo ich mich über



diese

diese Art der Strafe weitläuftig erklären, und die Wörter, Niddui und Cherem, die unter den Juden so bekannt waren, vor euren Ohren erschallen lassen kann. Ueberhaupt hatten die Juden zwo Arten des Bannes;

Die erste schloß einen Sünder von allem Umgange mit den übrigen Israeliten aus. Niemand als seine Frau und Kinder durften sich ihm, in einer Entfernung von vier Ellen, nähern. Er gieng in die Synagoge durch eine besondre ihm angewiesne Thüre. Starb er in diesem Zustande, so war es ein Verbrechen, ihn zu beweinen. Man warf Steine auf sein Grab, und bezeigte dadurch die Achtung, die man für sein Andenken hatte. Dieser Bann dauerte ordentlich dreyßig Tage. Bekehrte sich der Sünder während dieser Zeit nicht, so wurde die zwote Art des Bannes wider ihn ausgesprochen, die wir den großen Bann nennen, und von welcher in den angeführten Stellen die Rede ist. Dieser war von der äußersten Strenge. Wer darein verfiel, wurde gänzlich von dem Volke GOttes ausgeschlossen, aus der Synagoge verbannt, als ein Heide angesehn, und mit dem Fluche des ganzen Israels beladen. Und an den Orten, wo die Juden das Recht über Leben und Tod hatten, mußte er wirklich ausgerottet werden.

Diese durch ein ausdrückliches Gesetz von GOtt befohlne, und von der jüdischen Kirche so genau beobachtete Pflicht, ist eine von denenjenigen, zu welchen der Verfasser unsres Psalmes sich als

Prophet verbunden hält, und über deren Beobachtung er zu wachen verspricht. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Möchte ich doch durch dieses Beyspiel den Eifer derjenigen beleben, die GOtt zu Wächtern über die Kirche gesetzt hat! Möchte ich doch in ihren Seelen einen heiligen Unwillen wider jene Art von Ruchlosen erregen, welche Judas gegen
Jud. v. 12. die Christen seiner Zeiten die Unflätер und Schandflecke ihrer Liebesmahle nennt! Vielleicht machet ihr mir insgeheim den Einwurf, daß diese Ausschließung und Ausrottung, daß dieser Bann noch nach derjenigen Strenge schmecke, welche in dem alten Bunde herrschte; und daß er gar nicht auf die Zeiten des neuen Testaments auszudehnen sey, welches nichts als Sanftmuth, als Freundlichkeit und Liebe prediget. Doch irret euch nicht. Die Apostel und die erste Kirche haben auch ihren gedoppelten, ihren kleinern und größern Bann gehabt. Der kleinere bestund darinne, daß sie den Sünder von dem Genusse des heiligen Abendmahls, und von dem Umgange mit den wahren Gläubigen ausschlossen.
1 Cor. 5, 11. So iemand ist, spricht Paulus, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demselbigen sollet ihr auch nicht essen. Und in seinem
2 Thess. 3, 6. zweyten Briefe an die Thessalonicher: Wir gebie-

gebieten euch, daß ihr euch entziehet von allem Bruder, der da unordig wandelt, und nicht nach der Satzung, die er von uns empfangen hat.

Doch die Apostel hatten eben so, wie die Juden, auch ihren großen Bann, der mit dem Fluche verbunden war, und diejenigen der göttlichen Rache übergab, die sich desselben schuldig gemacht hatten. Hierher gehöret der Vorwurf, den Paulus den Corinthiern machte, daß sie über den Blutschänder nicht Leid getragen hätten, auf daß, der das Werk gethan, von ihnen gethan würde. Hierher gehört das, was dieser Apostel that, da er diesen Unglückseligen, so wie auch den Hymenäus und Philetus dem Satan übergab, Alexandern, den Schmidt, in den Bann that, und ihm wünschte, daß ihm der HErr alles das Uebel wieder bezahlen möchte, das er der Kirche zugefügt hatte. Hierher gehört das, was er zu den Galatern sagte: Wollte GOtt! daß sie auch ausgerottet würden, die euch zerstören. Hierher gehört das, was Petrus gegen den Ananias und die Sapphira that, da der Tod alsobald auf das Urtheil folgte, das er wider diese beyden widerspenstigen Christen ausgesprochen hatte. Und in diesem Verstande sind auch die Worte anzunehmen, die Paulus wider die Juden, und alle offenbare Feinde JEsu aussprach: So iemand den HErrn JEsum Christ nicht lieb hat, der sey Anathema Maranatha.

1 Cor. 5, 2. 5.
1 Tim. 1, 20.
2 Tim. 2, 17.
c. 4, 14.
Gal. 5, 12.
Apostelg. 5, 5. 8. 10.
1 Cor. 16, 22.

Ohne diese Anmerkung ist es unmöglich, sich in Gedanken in die Zeiten der Propheten und Apostel zu versetzen. Der Unterschied zwischen ihren Grundsätzen und den unsrigen ist zu groß. Die Propheten und Apostel wollten, daß alle Glieder der Kirche der Kirchenzucht unterworfen seyn sollten; und wir, wir gestehen der Kirche gar keine Gewalt über uns zu, oder weigern uns doch wenigstens, uns derselben zu unterwerfen. Die Propheten und Apostel untersagten, nachdem es die Umstände verlangten, den Gliedern der Kirche den Zutritt zu den gottesdienstlichen Versammlungen, und heiligen Feyerlichkeiten; und wir, wir wollen, daß man ohne Unterschied auch die hartnäckigsten Sünder hinzulassen soll. Die Propheten und Apostel straften mit Bann und Flüchen; und wir, wir können kaum Erinnerungen und Verweise ertragen. Was ist die Ursache einer so großen Unordnung? Sind es die Hirten, oder ist es die Heerde? Ist es die Weichlichkeit der Vorgesetzten, oder die Ungelehrigkeit der Untergebnen? Ich entscheide diese Frage nicht; kaum habe ich das Herz, sie vorzubringen.

Doch wenn euch der Name eines Auffehers der Kirche beleidiget, wohlan! so werdet selbst ihre Aufseher. Erschreckt euch das Regiment der Kirche, wenn ihr es in andern Händen als den eurigen erblicket: wohlan! so übernehmt es in eure eignen. Theilet mit euren Lehrern die Verrichtungen ihres Amtes, und lasset uns alle mit vereinten Kräften an der Verbesserung der Kirche arbeiten.

arbeiten. Es giebt eine Kirchenzucht, deren Verwaltung eben sowohl der Heerde als den Hirten anvertraut ist, und davon sich niemand ohne Sünde freysprechen kann. Dies ist die Zucht, welche in der jüdischen Kirche beobachtet wurde, und vermöge welcher man mit gewissen Sündern keine Gemeinschaft halten durfte. Dies ist die Zucht, die Paulus allen Christen anbefiehlt, wenn er spricht: Ist iemand ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demselbigen sollet ihr auch nicht essen.

Und dies ist auch die Pflicht, die wir euch haben empfehlen wollen, wenn wir den Verfasser unsres Psalmes drittens als eine bloße Privatperson betrachtet, und euch gesagt haben, daß er auch in dieser Absicht verspricht, sich zu den Rechtschaffnen zu gesellen, und die Gottlosen von sich zu entfernen.

Es sey fern, daß wir einen pharisäischen Hochmuth unter euch einführen wollten! Ich weiß, daß es eine gewiße Eitelkeit giebt, die von der Einbildung auf unsre Tugenden herrühret, und die weit gefährlicher ist, als das Laster selbst. Es giebt eine gewisse Art sich über seinen Nächsten zu erheben; gewisse erzwungene Geberden, durch die man sich von andern zu unterscheiden sucht; eine gewisse verhaßte Miene, die zu einem ieden zu sagen scheint: Gehe dich weg von mir, ich bin heiliger als du. Dies ist die Gemüthsver-

verfassung nicht, darein wir euch gern setzen wollten. Wir alle sind Sünder, wir alle müssen mit den Sündern Geduld haben. Die christliche Liebe muß uns bewegen, das an andern zu ertragen, was uns die christliche Wachsamkeit bewegen muß, an uns selbst zu verbessern.

Doch bey dem allen giebt es gewisse so unreine und ansteckende Glieder der Kirche, daß es nicht allein erlaubt, sondern befohlen ist, sich von ihnen zu entfernen. Es giebt gewisse Sünder, über die es kein Hochmuth ist, sich zu erheben. Es giebt gewisse Fälle, wo es unsre Pflicht ist, zu sagen: Hebe dich weg von mir, ich bin heiliger als du. Ja, meine Brüder, die Rechtschaffnen im Volke, alle Christen sollten ein heiliges und festes Bündniß unter sich aufrichten; sie sollten sich unter einander vereinigen, Sünder von einer gewissen Art nie zu ihren Gesellschaften, zu ihren Ergötzlichkeiten, zu ihren Gastmahlen, zu ihren Verbindungen zuzulassen, und allen Umgang mit jenen giftigen Zungen aufzuheben, die es zu ihrem Berufe machen, ihren Nächsten auf das unbarmherzigste zu verleumden; mit jenen Wollüstigen, welchen der Bauch ihr GOtt ist; mit jenen Verruchten, welche der Gottheit trotzen, und kühn genug sind, sie auf ihrem Throne und in ihrem Reiche anzugreifen; mit jenen Ungerechten, welche ihre Häuser auf unrechtmäßiges Gut und Raubereyen bauen. Ein ieder sollte sich eben das Gesetz machen, das sich unser Prophet machet: Den Bösen leide ich nicht. Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den

ver-

vertilge ich. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause. Früh vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des HErrn.

Wie? der Entschluß dünket euch zu hart, den unser Prophet faßt? Euer verderbter Geschmack ist Schuld daran. Was euch in demselben beleidiget, das vergnügt einen David. Mein Glück kömmt nicht bis zu dir, spricht er im sechzehnten Psalme; sondern zu den Heiligen, so auf Erden sind, und zu den Herrlichen; an denen habe ich all mein Gefallen. Ich gestehe es, seinen Umgang bloß auf die Rechtschaffnen einschränken, das heißt, sich in einen sehr engen Zirkel einschließen; das heißt, sich gewissen Beschwerlichkeiten aussetzen, und gewissen Vergnügungen entziehen. Tugendhafte Freunde werden euch bisweilen in euren Absichten stören, werden bisweilen eure Entwürfe einschränken; sie werden euch widersprechen, und nicht stets die Biegsamkeit und Nachsicht für euch haben, welche dem Umgange so viel Annehmlichkeit geben. v. 2. 3.

Doch der Gerechte schlage mich freundlich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Und durch wie viel neue Wollüste ersetzt uns nicht der Umgang eines tugendhaften Freundes den Verlust derjenigen, die er uns entzieht? Die Schwachheiten und Fehler unsres Herzens, für welche schmeichlerische Freunde so viel Nachsicht bezeigen, werden über Ps. 141, 5.

lang

lang oder kurz das Gift unsres Lebens. Welche Wollust, einen Freund zu haben, der uns dafür bewahret! Wir sind Fremdlinge auf dieser Erde, wenn wir anders unsrem Berufe folgen wollen. Welche Wollust, in einem so unbekannten Lande einen Freund zu finden, der unser Mitbürger, dem der Himmel, wie uns, sein Vaterländ ist! Wir werden in der Welt für Thoren gehalten, wenn wir die Empfindungen unsres Herzens zeigen wollen; kaum ist es erlaubt, in der Gesellschaft ein Gespräch auf die Bahn zu bringen, das von GOtt, von seiner Gnade, von seinen Eigenschaften handelt. Welche Wollust, einen tugendhaften Freund zu haben, mit dem man sich auf eine so liebenswürdige Art unterhalten kann! Wir sind tausend Veränderungen unterworfen, und der Bau unsres Glückes ist oft seinem Umsturze am nächsten, wenn er am unbeweglichsten zu stehen scheint. Welche Wollust, in einem tugendhaften Freunde einen Tröster zu finden, der unsre Mühseligkeiten mit uns theilt, und bey unserem Elende seinen Eifer verdoppelt! Wir stehen oft in der Gefahr zu fallen, so fest wir auch auf der Bahn der Tugend einherzugehen glauben. Welche Wollust, in der Gesellschaft eines tugendhaften Freundes eine Stütze zu finden, die unsern Fall aufhält, wenn wir schon anfangen zu straucheln! Wir stehen stets in der Gefahr, aus dieser Welt gehen zu müssen; jene unzähligen Veränderungen, davon unsre Augen beständige Zeugen sind; jene Welt von Todten und Sterbenden; jene tausend, die zu unsrer Rechten, und jene zehntausend, die

zu

zu unsrer Linken fallen, verkündigen uns, daß auch unser Ende nahe ist, und daß auch uns der Wirbel menschlicher Dinge bald mit sich fortreissen wird. Welche Wollust, neben seinem Sterbebette einen tugendhaften Freund zu haben, der unsre wankenden Knie befestiget, unsre zitternden Hände unterstützt, und uns durch seinen Trost und sein Gebet die Pforten des Himmels eröffnet! Ach HErr! mein Glück kömmt nicht bis zu dir, sondern zu den Heiligen, so auf Erden sind, und zu den Herrlichen; an denen habe ich all mein Gefallen. Ich hasse den Uebertreter, den Bösen leide ich nicht. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen.

Lasset uns, meine Brüder, die Feyerlichkeit dieses heiligen Tages mit einem so schönen Vorsatze beschließen! Dieser Entschluß sey die Seele aller der Entschließungen, die wir heute gefaßt haben! Lasset uns mit niemanden in eine genaue Verbindung treten, als mit denen, die in einer genauen Verbindung mit GOtt stehen. Unsre Häuser müssen nur die Rechtschaffnen aufnehmen, und von nichts als dem Lobe des Schöpfers erschallen! Unsre Freunde, unsre nach Davids Vorschrift gewählten Freunde, müssen, nachdem sie das Glück unsres Lebens in dieser Zeit gewesen sind, dereinst das Glück der Ewigkeit mit uns theilen! GOtt erzeige uns allen diese Gnade! Amen.

# Siebente Predigt.

## Von

## den neuen Drangsalen der Kirche.

---

### Text. Offenb. XIV, 12.

Hier ist Geduld der Heiligen.

Es giebt eine doppelte sehr verschiedne Absicht, nach der man seine Betrachtungen einrichten kann, wenn man die Offenbarung Johannis liest. Die eine ist, die Finsternisse, worein dieses Buch gehüllt ist, aufzuklären; die Begebenheiten, welche darinne vorhergesagt werden, zu entdecken; und unter der so großen Menge mannichfaltiger Auslegungen, die man über den Inhalt desselben gemacht hat, diejenige herauszusuchen, welche dem Sinne des heiligen Geistes, der sie eingab, gemäß ist. Die andre ist, sich nach den Tugenden zu bilden, die man in denselben abgeschildert findet; die Zeiten, welche darinne beschrieben werden, mit denenjenigen zusammenhalten, in welchen man lebet; und gleichen Vorschriften zu folgen, wenn man sich in gleichen Umständen befindet.

Die erste Absicht ist jener außerordentlichen Geister würdig, welche GOtt bisweilen in der Kirche erweckt, wüste Gegenden anzubauen, und unbekannte Länder zu entdecken. Der heilige Geist hat denenjenigen, welche zu diesem Zwecke gelangen werden, eine reiche Belohnung für die Arbeit versprochen, die sie deswegen unternommen haben. Selig ist, der da liest, und die da hören die Worte der Weißagung, und behalten, was darinne geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe. Offenb. 1. 3.

Unterdessen muß man es bekennen, so lobenswürdig auch diejenigen sind, die ihren Fleiß dieser Art der Untersuchung gewidmet haben: so findet man unter ihnen doch kaum ein einziges Exempel, das uns ermuntern könnte, sie nachzuahmen. Der Schiffbruch, den die meisten von ihnen auf diesem an Klippen so fruchtbaren Meere gelitten haben, ist uns stets ein Bewegungsgrund gewesen, schüchtern am Ufer stehen zu bleiben, und ihr unglückliches Schicksal selbst zu der Zeit zu fürchten, da wir uns nicht enthalten konnten, ihre edle Kühnheit zu bewundern.

Aber ie mehr wir abgeschreckt worden sind, wenn wir uns in dieser ersten Absicht mit unserm Nachdenken an dieses fürchterliche Buch wagten: desto mehr Eifer haben wir gefühlt, wenn wir unsre Betrachtungen nach der andern einrichteten. Die Offenbahrung, so demüthigend sie für einen nach Licht und Erkenntniß begierigen Geist ist; so genugthuend ist sie für ein nach Tugend und Grundsätzen begieriges Herz.

Unter den mannichfaltigen Umständen, in welchen uns dieses Buch Regeln unsres Verhaltens an die Hand giebt, sind die bedrängten Umstände der Kirche diejenigen, bey denen es sich vornämlich anfhält. Die heftigsten Verfolgungen werden darinne vorhergesagt. Bald redet es von
Offenb. 3. 10. einer Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Bald höret man die Seelen derer, die um des Werkes GOttes willen erwürgt worden, unter dem
c. 6, 9. 10. Altare schreyen: HErr, du Heiliger und Wahrhaftiger! wie lange richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Bald sehen wir die Leichname der zween Zeugen, die uns der heilige Geist
c. 11, 3-8. als Oelbäume und Fackeln, stehend vor dem GOtt der Erden, und als solche vorstellt, welche die Macht haben, den Himmel zu verschließen, das Wasser in Blut zu verwandeln, und die Erde mit allerley Plage zu schlagen; bald sehen wir die Leichname derselben auf der Gasse der großen Stadt liegen, die da heißt geistlich Sodoma und Aegypten.
c. 12, 1. u. f. Bald wird uns ein Weib gezeigt, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen; ein Weib, die ein Kind gebar; und was für ein Kind? ein Kind, das alle Heiden mit der eisernen Ruthe weiden sollte; die aber gezwungen wurde, in der Wüsten eine Zuflucht vor den Verfolgungen eines Drachen

zu

zu suchen, der nur auf ihre Niederkunft wartete, um das Kind zu verschlingen, das sie gebären würde. Alle diese Bilder, davon wir nur einen Theil anführen, sollen uns die Verfolgungen, welche die Kirche, soll ich sagen, von dem heidnischen oder christlichen Rom? zu erwarten hatte, darstellen, und sie standhaft ertragen lehren.

Schon seit einiger Zeit, meine Brüder, haben eure Lehrer in ihren Predigten von dieser Materie geschwiegen. Die erbittertsten Feinde eures Glaubens, welche selbst anfiengen, über die Mittel zu erröthen, die sie angewandt hatten, euch demselben ungetreu zu machen; der Himmel, der euch die Flucht aus eurem Vaterlande durch die Seegen versüßte, womit er euch in diesen glückseligen Gegenden überhäufte; unsre Sklaven, die ihrer Fesseln entlediget; unsre Gefangnen, die aus ihren Kerkern befreyet wurden; tausend Wege, die sich unsren gefallnen Brüdern eröffneten, von ihrem Falle aufzustehen: alle diese Gegenstände hatten den Gedanken von den Drangsalen der Kirche gleichsam aus unsren Reden verbannt.

Und warum müssen wir doch von neuem gerufen werden, eine so traurige Materie wieder auf diese Kanzel zu bringen? Warum muß eine schreckliche Zukunft, die sich unsren Blicken eröffnet; doch was sage ich eine Zukunft! warum müssen schon von neuem ausgerüstete Galeeren, schon von neuem angezündete Scheiterhaufen; warum müssen, o meine geliebtesten Landsleute, warum

müssen eure Brüder, eure Väter, eure Kinder, die sich itzt abermals in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, entweder als Märtyrer oder als Abtrünnige zu leiden, uns von neuem nöthigen, eine Materie zu wiederhohlen ∗ ∗ ∗ ∗ O GOtt! so eröffnen sich schon wieder neue Abgründe hinter denen, welchen wir kaum entgangen sind! O GOtt! so hast du denn beschlossen, diese geliebten Theile von uns selbst, gänzlich zu verder-
Ps. 80, 5. ben! O HErr! GOtt Zebaoth! wie lange willst du zürnen über dem Gebete deines Vol-
c. 39, 10. kes! Doch ich will schweigen, o GOtt! und meinen Mund nicht aufthun; du wirst es wohl machen.

Wir schreiten zu unserm Vorhaben. Wir wollen uns nicht vergebens bemühen, den Gegenstand zu bestimmen, auf welchen der heilige Geist in den Worten unsres Textes eigentlich seine Gedanken gerichtet hat. Es war eine Zeit der Verfolgung; so viel ist aus dem gewiß, was unmittelbar vorhergeht. Er ermuntert darinne die Christen durch verschiedne Bewegungsgründe zum Märtyrertode. Er zeigt ihnen den Triumph, den diejenigen erhalten werden, die ihr Leben dem Bekenntnisse der Wahrheit aufgeopfert haben.
v. 1-3. Und ich sah ein Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirne. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, und die Stimme war als der Harfenspieler; und sungen wie ein neu Lied vor dem

Stuhle,

Stuhle, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vier und vierzig tausend. Er zeigt ihnen ferner den Fall des Antichrists und seiner Anhänger. Und ein andrer v. 8.
Engel folgte nach, der sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt; denn sie hat mit dem Weine ihrer Hurerey getränket alle Heiden. Nach den Belohnungen, die er den Märtyrern verheißt, folgen die Strafen, die er den Abtrünnigen droht. So iemand das Thier anbetet, und sein v. 9. 11.
Bild, und nimmt das Malzeichen an seine Stirn, oder an seine Hand: der wird von dem Weine des Zornes GOttes trinken, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme, und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alsdenn folgen die Worte unsres Textes: Hier ist Geduld der Heiligen. Daß sie auf eine Zeit der Verfolgung gehen, ist unstreitig. Welches aber eigentlich diese Zeit sey, dies sind wir, (wir bekennen es, ohne eine verstellte Demuth und Bescheidenheit anzunehmen) dies sind wir keinesweges zu bestimmen fähig; so wie es noch niemand bisher, ohne den entscheidenden Ton anzunehmen, fähig gewesen ist. Wir sind auch gesonnen, die kostbaren Augenblicke, die ihr uns noch schenken werdet, auf etwas Nützlichers, als die Erzählung der verschiednen Muthmaßungen der Gelehrten über diese Materie zu verwenden.

Drey Stücke sind es, wovon wir eure Andacht unterhalten werden.

Erstlich wollen wir euch einen Begriff von der Geduld der Heiligen geben. Zweytens wollen wir euch zeigen, wie gemäß die Ausübung dieser Tugend den Umständen, in welchen sich die Sterblichen befinden, und der Absicht ist, die der Schöpfer dabey hatte, da er sie auf diese Welt setzte. Drittens wollen wir diese allgemeinen Betrachtungen auf die Verfolgungen der Kirche anwenden, und euch darthun, daß vornämlich von diesen traurigen Zeiten der Ausspruch unsres Textes gilt: Hier ist Geduld der Heiligen.

Erster Theil.

I. Was ist die Geduld? Es ist nicht allein leichter, sondern auch besser, diese Tugend zu umschreiben, als den Begriff derselben in die engen Grenzen einer kunstmäßigen Beschreibung einzuschließen. Um sie aber genau und vollständig zu umschreiben, müssen wir sie euch in der Ausübung, das ist, in dem Exempel eines Christen, oder wie sich unser Text ausdrückt, in dem Exempel eines Heiligen zeigen. Ein Heiliger von dieser Art ist überzeugt, daß eine weise Vorsehung alle Begebenheiten ordnet; daß eben sowohl das Böse als das Gute von ihrer Hand kömmt; daß sie bey der Austheilung sowohl des einen als des andern, stets ihrer Weisheit gleich würdige Absichten hat. Diese Absichten untersucht er besonders in Ansehung seiner selbst alsdenn, wenn sie ihn zum Leiden ruft. Zufrieden ergiebt er sich ihnen, und schöpfet aus dem Vergnügen, sie befördern zu können, Bewegungsgründe, die

ihm

ihm Stärke geben die grösten Trübsale mit Standhaftigkeit zu ertragen; weil er überzeugt ist, daß sie, so hart und langwierig sie auch seyn mögen, doch endlich darzu dienen müssen, entweder ihn von seinen Lastern zu reinigen, oder seine Tugenden zu krönen.

Sehet da einen allgemeinen Begriff von der Geduld, der aber eben deswegen unzureichend ist, weil er allgemein ist. Um diese Tugend genauer zu kennen, muß man sie von einer dreyfachen Gemüthsbeschaffenheit unterscheiden, die wegen einiger Aehnlichkeit leicht mit derselben vermengt werden könnte. Die erste ist die Geduld des Weltweisen. Die zweyte die Geduld des Unempfindlichen. Die dritte die Geduld des Sünders, der sich dem Scheine nach dem Willen GOttes unterwirft, wenn er ihm Leiden auferlegt, der aber hartnäckig in den Sünden verharrt, die ihm die Leiden zuziehen.

1. Man muß die Geduld des Christen von der Geduld des fälschlich so genannten Weltweisen unterscheiden; denn ich kenne keinen wahren Weltweisen, und, genau zu reden, giebt es auch keinen, als den Christen. Man findet aber unter den Tugenden derjenigen, denen die Welt diesen Namen beylegt, keine, von der sie stolzer und glänzender sprechen, als die Geduld. Wie oft ist sie nicht der Gegenstand ihrer Lobsprüche! Wie viel Wunder soll sie nicht in dem Leben derselben gethan haben! Allein wie waren doch die Bewegungsgründe, durch welche sie sich zu dieser Tugend zu erhe-

ben suchten, so unvermögend, sie hervorzubringen! Lasset uns die vornehmsten derselben hören.

Bisweilen war es der Gedanke eines blinden Schicksals, und ich weiß nicht, welch einer nothwendigen Verbindung von Ursachen und Wirkungen, der sich nicht allein die Menschen, sondern die Götter selbst unterwarfen. Ich leide nichts gezwungen, ich leide alles freywillig, spricht Seneca, weil ich weiß, daß alle Dinge Wirkungen eines unwandelbaren und ewigen Gesetzes sind. Eine Ursache zieht die andere nach sich. Es ist von Ewigkeit her bestimmt, was uns Vergnügen oder Mißvergnügen bringen soll. Es ist eine Wollust für den Weisen, mit dem ganzen übrigen Theile der Welt einerley Bahn zu gehen. Die Götter und die Menschen sind einer und eben derselben Nothwendigkeit unterthan.

Bisweilen war es der Gedanke, daß die Leiden von der menschlichen Natur unzertrennlich sind. Wir müssen umkommen, spricht eben dieser Weltweise, wir finden nichts, das nicht ebenso, wie wir, umkommen müßte. Warum beklagen wir uns also? Wir sind für die Uebel gemacht, die wir erdulden.

Bisweilen war es eine übermüthige Tugend, die kühn genug war, sich über die Götter selbst zu erheben. Ertraget alle Mühseligkeiten des Lebens mit Standhaftigkeit. Hierdurch könnet ihr selbst GOtt übertreffen. Er ist

dieser

dieser Tugend nicht fähig, weil er keiner Leiden fähig ist. Nur ihr könnet sie in allem ihren Glanze zeigen.

Bisweilen war es der leichte Weg, seinem Elende durch einen freywilligen Tod ein Ende zu machen. Daher kömmt es, daß eben dieser Seneca, (ein Mann, der unter allen Weltweisen derjenige ist, der mit dem ausschweifendsten Witze zugleich die größte philosophische Ernsthaftigkeit verband) die Gottheit folgendergestalt die Unglückseligen anreden läßt: Verachtet den Tod. Ich habe vor allen Dingen dafür gesorgt, daß euch hier niemand wider euren Willen aufhalten kann. Der Weg, durch welchen ihr eurem Elende entgehen könnet, steht euch offen. Fühlet ihr nicht Stärke genug, zu streiten, so ist es euch erlaubt, zu fliehen. Ich habe die Ordnung der Welt so eingerichtet, daß ihr dasjenige, was ihr unter allen Dingen am nöthigsten brauchet, am leichtesten haben könnet, nämlich den Tod. Ich habe euer Leben auf einen schlüpfrigen Ort gestellt; lasset es dann entschlüpfen. Wie könnet ihr euch doch vor einem Elende fürchten, bey dem es bloß auf euch ankömmt, ihm augenblicklich ein Ende zu machen!

Die Bewegungsgründe des Christen, sind über die Bewegungsgründe des Weltweisen unendlich erhaben. Er leidet nicht, weil eine blinde Nothwendigkeit alle Begebenheiten der Welt unvermeidlich bestimmt;

stimmt; sondern weil eine weise, allmächtige und mitleidige Gottheit sie ordnet. Nicht, weil die Natur ihn zum Leiden verdammt; sondern weil die Gnade ihm über die Natur siegen hilft, indem sie ihm die nöthigen Kräfte schenket, sein Leiden zu ertragen. Nicht, weil er sich über GOtt erheben will; sondern weil er in der Vereinigung mit ihm ein Glück findet, das ihm alles das ersetzt, was ihm geraubt werden kann. Nicht, weil es in seiner Macht steht, zu sterben; sondern weil es in seiner Macht steht, alles Elend dieses Lebens so zu gebrauchen, daß es sein Glück nach dem Tode befördern muß.

2. Man muß ferner die Geduld des Christen von der Geduld des **Unempfindlichen** unterscheiden. Es würde eine unverantwortliche Verwirrung der Begriffe seyn, wenn man diese zwo Arten von Gemüthsbeschaffenheiten mit einander vermengen wollte. Es würde eine unverantwortliche Verwirrung der Begriffe seyn, wenn man den Zustand des Jonas, der im Sturme bloß deswegen ruhig bleibt, weil er, soll ich sagen, so unbesonnen, oder so unsinnig? ist, sich zu einer Zeit dem Schlafe zu überlassen, da ihn so viele Ursachen wachen heißen; wenn man diesen Zustand mit dem Zustande Davids vermengen wollte, der in den größten Widerwärtigkeiten gelassen bleibet, weil er sagen kann: Ich habe den HErrn allezeit vor Augen. Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Es würde eine unverantwortliche Verwirrung der Begriffe seyn, wenn man den Zustand eines christlichen

Ps. 16, 8.

Helden, welcher die dem Scheine nach unerträglichsten Leiden erduldet, weil sein Geist beständig jene Reihe von Wahrheiten vor Augen hat, die das System der evangelischen Geduld ausmachen; wenn man den Zustand desselben mit dem Zustande jener Menschen vermengen wollte; die dem Thiere ähnlicher als dem Menschen, ihre Plagen bloß deswegen gelassen tragen, weil es, so beschwerlich sie auch seyn mögen, für sie eine noch weit beschwerlichere Plage giebt, die Plage des Denkens und der Thätigkeit.

3. Endlich muß man die Geduld des Christen von der Geduld des Sünders unterscheiden, der sich dem Scheine nach dem Willen GOttes unterwirft, wenn er ihn zum Leiden ruft; der aber die Laster, die ihm seine Leiden zuziehen, weder erkennen noch ablegen will. Wenn iemals ein Mensch den Vorwurf verdiente: Was nimmst du, Frevler, meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest? so sind es die, von welchen ich hier rede. Welche Verwegenheit für einen Menschen, den GOtt durch Strafen zähmen will, wie man (in der Sprache der Schrift zu reden) durch Zaum und Gebiß, unbändige Thiere zähmet; welche Verwegenheit für Menschen von dieser Art, einen Bund in ihren Mund zu nehmen, der nur für Heilige ist, welchen GOtt Trübsale zuschickt, nicht sowohl um ihnen ihre Fehler, als um Andern den Glanz ihrer Tugend zu zeigen! Welche Verwegenheit, den Schein haben zu wollen, als ob man durch eben die Bewegungsgründe unterstützt

Pf. 50, 16.

Pf. 32, 9.

werde,

werde, welche die großen Heiligen in ihren Leiden aufrichteten! Welche Blindheit, die erste Absicht, die GOtt bey ihrer Bestrafung hat, nicht sehen zu wollen; die Absicht, ihnen gegen die Sünden, die ihnen diese Strafen zugezogen, die Augen zu eröffnen, und sie davon zu reinigen!

Ihr, welche die menschliche Gerechtigkeit ihrer Boßheiten wegen verfolgt! Nehmet nicht den Bund GOttes in euren Mund, wenn ihr die Zucht hasset! Mißbrauchet nicht die frommen Namen der Geduld, wenn man unterdrückt, der Verzeihung, wenn man beleidigt wird! Erkennet eure Ungerechtigkeiten, und leget sie ab! Dies ist euer Beruf, wenn euch GOtt in die Hände der weltlichen Gerechtigkeit fallen läßt.

Ihr, welche ihre Ausschweifungen auf das Siechbette geworfen haben, und die ihr (mit einem Paulus zu reden) den Lohn eures Irrthums an euch selbst empfanget! Nehmet nicht den Bund GOttes in euren Mund, wenn ihr die Zucht hasset! Pralet nicht mit den edlen Empfindungen, welche die großen Heiligen zeigten, da es GOtt gefiel, ihnen Wunden zu schlagen! Sprechet nicht mit Hiob: Der HErr tödte mich, noch will ich stets auf ihn hoffen. Sprechet vielmehr mit dem Schächer: Wir empfahen, was unsre Thaten werth sind. Gestehet, daß ihr euch selbst in den Abgrund gestürzt habet, in dem ihr euch befindet! Erkennet, daß diese zitternden Hände, dieses wankende Haupt, diese ansteckende Fäulniß, die sich durch euren ganzen Körper verbreitet, daß

Röm. 1, 27.

Hiob 13, 15.

Luc. 23, 41.

dies

dies alles die natürlichen Folgen eurer Unreinigkeit, eurer Völlerey, eurer Ausschweifungen sind.

Ihr, welche ein zügelloses Leben, welche die verrathne Sache der Wittwen und Wayfen, welche die verkaufte Gerechtigkeit, welche das dem Meistbietenden dargebotne Vaterland, welche die im Angesichte des Himmels und der Erde beleidigten Gesetze der Keuschheit und Scham, der menschlichen Gesellschaft verhaßt gemacht haben, und deren Umgang iederman wie eine Pest flieht! Nehmet nicht den Bund GOttes in euren Mund, wenn ihr die Zucht hasset! Sprechet nicht: Man schilt uns, so seegnen wir; Die Schmach derer, die dich schmähen, ist auf mich gefallen. Sprechet vielmehr, mir wiederfähret Gerechtigkeit. Habet zuerst vor euch den Abscheu, den Andre vor euch bezeigen! Die Geduld der Heiligen muß von der Gemüthsbeschaffenheit des Sünders unterschieden werden, der sich zum Scheine dem Willen GOttes unterwirft, wenn er ihn zum Leiden ruft; der aber die Laster, welche ihm die Leiden zugezogen haben, weder erkennen noch ablegen will. 1 Cor. 4, 12. Röm. 15, 3.

II. Wir müssen nunmehr in unserm zweyten Hauptstücke beweisen, daß die Ausübung der Geduld mit den Umständen, in welchen sich die Sterblichen befinden, und mit der Absicht, die der Schöpfer dabey hatte, da er sie in diese Welt setzte, vollkommen übereinstimmt. Was ist das Leben des Menschen? Um es recht zu kennen, muß man sich dasselbe unter einer vierfachen Gestalt vorstellen. Zweyter Theil.

len. Es ist: 1. ein Stand der Unordnung; 2. ein Stand der Hoffnung; 3. ein Stand der Vorbereitung; 4. ein Stand der Aufopferung. Wir wollen uns deutlicher erklären.

1. Es ist ein Stand der **Unordnung**. Das heißt, die Uebel, welche die Sünde in der Welt verursacht hat, sind noch nicht völlig gehoben.

In einem Stande der Ordnung muß sich ein genaues Verhältniß zwischen den Fähigkeiten verständiger Wesen, und zwischen den Gegenständen finden, die ihnen als die Mittel ihrer Glückseligkeit gezeigt werden. Dies Verhältniß mangelt in der gegenwärtigen Welt. Wir sind hier nur scheinbar glücklich, und haben alle Geduld von nöthen, um in einer Welt zu leben, wo weder unsere Reichthümer, noch unsre Hoheit, noch unsre Vergnügungen; noch mehr, wo weder unsre Erkenntniß, noch unsre Gemeinschaft mit GOtt; wo nichts die unersättliche Begierde stillen kann, welche der Urheber unsres Wesens unsrer Seele eindrückte.

In einem Stande der Ordnung müssen die Gesellschaften einander gleich seyn. Diese Gleichheit mangelt in der gegenwärtigen Welt. Der Unwissende und der Einsichtsvolle, der Weise und der Thor, der Bösewicht und Fromme sind hier untereinander gemischt, und wohnen in einem Reiche, in einer Stadt, und oft in einem Hause beysammen. Wir haben alle Geduld von nöthen, um mit Geschöpfen zu leben, deren Begriffe und Empfindungen von den unsrigen so unterschieden sind.

In

In einem Stande der Ordnung muß das Lob nur die Verdienste begleiten. Dies finden wir auf der Erde nicht. Wir haben alle Geduld von nöthen, um gelassen anzuhören, wie der Name eines großen Feldherrn Menschen gegeben wird, die kaum einen Begriff von der Kriegskunst; der Name eines großen Redners Menschen, die kaum einen Begriff von der Beredsamkeit; der Name eines großen Gottesgelehrten Menschen, die kaum einen Begriff von dem Lehrgebäude der Religion haben; u. s. w.

In einem Stande der Ordnung muß eine Uebereinstimmung zwischen der Pflicht und dem Vergnügen seyn. Dies finden wir auf der Erde nicht. Wir haben alle Geduld von nöthen, um das Mißvergnügen zu ertragen, das wir oft in der Beobachtung derjenigen Gesetze finden, deren Billigkeit wir selbst erkennen. Wir haben alle Geduld von nöthen, um unsren Sinnen Gewalt anzuthun, wenn sie sich der Herrschaft über unsre Seele bemächtigen wollen; um unsre Leidenschaften zu besiegen, wenn sie uns gegen den Urheber unsres Wesens zu empören suchen; um unser Nachdenken angestrengt zu erhalten, wenn es, von der beschwerlichen Arbeit, der Wahrheit mitten durch die Finsternisse nachzuspüren, die sie so oft bedecken, ermüdet, nachzugeben anfängt, und uns geneigt macht, eine bequeme Unwissenheit einer mühseligen Erkenntniß vorzuziehen. Das gegenwärtige Leben des Menschen ist ein Stand der Unordnung, wo die Ausübung der Geduld nöthig ist.

2. Sie ist es auch, wenn man dasselbe als einen Stand der Hoffnung betrachtet. Und eben daraus, daß dieses Leben ein Stand der Unordnung ist, müssen wir auch den Schluß machen, daß es ein Stand der Hoffnung ist. Der Zustand, in dem wir uns auf Erden befinden, ist ein gewaltsamer Zustand, der von keiner langen Dauer seyn kann. Das Werk der Erlösung, das schon so weit fortgeschritten ist, wird endlich seine gänzliche Vollkommenheit erreichen.

Allein wenn man von diesem Grundsatze vollkommen überzeugt ist; wenn man überzeugt ist, daß eine Zeit kommen wird, in welcher die uns gezeigten Gegenstände unsrer Glückseligkeit, mit unsren Fähigkeiten eben so genau übereinstimmen werden, als itzt auf der Erde der Bau unsres Auges mit der zarten Materie, vermittelst der wir sehen, oder unsre Lunge mit der Luft, die wir athmen, übereinstimmet; wenn man überzeugt ist, daß eine Zeit kommen wird, wo wir uns in der Gesellschaft von Wesen befinden werden, deren Wünsche und Begierden sich alle in dem GOtt, welcher der große Gegenstand ihrer Liebe ist, eben so vereinigen werden, wie sich alle Linien eines Zirkels in seinem Mittelpunkte vereinigen; wenn man überzeugt ist, daß eine Zeit kommen wird, wo wir eben so viel Vergnügen in der Ausübung der Tugend finden werden, als wir itzt Mißvergnügen darinne finden; kurz, wenn man überzeugt ist, daß eine Zeit kommen wird, wo die Unordnungen der Sünde, die zum Theil schon aufgehoben sind, gänzlich aufgehoben seyn werden; wenn man von diesen großen

Wahr-

Wahrheiten vollkommen überzeugt ist: so fühlt man wohl, daß die Geduld diejenige Tugend ist, die wir bey der Erwartung dieses glückseligen Zeitpunkts am meisten bedürfen, und daß die Uebung dieser Tugend die Uebung der Heiligen ist.

3. Doch die Hoffnung, in welcher die Heiligen auf Erden leben, ist nicht bloß eine müssige, unthätige Erwartung; es ist eine wirksame, geschäftige Hoffnung. Daher haben wir auch das Leben des Menschen, da wir es einen Stand der Hoffnung nennten, zugleich einen Stand der Vorbereitung genennt. Unsre Thaten müssen dem Zustande gemäß seyn, den wir erwarten. Unser Phil. 3. Wandel ist im Himmel, von dannen wir 20. auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. Der Christ erwartet einen Zustand, in welchem sein Leib mit seiner Seele durch solche Bande vereinigt werden soll, die der Natur beyder Theile gemäß sind. Es ist also seine Pflicht, sich auf diesen Zustand vorzubereiten; seine Pflicht, stets an der Verminderung der Herrschaft zu arbeiten, die sich sein Leib über seinen Geist anmaßt. Der Christ erwartet einen Zustand, in welchem er ein Glück genießen soll, an dem keine fleischlichen Leidenschaften Antheil haben werden. Es ist also seine Pflicht, sich auf diesen Zustand vorzubereiten; seine Pflicht, die Leidenschaften zu bezähmen, und die Glieder zu töden, die auf Erden sind, u. s. w. Unter allen Mitteln aber, die uns zu diesen Tugenden, deren Ausübung eine Vorbereitung zur Ewigkeit ist, gewöhnen können, ist kei-

nes kräftiger als das Kreuz. Diese Schule hat die größten Heiligen gebildet. Um das Kreuz zu ertragen, hat man Geduld von nöthen. Hier ist also Geduld der Heiligen.

4. Unter den Widerwärtigkeiten, denen wir ausgesetzt sind, finden sich oft solche, die uns GOtt bloß in der Absicht zuschickt, uns zu großen Opfern bereitwillig zu machen, damit er uns großer Belohnungen fähig machen möge. Welches war seine Absicht, da er Abraham den fürchterlichen
1 Mos. Befehl gab: Nimm Isaac, deinen einigen
22,2. Sohn, und opfere ihn auf einem Berge, den ich dir sagen werde? Es war eben diese Absicht; die Absicht, zu Abraham sagen zu können:
v.16.17. Dieweil du solches gethan, und deines einigen Sohnes nicht verschont hast, so habe ich bey mir geschworen, daß ich deinen Saamen seegnen und mehren will. Welches war seine Absicht, da er den Hiob aller seiner Güter beraubte, da er ihm alle seine Kinder nahm, und ihn selbst von der Fußsolen an bis auf die Scheitel mit einer schrecklichen Art von Schwären schlug? Es war eben diese Absicht; die Absicht, ihm die Schätze und Verwandten, die er verloren, doppelt wiederzugeben, und ein langes, glückseliges Leben zu schenken. Welches war die Absicht des Erlösers, da er den Aposteln befahl, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen? Es war eben diese Absicht; die Absicht, ihnen die Verheißung thun zu
Matth. können: Warrlich, ich sage euch, die ihr mir
19.28. seyd nachgefolgt in der Wiedergeburt, da

des

des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Welches ist die Absicht eben dieses, gegen alle die, welche an ihn glauben, so liebreichen Erlösers, wenn er ihnen das harte Gesetz auflegt, den Ort zu fliehen, wo man sie verfolgt, und sollten sie auch nur ihre Seele zur Beute davon tragen; das harte Gesetz, lieber die grausamsten Martern, und die schrecklichsten Arten des Todes zu erdulden, als ihn vor den Menschen zu verleugnen, oder auch sich nur der Wahrheiten und Grundsätze des Evangelii zu schämen? Es ist eben diese Absicht; die Absicht, ihnen die Versicherung geben zu können: Wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Um GOtt diese edelmüthigen Opfer zu bringen; um unser Vaterland, unsre zärtlichsten Verbindungen, unsre Güter, unser Leben für ihn hinzugeben, hat man Standhaftigkeit, hat man Verleugnung, hat man Hoffnung, oder alles mit einem Worte zu sagen: man hat die Geduld der Heiligen von nöthen.

Matth. 19, 29.

c. 10, 32. 39.

III. Es ist nichts mehr übrig, meine Brüder, als daß wir noch diese allgemeinen Betrachtungen

Dritter Theil.

auf die Verfolgungen der Kirche anwenden, und beweisen, daß vornämlich von diesen traurigen Zeiten der Ausspruch unsres Textes gilt: Hier ist Geduld der Heiligen.

Lasset uns daher die verschiednen Begriffe wiederhohlen, die wir vom menschlichen Leben gegeben haben. Wenn irgend eine Zeit dieses Lebens, ein Stand der Unordnung, der Hoffnung, der Vorbereitung, der Aufopferung ist; und wenn folglich die Ausübung der Geduld iemals mit unsern Umständen übereinstimmt: so ist es zu der Zeit, wenn die Kirche verfolgt wird. Wir wollen dieses nur in Ansehung des ersten und letzten Punktes beweisen, weil uns die Zeit nicht erlaubt, sie alle durchzugehen.

1. Wenn iemals das menschliche Leben ein Stand der Unordnung ist, so ist es zur Zeit der Verfolgung. Denn hier sieht man die größte unter allen Unordnungen, man sieht den höchsten Grad des Lasters ungestraft.

Der höchste Grad des Lasters ist, sich der grossen Absicht, die GOtt bey der Erhaltung der Welt hat, nämlich der Aufrichtung und Erhaltung seiner Kirche widersetzen. Dieser Absicht widersetzt sich der Tyrann. Er wendet alle seine Scharfsinnigkeit, allen seinen Eifer, alle seine Wuth an, sich den Mitteln entgegen zu stellen, welche am geschicktesten sind, diese Absicht zu befördern. Eines der kräftigsten Mittel zur Erhaltung der Kirche, ist der öffentliche Gottesdienst. Diesem Mittel widersetzt sich der Tyrann. Er untersagt den öffentli-

sentlichen Gottesdienst, zerstört die Tempel, verjagt die Priester, verfolgt bis in die Wälder und Hölen eine Heerde Christen, die einer den andern zu erbauen, und einstimmig ihrem Schöpfer zu lobsingen versammelt sind, und macht sie zu Schlachtopfern seiner Wuth. Eines von den kräftigsten Mitteln zur Erhaltung der Kirche ist die Unterweisung der Jugend. Diesem Mittel widersetzt sich der Tyrann. Er unterdrückt die Schulen, entreißt die Kinder ihren Vätern und Müttern, und läßt sie in den Grundsätzen des Irrthums und Aberglaubens erziehen. Eines von den kräftigsten Mitteln zur Erhaltung der Kirche ist die Bekanntmachung der heiligen Bücher. Diesem Mittel widersetzt sich der Tyrann. Er läßt die geheimsten Winkel der Häuser durchsuchen, um eine Bibel oder ein Buch zu finden, das sie erklärt; läßt diese Bücher verbrennen, und droht denen ein gleiches Schicksal, die sie bekannt machen. Eines von den kräftigsten Mitteln zur Erhaltung der Kirche ist die Freyheit des Gewissens, das ist, die Erlaubniß, die einem ieden verstattet, zu untersuchen, welche Religion mit der Religion JEsu Christi am meisten übereinkömmt. Diesem Mittel widersetzt sich der Tyrann. Er will keine andere Beweise als sein Ansehn, und stützt sein Ansehn auf keine andern Gründe, als Gefängnisse, Kerker, Galeeren, Foltern, und tausend und aber tausend Grausamkeiten, die er wider diejenigen verübet, die es wagen, sich demselben zu widersetzen. Und GOtt sieht sie, diese Tyrannen; GOtt, der den Blitz in seiner Hand hält; GOtt, der ihn nur auf

ihre verfluchenswürdigen Häupter darf herabfallen lassen um sie zu zerschmettern! GOtt sieht sie, diese Tyrannen, und läßt sie ungestraft! Dies ist, wenigstens dem ersten Ansehn nach, die größte unter allen Unordnungen.

Hier ist Geduld der Heiligen. Ich rede nicht allein von denen, die diesen Martern ausgesetzt sind; ich rede selbst von denen, die bloße Zuschauer derselben sind. Hier ist jene Uebung der Geduld nöthig, welche uns auch mitten in dieser allgemeinen Verwirrung die Hand der Vorsicht erkennen lehret, und uns überzeugt, daß sie auch da noch das Ruder der Welt führt, wenn sie es gänzlich niedergelegt zu haben scheint; daß sie auch mitten in diesem Chaos noch immer ihr Werk verrichtet; und daß aus dieser tiefen Nacht, worein sie ihre Vollkommenheiten verhüllt, endlich ein Licht aufgehen wird, welches sie in allem ihren Glanze darstellen wird. Hiervon ist der Christ nicht bloß aus Vorurtheile oder Hartnäckigkeit überzeugt, er ist es durch unumstößliche Gründe. Es giebt deren vornämlich drey.

Der erste Grund sind die Prophezeihungen Christi. Ihr seyd Christen, und die Verfolgungen der Kirche erschüttern euren Glauben? Was weißagte dieser JEsus, an den ihr zu glauben vorgebet, was weißagte er seiner Kirche? Sprach er: „Wer mir folgen will, der erwarte eine wohlbe„setzte Tafel, kostbare Zimmer, ein prächtiges Ge„folge, einträgliche Bedienungen, erhabne Ehren„stellen, ein Leben voller Vergnügen, Ruhe und

„Be-

„Bequemlichkeit?„ Nein, er sprach: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. In der Welt habt ihr Angst. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt. Sehet, dies sind Christi Prophezeihungen. Anstatt also, daß uns die Verfolgungen der Kirche den Glauben an diesen göttlichen Erlöser verdächtig machen sollten, so sind sie uns vielmehr ein neuer Grund des Glaubens. Luc. 9, 23. Joh. 16, 33. c. 15, 18. 19.

Der zweyte Grund, der den Christen bey dem Anblicke dieser traurigen Gegenstände stärket, sind die Verheißungen, welche den Prophezeihungen von den Verfolgungen der Kirche beygefügt sind. Wer kann noch wegen der Kirche in Furcht seyn, wenn er sich jener prächtigen Verheißungen erinnert? Warum sprichst du denn, Jacob, und du, Israel, sagest: Mein Weg ist dem HErrn verborgen, und mein Recht gehet vor meinem GOTT über? Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ihr armer Haufe Israel! Ich helfe dir, spricht der HErr, und dein Erlöser ist der Heilige in Israel. So spricht der HErr, der dich geschaffen hat, Jacob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erJes. 40, 27. c. 41, 14. c. 43, 1.

löset, ich habe dich bey deinem Namen ge-
Jes. 49, rufen, du bist mein. Zion spricht: Der
14:16. HErr hat mich verlassen, der HErr hat
mein vergessen. Kann auch ein Weib ih-
res Kindleins vergessen, daß sie sich nicht
erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und
ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch
dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände
habe ich dich gezeichnet, deine Mauren sind
c. 54, 7. immerdar vor mir. Ich habe dich einen
10. kleinen Augenblick verlassen, aber mit gros-
ser Barmherzigkeit will ich dich sammeln.
Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel
hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von
dir weichen, und der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen.

Der dritte Grund, der den Christen bey dem Anblicke dieser traurigen Gegenstände stärket, ist die Erfahrung. Es giebt wenig Urtheile, ich muß es bekennen, in welche sich mehr von einer gewissen abergläubischen Frömmigkeit einmischt, als diejenigen, welche wir gemeiniglich über die Regierung der göttlichen Vorsicht fällen. Wie oft leihen wir ihr unsre eignen Absichten? Wie oft legen wir ihr Entwürfe bey, die unser eignes Gehirn gebildet hat? Und dennoch befürchte ich nicht, in diese Art des Aberglaubens zu verfallen, wenn ich die Regierung der göttlichen Vorsicht in Ansehung seiner Kirche preise. Welche Geschichte ist fähig, uns gleiche Beyspiele aufzuweisen? Sehet hier eine Gesellschaft, die vom Anfange der

Welt

Welt bis auf unsre Tage beständig fortgedauert hat; eine Gesellschaft, die durch die Anbetung eines und eben desselben GOttes, durch die Ueberzeugung von einerley Wahrheiten, durch die Ausübung einerley Tugenden, durch die Hoffnung auf einerley Glückseligkeit geschlossen worden; aber eine Gesellschaft, die stets von der Welt beunruhigt, stets verabscheut, stets verfolgt worden, und doch stets verneut aus ihrer Asche wieder hervorgegangen ist; eine Gesellschaft, die unter einem Kain, einem Nimrod, einem Pharao, einem Sanherib, einem Nebucadnezar, einem Belsazer, einem Herodes, einem Nero, einem Decius, einer Maria, einem Carl, einem Ludwig, sich dennoch erhalten hat. Die Tyrannen suchten ihren Ruhm darinne, sie zu zerstören; und GOtt den seinigen darinne, sie zu erhalten. Die Tyrannen zündeten Scheiterhaufen an, um sie in Asche zu verwandeln; und GOtt beschützte sie mitten in den Flammen. Die Tyrannen richteten Denkmale auf, um den glücklichen Erfolg zu verewigen, den die Bemühungen, die sie anwandten, das Andenken derselben von der Erde zu vertilgen, ihrer Meynung noch gehabt hatten; Denkmale, auf denen wir noch itzt die übermüthigen Worte lesen: Diokletian, Jovius, und Maximian, die Kaiser; wegen der Erweiterung des römischen Reiches bis an die äußersten Grenzen des Orients und Occidents; und wegen der Ausrottung des Namens der Christen, die sich unterfangen hatten, dasselbe zu beunruhigen. GOtt aber hat diese Kirche zu einem

nem Denkmale seiner Barmherzigkeit gemacht, auf welches er in deutlichen, für den ganzen Erdkreis deutlichen Zügen eine Innschrift gesetzt hat, deren Wahrheit das ganze Reich der Teufel, verschwo-
Ps. 2, 2. ren mit allen diesen Königen, die sich wider den HErrn und seinen Gesalbten auflehnen, nicht
Matth. wird umstoßen können. Die Pforten der Hölle
16, 18. sollen sie nicht überwältigen.

2. Wir haben ferner gesagt, wenn das Leben ie ein Stand der Aufopferung ist, so ist es solches vornämlich zu der Zeit, wenn die Kirche verfolgt wird. Man darf sich diese Zeit nicht stets unter einer demüthigenden Gestalt vorstellen. Die Drangsale, die GOtt seiner Kirche zuschickt, haben nicht stets die Absicht, sie vor Fehlern zu bewahren, darein sie bey fortdauerndem Glücke fallen könnte, oder für diejenigen zu strafen, die schon in derselben herrschen. Wenn GOtt keine andern als diese Absichten hätte, so würde er nicht Personen, die ihre Freyheit und ihren Ueberfluß besser gebrauchen, mit in diese Trübsale verwickeln, ja bisweilen selbst durch ein größres Maaß der Leiden von den übrigen unterscheiden. Er hat zuweilen edlere Absichten. Die Drangsale der Kirche werden uns in der Schrift oft als eine Probe vorgestellt, auf welche GOtt unsre Liebe setzt; damit wir der ganzen Erde zeigen können, was wir für einen GOtt zu thun fähig sind, der so viel für uns gethan hat. Er überläßt sodann Vergnügen, Hoheit, Reichthum, und das Leben selbst unsrer Gewalt, und fordert sie von uns zum Opfer.

Dies

Dies ist die edelste Seite, auf welcher der Zustand eines Märtyrers betrachtet werden kann.

Hier ist Geduld der Heiligen. Ja, m Br. es giebt gewisse Tugenden, die man nur bey den Heiligen vom ersten Range antrift. In diese Classe gehört die Tugend des Märtyrers, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte betrachtet, in dem wir sie dargestellt haben. Es ist wahr, auch ein gewöhnlicher Christ kann ein Märtyrer werden, wenn man ihm gewisse andre Bewegungsgründe vorhält; auch eine gemeine Seele kann zurückgehalten werden, ihre Religion nicht abzuschwören, wenn man ihr das ganze Schreckliche der Strafen, die GOtt den Abtrünnigen droht, vor Augen stellt, und die fürchterlichen Worte in ihren Ohren erschallen läßt: So Offenb. iemand das Thier anbetet, und sein Bild: der 14/9.10. wird von dem Wein des Zornes GOttes trinken, und gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamme. Allein ein Märtyrer zu werden, so wie wir ihn vorgestellt haben, der aus Dankbarkeit gegen den GOtt, der so viel für ihn gethan hat, dieses Opfer darbringet; dies kann nur der Christ vom ersten Range. Unterdessen ist es doch das Opfer des Christen. Es giebt mehr als einen Bewegungsgrund, der ihn dazu antreibet.

Das erste, was ihn dazu bewegt, sind die edlen und großen Empfindungen eines Herzens, das ohne Zwang GOtt alles dasjenige wiedergiebt, was es von ihm empfangen hat. Kann unsre Unter-

werfung

werfung gegen seinen Willen noch verdächtig seyn, wenn uns GOtt unsre Güter, unsre Gesundheit, unser Leben raubet: so kann sie es nicht mehr seyn, wenn GOtt alle diese Dinge unsrer Wahl überläßt; wenn es nur auf uns ankömmt, ob wir sie behalten wollen; wenn wir nichts weiter dafür thun, als eine Abschwörungsformel unterzeichnen, als vor einem Götzenbilde niederknien, als einige Körner Weihrauch in das Feuer werfen dürfen: und wenn wir sodann diese Güter, diese Gesundheit, dieses Leben lieber aufopfern, als auf Unkosten unsrer Unschuld behalten wollen. Höret, was einst ein heidnischer Weltweise im Unglücke sprach: Das einzige, worinne ich mich in dem Zustande, in welchem ich mich befinde, über euch beklagen könnte, ihr Götter! ist, daß ihr selbst mich darein versetzt, und daß ihr eine bloße Bekanntmachung eures Willens nicht für zureichend gehalten haber, mich ihm zu unterwerfen. Ich würde aus eignem Antriebe gekommen seyn, um bloß das Vergnügen zu haben, euch zeigen zu können, wie viel ich für euch zu thun fähig bin. Verlanget ihr meine Kinder wieder? Ich hatte sie für euch auferzogen. Verlanget ihr meinen Leib wieder? Ich will ihn euch lieber freywillig wiedergeben, als wiedergeben müssen. Verlanget ihr meine Seele wieder? Sie ist euer, große Götter! ich gebe sie in eure Hände zurück, sobald es euch gefällt, sie wiederzufordern. Wie? Ein Heide sollte größer im Himmelreiche seyn als wir?

wir? Er sollte uns lehren, was wir unserm Schöpfer schuldig sind?

Der zweyte Bewegungsgrund ist das Opfer desjenigen, dem wir uns zum Opfer darbieten. Christ! willst du ein Märtyrer werden? Geh! steige auf die Schädelstätte! Sieh den Märtyrer deiner Seligkeit, sieh JEsum! JEsum, der das Kreuz trägt, das du tragen solltest; JEsum, der an dieses Kreuz geschlagen ist; JEsum, der an diesem Kreuze alles das leidet, was die menschliche Natur zu leiden fähig ist. Entzünde durch das Feuer seiner Liebe gegen dich, das Feuer deiner Liebe gegen ihn! Gieb ihm Leben für Leben, Opfer für Opfer!

Der dritte Bewegungsgrund ist jene Menge von Heiligen, die vor uns dieses Opfer dargebracht haben. In den Jahrbüchern der Kirche, die vor uns gewesen ist, finden wir folgende Nachricht: Hebr. 11, Durch den Glauben haben die Alten Zeugniß überkommen. 2. Durch den Glauben v. 8. 9. ward gehorsam Abraham, und gieng aus, und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißnen Lande, und wohnte in Hütten mit Isaac und Jacob, den Miterben derselbigen Verheißung. Durch den v. 17. Glauben opferte er den Isaac. Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, v. 24. 26 nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Aegypti. Wie rühmlich ist es, ein so edles Ver-

zeichniß

zeichniß zu vergrößern! Wie rühmlich, meine geliebtesten Landsleute, wenn man einst in den Jahrbüchern der Kirche unsrer Tage, oder vielmehr wenn man in jenen ewigen Büchern, die GOtt dereinst im Angesichte des Himmels und der Erde eröffnen wird, die Worte lesen wird: „Durch den „Glauben verließ dieser Vertriebne die Hälfte sei„ner Familie, gieng und bettelte mit andern sein „Brodt in unbekannten Ländern. Durch den „Glauben war jener Bekenner ganzer dreyßig „Jahre auf den Galeeren dem Ungestüme der Ele„mente, und den Streichen eines barbarischen „Aufsehers ausgesetzt. Durch den Glauben schlug „dieser Würden und Reichthümer aus, die ihm an„geboten wurden.„

Der vierte Bewegungsgrund zu diesem Opfer ist der Eindruck, der dadurch bisweilen auf diejenigen gemacht wird, die Zeugen davon sind. Joh. 12, 32. Wenn ich erhöht seyn werde von der Erde, sprach JEsus, so will ich sie alle zu mir ziehen. O möchten doch diejenigen unter uns, die JEsus so hoch begnadiget hat, einige Stufen seines Kreuzes betreten zu dürfen, möchten sie doch sagen können, daß sie die andern alle zu sich gezogen hätten! Oder, ohne Bilder zu reden, möchte doch das Exempel derer, welche Muth genug hatten, JEsu in diesen traurigen Zeiten nachzufolgen, alle diejenigen zur Nachahmung ermuntern, welche so viel Muth nicht hatten! Doch gewinnen diese Exempel nicht alle, so gewinnen sie einige. Und dann theilt, so weit ein armer Sterblicher diesen Grad der Herrlichkeit erreichen kann, dann theilt

ein

ein Sterblicher mit JEsu Christo die Ehre des Erlösungswerkes. Er machet für ihn neue Eroberungen, er bindet neue Gefangne an seinen Siegeswagen.

Der fünfte Bewegungsgrund ist der vorzügliche Grad der Herrlichkeit, zu welchem GOtt diejenigen erheben wird, die ihm dieses edelmüthige Opfer werden gebracht haben. Denn wenn es Grade der Herrlichkeit im Himmel giebt, so sind sie gewiß für die Märtyrer und Bekenner bestimmt. Ich sah, so spricht Johannes in der schon angeführten Stelle, ich sah das Lamm stehen auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend, die hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihre Stirne. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, als der Harfenspieler, die sungen wie ein neu Lied vor dem Stuhle: und niemand konnte das Lied lernen ohne die hundert und vier und vierzig tausend. Dieses Lied, meine geliebtesten Landsleute, wird ewig in eurem Munde seyn. Großer Bewegungsgrund zum Opfer! Hier ist Geduld der Heiligen. Offenb. 14, 1-4.

Wie aber? Ist niemand als die verfolgten Christen zu diesen rühmlichen Opfern berufen, niemand als sie berechtiget, die Belohnungen derselben zu erwarten? Glückselige Einwohner dieser Provinzen, über welche GOtt stets sein Auge offen hält! Ihr seyd Glieder dieser verfolgten Gemeine. Ihr müsset in euren Brüdern verfolgt, in ihnen verjagt, in ihnen gefangen und

gebunden werden; und so wie euch eure Frömmigkeit an ihrem Verluste Theil nehmen läßt, so wird sie euch einst an ihren Kronen Theil nehmen lassen.

Hebr. 13, 2. 3. Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen; und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet. Gastfrey zu seyn, vergesset nicht: denn durch dasselbige haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherberget. Eure mitleidige Liebe wird sich selbst bis auf JEsum erstrecken. Er wird euch Rechenschaft davon ablegen. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen; und ihr habet mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Warrlich ich sage euch: Was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir gethan. Kommet her, ihr Geseegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Matth. 25, 34. 35. 36. 40. v. 20.

Nehmet Antheil an dem Opfer der Märtyrer und Bekenner, indem ihr diejenigen in euren Schooß aufnehmet, die herzhaft genug waren, ihr Vaterland zu verlassen, um der Wahrheit die Ehre zu geben. Verstattet nicht, daß die, welche im Lande der Verfolgung den Streichen der Henker des Christenthums entkommen sind, in den Län-

dern

dern der Freyheit unter den Anfällen des Mangels und Hungers erliegen. Sammelt neue Allmosen, erfindet neue Mittel zum Unterhalte der Unglückseligen, welche neue Stürme an eure Ufer werfen werden. Verstattet nicht, daß der bey euch vergebens gesuchte Beystand jenen unwürdigen Christen zum Vorwande diene, die sich weigern, JEsu nachzufolgen. Wir beschweren euch schon lange mit unsern Flehen, mit dem traurigen Bilde unsers unglücklichen Vaterlandes, mit unsern Seufzern, mit unsern Thränen. Aber nicht wir allein sind es; die Kirche JEsu Christi, deren Glieder zu seyn, euer Ruhm ist; JEsus Christus selbst, der euch in seinen Gliedern bittet; jene göttliche Vorsehung ist es, die eben dadurch, daß sie euch zu beschützen und zu vertheidigen fortfährt, euch befiehlt, die Vertheidigung und der Schutz der Unterdrückten zu seyn.

Nehmet Antheil an dem Elende der Kirche, durch die Beweise eurer mitleidigen Liebe gegen diejenigen, welche seit so vielen Jahren unter ihren Drangsalen seufzen. Ich rede hier nicht bloß von derjenigen Liebe, die uns bewegt, dem Hungrigen unser Brod zu brechen. Hierinne seyd ihr unsern Wünschen zuvorgekommen, ihr habet unsere Hoffnung übertroffen. Ich rede von derjenigen Liebe, die uns bewegt, Mitleiden mit den Fehlern eines Volks zu haben, das aus vielen Völkern zusammen gesetzt ist, deren jedes seine Vorurtheile und Leidenschaften mit zu euch gebracht hat. Ein aus so mannichfaltigen Gliedern bestehender

hender Körper hat ohne Zweifel oft eurer Nachsicht nöthig. Versaget sie uns nicht, wir bitten euch darum, wenn viele von uns den Charakter nicht würdig genug behauptet haben, den sie mit in diese Provinzen brachten. Aber indem ihr uns Gnade widerfahren lasset, so lasset uns auch Gerechtigkeit widerfahren. Ehret die Häupter, die der Donner getroffen hat. Vertheidiget uns wider die, welche unsre Bande mit neuer Schmach belegen.

Gal. 6, 17. Hinfort mache uns niemand weiter Mühe, (dies sind Worte Pauli) denn wir tragen die Malzeichen des HErrn JEsu an unsren Leibern. Und Dank sey es dem Himmel, daß die Allmosen, die man uns mitgetheilt hat, eurer Glückseligkeit nichts entzogen haben! Dank sey es dem Himmel, daß die Wissenschaften und schönen Künste durch unsre Gegenwart unter euch nichts gelitten; daß euer Handel durch uns nichts von seinem Flore verloren hat; daß eure Belagerungen und Schlachten für euch, nicht weniger glorreich; daß das Evangelium auf eine nicht weniger deutliche, nachdrückliche und edle Art geprediget worden ist.

Nehmet Antheil an dem Elende der Kirche, indem ihr euch bemühet, ihm ein Ende zu machen. Es kömmt uns nicht zu, euch die Mittel anzuzeigen, die ihr ergreifen müsset, um diesen großen Endzweck zu erlangen. Eure Frömmigkeit wird euch Mittel genug eingeben, wenn ihr sie hören wollet. Euch zu bitten, euch zu beschwören, euch mit Thränen zu beschwören, dies ist es, was uns zukömmt. Großmüthige Beschützer der unterdrückten

drückten Kirche, die ihr schon bey mehr als einer Gelegenheit euren Eifer für sie gezeigt habet! solltet ihr uns schelten können, wenn wir in diesen traurigen Zeiten unser Aeußerstes wagen, ihn von neuem zu beseelen, und euer Mitleiden gegen unsre Brüder zu erregen? Unsre Güter opfern wir willig unsren Feinden auf, aber die Seelen unsrer Brüder können wir ihnen nicht lassen. Das Glück unsrer Häuser geben wir ihnen willig hin, aber die Seelen unsrer Brüder können wir ihnen nicht lassen. Sehet mitten unter euch eine Schaar armer Flüchtlinge. Höret das Wehklagen einer Menge Verjagter, die ihr aufgenommen habet, denen aber noch stets die Seelen ihrer Brüder in den Gedanken schweben.

Nehmet Antheil an dem Elende der Kirche, indem ihr euch selbst auf eurer Seite vorbereitet, dasselbe zu ertragen. Noch stehet ihr, Mauren dieses Tempels! Und möchtet ihr bis an das Ende der Tage stehen! Noch blühest du, glückseliges Volk! Noch bist du Herr über deine Gesetze, Herr über deine Regierung. Noch wählest du selbst deine Obrigkeiten, deine Gebieter. Noch bezahlest du keinen andern Tribut, als den du dir selbst auflegest, und zu deiner Erhaltung für nöthig hältst. Und möchten doch so edle Vorrechte dir niemals entrissen werden! Aber wer weiß, wie lange du noch ein so großes Glück besitzest? Wer weiß, wie lange dich GOtt noch erträgt? Wer weiß, ob nicht die Verachtung, die einige unter uns gegen diesen Leuchter, gegen dieses Licht des göttlichen Wortes bezeigen, dessen wir uns in dies-

sen Versammlungen freuen, ob sie uns nicht endlich in den unglückseligsten Zustand stürzen wird, desselben beraubt zu seyn? Möchte doch GOtt, wir wiederhohlen es noch einmal, möchte er doch auf ewig dieses Unglück von uns entfernen! Möchte sie, die Religion, doch stets in allem ihren Glanze unter uns stralen! Aber bey dem allen lasset uns bereit seyn, ihr alles aufzuopfern! Erziehet eure Kinder so, daß ihr sie zu Märtyrern bildet. Gewöhnet euch, eure Freyheit, eure Reichthümer, eure Würden, als Ausflüsse der göttlichen Güte anzusehen, die ihr nicht würdiger anwenden könnet, als wenn ihr sie dem, von dem ihr sie empfienget, wieder darbietet, wenn er sie von euch zum Opfer verlanget. Von diesem Geiste beseelt, werdet ihr alle das seltne Glück geniessen, die Krone der Märtyrer zu erlangen, ohne ihre Leiden empfunden zu haben. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

# Achte Predigt.

## Von den Märtyrern der Sittenlehre.

### Text. Psalm CXIX, 46.

Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht.

Nicht

Nicht unter der Regierung der Tyrannen allein, meine Brüder, nein, auch selbst zur Zeit der tiefsten Ruhe, auch da, wenn die Wahrheit auf dem Throne zu seyn scheint, zieht die Religion ihren Anhängern Verfolgungen zu. Der Christ hat oft mit andern Martern zu kämpfen, als den Martern der Kreuze und Räder. Die, mit denen er durch die Bande eines Glaubens vereinigt ist; die, welche eine Taufe mit ihm empfangen haben; die, welche nach einer Seligkeit mit ihm trachten; reizen ihn bisweilen JEsum Christum zu verleugnen, und werden seine Peiniger, wenn er das Herz hat, ihn zu bekennen. Die Religion hat zwo Seiten, meine Brüder, eine für den Verstand und das Nachdenken, die andre für das Herz und die Ausübung. So giebt es auch zwo Arten von Märtyrern; den Märtyrer der Glaubenslehre, und den Märtyrer der Sittenlehre. Ein Märtyrer dieser letztern Art zu werden, dies ist es, wozu sich der Prophet in den Worten unsres Textes vorbereitet, und was wir euch heute predigen werden. Ja, selbst hier, in diesen Gegenden, welche den Märtyrern und Bekennern zu einer so süssen Freystadt dienen, werden wir die Stimme Christi in euren Ohren erschallen lassen: Wer sich mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte; des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Marc. 8, 38.

Um euch zu dieser Art von Märtyrerthume zu ermuntern, werden wir euch 1. von den Urhebern, oder wie man sie auch nennen kann, von den Henkern, die uns die Leiden desselben auflegen; 2. von dem Edelmuthe, der sie uns zuzieht; 3. von dem Schrecklichen, das sich dabey findet; 4. von der Verbindlichkeit, die wir dazu haben; und endlich 5. von dem Ruhme, der den Märtyrer der Sittenlehre krönet; unterhalten.

Erster Theil.

I. Die Urheber, oder wie wir sie genannt haben, die Henker, die uns diese Leiden des Märtyrers auferlegen, sind die Könige. Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen. Welches sind die Könige, auf welche der heilige Mann hier seine Gedanken richtet? Ist es Saul, dem die Frömmigkeit so verhaßt geworden war? Oder ist es einer von jenen abgöttischen Prinzen, zu welchem unser Prophet oft vor den Verfolgungen Sauls seine Zuflucht nehmen mußte? Der Name des GOttes der Hebräer wurde unter diesen Barbaren gelästert, seine Religion ward des Aberglaubens beschuldiget, und man konnte sich schwerlich für einen Verehrer desselben ausgeben, ohne verachtet zu werden.

Es ist nicht leicht, die wahren Gedanken des Propheten zu bestimmen; ja es ist nicht einmal nöthig, sie bloß auf einen von den beyden einzuschränken, die wir angeführt haben. Man kann ihnen einen weitern Umfang geben. Der Name der Könige war in den morgenländischen Sprachen, so wie noch heute zu Tage in einigen Sprachen

chen der Abendländer, nicht bloß ein Name der eigentlich so genannten Könige. Er wird bisweilen auch denen gegeben, die durch gewisse Vorzüge über den gemeinen Theil der Menschen erhaben sind. Fraget uns nicht um die Ursache hiervon. Jede Sprache hat ihr Eigenthümliches. Der Gebrauch ist ein Tyrann, der beynahe niemals die Vernunft um Rath fragt, wenn er befiehlt, und der oft keine andern Gesetze erkennt, als seinen Eigenwillen. Verlanget ihr eine genauere und nähere Antwort, so wisset, daß eben der Geist der Herrschsucht, der die Könige auf dem Throne beseelt, auch die Niedern nach den verschiedenen Stufen, darauf sie die Vorsicht gesetzt hat, beseelt. Sie sehen sich für eben so unumschränkte Beherrscher als jene an, und fordern eben dieselbe Ehrerbietung. Die Gewalt, welche sie über diejenigen haben, die unter ihnen stehen, fängt diesen Traum einer eingebildeten Hoheit in ihnen an, und ihre Eitelkeit vollendet ihn. Noch mehr, die, welche man in der Welt die kleinen großen Herren nennt, sind gemeiniglich weit stolzer und gebietrischer, als die wirklichen Könige. Diese wollen ihre Macht nur ausüben; jene aber wollen sie zugleich ausüben und zeigen, weil sie befürchten, daß man über sie hinweg sehen, oder sie verkennen möchte.

Ich begreife also hier unter dem unbestimten Namen der **Könige** alle diejenigen, die durch gewisse Vorzüge über den gemeinen Theil der Menschen erhaben sind. Und dies eben sind die Henker, welche dem Bekenner der Sittenlehre das Märtyrerthum auflegen, zu dem sich unser Prophet vorberei-

tet. Um dieses deutlicher einzusehen, so erinnert euch an die einander so entgegen gesetzten Lebensumstände Davids. Stellet euch diesen heiligen Mann anfänglich in jenem Stande der Niedrigkeit, oder vielmehr in jener glückseligen Dunkelheit vor, in der ihn der Himmel hatte lassen gebohren werden, von einem Vater entsprungen, der kein begüterter, aber ein rechtschafner Mann war, sauget er die Frömmigkeit mit der Milch der Mutter ein. Von den Annehmlichkeiten des Landlebens eingenommen, findet er bey seinen Heerden keinen von den Fallstricken, welche die große Welt unsrer Unschuld leget. Hier kann er sich frey und ungestört seiner Liebe gegen GOtt überlassen, und ohne Gefahr sagen, daß GOtt über alles liebenswürdig ist. Allein welch eine Verwandlung! Auf einmal erhält dieser Hirt den Beruf, seine Fluren, seine Heerden zu verlassen, an den Hof zu gehen, und da unter den Höflingen zu leben. Welch eine Gesellschaft für einen Menschen, der gewohnt war, seine Reden nach den Gesetzen der Wahrheit, und seinen Wandel nach den Vorschriften der Tugend einzurichten! Welch eine Gesellschaft, um darinne jene vortreflichen Grundsätze hören zu lassen, welche wir überall in unsren heiligen Büchern, und zum Theil selbst in den Schriften unsers Propheten finden: Ich habe gesehn einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng, siehe, da war er dahin. Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Menschen sind doch ja nichts;

Pf. 37, 35. 36.

c. 62, 10.

nichts; große Leute fehlen auch; sie wie-
gen weniger denn nichts, so viel ihrer ist.
Ich habe wohl gesagt, ihr seyd Götter und c. 82, 6. 7.
Kinder des Höchsten; aber ihr werdet ster-
ben, wie Menschen. Verlasset euch nicht c. 146, 3.
auf Fürsten, sie sind Menschen, die kön- 4.
nen ja nicht helfen. Denn des Menschen
Geist muß davon, und er muß wieder zur
Erden werden. Alsdenn sind verloren alle
seine Anschläge. Wer seines Muths Herr Sprüchw.
ist, ist besser, denn der Städte gewinnt. 16, 32.
Ach! mein Auserwehlter, ach! du Sohn c. 31, 2. 3.
meines Leibes, ach! mein gewünschter 4. 5.
Sohn! Laß nicht den Weibern dein Ver-
mögen, und gehe die Wege nicht, darinne
sich die Könige verderben. O nicht, den
Königen, Lamuel, gieb den Königen nicht
Wein zu trinken, noch den Fürsten stark
Getränke. Sie möchten trinken, und der
Rechte vergessen, und verändern die Sa-
che irgend der elenden Leute. Und wie
würden diese Grundsätze an einigen von unsren
Höfen aufgenommen worden seyn? Nicht mehr
Glück hatten sie an Sauls Hofe. David
sah sich den feindseligsten Verfolgungen dieses
Königes und seines Hofes ausgesetzt, weil
er das Herz gehabt hatte, sie vorzutragen. Hö-
ret ihn in unserm Psalme reden: HErr, wende Ps. 119,
von mir Schmach und Verachtung. Es sit- 22, 23.
zen auch die Fürsten und reden wider mich; 51.
aber dein Knecht redet von deinen Rechten.
Die Stolzen haben ihren Spott an mir;

den-

dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetze.

Zweyter Theil.

II. Und in der That ist es nicht möglich, meine Brüder, (und hier ist es, wo unser zweyter Theil, der von dem Edelmuthe handelt, welcher dem Märtyrer der Sittenlehre seine Leiden zuzieht, natürlicher weise mit dem ersten zusammenhängt, der uns die Henker desselben kennen lehrte), es ist nicht möglich von den Zeugnissen GOttes vor diesen Menschen zu reden, ohne entweder für einen Aufrührer, oder für einen Feind des Vergnügens, oder für einen Menschen ohne Welt und Lebensart gehalten zu werden.

1. Für einen Aufrührer. Vielleicht ist euch der Satz, den wir kurz zuvor anführten, daß nämlich die meisten Menschen sich in Ansehung derer, die unter ihnen stehen, als Könige betrachten, schon einiger maßen übertrieben vorgekommen. Allein wir getrauen uns, einen noch weit unglaublichern Satz von ihnen zu behaupten, den Satz, daß sie sich selbst als Götter ansehen, und daß sie für ihre erträumte Gottheit alle die Ehrerbietung verlangen, die man der wahrhaften schuldig ist. Nicht alle Großen, dies gebe ich zu, maßen sich mit einerley Uebermuthe dieser göttlichen Würde an. Es giebt wenig Pharaone, welche frech genug
2 Mos. 5, 2. wären, zu fragen: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse? Es giebt wenig Sanheribe, die ihre Unverschämtheit so weit treiben, und, wie er, zu dem Volke GOttes sagen fallten: Lasset euch Hiskia nicht bere-
Jes. 36, 18. 19. den,

den, daß er saget: Der HErr wird uns erlösen. Haben auch der Heiden Götter ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königes zu Assyrien? Wo sind die Götter zu Hamath und Arpad? Wo sind die Götter zu Sepharvaim?

Allein wenn sich die Großen der Welt der göttlichen Würde nicht stets auf eine so unverschämte und übermüthige Art anmaßen: maßen sie sich deswegen derselben gar nicht an? Wenn sie nicht stets mit eben den Worten zu den Niedern sagen: Gehorchet mir mehr als GOtt; sagen sie es deswegen gar nicht? Kann man sich ihren Forderungen ungestraft widersetzen? Ist es erlaubt, vor ihnen die Rechte GOttes zu behaupten? Wie wurde ein Elias an dem Hofe Ahabs, ein Micha an dem Hofe Josaphats, wie wurde Johannes der Täufer an des Herodes Hofe aufgenommen?

Doch lasset uns nicht in so entfernte Jahrhunderte zurückgehen. Wie wurden wir unter euch aufgenommen, wenn wir es wagten, euch in gewissen Umständen die göttlichen Rechte zu verkündigen? Wenn wir euch sagten: Die Richterstühle besteigen wollen, ohne mit den Gaben versehn zu seyn, die uns derselben würdig machen, das heiße, die Unbilligkeit aller der ungerechten Urtheile, die daselbst gesprochen werden, auf sich laden; seinen Geist durch Ausschweifungen benebeln, seine Vernunft im Weine ertränken, seine Kräfte durch sinnliche Vergnügungen erschöpfen,

wenn

wenn man über das Glück und Leben der Menschen ein Urtheil sprechen solle, das heiße, ihre Güter an sich reißen, das heiße, ihnen den Dolch in das Herz stoßen; bey öffentlichen Verträgen nur für das Wohl des Staats sorgen, und das Beste der Kirche dabey aus den Augen setzen, das heiße, seine Absichten bloß auf die gegenwärtige Welt einschränken, und alle die Hoffnung aufgeben, welche die Kirche ihren Kindern auf eine zukünftige Welt macht; den Bitten der Witwen und Waysen den Zugang zu sich verschließen, wenn man gewisse erhabne Würden bekleidet, das heiße, sich der Ehre und der Vortheile, die damit verbunden sind, unrechtmäßiger Weise anmaßen; unter dem Vorwande der Freyheit und Gelindigkeit die Ausbreitung gewisser ärgerlichen Bücher, gewisse öffentliche Laster dulden, das heiße, den Arm des GOttes wider den Staat bewaffnen, durch dessen Hauch die Staaten bestehen? Doch wir wollen ein so verhaßtes Andenken nicht wieder erneuern. Wir wollen uns nicht der Gefahr aussetzen, durch die Wiederholung dieser Dinge die Anzahl der Beweise zu vermehren, die unsren Satz rechtfertigen. Von den Zeugnissen GOttes vor den Königen reden, das heißt, sich dem Verdachte einer Aufwiegelung, das heißt, sich den Strafen aussetzen, die nur für Aufrührer und Rebellen bestimmt seyn sollten.

2. Wenn die Großen der Welt verlangen, daß man ihren Rang verehren soll, so verlangen sie nicht weniger Ehrerbietung für ihr Vergnügen. Die Grundsätze, welche sich die Menschen in Ansehung ihres Vergnügens machen, sind mehr oder we-

weniger eingeschränkt, nachdem die Stufen der Ehre, die sie betreten, mehr oder weniger erhaben sind. Die Freyheit, die man sich erlaubt, steigt zugleich mit unsrem Glücke und Ansehn. Jener, der sich ein Gewissen machte, nur einmal den öffentlichen Gottesdienst zu versäumen, da er noch auf das höchste mehr nicht als seinen nothdürftigen Unterhalt hatte, bleibt ungescheut von unsren Sacramenten, seitdem er etliche tausend an Einkünften besitzt. Jener, der gewisse Versammlungen nicht ohne Vorwürfe seines Gewissens besucht haben würde, da er noch genöthiget war, zu Fusse zu gehen, versäumt keine von den öffentlichen Lustbarkeiten, seitdem er sich in dem Stande sieht, sich in einer prächtigen Kutsche dabey einzufinden. Jener, der bey gewissen freyen Gesprächen roth geworden seyn würde, da er noch eine Privatperson war, lebt ohne Bedenken mit dem Weibe eines Andern, seitdem er ein öffentliches Amt bekleidet. Doch lasset uns etwas weiter hinauf, lasset uns von den uneigentlichen zu den eigentlich so genannten Königen hinauf blicken. Sind Ehebruch, Blutschande, und andre Greuel, die mehr thierisch als menschlich sind; doch was sage ich thierisch? sind Greuel, denen sich selbst die Thiere nicht überlassen würden, deren der Mensch allein fähig ist; sind diese Greuel nicht an dem Hofe manches Potentaten als Lustbarkeiten angesehn und getrieben worden? Sehet hier die Richtigkeit dessen, was wir euch kurz zuvor sagten: Die Freyheit, die man sich erlaubt, steigt zugleich mit unsrem Glücke und Ansehn. Die

Grundsätze, welche sich die Menschen in Ansehung dessen machen, was sie Vergnügen nennen, sind mehr oder weniger eingeschränkt, nachdem die Stufen der Ehre, die sie betreten, mehr oder weniger erhaben sind. Ueberhaupt sind jene Verleugnung der Welt, welche die Religion in unsren Herzen hervorbringen will; jener Geist der Buße, den sie in uns zu erwecken suchet; jene Bilder des Todes, an die sie uns immerfort erinnert; jene Aussichten einer über die Sinne erhabnen Glückseligkeit, die sie uns zeigt; alle diese Vorstellungen sind wenig nach dem Geschmacke der Großen. Man kann ihren Geist mitten unter den Spielen und Ergötzlichkeiten, die sie berauschen, nicht daran erinnern, ohne für einen Feind des Vergnügens, und eine Geißel der Gesellschaften gehalten zu werden.

3. Man wird endlich für einen Menschen ohne Welt und Lebensart angesehn, wenn man von den Zeugnissen GOttes vor den Großen redet. Es giebt unter den Menschen eine fälschlich so genannte Kunst, ohne die man sich in der großen Welt nicht zeigen darf; die Kunst zu leben, wie man sie nennet. Sie besteht darinne, daß man alle die Leidenschaften und Vorurtheile der Großen annimmt, oder wenigstens anzunehmen scheint; daß man sich alle die Gestalten zu geben weiß, die ihnen gefallen können; daß man die Begriffe von Recht und Unrecht ihrem Willen gemäß einrichtet, was sie verdammen, verdammt, und billigt, was sie billigen. Mit einem Worte, zu leben wissen heißt, in der Sprache der Großen, jene Biegsamkeit,

keit des Geistes haben, mit der man stets bereit ist, das System seiner Glaubens- und Sittenlehre nach ihrem Einfalle zu verändern. Diese Gabe nicht besitzen, immer unverändert bey einerley Begriffen, bey einerley Gegenständen bleiben, in der Ausübung seiner Pflichten unbeweglich seyn, die Gesetze GOttes stets vor Augen haben, oder wie die Schrift sagt, stets **vor ihm wandeln**; das heißt, in der Sprache der Welt, nicht zu leben wissen; das heißt, ein schlechter Hofmann seyn; das heißt, zu jener Classe von Thoren gehören, die man, wo nicht mit den eigentlich so genannten Narren einsperret, doch wenigstens aus der Gesellschaft der Leute von Geburt und Stande, wie man sie nennt, verbannt, und in die Dunkelheit des Cabinets und der Klöster verweist.

III. So haben wir denn sowohl die Henker, welche dem Märtyrer der Sittenlehre seine Leiden auferlegen, als auch den Edelmuth, der ihm dieselben zuzieht, kennen gelernt. Die Begriffe, die ich von dem größten Theile meiner Zuhörer habe, sind nicht groß genug, daß ich es wagen sollte, meinen dritten Theil in aller seiner Vollständigkeit abzuhandeln. Ich befürchte, wenn ich den Entwurf, den ich mir gemacht, ausführen wollte, der Absicht selbst unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen, die ich dabey hatte, indem ich ihn machte. Verzeihet mir dieses Geständniß, das eurer Frömmigkeit wenig rühmlich, das aber den Unvollkommenheiten derselben nur allzugemäß ist. Wir getrauen uns nicht, mit euch eben den Weg zu gehen, den JEsus mit Paulo gehen wollte, indem er zum

Dritter Theil.

Apostelg. 9, 16. Ananias von diesem Neubekehrten sprach: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen. Ein Märtyrer für die Glaubenslehre zu werden, scheint, ich muß es bekennen, dem ersten Anblicke nach schrecklicher zu seyn, als ein Märtyrer für die Sittenlehre zu werden. Allein alles genau erwogen, ist es vielleicht doch noch erträglicher. Für den Glauben zu sterben, ist nicht stets das Schwerste in dem Berufe des Christen. Unsre ganze Tugend erwacht alsdenn, und wird unüberwindlich, indem sie alle ihre Kräfte anstrengt, um zu überwinden. Selbst die weltliche Ehre kommt ihr bisweilen zu Hülfe. Der Name des Helvenmuthes, den man demjenigen beylegt, der ein so herrliches Opfer darbringt, unterstützet ihn in den Martern, die dasselbe begleiten.

Allein es giebt noch eine andre Art von Leiden, die anhaltender und eben deswegen auch beschwerlicher sind. Dies sind die Leiden des Umgangs, die sich durch unser ganzes Leben verbreiten. Sich mit Menschen zu leben berufen, und doch zugleich genöthiget zu sehen, ihnen unaufhörlich in den Dingen zu widersprechen, für welche sie die meiste Empfindung haben; von allen ihren Vergnügungen ausgeschlossen, und nur dann erst in ihre Gesellschaften gelassen zu werden, wenn sie sich Zwang und Gewalt anthun wollen; sich eben so, wie man

2 Kön. 1, 8. einst vom Elias sprach: Er hat eine rauche Haut an, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; wegen seiner Mine und Kleidung verspotten zu hören; welche Marter! Mancher, über den Kerker und Räder nichts vermochten, hat in

dieser

dieser Art von Märtyrerkampfe untergelegen. Doch wir wollen der Schwäche unsrer Zuhörer schonen, und anstatt uns länger bey dem Schrecklichen, das dem Märtyrer der Sittenlehre droht, aufzuhalten, euch in unserm vierten Hauptstücke die Verbindlichkeit zeigen, die uns obliegt, Märtyrer derselben zu werden.

IV. Wir gründen die Verbindlichkeit, von Vierter den Zeugnissen GOttes vor den Königen zu Theil. reden, auf die Natur dieser Pflicht selbst.

Worinne besteht die Natur dieser Pflicht? Ihr habet es gehöret. Sie besteht darinne, daß man auch vor den Großen die Rechte GOttes behauptet, und selbst mit der Gefahr, sich der größten Annehmlichkeiten des Lebens zu berauben, seine Hochachtung gegen denjenigen Theil der Religion an den Tag legt, der die Sitten und Tugendlehre prediget. Wir sagen nicht, daß man dieses zur Unzeit, und auf eine unbedachtsame Art thun solle. So wie die Pflicht, JEsum Christum, in Ansehung seiner Glaubenslehre, vor den Tyrannen zu bekennen ihre Grenzen hat: so hat sie auch die Pflicht, ihn vor den Großen, in Ansehung seiner Sittenlehre, zu bekennen. Es war mehr eine blinde Hitze, als ein wahrer Eifer bey jenen Bekennern der alten Zeit, die sich freywillig den Verfolgern darstellten, und den Ruhm, als Märtyrer zu sterben, selbst aufsuchten. Eben so wenig sind auch wir berufen, uns mit unsren Sittenlehren in die Gesellschaften der Großen einzudrängen, wenn wir Ursache haben, zu glauben, daß unsre Reden für uns gefähr-

fährlich seyn werden, ohne etwas zur Ehre der Religion beyzutragen. Es giebt Regeln der Klugheit, welche alle Handlungen des Christen begleiten. Wir verlangen nichts weiter von euch, als daß ihr euch nur nie der Gebote eures großen Gesetzgebers schämen; daß ihr nie durch eine niederträchtige Schmeicheley, oder auch selbst durch ein furchtsames Stillschweigen, die Uebertretung derselben befördern; mit einem Worte, daß ihr den GOtt, den ihr fürchtet, da allezeit laut bekennen sollet, wo ihm dieses Bekenntniß einen neuen Sieg gewinnen, oder eine Seele erhalten und bestärken kann, die er schon gewonnen hat.

Diese Pflicht führet ihren Beweis bey sich. Lasset uns hier abermals die Lehrsätze der Religion mit den Geboten derselben in Vergleichung stellen. Die Gebote sind ihr nicht weniger wesentlich, als die Lehrsätze. Das Gebäude der Religion kann eben so wenig bey dem Umsturze der Sittenlehre, als der Glaubenslehre bestehen. Noch mehr, die Glaubenslehre ist ohne allen Nutzen, wenn sie uns nicht zur Sittenlehre führet; und die Lehrsätze, welche die Religion vorträgt, haben keine andre Absicht, als den Geboten derselben zum Grunde zu dienen. Es ist nur ein GOtt. Sehet da den ersten Lehrsatz der Religion, und zugleich den Grund aller übrigen. Warum will aber GOtt, daß wir die Lehre von der Einigkeit seines Wesens annehmen sollen, wenn es nicht deswegen geschieht, damit wir nicht die allerhöchste Liebe, welche der eigentliche Charakter der Anbetung ist; jene Liebe, von welcher gesagt wird; Du sollst GOtt deinen HErrn lieben

von

von ganzem Herzen; damit wir sie nicht mit irgend einer Kreatur theilen sollen? Wenn ich also diesen andern Satz: Wir dürfen nicht jene Liebe, welche den großen Charakter der Anbetung ausmacht, mit irgend einer Kreatur theilen, wenn ich diesen andern Satz leugne: bin ich da nicht ein eben so hassenswürdiger Abtrünniger, als wenn ich den ersten leugne? Es wird ein ewiges Leben auf dieses zeitliche folgen. Sehet da einen andern von den wesentlichsten Artickeln unsrer Glaubenslehre. Warum will aber GOtt, daß wir die Lehre von einem ewigen Leben annehmen sollen, wenn es nicht deswegen geschieht, damit wir dieses zeitliche Leben als den unbeträchtlichsten Theil unsres Daseyns ansehen sollen? Wenn ich also diesen Ausübungssatz leugne: Das zeitliche Leben ist das unbeträchtlichste Theil unsres Daseyns: bin ich da nicht ein eben so hassenswürdiger Abtrünniger, als wenn ich den Lehrsatz leugne: Es wird ein ewiges Leben auf dieses zeitliche folgen? u. s. w.

Ist es also die Pflicht des Christen, die Glaubenslehre der Religion zu bekennen; macht uns ein bloßes Beugen der Knie, ein einziges Körnchen Weihrauch, das wir in das Feuer geworfen, zu Abtrünnigen, wenn von denenjenigen Wahrheiten die Frage ist, die nur den Verstand beschäftigen: so frage ich, ob uns nicht eben so ein schmeichlerischer Lobspruch, ein beyfälliges Lächeln, eine genehmhaltende Mine zu Abtrünnigen machen muß, wenn von denenjenigen Wahrheiten die Rede ist, die zugleich unser Herz und unsre Ausübung beschäftigen

sollen? Zur Zeit der Verfolgung der Kirche muß man die Fahnen JEsu Christi emportragen; man muß ihn vor einem Herodes und Pilatus, und vor allen denen, welche sich jene berüchtigten Verfolger der Kirche zu Mustern genommen haben, bekennen. Eben so muß man auch zur Zeit der tiefsten Ruhe der Kirche sagen können, wenn man die Unschuld unterdrücken, wenn man die Gesetze der Scham beleidigen sieht, wenn man die betrügerischen Schlüsse der Begierden höret, man muß sagen können: Ich bin ein Christ, ich hasse die Verleumdung, ich hasse die Unterdrückung, ich verabscheue ein freches unheiliges Leben; u. s. w.

Lasset uns in der Vergleichung des Bekenntnisses der Lehrsätze, und des Bekenntnisses der Gebote noch weiter gehen; und ihr werdet sehen, daß eben die Gründe, welche die Nothwendigkeit des ersten beweisen, auch die Nothwendigkeit des andern beweisen; und daß die Abtrünnigen von der Sittenlehre nicht weniger hassenswürdig sind, als die Abtrünnigen von der Glaubenslehre. Welches sind die Gründe, welche die Nothwendigkeit des erstern, das ist die Nothwendigkeit, ein Märtyrer für seinen Glauben zu werden, beweisen? Einige betreffen die Person desjenigen selbst, den GOtt dazu beruft. Unser Eifer für die Religion kann uns selbst verdächtig seyn, so lange wir noch nichts für sie gelitten haben. Die Leiden des Märtyrers sind eine Probe; dies ist eine von ihren ersten Absichten.

1 Petr. 4. 12. Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, (die euch wiederfährt,

fährt, daß ihr versucht werdet) als wider-
führe euch etwas Seltsames. Einige von die-
sen Gründen betreffen diejenigen, vor welchen uns
GOtt, für die Religion zu leiden, beruft. Die
Christen, welche die Martern erduldeten, haben der
wahren Religion mehr Schüler gewonnen, als ihr
die Tyrannen entrissen haben, welche ihnen die Mar-
tern auflegten. Dies ist eine zweyte Absicht der
Leiden des Märtyrers. Ein Märtyrer kann mit
seinem grossen Oberhaupte sagen: Wenn ich er- Joh. 12,
höht werde von der Erde, so will ich sie alle 32.
zu mir ziehen. Einige von diesen Gründen be-
treffen die Ehre der Religion, für welche uns GOtt
zu leiden beruft. Und was kann glorreicher für
sie seyn, als jener Friede, jene Freude, jene Stand-
haftigkeit, welche sie ihren Märtyrern einflößt?
Wie einnehmend, wie siegend muß sie seyn, diese
Religion! wenn sie ihre Schüler mitten in den
grausamsten Martern standhaft erhält, wenn sie
ihnen den Verlust ihrer Güter, ihres Rangs, ihres
Lebens ersetzt, wenn sie dieselben, so wie einen hei-
ligen Stephanus, auch mitten durch einen Hagel
von Steinen, den Gegenstand ihrer Hoffnung er-
blicken, und ausrufen läßt: Ich sehe den Him- Apostelg.
mel offen, und des Menschen Sohn zur 7, 55.
Rechten GOttes stehen. Dies ist eine dritte
Absicht der Leiden des Märtyrers. So wie es uns
nicht schwer seyn würde, dieses Verzeichniß zu ver-
größern: so wird es auch euch leicht seyn, die An-
wendung davon zu machen; das, was wir von
dem Märtyrer der Glaubenslehre gesagt haben, auf
den Märtyrer der Sittenlehre zu beziehen, und den

Schluß daraus zu machen, daß eben die Gründe, welche die Nothwendigkeit des Bekenntnisses des erstern beweisen, auch die Nothwendigkeit des Bekenntnisses des andern beweisen. Und dies war es, was wir euch darthun wollten.

Lasset uns über diesen Punkt mit unsern Gedanken nicht leichtsinnig hineilen. Ist es die Pflicht des Christen, auch für die Sittenlehre ein Märtyrer zu werden: wie viel Abtrünnige giebt es nicht unter uns! Wie vielmal haben wir unsre geheiligte Religion verleugnet! Wie vielmal denenjenigen, die zu uns sagten: **Und du warest auch mit dem JEsu von Nazareth**; geantwortet: **Ich kenne ihn nicht!** Marc. 14, 67. 68.

Fünfter Theil.

V. Wir sind nunmehr zu dem letzten Hauptstücke unsrer Rede gekommen, wo wir euch die Krone, welche der Märtyrer der Sittenlehre erwartet, in ihrem Glanze zeigen sollen. Eine neue Art von Gegenständen stellet sich hier unsrer Betrachtung dar. Erlaubet, meine Brüder, daß ich hier den Verlust, oder vielleicht nur den unterbrochnen Gebrauch desjenigen Werkzeuges beklage, mit welchem ich drey und zwanzig Jahre hindurch die Zeugnisse des HErrn bis zu den äußersten Enden dieses Tempels habe erschallen lassen. Ich würde eurem Geiste wenigstens einige von diesen Wahrheiten darstellen, die ich euch in ihrem ganzen Umfange zu zeigen nicht wagen darf. Ein Märtyrer der Sittenlehre zu werden, welch ein Lohn! Ein Mensch, der mit unsrem Propheten zu GOtt sagen kann: **Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen,**

gen, und schäme mich nicht; ein solcher Mensch findet seine Belohnung 1. in den Begriffen, die ihm eine gesunde Vernunft von Ehre und Schande an die Hand giebt; 2. in dem Zeugnisse seines Gewissens; 3. in dem Beyfalle der Rechtschaffnen; und endlich in den Vorrechten der Märtyrer. Vier Edelgesteine, wenn ich so sagen darf, in seiner Krone.

1. Die Begriffe von Ehre und Schande sind nicht willkührlich. Sie sind in dem Wesen der Dinge gegründet, auf die sie sich beziehen; und hängen nicht von dem Einfalle, sondern von den Verhältnissen verständiger Wesen ab. Mein erstes Verhältniß ist dasjenige, in dem ich mit GOtt stehe; das Verhältniß des Geschöpfes gegen den Schöpfer. Die Pflicht, die aus diesem Verhältnisse erwächst, ist die tiefste Unterwerfung. Diese Pflicht erfüllen, ist meine Ehre; sie übertreten, meine Schande. Mein zweytes Verhältniß ist dasjenige, in welchem ich mit den Menschen stehe; das Verhältniß eines Wesens, das mit ihnen zu eben dem Bilde geschaffen, das ein Unterthan eben des GOttes, das eben dem Elende ausgesetzt ist. Die Pflicht, die aus diesem Verhältnisse erwächst, ist die Pflicht, mit meinen Nebenmenschen eben so umzugehen, wie ich will, daß sie mit mir umgehen; oder, daß ich mich der Worte Christi bediene, alles das Andern zu thun, was ich will, daß sie mir thun sollen. Diese Pflicht erfüllen, ist meine Ehre; sie übertreten, meine Schande; u. s. w. Diese Begriffe sind nicht willkührlich, sind in dem Wesen der Dinge gegründet. Kein Sterblicher, Matth. 7, 12.

kein Fürst hat das Recht, sie zu verändern. Wenn mich also die Großen verächtlich ansehen, wenn ich meinen Verhältnissen gemäß handle, und die daher entspringenden Pflichten beobachte: so schäme ich mich dessen nicht. Die Verachtung, welche mir dieses Verhalten zuzieht, fällt auf diejenigen zurück, die mir dieselbe bezeigen; weil die Schande eine natürliche Folge der Uebertretung dieser Pflichten, und die Ehre eine natürliche Folge ihrer Beobachtung ist.

2. Der Märtyrer der Sittenlehre findet seine Belohnung in dem Zeugnisse seines Gewissens, und in den unaussprechlichen Freuden, die sich über dasselbe ergießen. Ein innrer Richter spricht ihn los, wenn ihn die Richterstühle der Großen verdammen; und die Aussprüche des erstern schützen
2 Cor. 1, ihn wider die Aussprüche der Andern. Unser
12. Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsres
2 Tim. 1, Gewissens. Ich leide, aber ich schäme mich
12. es nicht; denn ich weiß, an welchen ich glaube.

3. Der Märtyrer der Sittenlehre findet seine Belohnung in dem Beyfalle der Rechtschaffnen. Die Stimmen werden in der Welt nie einig seyn. Es wird stets zwo einander entgegen gesetzte Schulen geben; die Schule der Begierden, und die Schule der Tugend. Die Anhänger der letztern werden stets die erstern verdammen, so wie die Anhänger der erstern die letztern verdammen werden. Es ist nicht möglich, daß zwo so verschiedne Gattungen von Leuten euch mit einerley Augen betrach-

trachten sollten. Was euch bey dem Einen die gröſßte Schande seyn wird, das wird euch bey den Andern die gröſßte Ehre seyn; und was euch bey dem Einen die gröſßte Ehre seyn wird, das wird euch bey den Andern der gröſßte Schimpf seyn. Doch gesetzt, daß ihr zwischen beyden Parteyen wählen solltet; würdet ihr bey eurer Wahl lange zweifelhaft seyn können? Unser Prophet suchte sich in dem Umgange der Rechtschaffnen für dasjenige schadlos zu halten, was er in dem Umgange mit den Groſßen der Welt gelitten hatte. Ich halte mich zu denen, die dich fürchten, spricht er zu seinem GOtt in eben dem Psalme, aus welchem unser Text genommen ist. Erlaubet, daß ich hier einen Lobspruch heilige, den Lucan, ein heidnischer Dichter, dem Pompejus macht *: Die Götter, spricht er, sind für den Cäsar, aber Cato ist für den Pompejus. Und in der That ist auch der Beyfall eines Cato, weit über den Beyfall der Götter, ich meyne, dieser eingebildeten Götter, welche sich der Rechte des wahren GOttes ungebührlich anmaßen. v. 63.

4. Endlich findet der Märtyrer der Sittenlehre seine Belohnung in den Vorrechten der Märtyrer. Wir sind nicht im Stande, bey dem Schlusse dieser Rede eine Frage abzuhandeln, zu deren Entscheidung kaum selbst eine ganze Rede zureichen würde; die Frage von den Stufen der Herrlichkeit im Himmel. Unterdessen sind die mei-

* Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.

meisten darinne einig, daß, wenn es verschiedene Stufen der Seligkeit giebt, die erhabensten derselben für die Märtyrer bestimmt sind. Dies läßt sich, wie mich dünket, aus vielen Stellen der heiligen Schrift schließen. Vornämlich scheint Johannes in seiner Offenbarung die Absicht gehabt zu haben, diesen Satz zu lehren. Wer da

c. 2, 26. 27. überwindet, und hält meine Werke bis an das Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden. Und er soll sie weiden mit einer eisernen Ruthe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen. Sehet hier eine Stelle, die von den Märtyrern redet, die ihnen aber auch zugleich einen Vorzug zu versprechen scheint. Siehe, ich komme bald. Halt,

c. 3, 11. 12. was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines GOttes, und will auf ihn schreiben den Namen des neuen Jerusalems, die vom Himmel herniederkömmt, von meinem GOtt. Sehet hier eine Stelle, die von den Märtyrern redet, die ihnen aber auch zugleich einen Vorzug zu versprechen scheint. Wer sind

c. 7, 13. 14. 15. diese mit weißen Kleidern angethan, und woher sind sie kommen? Diese sind es, die kommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle GOttes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Sehet hier eine Stelle, die von den Märtyrern

redet,

redet, die ihnen aber auch zugleich einen Vorzug zu versprechen scheint.

Vielleicht, Christen! hat sich eure Seele an dem Evangelio dieses Tages geärgert. Vielleicht hat euch die Laufbahn erschreckt, die wir euch eröffnet haben. Vielleicht habt ihr nicht ohne Murren gehöret, daß euch der HErr zu einer doppelten Art von Märtyrerthume, zu Märtyrern der Sittenlehre sowohl als der Glaubenslehre beruft. Doch sehet vielmehr auf jene Wolke von Zeugen, die euch umgeben, und wünschet euch Glück, daß ihr unter eben der Fahne streiten, nach eben der Krone ringen könnet. Vornämlich sehet auf JEsum, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der, wie sich Paulus ausdrückt, ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet, der das Kreuz getragen, der aber auch der Schande nicht geachtet hat. Höret ihn, wie er, am Ende eurer Laufbahn, euch ermuntert, wie er euch zuruft: Wer überwinder, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen: wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. O selig! wenn ihr so edlen Bewegungsgründen Gehör gebet! O selig! wenn ihr einst an dem fürchterlichen Tage, wo GOtt einen jeden nach seinen Werken richten wird, zu ihm sagen könnet: Ich habe gepredi- Ps. 40,
get Gerechtigkeit in der großen Gemeine. 10. 12.
Siehe, ich habe mir meinen Mund nicht stopfen lassen; HErr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit habe ich nicht in meinem

Herzen

Hebr. 12, 2. 3.

Herzen verborgen; von deiner Wahrheit und von deinem Heile habe ich geredt, und deine Güte und Treue nicht verheelet. Du aber, HErr, wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

# Neunte Predigt.

## Von

## der Rechnung unsrer Tage,

gehalten zu Rotterdam

am Neujahrstage 1727.

---

### Text. Psalm XC, 12.

HErr, lehre uns unsre Tage so zählen, daß wir klug werden.

Durch was für ein Vorrecht ernährt diese Kirche noch so viel Glieder in ihrem Schooße, daß sie diesen feyerlichen Tag begehen, und eine so zahlreiche Versammlung ausmachen kann? Durch was für ein Vorrecht findet ihr euch mit euren Kindern, mit euren Freunden, mit euren Mitbürgern, zwar nicht mit allen; denn die

Trauer,

Trauer, in die wir etliche von euch verhüllt erblicken, zeuget zur Genüge, daß uns der Tod in dem vergangnen Jahre einen Theil derselben entrissen hat; aber durch was für ein Vorrecht findet ihr euch dennoch mit euren Kindern, mit euren Freunden, mit euren Mitbürgern an diesem geheiligten Orte wieder vereinigt?

Die Prediger, welche bey dem Anfange des itzt verfloßnen Jahres diese Kanzel bestiegen, und ihre Stimme in diesem Tempel erschallen ließen, schöpften aus der unerschöpflichen Quelle der menschlichen Schwachheit Bewegungsgründe, die Furcht in euch rege zu machen, daß ihr vielleicht das Ende desselben nicht erleben würdet. Sie erinnerten euch an die Zerbrechlichkeit eures Körpers, den der kleinste Stoß zu zerstören, und in Unordnung zu bringen vermag; an die gefährlichen Zufälle, die einem ieden Menschen drohen; an die unzähligen Krankheiten, die entweder das Erbtheil unsrer Natur, oder die Folgen unsrer Unmäßigkeit sind; an die Ungewißheit des Lebens; an die engen Grenzen auch der längsten Lebenszeit.

Nachdem sie aus der Natur geschöpft hatten, so schöpften sie aus der Religion. Sie redten zu euch von den Grenzen der göttlichen Geduld. Sie sagten euch, daß GOtt für einen ieden von uns nur eine gewisse Anzahl von Tagen der Heimsuchung bestimmt habe. Sie ließen die Worte vor euren Ohren erschallen: Sammlet euch, und kommet her, feindseliges Volk! ehe denn das Urtheil ausgehe. Das Ende ist über mein Zeph. 2, 1. 2. Amos 8, 2.

mein Volk kommen, ich will ihm nicht mehr
Jon. 3, übersehen. Noch vierzig Tage, so wird Ni-
4. nive untergehen. Noch vierzig Tage, so wird
Ninive untergehen.

Wie ist es möglich, daß wir zu gleicher Zeit dem Elende der Natur, und den Drohungen der Religion entgangen sind? Und, daß wir es noch einmal wiederholen, durch was für ein besondres Vorrecht ernährt diese Kirche noch so viel Glieder in ihrem Schooße, daß sie diesen feyerlichen Tag begehen, und eine so zahlreiche Versammlung ausmachen kann?

Ich setze voraus, meine Brüder, daß die Ursache, die uns verhindert hat, so viele Wohlthaten, womit uns GOtt überhäuft hat, zu vergelten, uns nicht verhindre, den Ursprung derselben zu erkennen. Ich setze voraus, daß die ersten Bewegungen, welche unser Herz fühlte, da wir diesen Morgen unsre Augen aufschlossen, eben diejenigen gewesen sind, die oftmals die Heiligen beseelten, wenn sie mitten unter den Uebriggebliebnen, welche die Liebe GOttes den Strafgerichten seiner Gerechtigkeit und Rache entrissen hatte, aus-
Klagl. 3, riefen: Die Güte des HErrn ist es, daß wir
22. 23. nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Mor-
Jes. 1, 9. gen neu. Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein Weniges liesse überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleichwie Gomorra.

Wehe, Wehe! Fluch, Fluch über dem, der sie noch mißbraucht . . . . Doch nein.

Lasset

Lasset uns nicht fluchen! Lasset heute diese schrecklichen Töne in dieser Versammlung nicht gehört werden! Lasset uns eine Sprache reden, die der Natur des heutigen Tages gemäßer ist! Wir beschwören euch, meine Brüder, bey eben der Barmherzigkeit, der ihr die Befreyung von so manchem Uebel, und den Genuß so manches Guten zu verdanken habet; bey eben der Barmherzigkeit, die, anstatt euch die Thüren des Grabes zu eröffnen, euch heute die Pforten dieses Tempels eröffnet hat; bey eben der Barmherzigkeit, die, anstatt euch vor den Richterstuhl der Rache zu rufen, euch vor wenig Tagen zur Tafel der Liebe eingeladen hat; wir beschwören euch, eine Gesinnung anzunehmen, und einen Entwurf eures Lebens zu machen, der demjenigen gemäß ist, was GOtt für euch thut.

Und du, allmächtiger GOtt, Erforscher und HErr der Herzen! Du, der du sie bewegst und lenkest, wie dir es wohlgefällt! Eröffne, Allmächtiger, eröffne uns die Herzen dieser Zuhörer, daß sie den Bitten Gehör geben, die wir in deinem Namen an sie thun, so wie du selbst diejenigen erhört hast, die sie an dich gerichtet haben! Unsre Tage sind einer Hand breit bey dir, und der schwächste natürliche Verstand ist zureichend, sie zu zählen. Aber sie so zu zählen, daß wir klug werden, dies können wir nicht ohne deinen mächtigen Beystand. So lehre, HErr, uns unsre Tage so zählen, daß wir klug werden! Amen. Ps. 39, 6.

Wenn wir euch die Worte unsres Textes vollkommen sollten erklären können, so müßten wir im

Stande seyn genau anzuzeigen, von wem und bey was für Gelegenheit sie aufgesetzt worden. Der Psalm, aus dem sie genommen sind, hat die Ueberschrift: Ein Gebet Mose, des Mannes GOttes. Aber wer war dieser Moses? Und gesetzt, daß es der große Gesetzgeber der Juden war, war er auch der wirkliche Verfasser desselben? Oder sagen die Worte: Ein Gebet Mose, des Mannes Gottes; nur so viel, daß iemand seine Schreibart nachgeahmet, und gewissermaßen seinen Geist angenommen habe, indem er diesen Psalm verfertiget? Es ist schwer, auf diese Frage zu antworten, ja es ist ganz unmöglich, sie völlig zu entscheiden.

Die Meynung, welche wegen ihres Alterthums am ehrwürdigsten ist, und die auch am allgemeinsten angenommen wird, ist diese, daß der Gesetzgeber diesen Psalm in einem der traurigsten Zeitpunkte seines Lebens verfertiget habe; da nämlich, als GOtt wegen des Murrens der Israeliten über die Nachrichten der Kundschafter den
4 Mos. fürchterlichen Schwur gethan hatte: So wahr
14, 21. als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit
28. 29. des HErrn voll werden. Eure Leiber sollen in dieser Wüsten verfallen, und alle, die ihr gezählet seyd, sollet nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gehebet habe, daß ich euch darinne wohnen ließe.

Wenn diese Meynung eben so gegründet als wahrscheinlich ist: so ist dieser Psalm aus einem Herzen geflossen, das von Schmerz und

Trau-

Traurigkeit so durchdrungen war, als man es seyn kann, ohne in Verzweiflung zu fallen. Niemals hatte sich Moses in bedrängtern Umständen befunden, als in diesem traurigen Zeitpunkte. Man sollte bey nahe sagen, daß sich GOtt und die Israeliten vereiniget hätten, um seine Standhaftigkeit auf das Aeußerste zu treiben. Auf der einen Seite forderten ihn die Israeliten wegen der Beschwerlichkeiten zur Rechenschaft, die sie auf dem Wege, den es GOtt gefiel, sie zu führen, erdulden mußten; und auf der andern schien es, als wenn ihn GOtt wegen der beständigen Empörungen der Israeliten zur Verantwortung ziehen wollte.

Moses hielt dem Zorne des Höchsten hier eben den Schild entgegen, dessen er sich schon bey andern Gelegenheiten mit so vielem Erfolge bedient hatte. Er betete. Das Gebet, welches er hier zu GOtt abschickte, war eines der eifrigsten. Allein es giebt Zeiten, wo der Eifer selbst der mächtigsten Fürbitter, nur wenig vermag. Es giebt Zeiten, wo auch Moses und Samuel vergebens vor GOtt stehen, vergebens ihn um die Erhaltung eines Volkes bitten würden, welches das Maaß seiner Bosheit erfüllt hat. In einer so traurigen Zeit befand sich Moses. Stellet euch den kläglichen Zustand der Israeliten vor, und was dieser Mann fühlen mußte, dessen großer Charakter Liebe und Sanftmuth war, und der, wenn man so sagen darf, dieses widerspenstige Volk in dem zärtlichsten und empfindlichsten Theile seines Herzens trug. Nur auf dreyßig oder Jer. 15, 1.

vierzig Jahre seines Lebens hoffen zu können, und sie in einer Wüsteney zuzubringen verdammt zu seyn, welch ein Schicksal!

Was thut Moses? Entsagt er, entfernt und gleichsam zurückgestoßen von dem Throne der Gnade, entsagt er ganz seiner Bitte? Nein, meine Brüder. Er hat die Wiederrufung des Urtheils, das GOtt wider ein Volk, das ihm so theuer war, ausgesprochen hatte, nicht erhalten können; er schränkt seine Wünsche ein, und bittet, daß sie ihr Schicksal nur zu ihrem Vortheile gebrauchen mögen. Du hast geschworen, o GOtt! und der Eidschwur, den dein anbetenswürdiger Mund wider uns ausgesprochen hat, ist nun unwiderruflich. Du hast geschworen, daß keiner von uns, die wir aus Aegypten gegangen sind, in jenes Land, den Gegenstand unsrer Wünsche und unsrer Hoffnung, eingehen soll. Du hast geschworen, daß wir, nachdem wir vierzig Jahre lang ein unglückseliges Leben in einer Wüste zugebracht haben werden, die geschickter ist, ein Aufenthalt für wilde Thiere, als für vernünftige Menschen zu seyn; für Menschen, die du zu deinem Volke erwählt hast: daß wir dann sterben sollen. Jene Seufzer, die ich zum Himmel geschickt, um dich zu besänftigen, sind vergeblich gewesen; jene Thränen, die ich in deinen Schooß ausgeschüttet, haben dich nicht erweichen können; jene Hände, sonst so rüstig zum Kampfe, sonst so stark, wenn sie mit dir stritten; jene Hände, denen du selbst nachgeben und sagen mußtest: Laß mich, daß mein Zorn über sie er-

2 Mos 32, 10.

grimme,

grimme, und sie auffresse: diese Hände haben die glückselige Kunst verlernt, stärker als GOtt im Streite zu seyn. Wohlan! wir sterben, weil du, GOtt, es befiehlst. Hier sind wir, opfre uns deinem gerechten Zorne auf, setze unsrem Leben die engsten Grenzen! Aber nur lehre uns, da wir den Segen der Verheißungen eines langen und glückseligen Lebens verscherzt haben, lehre uns wenigstens so leben, wie es Menschen geziemt, die eine so kurze Zeit zu leben haben: HErr, lehre uns unsre Tage so zählen, daß wir klug werden.

Sehet da einen allgemeinen Begriff von der Absicht unsres Textes. Doch lasset uns weiter in diese wichtige Materie eindringen. Lasset uns die Anwendung davon auf unser Leben machen, das mit dem Leben so viel Aehnliches hat, welches die Israeliten in der Wüste zubringen mußten. Lasset uns daher erstlich die Art, wie wir unsre Tage zählen oder berechnen können; zweytens die Schlüsse, welche die Klugheit aus dieser Rechnung herleitet, betrachten.

I. Um unsre Tage zu berechnen, so lasset uns Erster
1. die Tage, wo wir weder Gutes noch Böses, Theil.
weder Freude noch Schmerz empfinden, weder Tugend noch Laster ausüben, und die ich daher die Tage des Nichts nenen will, zählen, und gegen die Tage des Etwas oder der Wirklichkeit halten; 2. die Tage des Unglücks gegen die Tage des Glücks; 3. die Tage des Verdrusses und Ekels gegen die Tage der Freude und

des Vergnügens; 4. die Tage, die wir der Welt geschenkt, gegen die Tage, die wir der Religion geschenkt haben. Endlich lasset uns die ganze Summe zusammenrechnen, und sehen, wie lange dieses Leben dauert, das aus den Tagen des Nichts und des Etwas, des Unglücks und des Glücks, des Verdrusses und des Vergnügens, aus den Tagen, die wir der Welt, und denen, die wir der Religion geschenkt haben, zusammengesetzt ist.

1. Zuerst lasset uns die Tage des Nichts und des Etwas gegen einander halten. Ich nenne die Tage des Nichts alle diejenige Zeit in unserm Leben, wo wir, wie ich schon gesagt habe, weder Gutes noch Böses, weder Freude noch Schmerz empfinden, und die in Ansehung unsrer ein Nichts ist.

Zu dieser Classe müssen wir diejenigen Stunden rechnen, welche uns die menschliche Schwachheit dem Schlafe zu schenken nöthiget, und die uns ein Drittheil unsres Lebens wegnehmen. Eine Zeit, wo wir in einer Art vom Grabe liegen, und gleichsam einen Vorschmack des Todes empfinden. Immer noch glücklich genug, daß wir hier in einem Tode, auf den kein unmittelbares Gericht GOttes folgt, unsre Sorgen gewissermaßen mit unsrem Leben begraben können!

Zu dieser Classe gehören jene Zeiten der Unthätigkeit und Zerstreuung, wo alle Kräfte unsrer Seele gleichsam stille stehen, wo wir unsre Gedanken mit keiner Art vom Gegenstande beschäftigen, wo wir gewissermaßen aufhören, denkende

Wesen

Wesen zu seyn. Jene Zeiten, die einen so starken Einwurf wider die Meynung derer jenigen Weltweisen ausmachen, welche glauben, daß das Denken unsrem Geiste wesentlich sey, und daß er eben deswegen, weil er ist, auch wirklich denken müsse.

Zu dieser Classe rechnen wir ferner jene Tage, die uns zur Last sind, nicht wegen gewisser Widerwärtigkeiten; von diesen werden wir in dem folgenden Stücke reden; sondern weil sie, so zu sagen, eine Kluft zwischen uns und gewissen Begebenheiten ausmachen, denen wir voll Ungeduld entgegen sehen. So wünschten wir, wenn wir uns in Ansehung gewisser Dinge, woran wir viel Antheil nehmen, die sich aber nicht eher als in einer Zeit von etlichen Tagen, von etlichen Monaten oder Jahren aufklären können, in der Ungewißheit befinden, wir wünschten, daß uns GOtt die Macht gegeben hätte, diese ganze Zeit aus unsrem Leben zu vertilgen. So wünscht sich der Knabe schon das Alter des Jünglings, der Jüngling das Alter des Hausvaters, der Hausvater dasjenige Alter erreicht zu haben, wo er seine geliebtesten Kinder versorgt sehen wird; u. s. w.

Zu dieser Classe zählen wir ferner gewisse Zeiten der Vorbereitung und Bestimmung. Dahin gehören diejenigen, die wir mit An- und Auskleiden, die wir auf der Reise, und mit andern dergleichen Verrichtungen zubringen, die an sich ohne Werth und Nutzen sind, und mit denen wir uns nur deswegen beschäftigen, weil wir ohne sie gewisse Absichten nicht würden erreichen können.

Rechnet, wenn es möglich ist, die ganze Summe dieser Tage des Nichts zusammen, und haltet sie gegen die Tage des Etwas. Ein ieder wird hier bey einer mäßigen Aufmerksamkeit gewahr werden, daß ein Mensch, der sechzig Jahre gelebt zu haben glaubet, nur zwanzig gelebt hat; weil er, ob er gleich wirklich sechzig Jahre in der Welt gewesen ist, vierzig davon unempfunden und unthätig verloren hat, so daß es eben so viel war, als wenn er diese Zeit über nicht gelebt hätte. Dies ist die erste Rechnung, die Rechnung der Tage des Nichts und des Etwas.

2. Lasset uns zweytens die Tage des Unglücks zählen, und sie mit den Tagen des Glückes zusammenhalten. Was würde aus unsrem Leben werden, wenn wir jene Zeiten der Trübsal davon abrechnen wollten, die uns GOtt mehr, um unsre Geduld zu üben, als uns das Vergnügen des Lebens schmecken zu lassen, geschenkt zu haben scheint!

Was ist das Leben für einen Menschen, der sich verdammt sieht seine Tage in einer ewigen Entfernung von denenjenigen zuzubringen, die er liebt? Bringet in ein einziges Haus, alle Tittel, alle Reichthümer, alle Würden zusammen; besetzet die Tafeln mit den ausgesuchtesten Speisen; schmücket die Zimmer auf das prächtigste; lasset die süssesten Tone erschallen; versammlet alle Freuden, alle Güter! Es brauchet nicht mehr als die Abwesenheit einer Person, die wir lieben, als den Verlust eines einigen Sohnes, um uns gegen alle diese Freuden, alle diese Güter unempfindlich zu machen.

Was ist das Leben für einen Menschen, der zur Schande und zum Abscheu der menschlichen Gesellschaft geworden ist; für einen Menschen, der nicht vor den Augen der Welt erscheinen darf, ohne die Stimme des Fluches zu hören, die sich von allen Seiten wider ihn erhebt?

Was ist das Leben für einen Menschen, dem die Gesundheit fehlet, der sich in den Händen der Aerzte befindet, sich nur durch Maschinen noch aufrecht erhält, nur von mühsam ausstudierten Nahrungsmitteln noch lebt, nur durch Hülfe der Kunst noch verdauet, und ein sterbendes Leben nur noch durch Arzeneyen fristet, die weit ekelhafter und beschwerlicher sind, als die Uebel selbst, welche sie heilen sollen?

Was ist das Leben, wenn man zu einem gewissen Alter gekommen ist; wenn man fühlt, daß unsre Kräfte täglich schwächer werden; wenn man sieht, wie man allen denen, die um uns sind, zu einer Last, die sie mit Geduld ertragen müssen, oder vielmehr, wie man ihnen unerträglich wird: wenn man immer den Vorwurf zu hören glaubet, daß man nur das Land hindre, und daß man einen Platz gar zu lange einnehme, den man Leuten einräumen sollte, die der Welt nützlicher seyn können?

Noch mehr. Oft ist eine leere Einbildung, ein bloßer Traum schon vermögend genug, das herrlichste und glückseligste Leben zu beunruhigen.

Wo sind nun die Tage, in denen wir jene reinen Freuden schmecken werden, die keine Bitterkeit vergiftet? Wo sind die Tage, da wir alles, da wir

das Glück des Staats, die Siege der Kirche, die Stärke unsrer Gesundheit, den Flor unsrer Familie, die Eintracht unsres Hauses, den Frieden unsres Geistes, die Ruhe unsres Herzens in einer glücklichen Uebereinstimmung antreffen werden? Wo sind die Tage, an welchen sich alle diese Glückseligkeiten für uns vereinigten; wo wir sagen konnten, daß wir wahrhaftig glücklich wären?

Ja wenn wir noch in dem ordentlichen Laufe unsrer Tage immer nur einige wenige Güter, bey dem Besitze aller übrigen, entbehren dürften: so würde uns die Menge derer, die wir genießen, leicht über den Mangel derjenigen trösten, die uns die Vorsicht versagte. Allein wie oft kommen nicht die Zeiten, wo wir bey nahe aller Güter beraubt, nur zum Unglücke geboren zu seyn scheinen; und wo uns das Leben selbst zu einer unerträglichen Last werden würde, wenn nicht eine demüthige Unterwerfung unter den Willen GOttes, oder wenn nicht vielmehr der göttliche Beystand uns dasselbe ertragen hülfe.

Werdet ihr uns hier, meine Brüder, eine kleine Ausschweifung in unsre eigne Geschichte erlauben? Ich, der ich eine eben nicht viel längre Zeit auf dieser Welt bin, als die Israeliten in der Wüsten zubrachten, ich habe bey nahe von nichts als Plagen, als Verwüstung, als Unglück reden hören. Kaum kannte ich die Kirche, in der ich die Taufe empfangen hatte, als ich schon ein Zeuge der entsetzlichsten Begebenheiten, die sich nur die Einbildungskraft vorzustellen vermag, seyn mußte. Habet ihr sie wohl vergessen, meine geliebtesten

Lands-

Landsleute, ihr theuren Gefährten unsres Elendes, habet ihr sie vergessen diese schrecklichen Zeiten? Habet ihr das Geschrey der Kinder Edoms vergessen: Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden! Habet ihr die Leichname eurer Brüder, die sie den Vögeln unter dem Himmel; das Fleisch jener Heiligen, das sie den Thieren im Lande zu fressen gaben; und das Blut, das sie um Jerusalem vergossen wie Wasser, vergessen? Ps. 137, 7.

Um so vielem Elende zu entgehen, mußte man den Ort seiner Geburt verlassen. Man mußte von einem Orte zum andern ein Leben mit sich herumtragen, das von dem Streiche vergiftet war, den es gelitten hatte. Man mußte ein Elend, das in der That mitleidenswürdig, oft aber auch beschwerlich und unbescheiden war, mit zu den Völkern bringen, bey denen man seine Zuflucht suchte. Man mußte sich stets von der Furcht geängstiget sehen, daß es uns an den unentbehrlichsten Mitteln sowohl zur Erhaltung des Lebens, als auch zur Erziehung derjenigen fehlen würde, die uns so lieb sind, als das Leben.

Kaum waren wir diesem Sturme entgangen, als wir uns demselben von neuem in der Person derer ausgesetzt sahen, mit denen wir durch die zärtlichsten Bande vereiniget waren. Ein Bote begegnete dem andern, wie sich ein Prophet ausdrücket, um uns traurige Nachrichten zu bringen. Bald war schon wieder ein Haus niedergerissen, bald schon wieder eine Kirche zerstört. Bald hörte man von einem muthi- Jer. 51, 31.

gen

gen Gläubigen, den aber sein Muth den grausamsten Martern ausgesetzt; bald von einem Schwachen, den seine Schwäche zu einem Abfalle verleitet hatte, der tausendmal beweinenswürdiger war, als die grausamsten Martern, als der schrecklichste Tod.

Kaum hatten uns die Länder aufgenommen, die uns so liebreich ihren Arm darboten, so schien es, als wenn wir einen Theil des Unglücks, dem wir hatten entgehen wollen, mit zu ihnen gebracht hätten. Wie viel Ruhe, meine Brüder, haben seit vierzig Jahren die protestantischen Länder genossen? Ein Krieg ist auf den andern, eine Plage auf die andre, ein Verderben auf das andre gefolgt. Und GOtt weiß, GOtt weiß, ob nicht das Unglück, das diesen Staat seit einiger Zeit verfolgt, nur erst der Anfang der Noth ist! GOTT weiß, was dieser rächende Arm, der stets über unserm Haupte aufgehaben ist; und dieses blitzende Schwerdt, dessen furchtbarer Schimmer stets vor unsern Augen leuchtet, uns noch vorbereitet! GOtt weiß, wie lange unsre Dämme diese gewaltsamen Stöße, diese schrecklichen Stürme, die ein erzürnter GOtt erregt, um sie zu erschüttern, noch aushalten werden! GOtt weiß = = = Doch lasset uns die Decke nicht aufheben wollen, durch welche es GOtt gefallen hat, das Schicksal dieser Provinzen unsren Augen zu entziehen. Es ist deutlich genug, daß, wenn wir von der Anzahl unsrer Tage diejenigen, wo wir nur leben, um zu leiden, abrechnen, wenn wir nur die glücklichen Tage zählen wollten; unser Leben bis auf einen unmerklichen

Matth. 24, 8.

Punkt

Punkt verschwinden, und uns dasjenige gar nicht zu hochgetrieben vorkommen würde, was Moses in unsrem Psalme saget, um uns ein Bild von dem Leben der Israeliten zu machen: Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder! Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da früh blüht, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. Ps. 90, 3. 5. 6.

3. Lasset uns drittens die Tage des Ekels und Verdrusses zählen, und sie mit den Tagen der Freuden und des Vergnügens zusammenhalten. Man muß dieses Stück mit dem vorhergehenden nicht vermengen. Es ist ein groser Unterschied zwischen dem, was wir die Tage des Unglückes genennet haben, und dem, was wir die Tage des Ekels und Verdrusses nennen. Durch die Tage des Unglückes verstehen wir diejenigen Zeiten unsres Lebens, wo uns die Beraubung gewisser zeitlichen Güter, oder die Zusammenhäufung gewisser Uebel, wirklich elend machet. Durch die Tage des Ekels und Verdrusses hingegen verstehen wir diejenigen, wo wir bey allen den Uebeln, davon wir befreyt sind, bey allen den Gütern, die wir besitzen, immer noch sehr leer und unzufrieden sind.

Ein iever gehe hier in die Geschichte seines Lebens zurück. Wie oft hat ihn nicht, selbst mitten in denjenigen Vergnügungen der Welt, die er für

die

die lebhaftesten, für die entzückendsten hielt, Verdruß und Ekel überfallen? Die Gegenstände, die für uns die meisten Annehmlichkeiten haben, machen uns bisweilen am meisten verdrießlich. Oft ist dies schon, daß wir vergnügt gewesen sind, für uns eine hinlängliche Ursach zum Mißvergnügen; so leichtsinnig, so flüchtig, so unbeständig ist der Wille des Menschen. Man beschließt ein gewisses Vergnügen, man bestimmt sorgfältig den Ort, die Zeit, die Gesellschaft; man erwartet die Stunde desselben mit Ungeduld. Die Zeit kömmt, der Tag erscheint, und man findet nichts weniger als das, was man gehofft hatte. Es ist ein Schatten, den man für etwas Wirkliches hielt, da man ihn von fern sah; man nähert sich ihm, man will ihn umarmen, er verschwindet.

Der Gläubige, dessen Geschmack gereinigter ist, kennt diesen Ekel und Verdruß ohne Zweifel noch besser, wenn er sich mitten unter den Vergnügungen der Welt an gewisse Betrachtungen erinnert, die wir oft über die Eitelkeit der menschlichen Dinge angestellt haben; wenn er zu sich selbst saget: „Diese Gesellschaft, in der ich so viel Vergnügen finde, würde mich auf das niederträchtigste verlassen, wenn ich ihres Beystandes bedürftig seyn; wenn sie meinem Glücke nur einen geringen Theil ihres Ueberflusses, ihrer Pracht, ihres Vergnügens aufopfern sollte;„ wenn er bey der Vergleichung des Vergnügens, dem er sich itzt überlassen wollte, mit demjenigen, das ihm die Religion geschenkt hat, zu sich selbst saget: „Nein,

„dies

„ dies ſind die Freuden nicht, die ich ſchmecke,
„ wenn ich, allein mit meinem GOtt, ihm ein von
„ ſeiner Liebe entbranntes Herz eröffne, und im
„ Ueberfluſſe die Ströme ſeiner Gnade auffaſſe;„
wenn er bey der Entdeckung, daß er für ein Ver-
gnügen, welches nur in gewiſſen Schranken er-
laubt iſt, zu viel Empfindung gehabt, zu ſich ſelbſt
ſaget: „Sind dies die Gegenſtände, die einer un-
„ ſterblichen Seele würdig ſind? Sind dies mei-
„ ne Gottheiten?„ Dann, dann fühlt er jenen
Verdruß; dann fühlt er, wie ihn die Gegenſtände,
die er ſo begierig aufgeſucht hatte, mit nichts als
Ekel erfüllen. Daher kömmt ein gewiſſes Ernſt-
hafte, das ſich ſeiner bemächtiget; daher jenes
ſchwermüthige Stillſchweigen, darein er wider ſei-
nen Willen verfällt; daher gewiſſe finſtre Gedan-
ken, die er nicht unterdrücken kann.

Doch dieſer Verdruß iſt nicht bloß denen ei-
gen, die ihren Geſchmack durch die Gottesfurcht
gereiniget haben. Nur findet ſich hier zwiſchen
den Kindern der Welt und den Gläubigen der Un-
terſchied, daß der Ekel, den die letztern in den Ver-
gnügungen der Welt finden, ſie antreibet, reinere
Freuden bey der Religion zu ſuchen; da hingegen
die andern das eine Vergnügen nur verlaſſen, um
ein andres aufzuſuchen, welches eben ſo leer, eben
ſo ekelhaft, als dasjenige iſt, das ſie verließen.
Von dem kleinen Theile des Lebens, darinne wir
glücklich ſind, muß man alſo auch noch denjenigen
Theil abziehen, wo wir keinen Geſchmack für unſer
Glück haben. Zählet, wenn ihr könnet, die Tage,
die uns noch übrig bleiben.

4. Lasset uns viertens die Tage, die wir der Welt geschenkt, zählen, und sie mit den Tagen, die wir der Religion geschenkt haben, zusammenhalten. Eine demüthigende Rechnung! Doch ich setze voraus, daß sie in den Umständen, in welchen ihr euch befindet, eurem Geiste noch gegenwärtig sey. Christen, welche das Jahr mit dem Genusse des heiligen Abendmahls beschlossen haben, werden ohne Zweifel, da sie in ihr Herz giengen, um sich zu dieser ehrwürdigen Handlung vorzubereiten, sich selbst gefragt haben: Wie viel Zeit habe ich GOtt, wie viel der Welt geschenkt? Und man darf sich nur ein wenig in diese Untersuchung einlassen, um den Schluß daraus zu machen, daß diejenige Zeit unsers Lebens, die allein für etwas Wirkliches gezählt zu werden verdient; daß die Zeit, die wir GOtt geschenkt haben, in Vergleichung mit den Jahren, die wir auf Erden zugebracht, von einer sehr kurzen und unmerklichen Dauer ist.

5. Ich wende mich zu der letztern Rechnung. Wie viel beträgt das Ganze unsers Lebens, das wir in diese verschiednen Classen abgetheilt haben? Wie viel beträgt die Summe dieser Tage des Nichts und des Etwas, des Glückes und Unglückes, des Ekels und des Vergnügens, der Tage, die wir der Welt, und derer, die wir der Religion geschenkt haben? GOtt, meine Brüder, GOtt allein ist es,
Ps. 31, 16. in dessen Händen unsre Zeit steht, um mich mit einem Propheten auszudrücken; er allein weiß ihre Zahl. Und so wie er allein unsrem Leben sein Ziel gesetzt hat, so kann auch niemanden als ihm

dasselbe

dasselbe bekannt seyn. Unterdessen ist es uns doch nicht ganz unmöglich, das Schicksal unsrer Zuhörer einigermaßen zu bestimmen. Ich setze, daß die Feyerlichkeit des heutigen Tages achtzehn hundert Personen in diesen Tempel gezogen habe. Diese 1800. Personen theile ich in sechs Classen ab.

Die 1ste Classe begreift die Personen zwischen 10. und 20. Jahren, und besteht aus = = = = = 530

Die 2te die zwischen 20. und 30. und besteht aus = = = = 440

Die 3te die zwischen 30. und 40. und besteht aus = = = = 345

Die 4te die zwischen 40. und 50. und besteht aus = = = = 255

Die 5te die zwischen 50. und 60. und besteht aus = = = = 160

Die 6te die zwischen 60. und darüber, und besteht aus = = = = 70

1800.

Nach der Berechnung derjenigen, die sich auf dergleichen Untersuchungen gelegt haben, muß eine iede von diesen Classen dem Tode in diesem Jahre einen Tribut von zehen Personen abgeben. Folglich sterben, wenn man dieses zum Grunde legt, in diesem Jahre sechzig von meinen Zuhörern. Folglich werden, aus eben dem Grunde, von diesen achtzehnhundert Personen.

In 10. Jahren nicht mehr als 1270.
In 20. Jahren nicht mehr als 830.
In 30. Jahren nicht mehr als 480.
In 40. Jahren nicht mehr als 230.
In 50. Jahren nicht mehr als 70. übrig seyn.

Dies sehen wir auch, meine Brüder. Ein immerwährender Wechsel herrscht auf der Welt. Sie ist ein Schauplatz, von dem wir wieder abgehen, da wir ihn kaum betreten haben. Ein jeder Augenblick zeigt uns eine neue Verwandelung. Ich stelle mir diesen Wechsel immer unter dem Bilde desjenigen vor, was einem Menschen begegnet, der die Historie studiert. Itzt liest er diese Seite seines Buches; er findet ein Volk, einen König. Er wendet um, und andre Gesetze, andre Sitten erscheinen, die mit den vorhergehenden nicht die geringste Aehnlichkeit haben.

Zweyter Theil.

II. Sehet, was unser Leben ist. Es ist viel, dieses zu wissen; noch mehr ist es, die Schlüsse daraus herzuleiten, die uns zu einer Regel dienen sollen, nach der wir die Gedanken unsrer Seele, die Regungen unsres Herzens, und den Wandel unsres Lebens einrichten. Dies ist es, warum der Weise bat, und warum wir heute für euch bitten; dies ist es, was wir euch gern lehren wollten. HErr, lehre uns unsre Tage so zählen, daß wir klug werden!

Der erste Schluß: Die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens ist der große Beweis des zukünftigen.

tigen. Ein sinnlicher, fühlbarer Beweis, der einen gedoppelten Vorzug vor allen denenjenigen hat, welche uns die Weltweisheit für die Unsterblichkeit unsrer Seele darbietet. Der Beweis, der von der Geistigkeit unsrer Seele hergenommen wird, hat vielleicht viel Gründlichkeit; allein er ist weder so sinnlich, noch so unstreitig. Ich verliere mich, wenn ich mit meinem Tiefsinne bis in das Innerste der Wesen eindringen soll. Ich weiß nicht genug, was ich einem Gegner antworten soll, der in mich dringt, der mich fragt: „Kennet ihr „ auch alle die Eigenschaften, deren ein Wesen fä„ hig ist? Ist eure Einsicht erweitert genug, daß „ ihr den entscheidenden Ausspruch thun könnet: „ Dieses Wesen ist nur dieser Eigenschaf„ ten; jenes nur jener Eigenschaften fähig?„ Wenigstens bleibet allemal die Schwierigkeit übrig, daß eine ihrer Natur nach geistige und unsterbliche Seele, ihrer Unsterblichkeit beraubt werden kann, sobald es dem GOtt, der sie schuf, gefällt, sie zu vernichten.

Der Beweis hingegen, den wir angeführt haben, ist sinnlich, ist unstreitig. Ich will dem Handwerksmann, dem Künstler, dem eingeschränktesten Verstande die Stärke desselben fühlbar machen. Und zugleich getraue ich mir, den durchdringendsten Geist, den verschlagensten Sophisten aufzufordern, ihm etwas Gründliches entgegen zu setzen. Wie? Diese Seele, die fähig ist, zu urtheilen, nachzudenken, Gründe festzusetzen, Schlüsse daraus herzuleiten, ihren Schöpfer zu erkennen, und ihm zu dienen; diese Seele soll nur für die

Rolle geschaffen seyn, die wir auf Erden spielen? Wie? Die Seelen jener vielen tausend Kinder, welche sterben, ehe sie geboren werden, sollen, nachdem sie einige Monate ein Gerippe, eine Masse unvollkommner Werkzeuge, welche die Natur der Ausbildung nicht würdigte, beseelt haben, vernichtet werden? Wie? Ein Abraham, ein Moses, ein David, und alle jene Heiligen, denen GOtt so herrliche Verheißungen gethan, sollen aufhören zu seyn, nachdem sie auf Erden Fremdlinge gewesen
Hebr. 11, sind? Wie? Jene Wolke von Zeugen, die,
1. 13. 37. um nur die Wahrheit nicht zu verrathen, gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durch das Schwerdt getödtet worden; die umher gegangen sind in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach; diese Wolke soll wie ein Rauch zerfliegen? die Martern der Henker sollen die Seelen der Märtyrer vernichten? Bekenner JEsu Christi! Ihr, die ihr ganzer dreyßig Jahre seine Schmach getragen, euren Rücken dem Stecken des Treibers dargeboten, und ein Leben geführt habet, das tausendmal elender ist, als der Tod; wie? der ganze Lohn für euer Leiden soll ein kleines Allmosen seyn, das man euch mittheilte, nachdem ihr sie überstanden hattet? Wie? Jene großen Fähigkeiten sollen dem Menschen bloß darzu gegeben seyn, daß er einige Jahre auf den Richterstühlen sitzen, einige Jahre Künste und Wissenschaften erlernen soll? Wer kann diesen Gedanken vertragen? Welcher Scharfsinn, welche Sophisterey ist fähig, den Beweis zu entkräften, den wir auf diese Erfahrungen gründen? O Kürze

der

der gegenwärtigen Welt! Eitelkeit des Lebens! Elend, das alle meine Tage vergiftet! ich beklage mich nicht mehr über euch. Ich sehe aus dem Schooße dieser tiefen Nacht, darein ihr mich stürzet, das heiterste, das entzückendste Licht hervorstrahlen. Ihr führet mich zu der großen Wahrheit, daß meine Seele unsterblich ist. Die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens ist mir ein Beweis des zukünftigen. Dies ist unser erster Schluß.

Der zweyte Schluß: Für eine Seele, die zu einer ewigen Dauer bestimmt ist, muß weder das Glück noch das Unglück eines Lebens, das so schnell verfliegt, von großer Wichtigkeit seyn. Wir wollen diese Materie nicht übertreiben. Wir wollen keine abentheuerliche Sittenlehre predigen. Wir wollen den Satz nicht annehmen; „daß weder Glück noch Unglück etwas Wirkliches sey; „daß es eine gewisse Verbindung unter den verschiednen Zuständen des Menschen gebe, die sie „alle einander gleich mache; daß ein Mensch, der „an einer wohlbesetzten Tafel speist, nicht glücklicher sey, als ein andrer, welcher sein Brodt bettelt. „ Dies ist unser Evangelium nicht. Das zeitliche Elend ist etwas Wirkliches. Wenn dieses Leben von einer langen Dauer wäre, so würde ich den Zustand des Reichen, dem Zustande des Armen; den Zustand dessen, der befiehlt, dem Zustande dessen, der gehorcht; den Zustand eines Menschen, der einer vollkommnen Gesundheit genießt, dem Zustande desjenigen, der auf dem Siechbette schmachtet, unendlich vorziehen. Allein so wirklich auch Glück und Unglück an sich selbst sind, so viel ver-

lieren sie durch die Kürze ihrer Dauer von ihrer Wirklichkeit. Ihr, die ihr seit dreyßig Jahren unglücklich seyd! sehet, schon dreyßig Jahre dieses kurzen Lebens sind verflossen. Ihr, die ihr es seit vierzig seyd! sehet, schon vierzig Jahre dieses elenden Lebens sind verflossen. Und ihr, die ihr euch seit dreyßig, seit vierzig, seit funfzig Jahren der Weichlichkeit, den Wollüsten ergeben habet! wo sind sie hin, diese Jahre? Die Zeit, welche die einen sowohl als die andern noch zu leben haben, verdient kaum gezählt zu werden, und wird mit eben der Geschwindigkeit verfliegen. Wenn auch die Kürze des Lebens die verschiednen Zustände des Menschen nicht völlig gleich macht, so füllt sie wenigstens den größten Theil der Kluft aus, welche die Begierden zwischen ihnen gemacht hatten. Lasset uns andre Begriffe, lasset uns eine andre Sprache annehmen. Lasset uns nicht sagen, daß ein Mensch glücklich ist, der gesund ist; noch daß der unglücklich ist, der krank ist. Lasset uns das nicht ein vollkommnes Glück nennen, was nur ein erborgtes, flüchtiges Glück ist, ein Glück, das mit unserm Leben zugleich verschwinden wird. Unsterbliche Geschöpfe müssen ihre Begriffe von Glücke und Unglücke nach ihrer Unsterblichkeit abmessen. Das Glück und Unglück eines vergänglichen Lebens muß für eine Seele von geringem Werthe seyn, die ewig leben soll. Dies ist unser zweyter Schluß.

3. Allein wenn ich unsterblich bin, was mache ich unter den Sterbenden? Wenn ich zur Unsterblichkeit geschaffen bin, wozu dieses elende Leben auf Erden? Wenn das Glück und Unglück dieses Lebens

meiner

meiner natürlichen Größe so wenig gemäß ist, warum bin ich demselben ausgesetzt? Warum findet der Schöpfer eine Art des Vergnügens darinne, meiner Unschuld Fallstricke zu legen, indem er mir Güter darhält, die mich in ein ewiges Elend stürzen können, da er mich doch nicht anders zur ewigen Glückseligkeit führen will, als durch die Aufopferung der zeitlichen? Diese Schwierigkeit, meine Brüder, diese dringende Schwierigkeit leitet uns zu einem dritten Schlusse: Dieses Leben ist eine Zeit der Prüfung, die uns dazu gegeben ist, daß wir zwischen einer ewigen Glückseligkeit, und einem ewigen Elende wählen sollen. Lasset es uns verachten, dieses Leben, in sofern wir bloß auf dasjenige sehen, was es an sich selbst ist. Lasset uns mit unsern heiligen Schriftstellern sagen, daß es ein Schatten ist, der vergeht; eine Eitelkeit, die nichts Wirkliches, nichts Gründliches hat; eine Blume, die verwelket; ein Gras, das verdorrt und abgehauen wird; ein Dampf, der in der Luft zerfliegt; ein Traum, welcher dahin ist, wenn man erwacht; ein Gedanke, der plötzlich in der Seele aufsteigt, und plötzlich verschwindet; ein Schein, ein Nichts vor GOtt.

1 Chron. 30, 15. Hiob 7, 16. 14, 1. 2. Ps. 102, 12. Jac. 4, 14. Ps. 73, 20. Ps. 39, 6. 7.

Allein betrachten wir dieses Leben in Absicht auf den großen Endzweck, den sich GOtt vorsetzte, indem er uns dasselbe gab: so lasset uns größre Begriffe davon machen. Lasset uns alle Theile desselben zählen. Lasset uns ieden Augenblick, ieden unmerklichen Punkt desselben kostbar seyn. Lasset uns iede verlorne Minute bedauern. Denn dieser Schatten, der vergeht; diese Eitelkeit, die

nichts Wirkliches, nichts Gründliches hat; diese Blume, die verwelket; dieses Gras, das verdorret; dieser Dampf, der zerfliegt; dieser Traum, der sich verliert; dieser Gedanke, der verschwindet; dieser Schein, ohne Körper, ohne Wirklichkeit; dieses Nichts; diese so geringe, so verächtliche Zeit
Ephes. 5, 16. unsres Lebens, ist eine Zeit, die wir kaufen; ist ei-
Luc. 19, 44. ne Zeit der Heimsuchung, die wir erkennen; ist ein angenehmer Tag, mit dem wir sparsam um-
2 Cor. 6, 2. gehen; ist eine Zeit der Gedult und Langmuth, die wir wohl anwenden sollen; eine Zeit, nach der
Röm. 2, 4. keine Zeit mehr seyn wird; weil nach diesem
Offenb. 10, 6. Leben unsre Thränen unnütz, unsre Seufzer unkräftig, unser Bitten vergeblich, unsre Reue fruchtloß seyn wird.

Der vierte Schluß: Ein Leben, in welchem man mehr Zeit auf die gegenwärtige Welt, als auf die Vorbereitung zur Ewigkeit verwendet, stimmt mit dem Endzwecke nicht überein, den der Schöpfer dabey hatte, da er uns in diese Welt der Hoffnung setzte. Wir leben in dieser Welt der Hoffnung nicht, um zu essen, zu trinken, zu schlafen; wir leben, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten. Wenn wir also mehr Zeit auf diese Dinge, als auf die Vorbereitung zur Ewigkeit verwenden; wenn wir wenigstens den großen Endzweck der Ewigkeit nicht dabey vor Augen gehabt; wenn wir nicht der Regel
1 Cor. 10, 31. Pauli gefolgt haben: Ihr esset, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu GOttes Ehren: so haben wir dem Endzwecke nicht gemäß gelebet, den der Schöpfer dabey hatte, da er uns in diese Welt der Hoffnung setzte. Wir leben

nicht

nicht auf dieser Welt der Hoffnung, um an dem Glücke unsrer Familie zu arbeiten; wir leben, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten. Wenn wir also mehr Zeit auf das Glück unsrer Familie, als auf die Vorbereitung zur Ewigkeit verwandt; wenn wir wenigstens den großen Endzweck der Ewigkeit nicht dabey vor Augen gehabt haben: so haben wir dem Endzwecke nicht gemäß gelebt, den der Schöpfer dabey hatte, da er uns in diese Welt der Hoffnung setzte. Wir leben nicht auf dieser Welt der Hoffnung, um Staaten zu regieren, um Künste und Wissenschaften zu verbessern; wir leben, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten. Wenn wir also bey allen diesen Verrichtungen nicht stets die Ewigkeit vor Augen gehabt haben: so haben wir dem Endzwecke nicht gemäß gelebt, den der Schöpfer dabey hatte, da er uns in diese Welt der Hoffnung setzte. Glaubet nicht, daß wir nach den Begriffen werden gerichtet werden, die wir uns von unsrem Berufe zu machen, für gut befinden. Wir leben in einer Welt der Hoffnung. Die Zeit ist uns also darzu gegeben, daß wir uns zur Ewigkeit vorbereiten sollen; und ein Leben, in welchem wir mehr Zeit auf die gegenwärtige, als auf die zukünftige Welt wenden, stimmt mit dem Endzwecke nicht überein, den der Schöpfer dabey hatte, da er uns in diese Welt der Hoffnung setzte.

Der fünfte Schluß: Ein Sünder, der dem Endzwecke, den GOtt dabey hatte, da er ihn in diese Welt der Hoffnung setzte, nicht gemäß gelebt hat, muß GOtt auf das eifrigste für die

Wohlthat danken, daß er ihm die Zeit der Gnaden noch verlängert. Ein ieder, der bey der Unterſuchung ſeines Lebens ſich das traurige Zeugniß geben muß, daß er die Abſicht des Schöpfers ſchlecht erfüllt, breche in lauter Dankſagungen gegen GOtt aus, daß er ihn noch nicht den fürch-
Luc. 16,2. terlichen Befehl hat hören laſſen: Thue Rechnung von deinem Haushalten! Dies iſt es, was uns das Leben unſchätzbar machen, was uns mit Freuden erfüllen muß, daß wir das Licht dieſes Tages noch erblicken.

Dreyßig, vierzig, ſechzig Jahre ſind es nunmehr, daß ich auf der Welt lebe. Und ſeitdem ich den Gebrauch der Vernunft habe, ſeitdem ich die Regungen des Gewiſſens fühle, habe ich alle mögliche Hülfsmittel gehabt, die Religion zu erkennen, und auszuüben. Es iſt keine Wohlthat, keine Züchtigung, die GOtt nicht angewandt hat, mich auf den rechten Weg zu bringen. Kein Buch iſt ſo wohl geſchrieben, das er nicht in meine Hände kommen; keine Rede ſo rührend, die er nicht vor meinen Ohren erſchallen laſſen. Doch mein Verderben war ſtärker, als alle dieſe Bewegungsgründe; mein Leben war ein Gewebe, wo nicht von ungeheuern Verbrechen, wenigſtens von Zerſtreuung und Nachläßigkeit; und ordentlich verließ ich dieſe Unthätigkeit nicht eher, als um Fehler zu begehen, die ſchon ſo manche Seele in das Verderben geſtürzt haben. Fiel ich in eine Krankheit, ſah ich den Tod herannahen: ſo deuchte mich, als ſähe ich, im Augenblicke des Schreckens, alle meine Sünde, mit allen den Strafen,

die

die sie verdient, vereinigt wider mich hervortreten. Ich trug die Hölle in mir, ich glaubte schon von Flammen und Teufeln umgeben zu seyn, ich ward mein eigner Henker, wenn ich an die unselige Zeit zurückdachte, die ich der Welt und ihren Eitelkeiten geschenkt hatte. Ich würde tausend Leben aufgeopfert haben, um sie wieder zu erkaufen; ich würde eine ganze Welt für eine einzige Minute dieser kostbaren Zeit, mit der ich so verschwendrisch umgegangen war, hingegeben haben. Und GOtt verlängert mir sie noch, diese Zeit, durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit!

Höret noch unsern letzten Schluß: Geschöpfe, für welche GOtt diese Zeit der Hoffnung, die sie so schlecht angewandt haben, noch verlängert, müssen keinen Augenblick mehr versäumen, sich eine so kostbare Zeit zu Nutze zu machen. Geschöpfe, die am Rande des Grabes stehen, und die in die Hölle hinabzustürzen fürchten, wenn sie unverzüglich in das Grab gelegt werden sollten, müssen von dem Augenblick an einen neuen Entwurf ihres Lebens machen, müssen von dem Augenblicke an ihn auszuführen anfangen. Und ich beschwöre euch, meine Brüder, bey dem Evangelio des heutigen Tages; ich beschwöre euch bey allem dem, was das Fest, welches wir heute feyern, und das ihr am letzten Sonntage gefeyert habet, Großes, Wichtiges, und Zärtliches hat; euch von der ganzen Stärke dieser Wahrheit lebhaft zu überzeugen; sie in iedem Augenblicke der Jahre, die euch die Langmuth GOttes noch schen-

ken wird, vor Augen; und bey allen euren Absichten, bey allen euren Unternehmungen, bey eurem ganzen Wandel zur Richtschnur zu haben. Thut ihr dies nicht, so können auch wir nichts für euch thun; so wird das inbrünstigste Gebet, das wir heute für euch zum Himmel schicken, eben so ohnmächtig seyn, als das Gebet war, welches Moses zu ihm abschickte, daß er den schrecklichen Ausspruch widerrufen sollte: Ich habe geschworen in meinem Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen. Werdet ihr hingegen unsern Ermahnungen Gehör geben: so habe ich ein Recht, euch zu versichern, daß ihr meine Wünsche als eben so viel Verheißungen ansehen könnet, die mit jenem
2 Tim. 2, 19. Siegel des festen Grundes GOttes versiegelt, und unmittelbar aus dem Munde desjenigen, der
Mal. 3, 6. nicht leugt, gekommen sind.

## Schluß:

Ich habe die Gelegenheit begierig ergriffen, m. Br. etwas zu dieser Feyerlichkeit beyzutragen, zu einer so erfreulichen Zeit zu euch zu kommen, und euch das Wort des HErrn an einem Tage zu verkündigen, der mir erlaubet, euch das Innerste eines Herzens zu zeigen, das stets von einer ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit für diese Stadt, für diese
Rotterdam. Kirche durchdrungen gewesen ist. Nehmet meine Wünsche mit eben den Empfindungen an, welche mir dieselben eingegeben haben.

Ihr, deren Händen GOtt das Ruder des Staats anvertraut hat! ihr seyd über unsere Wünsche.

sche. Allein wir sind Diener eines HErrn, dessen Winke alle Creaturen gehorchen müssen, und aus der Quelle seiner Größe, seines Reichthums, seiner Herrlichkeit schöpfen wir die Seegen, die wir heute über eure geheiligten Häupter ausgießen. GOtt wolle euch jene großen Empfindungen, jenen Edelmuth, jenen rühmlichen Ehrgeitz einflößen, welcher machet, daß Regenten, denen er das Schwerdt seiner Gerechtigkeit anvertraut hat, alle ihre Anschläge, alle ihre Urtheilssprüche auf Gerechtigkeit gründen! GOtt wolle euch jene Liebe, jene Gelindigkeit, jene Leutseligkeit einflößen, welche machet, daß wir in dem Gebieter den Vater finden! GOtt wolle euch jene Demuth, jene Bescheidenheit, jene Erniedrigung vor euch selbst einflößen, welche machet, das christliche Obrigkeiten ihre ganze Gewalt zu den Füssen GOttes niederlegen, und ihren Ruhm bloß darinne suchen, ihm eine getreue Rechenschaft von ihrer Regierung abzulegen. Sie wird groß seyn, diese Rechenschaft. Ihr habet auf gewisse Weise nicht allein das zeitliche, sondern auch das ewige Glück dieses Volkes zu verantworten. Das ewige Glück eines Volkes hänget oft von dem Verhalten derer jenigen ab, die es regieren; von der Sorgfalt, die sie angewandt haben, der Frechheit zu steuern, ärgerliche Bücher zu unterdrücken, das Ansehn der öffentlichen Festtage zu erhalten, der Kirche erleuchtete, eifrige und treue Lehrer zu geben. Allein Obrigkeiten, die sich diese großen Absichten vorsetzen, haben ein Recht, von GOtt allen den Beystand zu erwarten, den sie nöthig haben, um

sie

sie zu erfüllen. Und dieser Beystand ist es, o GOtt! darum wir dich für diese erlauchten Personen anrufen. O daß unsre Stimme bis in den Himmel dringen, daß unser Wünsch erhört werden möchte!

Ihr Lehrer, meine theuersten Mitarbeiter an dem großen Werke der Seligkeit, Nachfolger der
Ephes. 4, 12. apostolischen Männer in der Erbauung des Leibes Christi, und dem Werke des Amts! GOtt hat demjenigen, was man in der Sprache der Welt unser Glück und Fortkommen nennen würde, die engsten Grenzen gesetzt. Die Religion, die wir bekennen, erlaubet uns nicht nach jenen stolzen Titeln, nach jenen erhabnen Ehrenstellen, nach jenem prächtigen Gefolge zu streben,
Joh. 18, 36. welches die Diener des JEsu, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, mit den Dienern irrdischer Könige vermengt. Aber alles, was wir auf der Seite dieser Vortheile, welche nur die Sinne blenden, verlieren, das gewinnen wir auf der Seite der wahren und wirklichen Güter wieder; wenigstens da, wenn wir die Religion, die wir andre kennen lehren, selbst kennen, und die Größe des Berufs, mit dem uns GOtt beehrt, empfinden. Und er wolle, dieser GOtt, der uns damit beehrt hat, er wolle uns alle die Einsichten, alle die Tugenden schenken, ohne die wir denselben nicht würdig erfüllen können! Er wolle uns jenen Muth, jene Unerschrockenheit schenken, die wir nöthig haben, um den Feinden unsrer heiligen Reformation, und oft auch selbst denen, die bey dem Namen der Reformirten nur an ihrem Untergange

arbei-

arbeiten, zu widerstehen. Er wolle uns bey allen den Widerwärtigkeiten, die wir stets in unsrem Amte antreffen, standhaft erhalten, und uns mit dem Gedanken von jenen erhabnen Stufen der Seligkeit beseelen, welche diejenigen erwarten, die, nachdem sie viele zur Gerechtigkeit gewiesen, Dan. 12, 3. wie des Himmels Glanz leuchten werden.

Kaufleute, die ihr die Stützen dieser Republik seyd, und Glück und Ueberfluß in derselben erhaltet, GOtt seegne noch ferner euren Handel! Er vereinige zu eurem Besten die Winde und die Wellen, die Natur und die Elemente! Vor allen Dingen aber lehre er euch die große Kunst, euer Herz da zu haben, wo euer Schatz ist; euch Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen; euer Glück durch eure Mildthatigkeit zu heiligen, vornemlich an einem Tage, wie der heutige ist; an einem Tage, an dem sich ein ieder das Gesetz machen sollte, dem GOtt ein Opfer der Liebe zu bringen, der die Liebe ist, und dessen Liebe uns diesen Tag hat erleben lassen.

Matth. 6, 21.
Luc. 16, 9.
1 Joh. 4, 8.

Hausväter und Hausmütter! (und o wie süß ist es für mich, in einer so wichtigen Angelegenheit meine Wünsche mit den eurigen vereinigen zu können!) GOtt gebe, daß wir unsre Kinder nicht als Wesen, die bloß für die gegenwärtige Welt bestimmt sind, sondern als Wesen ansehen, die eine unsterbliche Seele haben, die für die Ewigkeit geschaffen sind! GOtt gebe, daß wir es uns unendlich mehr angelegen seyn lassen,

sie

sie einst selig im Himmel, als glücklich auf der Erde zu sehen! GOtt gebe, daß wir sie bis an das Ende unsrer Tage besitzen mögen; sie, die uns zu der Freude unsres Lebens so unentbehrlich sind! Und, wenn er sie von uns zurückfordern sollte, so gebe er uns alle die Unterwerfung unter seinen Willen, die wir so nöthig haben werden, einen so harten Streich zu ertragen.

Ich muß abbrechen, meine Brüder. Dieser Gedanke erstickt meine Sprache. GOtt erfülle alle meine Wünsche; sowohl die, welche ihr gehört habet, als die noch größre Anzahl derjenigen, die ich unterdrückt habe! Amen.

# Zehnte Predigt.

## Von dem schlechten Fortgange des Lehramts JEsu.

### Text. Röm. X, 21.

Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das ihm nicht sagen läßt, und widerspricht

Der

Der Gegenstand, welchen uns Paulus in den Worten, die wir euch vorgelesen haben, vor Augen stellt, macht nach den verschiednen Seiten, von welchen man ihn betrachtet, sehr verschiedne Eindrücke in uns. Betrachtet man ihn an und für sich, so ist er ein Wunder; ein Wunder, das die Vernunft in Erstaunen setzt, und den Glauben selbst wankend macht. Ja, wenn wir die Geschichte des Lehramtes JEsu lesen, wenn wir uns durch Hülfe der historischen Beweise, welche die Erzählungen unsrer Evangelisten über allen Verdacht erheben, in die ersten Jahrhunderte der Kirche versetzen, wenn wir mit unsern eignen Augen die Tugenden und Wunder JEsu sehen: so kömmt uns der Ausspruch unbegreiflich vor, den der heilige Geist in unserm Texte, dem Erlöser der Welt in den Mund legt: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das ihm nicht sagen läßt, und widerspricht. Man sollte glauben, wenn man an Christo den Glanz so vieler Tugenden erblickt, wenn er so viel Wunder gethan hätte: so würde kein einziger Ungläubige, kein einziger Jude gewesen seyn, der nicht den christlichen Glauben angenommen hätte; kein einziger Bösewicht, der nicht tugendhaft geworden wäre. Man sollte glauben, die ganze Synagoge würde sich zu den Füssen JEsu erniedriget, und gewünschet haben, der Kirche einverleibt zu werden.

Allein wenn wir den schlechten Fortgang des Lehramts JEsu, nachdem wir ihn an und für sich

betrachtet haben, in Absicht auf das gewöhnliche Bezeigen der Menschen betrachten: so finden wir nichts darinne, das uns in Verwunderung, nichts, das uns in Erstaunen setzt, nichts, das nicht die tägliche Erfahrung bestätiget. Wir finden, daß es keine unerhörte Sache ist, daß Menschen den dringendsten Bewegungsgründen, den zärtlichsten Ermahnungen, den sichtbarsten Vortheilen, den unwidersprechlichsten Beweisen, hartnäckig und mit einer Art von Erbitterung widerstehen; und an statt in Ausrufungen auszubrechen: O Zeiten! o Sitten! fassen wir uns mit dem Weisen, und
Pred.1,9. sagen: Was ist es, das man gethan hat? Eben, das man hernach wieder thun wird; und geschicht nichts neues unter der Sonnen.

Unvermerkt, m. Br. habe ich den ganzen Entwurf dieser Rede gemacht. Ich möchte euch anfangs gern den schlechten Fortgang des Lehramts JEsu, als ein Wunder, als eine ewige Schande des Volkes, unter welchem es geführt wurde, ansehen lassen; alsdenn aber auch eure Verwunderung, nachdem ich sie zu erregen gesucht, wieder stillen, mit meinen Betrachtungen auf uns selbst zurückkommen, euch von einer gewissen Gleichheit der Verderbniß, die man nothwendig zu allen Zeiten und an allen Orten bemerken muß, überzeugen, und vor derselben verwahren.

GOtt gebe, daß wir euch heute, indem wir euch den Unglauben der alten Juden vor Augen stellen, in dem Glauben befestigen mögen! GOtt

gebe,

gebe, daß die Abschilderung, welche wir von der Verderbniß unsrer Tage, zu machen genöthiget seyn werden, um das, was uns die heilige Geschichte von der Verderbniß der vergangnen Jahrhunderte lehrt, zu bestätigen, uns eben so viel Scham über unsre eignen Vergehungen einflöße, als die Vergehungen anderer Erstaunen in uns erregt haben! dies ist der Zweck unserer Andacht. Belebe sie, großer GOtt! mit deinem Geiste, damit dieses Volk, dem du so zärtliche Beweise deiner besondern Vorsehung giebst, eine Ausnahme von der nur allzugemeinen Verderbniß der übrigen Welt seyn möge! Amen.

Lasset uns anfangs den Unglauben der ehmaligen Juden, als ein Wunder der Verhärtung, als die Schande und den ewigen Vorwurf ihrer Nation ansehen; und einige Augenblicke anwenden, sie zu beweinen. Wir haben angenommen, daß von diesem Unglauben in den Worten unsres Textes die Rede sey. Christen können dieses nicht leugnen, die hierinne das Ansehen des heiligen Paulus vor sich haben. Dieser Apostel hat in seinem Briefe an die Römer drey ganze Kapitel, das neunte, zehnte und eilfte angewendet, das Aergerniß zu heben, zu welchem die Verwerfung der Juden, denenjenigen von diesem Volke, die das Evangelium angenommen hatten, Anlaß gab.

Einer der stärksten Beweise, deren er sich bedienet, dieses Aergerniß zu heben, ist, daß dieser Unglaube in den Schriften des alten Testamentes vorhergesagt worden sey; und unter den Weissa-

gungen, welche er anführt, finden wir auch die
v. 2. Worte unsres Textes, die aus dem fünf und sechzigsten Kapitel des Jesaias genommen sind.

Es verdient hierbey angemerkt zu werden, daß alle übrige Stellen der Propheten, die der Apostel bey dieser Gelegenheit anführt, von den alten Juden in eben dem Verstande genommen wurden, den er ihnen beylegt. Wir haben in dem Talmud Beweise davon. Ich kenne kein abgeschmackter Buch, als den Talmud. Aber man wird für den Verdruß, den man empfindet, es durchzublättern, gewissermaßen durch eine Entdeckung, die man so zu sagen, auf ieder Seite dieses Werkes zu machen Gelegenheit findet, schadlos gehalten. So viel Mühe sich nämlich die Juden gegeben haben, die Beweise, die wir aus der Theologie ihrer Väter hernehmen, zu entkräften: so müssen sie uns doch selbst Spuren davon aufbehalten. Man kann in diesem Stücke den Talmud der Juden mit dem Meßbuche der römischen Kirche vergleichen. Nichts ist der Lehre des Evangelii und der Lehre der Reformation mehr entgegen, als dieses Meßbuch. Dennoch entdecket man Spuren von der Lehre der alten Kirche darinnen. Und ob man gleich gewisse Züge des Alterthums verfälscht, und ihnen einen andern Endzweck angedichtet hat, so ist es doch leicht sie zu entdecken; so, daß einige Schriftsteller den Dienst der Messe nicht besser widerlegen zu können geglaubt haben, als durch die Meßbücher. Eben so ist es mit dem Talmud und mit andern Schriften

der

der neuern Juden beschaffen. Wir sehen, daß die alten Juden den Weißagungen, welche Paulus in den drey erwähnten Kapiteln anführt, eben den Sinn beylegten, den er ihnen beylegt; und daß sie sie, eben so wie er, von dem Unglauben der Juden zu den Zeiten des Messias verstunden.

Er führt ihnen die Weißagung aus dem zwey- ten Kapitel des Hosea an: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war. Die alten Juden nahmen diese Weißagung in eben dem Verstande, und wir finden noch im Talmud folgende Erklärung über diese Worte des Hosea: Es wird eine Zeit kommen, da diejenigen, die nicht mein Volk waren, dem HErrn anhangen, und mein Volk seyn werden. Röm. 9, 25. Hos. 2, 23.

Er führet ihnen die Weißagung aus dem ach- ten Kapitel des Jesaias an: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens. Die alten Juden nahmen diese Weißagung in eben dem Verstande. Wir finden noch im Talmud folgende Erklärung: Wenn der Sohn Davids kommen wird, das ist, zur Zeit des Messias, werden die beyden Häuser der Väter, das ist, die beyden Königreiche, Israel und Juda, (diese beyden Königreiche aber zeigen das ganze jüdische Volk an) werden die beyden Häuser der Väter aufgehoben seyn, wie geschrieben stehet: Siehe da, ich lege in Zion einen Stein des Anlaufens. Röm. 9, 33. Jes 8, 14.

Er führt ihnen die Worte aus dem zwey und dreyßigsten Kapitel des fünften Buches Mose an:

Röm. 10, 19. 5 Mos. 32, 21. Ich will euch eifern machen über dem, das nicht mein Volk ist. Die alten Juden nahmen diese Weißagung in eben dem Verstande. Wir finden in den Schriften der neuern Juden Nachrichten davon. Eines ihrer Bücher, welches den Titel hat: Das Buch, vorzüglich also genannt; erklärt dieses ganze Kapitel von den Zeiten des Messias.

Er führt ihnen die Weißagung des Jesaias an, die wir euch vorgelesen haben: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das ihm nicht sagen läßt, und widerspricht. Die alten Juden nahmen diese Worte in eben dem Verstande. Wir finden in den Schriften der neuern Juden Nachrichten davon. Aben Esra führt einen alten Rabbinen an, der in der Erklärung dieser Weißagung mehr wie ein Christ, als wie ein Jude redet. Er umschreibt sie so: Ich habe mich von Völkern finden lassen, die mich nicht anrufften; aber zu meinem Volke streckte ich vergebens meine Hände aus. So beweist Paulus, daß die Verhärtung des jüdischen Volkes von den Propheten vorhergesagt worden sey. Und es herrscht auch noch heut zu Tage unter den Juden eine fortgepflanzte Sage von ihrem Unglauben zur Zeit des Messias. Daher kömmt das, was ein gewisser Rabbine saget: Die Gottheit ist vergebens drey und ein halb Jahr auf dem Oelberge gewesen, vergebens hat sie geschryen; Suchet den Ewigen! Und deswegen

wegen habe ich mich von denen finden lassen, die mich nicht suchten.

Wir nehmen also mit Recht an, daß in unsrem Texte von dem Unglauben der Juden zur Zeit des Messias die Rede sey. Dies war es, was wir beweisen mußten. Dieser Unglaube aber ist ein Wunder der Verhärtung, ist die Schande und der ewige Vorwurf dieses Volkes. Dieses ist der erste Gesichtspunkt, aus dem wir ihn betrachten; dies ist es, was wir leicht beweisen werden.

Man sehe nur auf die Sorgfalt, welche JEsus anwandte, die Juden zu überzeugen, und auf den rechten Weg zu führen. Er weihte ihnen die ersten Verrichtungen seines Lehramtes; er gieng nie aus ihren Städten und Provinzen; er schien nur für sie gekommen zu seyn, und ein Evangelium, das nach dem Entwurfe des Gesetzes eingerichtet, und nur auf das jüdische Volk eingeschränkt war, zu verkündigen. Die Evangelisten haben dieses bemerkt, und er selbst sagt es: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Wenn er seine Apostel aussendet, befiehlt er ihnen ausdrücklich, nicht auf der Heiden Straße zu gehen, und nicht in der Samariter Städte zu ziehen. Und nach seiner Himmelfahrt fangen die Apostel die Verrichtungen ihres Lehramtes auf eben die Art an, und sagen zu den Juden: Euch zuförderst hat GOtt auferweckt sein Kind JEsum.

Matth. 15, 24.

c. 10, 5.

Apostelg. 3, 26.

Man gehe weiter, und betrachte die Mittel, welche JEsus anwandte, dieses Volk zu sich zu ziehen. Ein weites Feld öffnet sich hier meinem Nachdenken, und nur die Grenzen unsrer Andacht nöthigen mich, die Materien bloß anzuzeigen, die ich nicht ausführen darf. Welche Mittel schienen wohl geschickt zu seyn, dieses Volk zu überzeugen, die Christus nicht angewandt hat?

Joh. 10, 38. Wurden Wunder erfodert? Glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben.
c. 15, 22. Wurden außerordentliche Reden erfodert? Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wurde eine göttliche Tugend erfodert?
c. 8, 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wurden Weißagungen
c. 5, 39. erfodert, sein Ansehn zu bestätigen? Suchet in der Schrift; denn sie ist es, die von mir zeuget. Wurden die eignen Grundsätze der Juden erfodert,
v. 46. um sie zu überzeugen? Wenn ihr Mosi gläubtet, so gläubtet ihr auch mir. Stehet nicht
c. 10, 34. geschrieben in eurem Gesetze: Ich habe gesagt,
35. 36. ihr seyd Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das Wort GOttes geschah: sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget hat: Du lästerst GOtt; darum, daß ich sage, ich bin GOttes Sohn?

Man gehe noch weiter und betrachte, wenn ich so sagen darf, die verschiednen Gestalten, welche JEsus annimmt, sie zu gewinnen. Bisweilen

sucht

sucht er diesen Endzweck durch eine gefällige Herablassung zu erlangen; er unterwirft sich den Gebräuchen des Gesetzes, er geht hinauf gen Jerusalem, er hält den Sabbat, er feyert ihre Feste. Bisweilen durch eine edle Freyheit; er bindet sich nicht an diese Gebräuche, er hält den Sabbat nicht, er feyert ihre Feste nicht. Bisweilen durch einen vertrauten Umgang; er ißt und trinkt mit ihnen, er nimmt an ihren Unterredungen Antheil, er besucht ihre Hochzeiten. Bisweilen durch eine Art eines strengen Wandels; er flieht ihre Gesellschaften, er begiebt sich in die Wüsten, er fastet, er bringt die Nächte mit Betrachtungen und im Gebet zu. Bisweilen durch Güte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Bisweilen durch Härte; er treibt sie aus dem Tempel, er kündiget ihnen die Gerichte GOttes an, er zeigt ihnen den herannahenden Tag der Rache, Jerusalem mit Leichnamen besäet, Ströme von Blut auf dem heiligen Berge, den Tempel in den Flammen, und ruft das Wehe, Wehe über die Pharisäer! Wehe über die Schriftgelehrten! Wehe über alle Lehrer des Gesetzes! aus. Allenthalben läßt er die Kennzeichen sehen, welche die Propheten

Matth. 11, 28. 29.

c. 23, 37.

v. 13. u. f.

von dem Messias vorhergesagt hatten. Denn welche Kennzeichen, sprechet Juden, hatten sie vorhergesagt, die JEsus nicht vollkommen erfüllt hat? Er, aus eurem Volke, in eurem Lande, von einer Jungfrau, aus dem Hause Davids, aus dem Stamme Juda, zu Bethlehem, nach den siebenzig Wochen, zur Zeit eurer sterbenden Größe und der Entwendung eures Scepters, geboren; von
Jes. 53, 3. einer Seite, der verachteste und unwerthe-
4. 5. 7. 8. ste, voller Schmerzen und Krankheit, um unsrer Missethat willen verwundet, um unsrer Sünde willen zerschlagen, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, wie ihn die Propheten vorherverkündiget hatten; aber von
v. 10. 11. der andern Seite groß, herrlich, edel, der Samen hat, und in die Länge lebet, und durch dessen Hand des HErrn Vornehmen fortgeht, indem er durch sein Erkenntniß viel
Ps. 45, 3. gerecht macht; der gesegnet von GOTT
4. 5. ewiglich, sein Schwerdt an seine Seite gürtet, und der Wahrheit zu gut einher zeucht, wie ihn eben diese Propheten verheißen hatten. Welchen Messias erwartet ihr also? Wollet ihr ein andres Evangelium haben, so bringet uns ein andres Gesetz. Verwerfet ihr Christum, so verwerfet auch Mosen. Verlanget ihr andre Erfüllungen, so zeiget uns andre Weißagungen. Verlanget ihr andre Apostel, so führet uns andre Propheten an.

So war das Bezeigen JEsu gegen die Juden beschaffen. Was für Wirkungen hatte es? Was

für

für Wirkungen hatten so viel Sorgfalt, so viel Liebe, so viel Ermahnungen, so viel überzeugende Reden, so viel unwiderſprechliche Beweiſe, so viel genaue Kennzeichen, so viel herrliche Wunder, so viel Erniedrigung, so viel Größe, so viel Demuth, so viel Hoheit, und so zu ſagen, so viel verſchiedne Geſtalten, die Chriſtus annahm, um die Herzen dieſes Volkes zu gewinnen? Ihr höret es in den Worten meines Textes: Den ganzen Tag habe ich meine Hand ausgeſtreckt zu dem Volke, das ihm nicht ſagen läßt, und widerſpricht. Die Bosheit dieſes Volkes war mächtiger, als die Güte GOttes; alles dies war, eine kleine Anzahl ausgenommen, vergebens. Die Juden waren ungläubig; und der größte Theil beharrte in ſeinem Unglauben. Iſt dies nicht ein Wunder der Verhärtung? Iſt dies nicht die Schande und der ewige Vorwurf des jüdiſchen Volkes?

Doch dies mag genug ſeyn von dem Unglauben der Juden, wenn man ihn aus dieſem erſten Geſichtspunkte betrachtet. Laßt uns ihn nun auch, in Abſicht auf den Hauptendzweck, den wir dabey gehabt, indem wir euch denſelben vorgeſtellt haben, betrachten. Laßt uns zeigen, daß es keine unerhörte Sache ſey, daß Menſchen den dringendſten Bewegungsgründen, den ſichtbarſten Vortheilen, den herrlichſten Beyſpielen hartnäckig, und mit einer Art von Erbitterung widerſtehen. Laßt uns beweiſen, daß die ganze Folge, welche wir aus dem Beyſpiele der ungläubigen Juden ziehen können, dieſe ſey, daß die Menſchen, welche zu den Zeiten der erſten Bothen des Evangelii lebten, eben ſo

beſchaf-

beschaffen waren, wie der größte Theil derer, die vor ihnen gelebt hattten, und derer, die nach ihnen gelebt haben. Und wollte GOtt, dieser Theil meiner Rede könnte weniger unwiderſprechlich bewieſen werden! Aber wir werden euch Schritt vor Schritt bis zur Ueberzeugung führen.

1. Zuerſt werden wir euch einen Blick in die Geſchichte der vergangnen Jahrhunderte thun laſſen; und aus dem, was von dem erſten Menſchen an bis auf Chriſtum durchgängig geſchehen iſt, werdet ihr ſehen, daß das Verhalten der ungläubigen Juden uns nichts vor Augen ſtelle, das man nicht zuvor ſtets alſo geſehen habe.

2. Alsdenn werden wir einen Schritt weiter gehen. Wir werden euch eine ganze Geſellſchaft zeigen, die bey dem hellen Lichte des Evangelii die großen Wahrheiten des Evangelii, mit dem jüdiſchen Volke, aus einerley theologiſchen Grundſätzen verwirft.

3. Und dann werden wir euch einen noch weit erſtaunenswürdigern Gegenſtand, wir werden euch eine Menge Chriſten durch das Licht der Reformation von der Finſterniß, welche der Aberglaube über das Licht des Evangelii ausgebreitet hatte, befreyet; und dieſe Chriſten dennoch in eben die Ausſchweifungen verfallen, zeigen, die wir an den ungläubigen Juden, und den abergläubiſchen Chriſten beweinen

4. Wir werden noch weiter gehen. Wir werden euch ſelbſt, in Gedanken, an die Stelle der alten Juden ſetzen, und euch beweiſen, daß euer

Ver-

Verhalten unter ihren Umständen, eben dasselbe gewesen seyn würde.

5. Doch dies ist gleichsam nur eine bloße Möglichkeit; wir werden sie euch also, wenn ich so sagen darf, zur Wirklichkeit gebracht, zeigen müssen. Wir werden euch nicht das, was der größte Theil von euch unter eben den Umständen würde gethan haben, vor Augen stellen, sondern das, was ihr wirklich thut; und ihr werdet in dem Verhalten der alten Juden ein Bild des eurigen antreffen.

I. Der Unglaube derjenigen, welche die ersten Bothen des Evangelii hörten, würde uns mit Recht in Erstaunen setzen, wenn Wahrheit und Tugend stets den größten Theil des menschlichen Geschlechts für sich gehabt, und wenn nicht die Menge immerzu die Partey des Lasters und der Lügen ergriffen hätte. Allein geht in Gedanken die vornehmsten Zeitpunkte der Kirche, vom Anfange der Welt bis auf uns, durch, und ihr werdet ein ganz entgegengesetztes Schauspiel wahrnehmen. Erstes Stück.

Da nur noch ein Mann und ein Weib auf der Erde ist, sehe ich diese zwey Geschöpfe, die unmittelbar aus den Händen GOttes hervorgehen, die weder sein Daseyn; noch seine Vollkommenheiten in Zweifel ziehen können; ich sehe sie den Eingebungen des Satans die Befehle dieses anbetungswürdigen Wesens, das sie eben itzt aus dem Schooße des Nichts hervorgezogen hat, aufopfern. 1 Mos. 3.

GOtt giebt ihnen Nachkommen. Sie gehen auf den strafbaren Wegen ihrer Vorältern einher. Die Verehrung und Furcht des wahren GOttes

sind

sind auf Seths Familie eingeschränkt, auf eine kleine Anzahl Gläubige, welche die Schrift die Kinder GOttes nennet; indeß daß die Kinder der Menschen keine andere Religion als ihre Einbildungen, kein andres Gesetz als ihre Begierden kennen.

Das menschliche Geschlecht vermehrt sich, und mit ihr Laster und Irrthum. Die Schrift sagt,
1 Mos. 6, daß alles Fleisch seinen Weg verderbt; daß
12. es GOtt gereut, Menschen gemacht zu haben; und daß er durch eine allgemeine Ueber-
1 Petr. 3, schwemmung dieses gottlose Geschlecht, bis auf
20. acht Personen vertilgt habe.

Diese acht Personen werden von der allgemei-
1 Mos. 11. nen Gefahr befreyt; sie bevölkern die Erde mit einer neuen, eben so ruchlosen Welt, als die vorige, die nur eben erst ihr Grab in den Wellen gefunden hat. Sie verschwören sich zusammen, allen zukünftigen Jahrhunderten ein Denkmal ihres Frevels und ihrer Eitelkeit zu hinterlassen, und einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen solle.

Diese Verwegnen werden zerstreut. Von ihrer Verderbniß und Abgötterey begleitet, stecken sie alle Gegenden ihrer Zerstreuung mit dem Gifte derselben an. Wenn ihr den Abraham, sein Haus, und eine kleine Anzahl Gläubige ausnehmet, so sehet ihr niemanden, der den wahren GOtt kennet und verehret.

Die Nachkommen dieses Patriarchen machen ein abgesondertes Volk aus, den vorzüglichen Gegenstand der göttlichen Wohlthaten. Dies Volk

macht

macht sich durch seine Ausschweifungen merkwürdig. Bey den heiligsten Gesetzen, bey dem hellsten Lichte, nimmt es die ungeheuersten Lehren an, begeht es die schrecklichsten Missethaten; es bringt die Hütte Molochs in die Wüsten, will Aaron und Mosen steinigen, und zieht die Knechtschaft Aegyptens der Freyheit der Kinder GOttes vor.

Dies Volk kömmt durch eine Reihe von Wundern in das Land der Verheißung. Der Wohlthaten, mit welchen sie GOtt in demselben überhäuft, bedienen sie sich insgemein nur, wider ihren Wohlthäter zu streiten. Sie entziehen sich der Regierung dieses GOttes, der sie zu seinen Unterthanen erwählt hat, und wollen Könige haben, wie die Völker der Erde.

GOtt williget in ihr Verlangen, er giebt ihnen Fürsten, die der Schutz der Religion sind. Sie empören sich wider sie, sie machen eine ärgerliche Spaltung, und erweisen Götzen den Dienst, den sie nur dem Allerhöchsten erweisen sollten. 1 Kön. 12.

II. Die Völker, von welchen wir bisher geredet haben, haben vor Christo gelebt. Aber eine ganze Gesellschaft, und dies war das zweyte, was wir euch zeigen wollten, eine ganze von dem Lichte des Evangelii erleuchtete Gesellschaft behält eben den Grundsatz bey, der die große Ursache des Unglaubens der Juden war. Ich meine den blinden Gehorsam gegen die Lehrer der Kirche. Zweytes Stück.

Die jüdischen Lehrer, welche zu den Zeiten JEsu lebten, hatten ein unumschränktes Ansehen über die Gemüther des Volkes erlangt; und die Rabbinen,

nen, die ihnen nachgefolgt sind, haben alles mögliche gethan, um dasselbe zu behaupten und zu erweitern. Daher kommen jene stolzen Namen, des Weisen, des Vaters, des Fürsten, des Königes, und selbst GOttes. Daher kommt jene tyrannische Gewalt, als oberster Richter, was wahr oder falsch, was erlaubt oder verbothen sey, zu entscheiden. Daher kommen jene aufrührischen Grundsätze einiger unter ihnen, als ob man ihre Gesetze nicht verletzen könne, ohne des Todes schuldig zu werden. Daher kommen jene gotteslästerlichen Aussprüche, daß sie das Recht hätten, zu dem Gesetze hinzuzufügen, was ihnen gut scheine, wäre es auch wider das Gesetz selbst; unter dem Vorwande, daß sie von, ich weis nicht, was für einem übernatürlichen Beystande unterstützt würden, den sie die Tochter der Stimme nannten.

Wenn aber, meine Brüder, ein Lehrer dahin gekommen ist, daß er nach einer Herrschaft über die Gemüther des Volkes strebt; und wenn das Volk dahin gekommen ist, daß es sich von seinen Lehrern beherrschen läßt: so ist keine Meynung so thöricht, kein Vorurtheil so abgeschmackt, keine Lehre so ungeheuer, die nicht zu einem Glaubensartikel gemacht werden könne. Unzähligmal hat man uns den Vorwurf gemacht: Privatpersonen die Freyheit, die Religion zu untersuchen, überlassen, heiße der Ketzerey die Thore öffnen. Aber sind die diejenigen, die einen Vorwurf gemacht haben, selbst desselben schuldig gewesen, so ist es hier. Sterblichen Menschen die Macht überlassen, als

oberste

oberste Richter Sachen des Glaubens zu entscheiden, heißt den offenbarsten Irrthümern die Thore öffnen. Ewige Wahrheit, erster Lehrer der Kirche, oberster Priester des neuen Bundes, du allein bist würdig, daß man seine Vernunft und seine Freyheit dir blindlings unterwerfe! Und du, heiliches Buch, Geschenke, wahrhaftig vom Himmel gekommen, du bist der einzige Richterstuhl, den ich verehre, wenn die Sache meinen Glauben und meine Religion betrift! Aber die Lehre von der blinden Unterwerfung, noch einmal muß ich es sagen, diese Lehre kann uns zu den offenbarsten Irrthümern verführen.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß ein Priester die Macht habe, Könige abzusetzen, und als ein Tyrann die höchste Gewalt Andern zu übergeben.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß ein sterblicher Mensch den Erlöser der Welt, nach seinem Gefallen, auf die Altäre und in die Monstranzen kann herabkommen lassen.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß das, wovon mir mein Geruch sagt, es sey Brodt, kein Brodt sey; daß das, wovon mir meine Augen sagen, es sey Brodt, kein Brodt sey; daß das, wovon mir mein Geschmack sagt, es sey Brodt, kein Brodt sey; und so weiter.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß ein Körper, der ganz an einem Orte ist, zu gleicher Zeit ganz an einem andern Orte sey; ganz zu Rom, und ganz zu Constantinopel; noch mehr, ganz in einer Hostie, und ganz in einer andern

Hostie; noch mehr, ganz in einer Hostie, und ganz in tausend und aber tausend Hostien; noch mehr, ganz in tausend und aber tausend Hostien, und ganz in iedem Theile dieser tausend und aber tausend Hostien, ganz im ersten, ganz im zweyten Theile, und so in das Unendliche fort.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß ein Beichtkind mir alle Geheimnisse seines Herzens zu entdecken schuldig sey; und daß der geringste Gedanke, den es verschweigt, dasselbe von allen Vorrechten der Buße ausschließe.

Mit diesem Grundsatze will ich beweisen, daß eine Summe Geldes, welche der Kirche gegeben wird, die Seelen aus dem Schooße des Fegefeuers erlösen könne; und daß sich, wie ein Bischoff zu Mainz sagte, diese Seelen, so oft sie den Klang dieses für sie gegebnen Geldes hören, gen Himmel erheben.

Drittes Stück.

III. Ihr habet itzt eine Gesellschaft gesehen, die sich zum Christenthume bekennt, und die doch, aus einerley Grundsatze mit den alten Juden, gegen die großen Wahrheiten der Religion ungläubig ist. Und nun sehet etwas noch weit Wunderbarers! Sehet eine Menge Christen, durch das Licht des Evangelii erleuchtet; durch das Licht der Reformation von der Finsterniß, die der Aberglaube über das Licht des Evangelii ausgebreitet hatte, befreyet: durch sich selbst aber, wie die alten Juden, verführt, weil ihre Begierden verlangen, daß sie sich verführen sollen.

Rufet, meine theuresten Landsleute, rufet jene unsrem Andenken so werthe Zeiten, da ihr eure

Reli-

Religion in eurem Vaterlande frey bekennen konntet, in euer Gedächtniß zurück! Man muß es gestehen, ungeachtet der wiederhohlten Verbrechen, die endlich die göttliche Langmuth ermüdeten, und die Gerichte des Himmels über unsre unglücklichen Kirchen hereinriefen: strahlte doch noch eine Tugend in allem ihrem Glanze unter uns; der Eifer für den äußerlichen Gottesdienst der Religion. Es sey nun, daß die Menschen allezeit mehr für den äußerlichen, als den innerlichen Gottesdienst eingenommen sind; oder, daß die beständige Furcht, in welcher wir waren, uns des Lichtes beraubt zu sehen, dessen Schein unser Herz erfreute, uns dasselbe schätzbarer machte: so ist doch gewiß, daß man uns in dem Eifer, den wir für den äußerlichen Gottesdienst bezeigten, vielleicht gleich kommen kann; aber übertreffen kann man uns nicht.

Glückliche Einwohner dieser Provinzen, wir sind bereit, euch in jeder andern Tugend den Vorzug zu lassen! Nur in Ansehung dieser werden wir ihn euch streitig machen. Nur der Gesang eines Psalmen war nöthig, um die Lebhaftigkeit, die unsrer Nation eigen ist, in Bewegung zu setzen. Weder die Entlegenheit des Ortes, noch die Unbequemlichkeit des Wetters, schienen uns zureichende Ursachen zu seyn, uns von der Gegenwart bey dem öffentlichen Gottesdienste frey zu sprechen. Weder Schnee noch Kälte ließ man sich von einer beschwerlichen Reise abhalten, um in die Kirchen zu kommen, wo es uns erlaubt war, öffentlich zu erscheinen. Communiontage

waren Tage des Triumphs, an welchen jeder Antheil nehmen wollte. Die Tempel flossen von Thränen der Buße. Wenn an Fast- und Bußtagen ein Prediger seinen Ermahnungen durch Drohungen ein Gewicht geben wollte, um das Volk zu bewegen, so sagte er ihm: „GOtt wird diesen „Leuchter von euch nehmen. GOtt wird euch diese „Tempel verschließen, in welchen ihr nur immer den „Vorsatz fasset, euch zu bekehren, ohne ihn auszu„führen.„

Nehmet einen Augenblick an, daß damals ein Prediger der Lügen, an einem feyerlichen Festtage, in der Versammlung des Volkes die Kanzel der Wahrheit betreten, und so zu ihm geredet habe: „ Der äußerliche Gottesdienst ist der Religion „ nicht wesentlich. Dies hieße die Natur des „ Evangelii wenig kennen, wenn man, um seine „ Religion frey bekennen zu dürfen, den Be„ quemlichkeiten des Lebens entsagen, wenn man „ seine Einkünfte vermindern wollte. Und was „ das Abendmahl anlangt, so muß man zwar nie „ unterlassen, daran Theil zu nehmen, wenn es „ ohne Beschwerlichkeit geschehen kann; aber mit „ dem Verluste seiner Ruhe, muß man den Ge„ brauch eines Sacraments nicht erkaufen, das „ höchstens nur ein Zeichen des Bundes, nicht „ aber der Bund selbst ist.„ Wie würde man einen solchen Prediger aufgenommen haben? Einmüthig hätte man geschryen: Hinweg, hinweg mit diesem! Man hätte die Pinehasse und Eleasare zurückhalten, und das Feuer ihres brennenden Eifers dämpfen müssen.

O GOtt!

O GOtt! wo sind nun so gottselige, des Christenthums so würdige Gesinnungen! Hier, hier ist die Quelle unsres blutenden Schmerzes. Hier, hier sind die traurigen Gegenstände, über welche die Mauer der Tochter Zion Tag und Nacht Thränen herabfließen läßt, wie ein Bach. Hier beweinet die traurige Rahel ihre Kinder. Hier läßt sie ihre klägliche Stimme, und ihr bittres Weinen hören; hier will sie sich nicht trösten lassen über ihre Kinder; denn es ist aus mit ihnen. Redet, redet zu ihnen, diesen unwürdigen Kindern der Reformation! Wendet alle Kräfte an, das reformirte Blut wieder zu beleben, das noch in ihren Adern fließt! Dringet auf die Nothwendigkeit dieses äußerlichen Gottesdienstes, von welchem sie selbst so große Begriffe hatten! Laßt jene donnernde Stimme des Sohnes GOttes in ihren Ohren erschallen: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater! Man wird euch einen prächtigen Schwätzer, einen Schwärmer nennen. Mit Hitze wird man eben die Sätze vertheidigen, die Schrecken und Abscheu erregt haben würden, wenn man sie zur Zeit der Ruhe und Freyheit behauptet hätte. Und wodurch ist man so weit verfallen, das als wahr anzunehmen, dessen Gegentheil ehemals unwidersprechlich zu seyn schien? Durch die verschlagnen Kunstgriffe des menschlichen Verstandes; dadurch, daß man seine Aufmerksamkeit unabläßlich nur auf

Klagl. 2, 18. Jer. 31, 15. Matth. 10, 37. 33.

das richtet, was einem so strafbaren Verhalten schmeicheln kann; durch jene Geheimnisse, welche die Menschen wissen, sich selbst zu verführen, wenn ihre Leidenschaften verlangen, daß sie sich verführen sollen.

Anfangs verlangte man nur die Freyheit, die fürchterliche Wolke zu betrachten, ehe der Donner hereinbräche, damit man, wenn Opfer erfordert würden, sie einem wirklichen Unglücke, und nicht einem eingebildeten Schrecken brächte. Er brach herein, dieser Donner; er zerschmetterte alles, was er auf seinem Wege antraf. Man mußte seinen Leib der Gefahr aussetzen, um seine Seele zu retten. Die Versuchung war groß, man erlag unter derselben. Man schwur seine Religion ab, allein man schwur sie unter dem Vorwande ab, noch etwas zu sammeln, wovon man sich in dem Elende, zu welchem man sich, um Christo nachzufolgen, verdammen wollte, erhalten könne; unter dem Vorwande, Kinder, unschuldige, hülflose Geschöpfe nicht zu verlassen. Ein stets schrecklicher Schwur, eine Verleugnung, die stets schrecklich, doch aber dem Scheine nach noch einiger Entschuldigung würdig war, da sie aus so scheinbaren Bewegungsgründen, und mit der feyerlichen Gelübde geschah, nicht darinne zu beharren. Die Zeit erschien, die Gelübde sollte erfüllt werden. Unüberwindliche Hindernisse setzten sich dargegen; eben die Ursachen, aus welchen man sich erst für berechtiget gehalten hatte, den Fehler zu begehen, verlangten, daß man in demselben beharren sollte. Die Grenzen waren mit wachsamen Aufsehern besetzt Man erwartete

leich-

leichtere Mittel. Man bestimmte gewisse Zeiten, da man das sicher würde ausführen können, was man itzt nicht ohne Gefahr thun könnte. Bald war es eine Schlacht, die erst gewonnen, bald ein Friede, der noch geschlossen werden sollte. Diese Zeiten kamen, allein ohne die Ruhe mitzubringen, die man sich versprochen hatte. Man bestimmte neue. Sie sind da. Keine Aufseher mehr an den Grenzen, keine Hindernisse mehr, völlige Freyheit für alle, welche Muth genug haben, Christo nachzufolgen. Und wohin? In die Wüsten, an das Kreuz? Nein, in angenehme Gegenden, unter eine sanfte Regierung, die allein zureichend wäre, alles das zu ersetzen, was man in seinem Vaterlande verlassen sollte. Allein andre Zeiten, eine andere Sittenlehre. Der Vorwand der Schwierigkeit, Christo nachzufolgen, hat nicht mehr statt; man zweifelt an der Nothwendigkeit dieser Pflicht. Warum soll man ein Land verlassen, in welchem ein ieder bekennt, was ihm gut dünkt? Warum soll man nicht sorgfältig den Saamen der Reformation in einem Reiche zu erhalten suchen, aus welchem er gänzlich ausgerottet werden würde, wenn ihre Freunde sich freywillig verbannen wollten? Warum will man die Gnade auf gewisse Oerter, in gewisse Mauern einschränken? Warum soll man nicht zufrieden seyn, GOtt in seinem Hause, mit seiner Familie zu dienen? Die Diener JEsu haben sich vereiniget, diese verführerischen Schlüsse in ihrer Blöse darzustellen. Wir haben Gründe mit Gründen, Beweise mit Beweisen gehäuft. Wir haben die Vortheile des öffentlichen Gottesdienstes gezeigt.

Wir haben die Möglichkeit, die Wahrscheinlichkeit neuer Verfolgungen erwiesen. Wir haben diejenigen, die aus einer traurigen Erfahrung ihre eigne Schwäche haben kennen lernen, aufgefordert, ob sie sich für stark genug hielten, jene Martern zu erdulden, deren bloßer Anblick sie mehr als einmal überwunden hat. Wir haben bewiesen, daß die Nachkommen dieser trägen, dieser zaghaften Christen ganz ohne Religion seyn werden. Kurz, man hat Deutlichkeit und Ueberzeugung auf den höchsten Grad getrieben. Alles ist ver-
3 Mos. 26, gebens. Unsre Schriften sind ohne Nutzen. Unsre
20. Mühe und Arbeit ist verloren. Und einige wenige auserwählte Seelen, die GOtt nach seiner unendlichen Barmherzigkeit diesem Unglücke entreißt, ausgenommen, so leben die übrigen in Ruhe, essen und trinken, bauen sich Häuser, nehmen Weiber, leben und sterben in diesem tödtlichen Schlummer.

Sehet da die Kunstgriffe des menschlichen Verstandes, welche die Christen verblenden; und in ihnen zugleich diejenigen, welche die Juden verblendeten. So geschickt ist unser Herz in der traurigen Kunst, sich selbst zu hintergehen, wenn seine Begierden verlangen, daß es sich hintergehen soll.

Stellet euch blutdürstige Menschen vor. Sie erwarteten einen Messias, der ihnen die Mittel darreichen sollte, ihren Durst nach Rache zu stillen, und jene Heiden, welche sie als Geschöpfe, die ihrer Blicke unwürdig waren, ansahen, unter ihre Füsse zu treten. JEsus kömmt; er prediget,

und

und sagt: Liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen. Matth. 5, 44.

Die Rache stellt diesen Messias auf einer Seite vor, die ihm wenig vortheilhaft zu seyn scheint. Die Rache schränkte die Erwartung der Juden darauf ein, daß der Messias die Feinde der Kirche demüthigen sollte; anstatt daß JEsus ihnen ihre ganze Macht, ihren ganzen Stolz läßt.

Stellet euch Menschen vor, die eine unersättliche Begierde nach Reichthümern haben. Sie erwarteten einen Messias, der verschwendrisch Schätze unter sie austheilen, und so jene Weißagungen der Propheten erfüllen sollte: Mein ist beyde Silber und Gold. Die Könige am Meer, und in den Inseln werden Geschenke bringen. JEsus kömmt; er prediget, und sagt: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden. Die Begierde nach Reichthümern stellt diesen Messias auf einer Seite vor, die ihm wenig vortheilhaft zu seyn scheint. Die Begierde nach Reichthümern schränkte die Erwartung der Juden darauf ein, daß der Messias seine Jünger bereichern sollte, anstatt daß JEsus die Seinigen in Armuth und Dürftigkeit lies. Hagg. 2, 9. Ps. 72, 10. Matth. 6, 19.

Stellet euch stolze, hochmüthige Menschen vor. Sie erwarteten einen Messias, der ihr Heerführer werden sollte: unter dem sie über jenes Rom, das Schrecken der ganzen Welt, eben die Siege davon tragen würden, die ihre Väter über jene in der heiligen Geschichte so berühmten Völker erhalten hatten. Sie nährten ihren Ehrgeiz mit

Pſ.2, 8.9. den merkwürdigen Weißagungen: Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du ſollſt ſie mit einem eiſernen Scepter zerſchlagen; wie Töpfe ſollſt du
c.72, 8.9. ſie zerſchmeißen. Er wird herrſchen von einem Meere bis an das andre, und von dem Waſſer bis zur Welt Ende. Vor ihm werden ſich neigen die in der Wüſten, und ſeine Feinde werden Staub lecken. JEſus kömmt; er prediget, und ſagt:
Matth. 5, 10. Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich iſt ihr. Er geht zuerſt auf dem Wege der Trübſal, und endiget ein ſo trauriges und elendes Leben am Kreuze. Stolz und Hochmuth ſtellen dieſen Meſſias auf einer Seite vor, die ihm wenig vortheilhaft zu ſeyn ſcheint. Stolz und Hochmuth ſchränkten die Erwartung der Juden darauf ein, daß der Meſſias auf einem Throne ſitzen ſollte, anſtatt daß JEſus an das Kreuz geſchlagen wird. Wenn man die Kunſtgriffe des menſchlichen Herzens kennt, wenn man weiß, wie geſchickt es iſt, ſich ſelbſt zu verführen, wenn ſeine Leidenſchaften verlangen, daß es ſich verführen ſoll: kann man ſich noch wundern, daß JEſus ſo wenig Anhänger unter dem jüdiſchen Volke gefunden hat?

Viertes Stück. IV. Wir werden uns noch weniger wundern, wenn wir in unſrer vierten Betrachtung die ſtolzen Begriffe ſehen werden, welche wir uns ſelbſt

von

von unsrer Tugend machen, so lange sie noch nicht geprüft worden ist. Wir werden euch deswegen an die Stelle der alten Juden setzen, und euch beweisen, daß euer Verhalten unter ihren Umständen eben dasselbe gewesen seyn würde.

Es giebt eine Art eines falschen Schlusses, der allen Zeiten und allen Ländern gemein ist. Ich meyne die Art, mit welcher wir Verbrechen beurtheilen, an welchen wir keinen Antheil haben. Nie geht beynahe die Bosheit unsers Herzens so weit, daß wir das Laster um sein selbst willen lieben sollten. Wenn es sich unsern Augen, von den Vortheilen, die wir von der Ausübung desselben haben, entblößt, darstellt; zu einer Zeit, da wir ruhig und gleichgültig genug sind, es in seinem wahren Gesichtspunkte zu betrachten: so flößt es uns nichts als Entsetzen und Abscheu ein. Und da wir in dieser Gemüthsverfassung sind, wenn wir an jene schrecklichen Thaten entfernter Jahrhunderte denken: so fehlt es nie, daß wir sie nicht verabscheuen, und diejenigen, welche sie begangen haben, als Ungeheuer ansehen sollten; als Ungeheuer, deren die Natur nur eine kleine Anzahl hervorbringen kann. Wir scheinen uns selbst Wesen von einer andern Art zu seyn; und kaum können wir leiden, daß man eine Frage daraus macht, ob unser Verhalten, unter ihren Umständen, eben dasselbe gewesen seyn würde.

Mit dieser Gemüthsverfassung beurtheilen wir insgemein das Verhalten des alten jüdischen Volkes. Wie ist es möglich, daß sie sich in Aegypten wider jene Befreyer, welche GOtt, so zu sagen,

mit seiner Allmacht ausgerüstet hatte, um sie aus der Knechtschaft zu führen, haben empören können? Wie ist es möglich, daß sie, da sie kaum an dem jenseitigen Ufer des rothen Meers angelangt waren, welches sich durch ein Wunder getheilt hatte, um ihnen den Durchgang zu eröffnen, in eine grobe Abgötterey haben verfallen können? Wie ist es möglich, daß sie, da GOtt fast ieden ihrer Schritte mit einem neuen Wunder bezeichnete, bey iedem Schritte ihre abscheulichen Götzen auf den Thron des lebendigen GOttes haben setzen wollen? Wie ist es möglich, daß ihre Nachkommen den Predigten eines Jesaias, eines Jeremias, und aller jener Propheten haben widerstehen können, deren Sendung so viel Kennzeichen der Göttlichkeit hatte?

Mit dieser Gemüthsverfassung beurtheilen wir vornämlich diejenigen Juden, welche die Reden JEsu hörten, und Zeugen seiner Wunder waren. Ihr Unglaube scheint uns ein größres Wunder, als alle jene Wunder selbst, welchen sie, wie man uns saget, widerstanden haben; er scheint uns eine Begebenheit zu seyn, die dem gewöhnlichen Laufe der Natur zuwider ist. Und wir sind überzeugt, daß unser Verhalten, wenn wir in gleichen Umständen gewesen wäre, ganz verschieden gewesen seyn würde.

Wir haben es schon gesagt, meine Brüder, diese falsche Art zu schließen ist nicht neu. Und wenn wir uns derselben in Ansehung der Juden, welche zu den Zeiten Christi lebten, bedienen, so thun wir nichts, als was sie selbst in Ansehung derer

derer thaten, welche zu den Zeiten der alten Propheten gelebt hatten. JEsus hält ihnen dieses auf eine sehr nachdrückliche Weise vor: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber; und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut; und ihr erfüllet das Maaß eurer Väter. Laßt uns nicht über diese Worte hinwegeilen; ich habe sie so angeführt, wie sie im Matthäus stehen. Lucas sagt eben dies mit einer kleinen Veränderung: So bezeuget ihr und williget in eurer Väter Werke; denn sie tödteten sie, so bauet ihr ihre Gräber. Der Verstand davon ist eben derselbe. Die Juden, welche zu den Zeiten Christi lebten, und keinen Antheil mehr an der Bosheit ihrer Väter nahmen, sahen sie mit derjenigen Gemüthsverfassung an, von welcher ich itzt geredet habe; und sie erweckte Entsetzen und Abscheu in ihnen. Sie zogen sich ihnen mit einem heimlichen Stolze vor, und sprachen: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. JEsus zeigt ihnen ihren Irrthum; er nimmt die Decke hinweg, mit welcher sie ihr eigen Herz vor sich verbargen. Er beweist ihnen, daß sie, wenn sie in den Zeiten ihrer Väter gelebt hätten, eben das würden gethan haben, da sie itzt, in gleichen Umständen, ein gleiches Verhalten

Matth. 23, 29. 30. 32.

Luc. 11, 48.

zeigten.

zeigten. Und er sagt ihnen, daß es, nach ihren Werken davon zu urtheilen, schiene, als ob sie bey der Sorgfalt, mit welcher sie die Gräber der Propheten wieder baueten, und ihnen Denkmäler aufrichteten, weniger die Absicht hätten, das Andenken dieser heiligen Männer zu ehren, als vielmehr selbst, nach dem Beyspiele ihrer Väter, ihre mörderischen Hände mit ihrem Blute zu beflecken.

Mein Amt und die Materie, welche mich heute die Vorsicht euch zu erklären ruft, nöthigen mich eine verhaßte, aber vielleicht nur allzugerechte Anwendung dieser Worte zu machen. Wenn ihr an den Unglauben der Juden denkt, so sprechet ihr: „Wären wir zu den Zeiten derer gewesen, welche „die Reden JEsu hörten, und Zeugen seiner „Wunder waren, so wollten wir nicht theilhaftig „seyn mit ihnen an der Propheten Blut„. Ach! meine Brüder, wie wenig kennen wir uns! Wie leicht ist es, Entwürfe der Tugend und Heiligkeit zu machen, wenn es nur auf Entwürfe ankömmt, wenn man sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt sieht, sie auszuführen! Aber wie? Ihr, meine Brüder, ihr würdet an JEsum geglaubt haben, ihr würdet JEsu nachgefolgt seyn, ihr?

Wohlan, versetzt euch in die Zeiten JEsu! Laßt uns Haag an statt Jerusalem; laßt uns JEsum an die Stelle der geringen Sterblichen, welche euch das Evangelium verkündigen; laßt uns diese Zuhörer an die Stelle der Juden setzen, an welche JEsus seine Reden richtete, und in deren Gegenwart er seine Wunder that. Ihr

würdet

würdet an JEsum geglaubt haben, ihr würdet JEsu nachgefolgt seyn, ihr?

Wie? ihr, Schlummernde und Träge zu allem dem, was die Religion angeht; ihr, die ihr glaubt, man fordre zuviel von euch, wenn man euch ermahnet, die Gründe zu untersuchen, aus welchen ihr euch zum Christenthume bekennet; wenn man euch ermahnet, eure Lehrer zu Rathe zu ziehen, die Bücher der Religion zu lesen! Wie? ihr würdet eurem Schlummer, eurer Trägheit entsagt haben, wenn ihr zu den Zeiten JEsu gelebt hättet? Ihr würdet die Kräfte eures Verstandes angewendet haben, die Beweise von der Göttlichkeit seiner Sendung zu prüfen; die falschen Schlüsse, welche ihm seine Feinde entgegen stellten, auseinander zu setzen; die Weißagungen mit der Erfüllung, welche in seiner Person erfolgte, zusammen zu halten?

Wie? ihr, Eitle, die ihr stets die Vornehmsten in der Gesellschaft seyn wollet, die ihr ohne Aufhören von eurer Geburt, euren Ahnen, eurem Range redet! Ihr, die ihr gern wolltet, daß eure Kleidung, der Ton eurer Stimme, eure Mine, euer Gang, euer Gefolge, dieser euer sterbliche Leib, bald die Beute der Würmer; das alles entdecken möchte, wie weit ihr über andre erhaben seyd! Ihr würdet euch mit jener niedrigen Menge, welche JEsu nachfolgte, mit jenen armen Fischern und Zöllnern, welche er zu seinen Aposteln erwählte, vereiniget haben? Ihr würdet JEsu nachgefolget seyn?

Wie? ihr, Geizige, die ihr euch unter Haufen von Gold und Silber vergrabet; ihr, die ihr eure Schätze zu eurem Abgotte, und euer Herz zu einem Tempel, nicht des heiligen Geistes, sondern des Mammons machet; ihr, die ihr den Ermahnungen, den Bitten, den Flehen, den Thränen der Knechte Gottes; die ihr allen den verschiednen Gestalten widerstehen könnet, welche sie annehmen, um euch zu bewegen, daß ihr doch nicht aus Mangel der Hülfe möchtet sterben lassen, und wen? einen armen Elenden, dem es am Brodte fehlt; einen Greis, der wider Schmerzen, Alter und Armuth zu streiten hat! Ihr, die ihr unedel, unnatürlich, unmenschlich genug seyd, so rührenden Gegenständen einen kleinen Beystand zu versagen! Ihr würdet an JEsum geglaubt haben, ihr? Ihr würdet JEsu nachgefolget seyn, ihr jenem Befehle gehorcht haben: Geh hin, verMatth. 19, 21. kaufe, was du hast, und gieb es den Armen, und komm und folge mir nach.

O! wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber, und sprecht: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut. Ich habe nur allzuviel Ursache, die darauf folgenden Worte auf c. 23, 34. einige unter euch zu deuten: Siehe, ich sende zu 35. euch Propheten und Weise, und Schriftgelehrten, und ihr werdet sie tödten und kreuzigen, und werdet sie verfolgen von

einer

einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blute an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zacharias, Barachiä Sohn. Ja! sehet, GOtt sendet euch Lehrer, die euch eben das Wort predigen, das JEsus zu seiner Zeit predigte. Widerstehet ihnen nur, wie die Juden JEsu widerstunden; verhärtet euch wider ihre Predigt, wie sich die Juden wider die Predigt JEsu verhärteten; verspottet sie, wie die Juden JEsum verspotteten; nennet sie Fresser und Weinsäufer, wie man JEsum nannte; trotzet den Gerichten, die sie euch ankündigen, wie die Juden den Gerichten trotzten, welche ihnen JEsus ankündigte: damit die Gerichte, welche aller der Widerstand verdient, den diese Nation von ihrem Anfange an bis auf diesen Tag dem Predigtamte des Evangelii entgegen gesetzt hat, endlich über sie hereinbrechen. Nur aber haltet den Unglauben, und die Hartnäckigkeit der Juden nicht mehr für etwas außerordentliches, für eine Begebenheit, die dem gewöhnlichen Laufe der Natur zuwider sey. Ziehet daraus, daß die Wunder JEsu bey ihnen vergebens waren, nicht die Folge, als ob JEsus keine Wunder gethan. Saget nicht: Die Religion hat wenig Anhänger; also ist die Religion nicht bewiesen genung. Denn der größte Theil unter euch, ist selbst die Widerlegung eures falschen Schlusses. Ihr seyd ein Beweis, daß es eine Art von Unglauben und Hartnäckigkeit giebt, welche den dringendsten Bewegungsgründen, den

unwiderſprechlichſten Beweiſen widerſtehet. Und dieſe öffentlichen Verſammlungen, dieſe Zuhörer, dieſe Gemeine, alles dies dient uns, darzuthun, daß die Weisheit nur wenig Anhänger habe. Und das war es, was wir beweiſen wollten.

Fünftes Stück.

V. Doch dies iſt gleichſam nur eine bloße Möglichkeit. Wie, wenn wir euch dieſelbe auch zur Wirklichkeit gebracht zeigten? Wie, wenn wir, anſtatt zu ſagen: Unter den Umſtänden der Juden würdet ihr die Predigt JEſu verworfen haben, wie ſie; zu euch ſagten, daß ihr ſie wirklich, wie ſie, verwerfet? In Anſehung vieler, vieler unter euch, würden wir nichts übertriebnes ſagen. Man dürfte nur, um dies zu beweiſen, ein Verzeichniß der weſentlichſten Grundſätze aus der Sittenlehre des Evangelii machen, und ſie mit den entgegen geſetzten Begriffen zuſammen halten, welche ſich ſo viel Chriſten davon zu machen für gut befinden. Man dürfte z. E. nur den Grundſatz des Evangelii nehmen, daß die Tugend nicht in einer bloßen Unterlaſſung, ſondern in einer wirklichen Ausübung beſtehe (*).

Eben ſo verhält es ſich mit der Anwendung der Zeit. Welche Pflicht iſt uns im Evangelio ausdrücklicher anbefohlen! Welche Pflicht iſt genauer mit dem großen

(*) Hier mangelt ohnfehlbar ein kleiner Abſchnitt im Originale, in welchem der Redner dieſen Grundſatz des Evangelii mit den gemeinen Begriffen der Chriſten zuſammen gehalten hat. Sowohl die Verbindung mit dem nachfolgenden, als auch die Art der Ausführung deſſelben zeigen dieſes.

großen Endzwecke verbunden, um dessent willen uns GOtt in diese Welt gesetzt hat! Sind uns diese kleine Anzahl Jahre, diese wenigen Tage, die wir auf der Erden zubringen, nicht gegeben, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten? Soll nicht die Art, wie wir diese wenigen Tage, diese wenigen Jahre, welche wir auf der Erde zubringen sollen, angewendet haben, unser ewiges Schicksal entscheiden? Gleichwohl wenn man die Christen sich so zu sagen ängstigen sieht, wie sie einen so beträchtlichen Theil ihres Lebens mit Nichts hinbringen wollen: sollte man da nicht sagen, sie könnten mit einem unerschöpflichen Schatze von Zeit nach ihrem Gefallen umgehen?

Der Aufschub der Bekehrung würde ferner ein großer Beweis der unglücklichen Kunst seyn, die der größte Theil der Menschen anwendet, die Augen vor den deutlichsten Wahrheiten zu verschließen, und sich gegen die stärksten Bewegungsgründe zu verhärten. Die Gottesgelehrten mögen in andern Stücken der Religion noch so verschiedner Meinungen seyn, scheinen sie sich nicht in diesem durchgängig vereiniget zu haben? Haben sie nicht alle mit gesammten Kräften daran gearbeitet, uns von dem elenden Vorurtheile zu heilen, daß uns GOtt nicht darnach, wie wir gelebt, sondern, wie wir gestorben, richten werde. Haben sie uns nicht einmüthig vorgestellt, wie wenig die Sterbenden geschickt sind, mit Aufmerksamkeit nachzudenken, und noch weniger, sich auf dem Todbette in ganz neue Menschen zu verwandeln? Und setzen gleichwohl nicht die meisten

Christen, selbst diejenigen, deren Gottseeligkeit am aufrichtigsten ist, einen großen Theil des Werkes ihrer Seligkeit bis zum Todbette aus? Wenn ich die Abbildung der Verderbniß unsers Jahrhunderts übertreibe: so antwortet mir auf eine Frage. Sprechet, woher kommt es, daß der meiste Theil unter euch einen plötzlichen Tod so sehr fürchtet? Da die letzten Tage unsers Lebens insgemein die beschwerlichsten; da die Mittel, durch welche man sie zu verlängern suchet, so unangenehm sind; da der letzte Abschied von den Unsrigen so schmerzlich, da der Todeskampf so gewaltsam ist: warum sehen wir nicht einen plötzlichen Tod als ein sonst schätzbares Glück an? Warum lassen wir ihn nicht den Gegenstand unsrer Wünsche seyn? Warum kann das Beyspiel eines plötzlichen Todes eine ganze Stadt in Schrecken setzen? Ist es nicht deswegen, weil unser Gewissen uns sagt, daß uns noch viel auf dem Sterbebette zu thun übrig sey; weil wir das auf die letzte Zeit unseres Lebens ausgesetzt haben, was wir bey gesunden Tagen hätten thun sollen. Lasset uns dies erwägen, und wir werden finden, daß es uns am wenigsten zukomme, über den Unglauben und die Verhärtung der Juden in Verwunderung und Vorwürfe auszubrechen.

Beschluß. Allein nur ungern stelle ich eine so verhaßte Vergleichung an. Welche Folge werden wir aus dieser ganzen Rede ziehen? Mich deucht, sie ist offenbar. Diese nämlich, daß die Menge nicht unsre Richtschnur seyn muß; daß das Beyspiel eines guten Christen mehr Gewalt über uns haben

muß,

muß, als das Beyspiel jener Menge von Thoren, welche sich blindlings in einen Abgrund ewiger Qvalen stürzen. Diejenigen, welche sich wider die Lehre JEsu empören, sind Unsinnige; diejenigen, welche sich ihr unterwerfen, sind Weise. Die Anzahl jener sey unendlich größer, als die Anzahl dieser; dies muß in unsern Wandel keinen Einfluß haben. Wenn nur die kleinere Anzahl weise ist: so muß uns dies genug seyn, uns zur Nachahmung zu bewegen. Dies ist die Meynung JEsu: Wem soll ich, spricht er, die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? Und wem sind sie gleich? Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen, und rufen gegen einander, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzet, wir haben euch geklaget, und ihr habt nicht geweinet. Denn Johannes der Täufer ist kommen, und aß nicht Brodt, und trank keinen Wein, so saget ihr: Er hat den Teufel. „Des Menschen Sohn ist kommen, isset und „trinket, so saget ihr: Siehe, der Mensch ist „ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und „Sünder Freund.„ Aber die Weisheit ist gerechtfertiget worden von allen ihren Kindern. Luc. 7, 31. 35.

Nur wenig Juden kannten die Natur des Evangelii, so wie sie unter uns nur wenig Christen kennen, ich gebe es zu; aber diese Wenigen sind Weise und Verständige. JEsus hat es entschieden. Die Weisheit ist gerechtfertiget von ihren Kindern. Dies ist nicht ein Gedanke eines prächtigen Schwätzers; es ist ein

Grundsatz eines Weltweisen, ein Grundsatz, der seinen Beweis und sein Licht in sich selbst hat.

Was waren jene Juden, welche der Kraft der Ermahnungen JEsu und der Ueberzeugung seiner Wunder widerstunden? Unsinnige, welche glaubten, GOtt lasse, der Lügen zum Besten, und um das Ansehen eines Betrügers zu erhalten, die ganze Natur ihren Lauf verändern; Unsinnige, welche glaubten, der Satan streite wider sich selbst, und leihe dem seine Gewalt, dessen Lehre keine andre Absicht hatte, als sein Reich zu zerstören; Unsinnige, welche den Verstand der Weißagungen erniedrigten, unter dem Vorwande, ihn zu erhöhen; Unsinnige, welche die wahren Vortheile des Menschen nicht kannten, die nicht einsahen, daß Reichthümer und Hoheit für Leute von ihrer Gemüthsart, ein Schwerdt in der Hand eines Rasenden seyn würden; Unsinnige, welche seit einer langen Reihe von Jahren, den Blitz vor ihren Augen leuchten sahen, den Donner in ihren Ohren widerschallen hörten, die aber vorsätzlich taub und blind waren, bis sie zerschmettert wurden.

Was ist ein Mensch, der unter uns die Träume des Unglaubens den Wahrheiten des Evangelii vorzieht? Es ist ein Unsinniger; ein Mensch, der die Augen freywillig vor dem Lichte verschließt; ein Mensch, der unter dem Vorwande, daß man ihm nicht alles erklären könne, das nicht begreifen will, was man ihm erklärt; ein Mensch, den die Schwierigkeiten des Glaubens vom Glauben zurückhalten, und den die Schwierigkeiten des Un-

glau-

glaubens vom Unglauben nicht zurückhalten; ein Mensch, der es nicht begreifen kann, wie die Welt ihren Ursprung einem weisen Wesen schuldig seyn solle, und der es begreift, wie sie von dem Zufalle hervorgebracht worden sey. Was ist im Gegentheile derjenige, welcher glaubt? Ein Weiser; ein Kind der Weisheit; ein Mensch, der seine natürliche Schwachheit fühlt; ein Mensch, der, weil er nicht alle Einsichten, die ihm zu seinem Unterrichte nöthig sind, aus der Quelle selbst schöpfen kann, sie in der Offenbarung sucht; ein Mensch, der ein Mißtrauen in seine eigne Vernunft setzt, dem Wesen, das nicht irren kann, es überläßt, sie zu leiten und zu regieren, und so gewissermaßen mit den Augen GOttes selbst siehet.

Was ist ein Mensch, der sich weigert, der Stimme JEsu zu gehorchen: Niemand kann zween Herren dienen? Es ist ein Unsinniger; ein Mensch, der, um die Glückseligkeiten des Himmels und der Erde zu vereinigen, sich der Glückseligkeiten der Erde und des Himmels zugleich beraubt; ein Mensch, der stets von zwo verschiednen Parteien hin und her getrieben, seine Seele zu einem Kampfplatze macht, auf welchem Laster und Tugend unaufhörlich Krieg führen. Was ist im Gegentheile ein Mensch, der dieser Stimme JEsu gehorcht? Es ist ein Mensch, der, nachdem er alle Kräfte des Geistes, so viel ihm nur möglich gewesen ist, angewendet hat, den rechten Weg von dem Irrwege zu unterscheiden, diesen verläßt und jenem folget; ein Mensch, der, nachdem er die Kraft der Bewegungsgründe, welche uns zur Matth. 6, 24.

Tugend antreiben sollen, empfunden hat, sich von den falschen Schlüssen seiner Begierden nicht hintergehen läßt; ein Mensch, der von Wahrheit und Lügen, nach den Kennzeichen der Wahrheit und Lügen selbst, urtheilet, nicht aber nach dem Umlaufe seines Blutes, nach der Beschaffenheit seiner Säfte, oder nach andern eben dergleichen Gründen, welche, wenn ich so sagen darf, die ganze Vernunftlehre und Wissenschaft der Kinder dieser Welt ausmachen.

Was ist ein Mensch, welcher sich weigert,
Matth. 6, 21. der Stimme JEsu zu gehorchen: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz? Es ist ein Mensch, der seine Hoffnungen auf eine Welt setzt, deren Grundfeste bald darnieder stürzen wird; ein Mensch, der nicht denkt, daß ihm der Tod alle seine Schätze rauben werde; ein Mensch, der nicht sieht, daß er nur zween Tage zu leben hat; ein Mensch, der die Bürde der Jahre, die ihn niederdrücken, nicht fühlt, die Züge des Alters, welche sein Gesicht entstellen, nicht erkennt; ein Mensch, der die einmüthige Stimme der Natur, der Elemente, der Gestorbenen und der Sterbenden nicht hört, die ihm zurufen: Gedenke, daß du sterblich bist. Was ist im Gegentheile derjenige, welcher dieser Stimme JEsu gehorcht? Es ist ein Weiser, ein Mensch, der sich über die Trümmern dieser einstürzenden Welt erhebt; ein Mensch, der sich fest an den Fels der Zeiten hält; ein Mensch, der sein Haus auf den Felsen bauet; ein Mensch, der alle seine Güter in die Ewigkeit voraus sendet; ein Mensch, der sein Glück in die

Hände

Hände GOttes, des allmächtigen GOttes niederlegt; ein Mensch, der bey allen Zufällen unbeweglich bleibt, weil alle Zufälle ihm das gute Theil nicht rauben können, das er erwählt hat.

Und was sind diejenigen, welche der Stimme unsers Lehramtes widerstehen; die unsre Predigten anhören, als ob sie ein bloßes Spiel des Witzes wären; die aus diesen Kirchen wieder zu ihren Zerstreuungen, zu ihren Lastern eilen; die nach ihrem Gebete, nach ihrem Fasten, nach ihrem Abendmahlgehen, noch immer so irrdisch gesinnt, noch immer so eitel, noch immer so rachgierig, noch immer so verleumderisch sind, als zuvor. Es sind wahre Unsinnige, die die Tage ihrer Heimsuchung nicht erkennen, die die Schätze der Geduld und Langmuth GOttes, der sie zur Buße ruft, verachten; Unsinnige, die heute auf eine Lebensart stolz sind, welche bald ihre Seele auf dem Sterbebette foltern, und deren trauriges Andenken sie eine ganze Ewigkeit peinigen wird. Und was sind jene Zuhörer, welche aufmerksam auf unsre Stimme, gegen unsre Ermahnungen gelehrig sind; jene Zuhörer, welche das Gründliche in unsern Reden empfinden, und das Schwache darinne liebreich übersehen? Es sind Weise, welche die wahre Absicht des Predigtamtes erfüllen, die ihre Seele nähren, und sich täglich dem großen Endzwecke, zu welchem sie berufen sind, nähern.

Welcher rühmliche Triumph für die christliche Religion, sind diese entgegen gesetzten Charaktere!

Ist sie, diese Religion, weniger das Werk der Weisheit, weil Unsinnige sie verwerfen? Hält diese kleine Anzahl der Weisen, die ihr folgen, sie nicht für jene Menge Thoren, welche ihre Feinde sind, schadlos? Und wenn wir uns heute nach Beyspielen entschließen sollen: welches Beyspiel, meine Brüder, wird mehr Eindruck auf uns machen, das Beyspiel dieser kleinen Anzahl der Weisen, oder das Beyspiel jener Menge von Thoren? Es ist unstreitig eine der größten Versuchungen, welchen wir ausgesetzt seyn können, wenn uns die Gottseligkeit den Vorwurf einer Liebe zum Sonderlichen zuzieht, den Vorwurf, daß wir nicht leben wollten, wie Andre. „ Wie! alle Welt sucht „ Gesellschaften, und ihr wollet euch absondern, „ und in der Einsamkeit leben? Wie! alle Welt „ bringt einen Theil des Tages mit Spielen und „ Ergötzlichkeiten zu, und ihr wollet euch absondern, und für jeden Augenblick des Tages Rechen„ schaft von euch fordern? Wie! alle Welt ist „ vor einer Communion mit einer Prüfung von „ einem oder zween Tagen zufrieden, und ihr wol„ tet euch absondern, und ganze Wochen anwen„ den, euch darauf vorzubereiten? „ Ja, ich will mich absondern! Ja, ich will eine besondere Lebensart führen! Ja, wenn alle Pharisäer, wenn alle Lehrer des Gesetzes, wenn die ganze Synagoge JEsum verwürfen: ich, ich will mich ihm ganz übergeben. Welt! du sollst nicht mein Richter seyn. Welt! nicht du sollst entscheiden, was schimpflich oder rühmlich ist. Wenn ich die Kinder der Weisheit zu Gefährten, die Engel zu Zeugen,

gen, meinen JEsum zum Führer, meinen GOtt zum Vergelter, und den Himmel zur Belohnung habe, so achte ich das Uebrige nicht! GOtt wolle uns mit diesen edlen Gesinnungen beleben! Amen.

# Eilfte Predigt.

## Von

## den Freygeistern und Ungläubigen.

### Text. Psalm XCIV, 7-10.

Sie sagen: der HErr sieht es nicht, und der GOtt Jacob achtet es nicht. Merket doch, ihr Narren unter dem Volk! Und ihr Thoren! wenn wollet ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Heiden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen?

Selten kommen Beleidigungen und Schmähworte aus dem Munde eines Menschen, der die Wahrheit liebet und vertheidiget. Sie sind die gemeine Zuflucht dererjenigen, die eine verzweifelte Sache verfechten, sich von einem fürchterlichen Gegner in die Enge getrieben sehen, nicht Billigkeit genug haben, nachzugeben, wo man

nach-

nachgeben soll, und kein ander Mittel übrig behalten, als den Mangel gründlicher Beweise durch verhaßte Namen zu ersetzen.

So viel man auch Liebe und Mitleiden gegen die Irrenden hat, so schwer ist es doch, mit Gelassenheit Menschen zu sehen, die mit einer Art von Erbitterung gewisse Irrthümer behaupten, ihr böses Herz zum Führer ihres Verstandes machen, und lieber die augenscheinlichsten Ungereimtheiten annehmen, als ihren unordentlichen Leidenschaften den geringsten Zwang anthun. Höret, wie uns die heiligen Schriftsteller die Leute von diesem Cha-
Jer. 4, rakter beschreiben: Mein Volk ist toll. Ein
22. Ochs kennet seinen Herrn, und ein Esel die
Jes. 1, 3. Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht.
Hos. 7, Ephraim ist wie eine verlockte Taube, die nichts
11. merken will. Ihr Otterngezüchte! wer hat
Matth. 3, denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen
7. Zorn entrinnen werdet? O ihr unverständi-
Gal. 3, 1. gen Galater! wer hat euch bezaubert?

Wir wollen, ohne mehr Stellen dieser Art zu häufen, nur so viel anmerken, daß, wenn es iemals Leute gegeben, welche diese verhaßten Namen verdient haben, es diejenigen sind, von welchen der Prophet in unsrem Texte redet: jene Verabscheuungswürdigen, die, um die Gesetze der Religion ungescheut zu übertreten, die ganze Religion für einen Traum erklären, alle Dämme, welche GOtt der Bosheit der Menschen gesetzt, durchbrechen, und hartnäckige Unglaubige seyn wollen,

um

um ruhige Bösewichter zu seyn. So sehen wir auch, daß der Prophet in Ansehung ihrer sich ganz von derjenigen mitleidigen Liebe freyspricht, die ein kleiner schwacher Geist verdienen würde, der nur aus Mangel einer glücklichern Erziehung, und wegen seiner von Natur eingeschränktern Fähigkeiten irret. Merket doch, ihr Narren unter dem Volk! Und ihr Thoren, wenn wollet ihr klug werden?

Diese Art von Leuten ist es, wider die ich mich heute in den Streit wagen werde; nicht zwar, als wenn ich hoffte, über sie selbst viel Vortheil zu erhalten, oder sie auf einen bessern Weg zu bringen. Nein, sie gehören zu jener Gattung von Thoren, von welchen Salomo spricht: Wenn du den Narren in dem Mörser zerstießest mit dem Stämpfel wie Grütze, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm. Ich suche nur, dem weitern Fortgange dieses Uebels vorzuwehren, unsre Jugend wider die Eindrücke des Unglaubens und der Freygeisterey, die uns schon so manchen Jüngling entrissen haben, zu verwahren, und euch in der Treue gegen eure heilige Religion zu befestigen. Lasset uns zur Sache selbst kommen. Sprchw. 27, 22.

In der Sprache der heiligen Schriftsteller, besonders in der Sprache unsres Propheten bedeutet, das Daseyn GOttes, die Lehre von der Vorsehung, und den wesentlichen Unterscheid zwischen Recht und Unrecht leugnen, einerley. Haltet den Psalm, aus welchem unser Text genommen ist, mit dem vierzehnten, dem drey und funfzigsten,

sten, und besonders mit dem zehnten zusammen; und ihr werdet sehen, daß der Verfasser darinne
Ps. 14, 1. die, welche sagen, es ist kein GOtt, mit
10, 11. denenjenigen verwechselt, welche sprechen: GOtt hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen.

Und in der That ist auch der eine von diesen Sätzen der Religion eben so wesentlich als der andre, ob man gleich den letztern behaupten kann, ohne den erstern anzunehmen. Ob man gleich ein Deist und Epikuräer seyn kann, ohne ein Atheist zu seyn, so ist doch das Lehrgebäude des Atheisten GOtt nicht verhaßter, als das Lehrgebäude des Epikuräers und Deisten.

Ich werde auch diese beyden verschiednen Personen nur als eine einzige betrachten, und sie, nach dem Beyspiele unsres Propheten, mit einerley Waffen angreifen. Ich werde, um die Namen zu rechtfertigen, die ich ihnen gegeben habe, 1. ihren Geschmack; 2. ihre Staatskunst; 3. ihre Ungelehrigkeit; 4. ihre Vernunftlehre, oder deutlicher zu reden, ihre Art zu denken und zu schliessen; 5. ihre Sittenlehre; 6. ihr Gewissen; und endlich 7. ihren Mangel an Lebensart und guten Sitten bestreiten. Ich werde bey allen diesen Betrachtungen, die mich ungeachtet ihres Ueberflusses an Materie doch nicht verführen werden, die Grenzen dieser Andacht zu überschreiten, mehr auf die Beschaffenheit unsrer Zeiten, als der Zeiten unsres Propheten sehen; und dies um so viel mehr, da wir nirgends die geringsten Spuren von der

Gele-

Gelegenheit entdecken, bey welcher der Psalm verfertiget worden, aus dem unser Text genommen ist.

I. Wenn wir den Geschmack der Leute betrachten, von welchen unser Prophet redet, so finden wir, daß er sie mit vielem Rechte Narren und Thoren nennet. Wie weit muß man nicht verfallen seyn, um eine Religion zu hassen, ohne die man nicht anders als elend seyn kann! Welcher Mensch, er sey auch noch so glücklich, kann ihre Hülfe entbehren? Wie vieler Ungnade ist man nicht am Hofe; wie vielen Beschwerlichkeiten im Kriege, wie vielen Zufällen im Handel, wie vieler Ungewißheit in den Wissenschaften, wie vielen Bitterkeiten bey dem Vergnügen, wie vieler Verleumdung bey dem Ruhme, wie vieler Unbeständigkeit bey Reichthümern, wie vielen Hindernissen bey seinen Entwürfen, wie vieler Untreue in der Freundschaft, wie vielen Veränderungen im Glücke ausgesetzt! Elender Mensch! wer wird dich wider alle diese Uebel schützen? Was für leidige Tröster sind die Leidenschaften in diesen traurigen Zeitpunkten unsers Lebens! Wie unfähig ist selbst die Weltweisheit, wie unfähig ein Zeno mit allen seinen Anhängern, den armen Sterblichen zu trösten, wenn sie ihm sagen: „Daß sein Elend von seiner „ Natur unzertrennlich sey; daß er als ein Mensch „ nicht verlangen dürfe, von demjenigen frey zu „ seyn, was der Stand des Menschen mit sich „ bringe; daß die heftigern Uebel desto kürzer, „ und die langwierigen desto erträglicher, beyde „ aber nothwendige Folgen eines unvermeidlichen

Erstes Stück.

„Ver-

„ Verhängnisses seyn; daß Klagen und Beschwer-
„ den die Ordnung der Dinge nicht ändern kön-
„ nen; daß ein großes Herz über alles, was ihm
„ begegnen könne, hinweg seyn, dem Tyrannen tro-
„ tzen, dem Glücke Hohn sprechen, und den
„ Schmerz nicht einmal fühlen müsse.„ Gedanken, die in einer Schrift oder im Hörsaale vielleicht noch erträglich, auf dem Krankenbette aber, unter den Schmerzen des Steines oder der Gicht, sehr leer und ohnmächtig sind!

O wie war uns die Religion für alle diese traurigen Zufälle so unentbehrlich! Wie ist die Sprache, die sie zu uns redet, so unendlich fähiger, die Uebel zu lindern, die uns drücken! Die
Klagl. 3, 38. Religion saget uns, daß das Böse und Gute
Jes. 45, 7. vom Höchsten kömmt; daß er es ist, der das
Amos. 3, 6. Licht und die Finsterniß macht, der den Frieden giebt und das Uebel schafft; daß kein Unglück in der Stadt ist, das der HErr nicht thue. Die Religion saget uns, wenn uns GOtt züchtige, so geschehe es zu unserm Besten; so geschehe es, damit wir bey dem Elende der Er-
2 Cor. 4, 16. den uns zum Himmel aufschwingen sollen: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht sey, schaffe eine ewige und über alle Maaßen wichtige
1 Petr. 4, 12. Herrlichkeit. Die Religion sagt uns, daß wir uns die Hitze, die uns widerfährt, daß wir versucht werden, nicht befremden lassen sollen, als widerführe uns etwas
c. 1, 7. fremdes, daß unser Glaube, der viel köstlicher ist als das Gold, das vergänglich ist, und doch durch das Feuer bewährt wird,

uns

uns zu Lobe, Preis und Ehren gereichen werde, wenn JEsus Christus offenbahret werden wird.

Vornämlich aber ist uns die Religion für jene große Veränderung, für jenen entscheidenden Punkt, auf welchen unser ganzes Leben abzielet, für die Stunde des Todes unentbehrlich. Denn, wenn wir nun alle Vergnügungen geschmeckt, wenn wir genug getanzt, genug gesungen, wenn wir alle Tage herrlich und in Freuden gelebt haben werden: so müssen wir, wir müssen dann sterben. Und sprechet, was sonst, als die Religion, kann einen Menschen unterstützen, der mit diesem Könige der Schrecken kämpfet? Einen Menschen, der nun seine Hoheit erniedrigt, seine Schätze geraubt, seine Verbindungen zertrennt, seine Sinne getödtet, sein Grab eröffnet, die Welt vor seinen Augen verschwinden, seine Gebeine zur Zerstreuung bereit, und seine Seele zwischen der entsetzlichen Hoffnung, vom Nichts verschlungen zu werden, und der schrecklichen Furcht, in die Hände eines rächenden GOttes zu fallen, getheilt sieht.

O falle, bey dieser schrecklichen Aussicht, falle herab unselige Binde des Unglaubens, Decke der Finsterniß und des Verderbens! Laß uns erkennen, wie unentbehrlich die Religion dem Menschen ist! Sie, die das Schrecklichste unter den Schrecklichen mildert; sie, die das Ungeheuer zähmet, das niemend zähmen kann; sie, die den Gräßlichsten unter allen Gegenständen, zu einem Gegenstande der Freude, und des Triumphs macht; sie,

die den Geist stärket, und das Gewissen beruhiget; sie, die dem Sterbenden ein ander Seyn, ein ander Leben, eine andre Welt, andre Aussichten, andre Hoffnungen zeigt; sie, die den innerlichen Menschen erneuert, so wie der äußerliche verwest; sie, welche die Schrecken im finstern Thale des Todes zerstreut; sie, die den Blicken des heil. Stephanus den Himmel eröffnet; die dem frommen Schächer zuruft: Heute wirst du im Paradiese seyn; und allen Bußfertigen: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben.

2 Cor. 4, 16. Pf. 23, 4. Apostelg. 7, 56. Luc. 23, 43. Offenb. 14, 13.

Zweytes Stück.

II. Nachdem wir den Freygeist auf der Seite seines eignen Vortheils angegriffen haben, so lasset uns ihn nunmehr auch auf der Seite des allgemeinen Besten angreifen; lasset uns seine Staatskunst bestreiten, nachdem wir seinen Geschmack bestritten haben. Der Ungläubige ist ein Störer der Ruhe, der eben dadurch, daß er die Gründe der Religion untergräbt, die Gründe des Staats untergräbt. Der Staat kann ohne die Religion nicht bestehen. Wenn man wider diesen Satz gewisse scheinbare Schwierigkeiten hat machen können, so kömmt es daher, daß man die Kunst gewußt hat, ihn zu verstecken. Ihn aufklären, das heißt, im voraus die falschen Schlüße widerlegen, die man ihm entgegen setzt.

Die erste Erklärung. Wenn wir sagen, daß der Staat ohne die Religion nicht bestehen könne: so begreifen wir hier unter der Religion nicht alle Religionen der Welt. Wir verstehen

nur

nur diejenigen, welche die ersten Grundwahrheiten, auf die sich die Tugend stützet, als, die Unsterblichkeit der Seele, ein Gericht, eine Vorsehung, annehmen. Wir gestehen gern, daß es eine Religion geben könne, die schlimmer wäre, als die Atheisterey; zum Exempel eine Religion, die zu tödten, zu vergiften, zu verrathen geböte. Und indem wir diesen Satz denenjenigen, die ihn mit vieler Mühe zu behaupten suchen, einräumen, so wird zugleich alles, was sie uns von der heidnischen Religion, und ihrer Schädlichkeit im Staate einwerfen, zu einem leeren Geschwätze, das nicht wider uns ist.

Die zweyte Erklärung. Wenn wir sagen, daß der Staat ohne die Religion nicht bestehen könne: so behaupten wir damit nicht, daß keine von den Religionen, welche die der menschlichen Gesellschaft heilsamen Grundwahrheiten beybehalten, nicht mit andern ihr schädlichen Grundsätzen vermischt, und, bloß unter dieser Gestalt betrachtet, ärger seyn könne als die Atheisterey. Wir sagen nur, daß, wenn man die Religion überhaupt, und im Ganzen betrachtet, es für den Staat vortheilhafter ist, eine Religion zu haben, als keine zu haben. Was man uns also von Kriegen, von Kreuzzügen, von Verfolgungen, die der Aberglaube erregt hat, einwendet, das sind nichts als leere Scheingründe, die unserm Satze nicht schaden.

Dritte Erklärung. Wenn wir sagen, daß der Staat ohne die Religion nicht bestehen könne: so behaupten wir damit nicht, daß die

Religion, ja selbst die reinste Religion Unruhen in dem Staate erregen könne. Wir sagen nur, daß diese Unruhen, so groß sie auch seyn mögen, von den Vortheilen weit überwogen werden, welche die Religion verschafft. Was man uns also von Verwirrungen, welche der Eifer für die Wahrheit in gewissen Umständen verursacht haben kann, einwendet, das sind nur leere Schwierigkeiten, die unsern Satz nicht umstoßen.

Vierte Erklärung. Wenn wir sagen, daß der Staat ohne die Religion nicht bestehen könne: so behaupten wir damit nicht, daß alle Tugenden, welche im Staate glänzen, aus der Quelle der Religion herfließen; daß die Obrigkeiten allemal aus Eifer für die Gerechtigkeit gerecht; die Lehrer der Kirche allemal wegen der Würde, mit der sie ihren Charakter behaupten, ehrwürdig; die Weibspersonen allemal aus Liebe zur Tugend keusch sind. Wir geben gern zu, daß die menschlichen Bewegungsgründe oft weit mehr über unser Herz vermögen, als die andern. Wir behaupten nur, daß die Religion, an sich selbst betrachtet, ungleich geschickter ist, den Staat in Ordnung zu bringen, als die menschlichen Bewegungsgründe. Wir behaupten, daß viele wirklich ihren Gesetzen folgen, und daß ungleich mehr Unordnung im Staate herrschen würde, wenn er ohne Religion wäre. Was man uns also von gewissen Tugenden vorsagt, die bloß von der Erziehung und dem Temperamente herrühren, alles dieses sind bloße Luftstreiche, die unsern Satz nicht treffen.

Fünfte Erklärung. Wenn wir sagen, daß der Staat ohne die Religion nicht bestehen könne: so behaupten wir damit nicht, daß ein Gottesleugner, das ein Deist eben deswegen auch allen Arten von Lastern ergeben seyn müsse; und daß diejenigen, welche so weit verfallen sind, keinen GOtt zu glauben, wenn es anders iemals dergleichen gegeben hat, allemal auch die größten Böse-wichter gewesen sind. Wir geben es zu, daß viele von diesen Leuten ein ordentliches Leben geführet haben. Wir behaupten nur, daß der Unglaube, an sich selbst betrachtet, allen Arten von Lastern den Zugang öffnet; und daß man, bey der natürlichen Beschaffenheit der Menschen, weit mehr Unordnung in der Welt antreffen würde, wenn sie keinen GOtt, kein Gericht, keine Vorsehung glaubten. Alles, was man uns also von einem Diagoras, einem Theodorus, einem Plinius, einem Vanini, was man uns von gewissen wirklichen oder eingebildeten Staaten anführet, die ohne Hülfe der Religion sehr ordentlich gewesen seyn sollen; dies alles widerlegt unsern Satz nicht.

Nachdem wir diese Erklärungen vorangeschickt, so behaupten wir nunmehr, daß die Staatskunst ihren Endzweck bey Errichtung der Staaten nicht anders hat erreichen können, als wenn sie zugleich die Wahrheit der Religion vorausgesetzt. Denn wenn keine Religion ist, so hat iedes Glied des Staats die Erlaubniß zu thun, was ihm gefällt; so wird ieder seinen Leidenschaften den vollen Zügel lassen; so wird ieder seine Stärcke anwenden, den Schwächern zu unterdrücken, seine List den

Einfältigen zu betrügen, seine Beredsamkeit den Leichtgläubigen zu verführen, seinen Credit den Handel zu Grunde zu richten, seine Macht überall Schrecken, Entsetzen, Mord und Blutvergießen zu verbreiten. Unordnungen, die ihrer Natur nach abscheulich, nach den Grundsätzen des Unglaubens aber nothwendig sind. Denn man setze, daß man ihnen ohne Hülfe der Religion zuvorkommen könne: so muß man diese Wirkung entweder dem besondrem Vortheile eines ieden, oder der weltlichen Ehre, oder den menschlichen Gesetzen zuschreiben.

1. Allein der besondre Vortheil eines ieden kann die Stelle der Religion nicht ersetzen. Es ist wahr, wenn sich die Menschen durchgängig vereinigten, den Gesetzen zu folgen, die sie uns vorschreibt, so würde ein ieder dabey seinen Vortheil finden. Allein es ist nicht das Werk eines einzigen Menschen, dem Strome zu widerstehen, den allgemeinen Geschmack umzubilden, und eine neue Welt zu schaffen. Es kommen tausend Umstände, wo sich die Tugend und der besondre Vortheil nicht mit einander vertragen.

2. Auch die weltliche Ehre kann die Stelle der Religion nicht ersetzen. Was ist die weltliche Ehre? Ein bloßer Schatten der Tugend; eine Kunst, sich vor den Augen der Menschen zu verstecken, sie mit einer guten Art zu hintergehen, und mehr tugendhaft zu scheinen, als es zu seyn. Erweitert man ihre Grenzen; saget man, die weltliche Ehre bestehe in jener Reinigkeit des Gewissens, in jener Rechtschaffenheit bey allen unsren Absichten, die wirklich so starke und feste Gründe der Tugend sind:

so

so saget man uns einen schönen Gedanken, den bey nahe niemand versteht; oder man saget uns von einer Sache, die nichts anders als eine Frucht der Religion ist.

Endlich sind auch die weltlichen Gesetze nicht im Stande, die Stelle der Religion zu ersetzen. Man habe ihre Vollkommenheit auf einen noch so hohen Grad getrieben, so werden sie doch allezeit auf drey Seiten die Schwäche dererjenigen verrathen, die sie gegeben haben.

1. Sie sind unvollkommen, ihrer innern Verfassung nach. Sie verbieten wohl die groben Verbrechen; allein die feinern Sünden, die zwar dem Scheine nach weniger abscheulich, in der That aber nicht weniger geschickt sind, die Ruhe des Lebens zu stören, verbieten sie nicht. Sie verbieten wohl den Todschlag, den Diebstahl, den Ehebruch; nicht aber den Zorn, den Geiz, die Wollust. Sie gebieten wohl, einem ieden das Seine zu geben, die öffentlichen Auflagen zu bezahlen, Künste und Wissenschaften zu treiben; allein geduldig, mildthätig, sanftmüthig zu seyn, dies gebieten sie nicht. Und doch werdet ihr mir leicht zugestehen, daß ein Staat, dessen Glieder nicht Nachsicht, Geduld, und Liebe für einander haben, nicht anders als unglücklich seyn kann.

2. Die menschlichen Gesetze sind schwach und unvollkommen, ihren Bewegungsgründen nach. Man kann ihre Belohnungen entbehren, ihre Strafen ertragen; und es hat Fälle gegeben, wo diejenigen, die sie übertraten, mehr Vortheil davon ge-

habt haben, als wenn sie dieselben genau und unverbrüchlich beobachtet hätten.

3. Endlich sind die menschlichen Gesetze auch ihrem Umfange nach eingeschränkt. Die Könige, die Tyrannen, die Gewaltigen der Erde wissen die Kunst, sich davon freyzusprechen. Sie rächen uns wohl, diese Gesetze, an einem kleinen Räuber, den die Schrecken des Hungers und das Bild des Todes antreiben, in unser Haus zu brechen, und sich eines Theils unsrer Güter zu bemächtigen. Aber wer wird uns an den großen Räubern rächen? Denn im Staatscabinet, meine Brüder, in den Zueignungsschriften, in den Reden der Schmeichler, in den Lobgedichten heißen gewisse Personen Sieger, Helden, Halbgötter; aber auf dieser Kanzel, aber in diesem Tempel, aber vor den Augen des GOttes, der in diesem Hause zugegen, und bey dem kein Ansehn der Person ist, sind eure Sieger, eure Helden, eure Halbgötter oft nichts, als Mörder und Straßenräuber. Wer wird uns an diesen Wütrichen rächen, die, an der Spitze vieler tausend ihrer Sklaven, die ganze Welt verheeren, zur Rechten und Linken plündern, die heiligsten Rechte verletzen, und den ganzen Erdboden zu einem Schauplatze ihrer Erpressungen und Ungerechtigkeiten machen? Wer sieht nicht hier die Unzulänglichkeit der menschlichen Gesetze, und die Nothwendigkeit der Religion?

Drittes Stück.

III. Der Ungläubige treibet die Ungelehrigkeit auf den höchsten Grad, weil er die Kühnheit hat, sich allein dem ganzen menschlichen Geschlechte entge-

entgegen zu stellen, und sein Urtheil dem Urtheile aller Menschen vorzuziehen, welche, bis auf eine sehr geringe Anzahl, einstimmig die Wahrheiten angenommen haben, die er verwirft.

Die Gründe, die man von der allgemeinen Uebereinstimmung der Menschen in diesem Stücke hernimmt, machen nach den verschiednen Seiten, von denen man sie zeigt, entweder eine bloße Wahrscheinlichkeit, oder einen unumstößlichen Beweis für die Religion aus.

Sie machen eine bloße Wahrscheinlichkeit für die Religion aus, wenn man sie den Schwierigkeiten entgegen setzen will, die ein ungläubiger Weltweise wider die Religion vorbringt. Denn obgleich der Glaube eines vernünftigen Mannes sich nicht auf die Mehrheit der Stimmen gründen muß, so muß uns doch der allgemeine Beyfall, den eine Meynung erhalten, ehrwürdig seyn, wenn er folgende drey Kennzeichen hat: 1. Wenn diese Meynung an allen Orten angenommen wird. Ein Vorurtheil verändert sich nach den verschiednen Ländern. Was bloß von dem Einfalle der Menschen abhängt, das ist anders in Frankreich, anders in Spanien, anders in Europa, anders in Asien, nachdem die Einwohner dieser Länder ein hitziger oder kälter Blut, eine schwächre oder stärkre Einbildungskraft haben. 2. Wenn diese Meynung zu allen Zeiten angenommen worden ist. Die Vorurtheile verändern sich mit der Zeit, die Jahre unterrichten, die Erfahrung verbessert die Irrthümer, welche die Zeit ehrwürdig gemacht hatte. 3. Wenn diese Meynung den Neigungen

und Leidenschaften des Menschen zuwider ist. Ein Vorurtheil, das unsern Neigungen und Leidenschaften zuwider ist, kann nicht von langer Dauer seyn. Der Vortheil, den man von der Untersuchung desselben hat, machet, daß man sie mit aller Sorgfalt unternimmt, und endlich den Betrug entdeckt. Nur die Wahrheit allein kann diese drey Kennzeichen haben.

Ich weiß wohl, daß man diesen Beweis durch das Zeugniß gewisser alten Geschichtschreiber, und neurer Reisenden zu schwächen suchet, die uns von Menschen und ganzen Staaten erzählen, die ohne GOtt und Religion gewesen sind.

Allein wir antworten hierauf dadurch, daß wir die Gottesleugner und Deisten, die man uns entgegensetzt, in drey Classen abtheilen: in die Weltweisen, den rohen Pöbel, und die Bösewichter. Die Weltweisen, wenigstens der größte Theil derselben, sind, wie sich leicht bemerken läßt, gemeiniglich bloß deswegen angeklagt worden, als hätten sie keine Religion, weil sie eine reinre Religion hatten, als der übrige Theil der Menschen; und als glaubten sie keinen GOtt, weil sie sich weigerten, mehr als einen zu glauben. Der Unglaube des rohen Pöbels ist für unsre Meynung. Wir behaupten, wo nur ein Funke von Vernunft sey, da müsse auch ein Funke von Religion seyn. Es ist gar nicht wunderbar, daß die, welche der ersten entsagen, auch der andern entsagen. Was endlich die Bösewichter anbetrift, so sind dies Leute, die alle Kräfte ihres Verstandes ersticket haben. Es ist der Religion rühmlich, Feinde von dieser

ser Art zu haben, spricht ein neurer Schriftsteller. Doch lasset uns nunmehr auch sehen, wie diese allgemeine Uebereinstimmung aller Völker, die uns itzt eine bloße Wahrscheinlichkeit für die Religion an die Hand gegeben hat, zu einem unumstößlichen Beweise wider diejenigen wird, die sie bestreiten.

Nie muß das Ansehn andrer mehr über unsren Geist vermögen, als ein Urtheil, das nach tüchtigen Gründen, und nach einer reifen Untersuchung gefällt worden ist. Stets aber muß das Ansehn, zumal ein Ansehn, das sich auf eine allgemeine Uebereinstimmung gründet, in unserm Geiste über ein Urtheil die Oberhand haben, das ohne Gründe, ohne Untersuchung, ohne Ueberlegung gefällt worden ist. Niemand verdient den Namen der Thoren und Narren unter dem Volke mehr, als Leute, die, wie die meisten Ungläubigen, ohne Kenntniß, ohne Wissenschaften sind; die, ohne die Beweise, auf welche alle Menschen in der Welt, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, die Lehre von dem Daseyn GOttes und einer Vorsehung gegründet haben, prüfen, ja selbst ohne sie hören zu wollen, sich die Mine des Unglaubens geben, und unverschämt genug sind, zu sagen: Merkurius Trismegistus, Zoroaster, Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Seneka; noch mehr, Moses, Salomo, Paulus, die Apostel haben dies und dies gelehrt; allein ich, ich bin nicht ihrer Meynung. Und mit was für einem Rechte unterstehet ihr euch, Lehren zu verwerfen, die so berühmte Vertheidiger gehabt haben? Wis-

set ihr, daß unter allen Charaktern keiner schwerer zu behaupten ist, als der, den ihr hier so stolz annehmet? Denn da ihr die gemeinsten Begriffe, die deutlichsten Wahrheiten, die am durchgängigsten angenommnen Meynungen leugnet, so müsset ihr einen weit erhabnern Geist besitzen, als alle Andre, wenn ihr es mit einiger Wahrscheinlichkeit thun wollet. Ihr müsset die tiefsinnigsten Untersuchungen angestellt, die größten Werke durchlesen, die von den Sinnen entferntesten Wahrheiten durchforscht haben. Ihr müsset die Kunst wissen, der Strenge unumstößlicher Beweise zu entkommen, euch in Sophistereyen zu verstecken, und tausend und aber tausend Streichen auszuweichen, die man von allen Seiten her auf euch thut. Allein ihr kleine Geister, Unwissende, die ihr kaum zwey Wörter setzen könnet, ohne die Regeln der Sprache zu beleidigen, noch zween Begriffe verbinden, ohne wider die Einsichten der allgemeinen Vernunft zu verstoßen, wie solltet ihr doch einen Charakter behaupten, den die größten Geister nicht behaupten können!

Viertes Stück.

IV. Unterdessen, da niemand so unvernünftig ist, der nicht für vernünftig gehalten seyn, noch iemand in Ergreifung einer Parthey so leichtsinnig, der nicht den Schein haben wollte, sie nach einer reifen Ueberlegung ergriffen zu haben: wohlan! so lasset uns mit dem Ungläubigen, wie mit einem Weltweisen reden, der stets die Vernunft vor sich hergehen läßt, stets nach Gründen und Schlüssen denket. Lasset uns seine Vernunftlehre, oder

deutli-

deutlicher zu reden, seine Art zu schließen untersuchen; und ihr werdet sehen, daß seine Art zu schliessen seine Ungereimtheiten, und seine Vernunftlehre seinen Unsinn ausmacht.

Um dieses desto besser zu verstehen, so lasset uns den Beweis unsres Propheten auf der genausten und richtigsten Wagschale abwiegen. Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Heiden züchtiget, der die Menschen lehret, was sie wissen, sollte der nicht strafen? Sehet hier in einem kurzen Inbegriffe drey Arten von Beweisen für die Religion. Die erste ist von den Werken der Natur hergenommen: Der das Ohr gepflanzt, der das Auge gemacht hat. Die zweyte von der Regierung der Vorsicht: Der die Heiden züchtiget. Die dritte aus den Geschichten der Kirche: Der die Menschen lehret, was sie wissen.

Die erste ist von den Wundern der Natur hergenommen. Der Prophet führet nicht mehr als zwey derselben an, das Ohr und das Auge. Niemand kann dasjenige Andern mittheilen, was er selbst nicht hat; dies ist der unstreitigste unter allen Grundsätzen. Wer den Wesen, die er geschaffen hat, gewisse Fähigkeiten mittheilet, muß selbst dasjenige besitzen, was das Edelste in diesen Fähigkeiten ist. Wer uns die Gabe zu hören gegeben hat, muß selbst gewissermaßen hören. Wer uns die Gabe gegeben hat, die Gegenstände zu unterscheiden, muß sie selbst unterscheiden. Folglich ist es ungereimt

zu

zu sagen: Der HErr sieht es nicht, der GOtt Jacob achtet es nicht.

Den Beweis, den uns der Bau unsrer Augen und Ohren darbeut, bieten uns auch alle übrigen Wunder der Natur dar. Der Schöpfer besitzet alles, was die Fähigkeiten, die er seinen Geschöpfen mitgetheilet hat, Großes und Edles an sich haben. Wenn dieser Grundsatz richtig ist, wie er es ist, was für einen Begriff müssen wir uns nicht vom Schöpfer machen! Aus welch einer unergründlichen Tiefe der Macht muß nicht jener grenzenlose Raum, jener unermeßliche Umfang, in dem sich die Einbildungskraft verliert; jene großen Körper, die uns umgeben, jene leuchtenden Kugeln, jene glänzenden Sphären, die über unsren Häuptern sind, und alle die übrigen Werke, die den Bau der Welt ausmachen, hervorgegangen seyn? Aus welch einer unergründlichen Tiefe der Weisheit müssen nicht jene Abwechselungen der Jahrszeiten, des Tages und der Nacht; jene prächtigen Gestirne, die in ihrem Laufe so abgemessen, und in ihrer Dauer so regelmäßig sind; und alle die verschiednen Triebfedern, die ihre Bestimmung so genau erfüllen, entsprungen seyn? Aus welch einer unergründlichen Tiefe des Verstandes müssen nicht jene vernünftigen Wesen ihren Ursprung haben, welche die Ehre der Geisterwelt sind; jene erleuchteten Staatsmänner, die bis in die verborgensten Tiefen des menschlichen Herzens eindringen; jene Heerführer, die allein sich durch ein ganzes Heer verbreiten, und mit ihrer Stimme, und ihren Blicken einen Körper beseelen, der aus so verschiednen Theilen zusammengesetzt

setzt ist; jene großen Geister, welche die Geheimnisse der Natur entwickeln, durch die Wunder der Sehkunst sich in die Himmel erheben; in die Tiefe hinabsteigen, die Eingeweide der Erde durchsuchen; die Grenzen des festen Landes durch die Geheimnisse der Schiffarth überschreiten, mitten durch Wellen und Winde den Klippen trotzen, und auf etlichen zusammengefügten Bretern bis zu den entferntesten Gegenden schwimmen? Wer kann dem Urheber aller dieser Wunder die Gabe zu sehen und zu hören absprechen?

Ja, spricht hier der Ungläubige, daß alle diese Wunder einem ersten Wesen ihr Daseyn schuldig sind, und daß dieses erste Wesen, durch welches sie sind, auch selbst das Edelste und Vorzüglichste von dem, was sie an sich haben, besitzen muß, dies leugne nicht. Ich behaupte nur, daß dieses erste Wesen zu groß und zu erhaben ist, als daß seine Größe und Hoheit dasselbe nicht verhindern sollten, sich mit seinen Blicken bis zur Erde herabzulassen, und dasjenige zu bemerken, was ein so niedriges und dürftiges Geschöpf thut, als der Mensch ist. Ein Wesen, dessen Vollkommenheiten nichts umschränket, wird sich dies um mein Verhalten bekümmern? Wird es sich so weit erniedrigen, und untersuchen, ob ich den Lohn derer, die mir dienen, behalte oder bezahle; ob es in meinem Hause ordentlich oder unordentlich zugeht? u. s. w. Ein König, der mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, das Ruder des Reichs in seinen mächtigen Händen hält; ein König, der itzt beschäfftiget ist, die Gründe, auf welchen das

Wohl des Staats beruht, gegen einander abzuwiegen, Flotten auszurüsten, Armeen zu werben; wird der bey seinen Anschlägen auf das Verhalten des Wurms sehen, der unter seinem Fusse kriecht?

Allein diese Vergleichung zwischen GOtt und einem Könige, und zwischen dem Menschen und einem Wurme ist bey aller ihrer Würde sehr ungereimt. Die Regierung der Vorsehung, die Geschichte der Kirche, zusammengenommen mit den Wundern der Natur, zeigen uns tausend und aber tausend Verschiedenheiten zwischen dem Verhältnisse, in dem GOtt gegen die Menschen steht, und dem Verhältnisse, in welchem ein König gegen einen Wurm stehen kann. Der König hat dem Wurme keine vernünftige Seele gegeben; GOtt aber hat sie uns gegeben. Der König hat nicht durch tausend und aber tausend fürchterliche Strafen, durch tausend und aber tausend herrliche Belohnungen gezeigt, daß er seine Augen auf das Verhalten des Wurms richte; GOtt aber hat durch tausend und aber tausend herrliche Belohnungen, durch tausend und aber tausend fürchterliche Strafen bewiesen, wie aufmerksam er auf das Verhalten der Menschen ist. Der König hat keinen Bund mit diesem Wurme gemacht; GOtt aber hat ihn mit uns gemacht. Der König hat dem Wurme nicht befohlen, ihm zu dienen; uns aber hat es GOtt befohlen, wie wir behaupten. Der König kann dem Wurme kein ewig Glück verschaffen; GOtt aber kann es uns verschaffen. Der König ist ein Mensch, ob er gleich ein König ist;

ist; er hat einen kleinen, eingeschränkten, unendlich eingeschränkten Verstand; und es würde thöricht seyn, wenn er bey dem Berufe, ein Reich zu regieren, den engen Umfang seines Geistes mit Kleinigkeiten anfüllen wollte. Wie aber? Ist dies der Begriff, den wir von der Gottheit haben? Die Regierung der Sonne, die Erhaltung der Erde, die Bildung jener Menge von Wesen, welche die Natur hervorbringet, die Beherrschung des ganzen Weltgebäudes, können den Geist nicht erschöpfen, der der Gegenstand unsrer Anbetung ist. Zu eben der Zeit, da sich seine Gedanken über den ganzen weiten Umfang aller möglichen und wirklichen Geschöpfe verbreiten, ist seinen Augen ein iedes einzelnes Geschöpf eben so gegenwärtig, als wenn er mit ihm allein beschäftigt wäre.

Wenn man diese Gründe so vorträgt, so erkennt entweder der Ungläubige, daß sie wenigstens einen wahrscheinlichen Beweis sowohl für die Religion überhaupt, als auch ins besondre für den Satz: GOtt bemerket die Handlungen der Menschen, abgeben: oder er will es nicht erkennen. Will er es nicht erkennen, behauptet er im Ernste, daß alle diese Gründe uns nicht einmal einen wahrscheinlichen, geschweige denn einen unumstößlichen Beweis für die Religion an die Hand geben: so ist er ein Unsinniger, und ich habe weiter keine Gründe für ihn, als den Grund unsres Propheten: O Thor! wenn wilst du klug werden?

Ja, ich zweifle, daß iemals ein Ungläubiger so viel über sich hat erhalten, und sich selbst von dem überreden können, wovon er in diesem Falle andre zu überreden suchen würde, nämlich: Daß der ganze Inbegriff von Wahrheiten, welche das Gebäude der natürlichen Religion ausmachen; daß alle die fürchterlichen Strafen, alle die herrlichen Belohnungen, die man in der Regierung der Vorsicht wahrnimmt; daß die Erfüllung so vieler Prophezeihungen, daß so viele Wunder, die uns die Geschichtbücher der Kirche erzählen; nein, ich glaube nicht, daß iemals ein Ungläubiger so viel über sich hat erhalten, und sich überreden können, daß dies alles nicht einmal einen wahrscheinlichen Einwurf wider die Lehre des Ungläubigen und Gottesleugners ausmache.

Wenn ihm aber der Glanz und die Stärke der Wahrheit dieses Bekenntniß abdringen; wenn er mir zugestehen muß, daß er in meinen Gründen wo nicht unumstößliche, doch wenigstens wahrscheinliche Beweise für die Religion findet, so werde ich ihm dann mit unserm Propheten zurufen: Ihr Narren unter dem Volke!

Fünftes Stück.

V. Und warum? Weil ich bey der Vergleichung seiner Vernunftlehre mit seiner Sittenlehre, welches das fünfte Stück meiner Betrachtung ist, gewahr werde, daß nichts als der äußerste Grad des Unsinns fähig ist, diese beyden Dinge mit einander zu vereinigen. Höret ihn, wie er schließt: „Es ist wahrscheinlich, nicht allein daß „ein GOtt ist, sondern auch daß er die Thaten der

„Men-

„ Menschen bemerket; daß er sich vorbehält, die-
„ jenigen zu strafen, die der Stimme des Lasters
„ werden gefolgt seyn, und die zu belohnen, welche
„ den Befehlen der Tugend werden gehorchet haben.
„ Der Glaube hält dem Unglauben das Gegen-
„ gewicht. Vielleicht ist der letztere gegründet,
„ vielleicht aber auch der erstere. Bey dieser Unge-
„ wißheit will ich mein Leben so einrichten, als
„ wenn der Unglaube gegründet, und der Glaube
„ ohne Grund wäre. Ich will (dies sind die
„ Züge, mit welchen der Prophet einige Verse vor
„ unserm Texte die Ungläubigen seiner Zeit ab-
„ schildert) ich will das Volk GOttes zer-
„ schlagen, und sein Erbe plagen, und
„ Wittwen und Fremdlinge erwürgen. „
Oder, mehr in dem Geschmacke unsrer Zeiten zu
reden: „Ich will in meinem Leben bloß auf mein
„ Vergnügen denken, meinen Sinnen nichts ver-
„ sagen, und alles das fliehen, was mir einigen
„ Zwang anthut; kurz, ich will so leben, als wenn
„ ich mir es wirklich erwiesen hätte, daß kein GOtt
„ im Himmel ist, oder daß dieser GOtt die Tha-
„ ten der Menschen nicht bemerket „. Sollte er
nicht vielmehr, bey der Ungewißheit dieser beyden
Parteyen, diejenige ergreifen, welche die sicherste
ist? Sollte er nicht sagen: „Ich will mein Leben
„ so einrichten, daß, wenn es einen GOtt im Him-
„ mel giebt, woran ich zwar zweifle, das ich aber
„ doch nicht völlig leugnen kann; daß, wenn die-
„ ser GOtt die Thaten der Menschen bemerket,
„ woran ich zwar zweifle, das ich aber doch nicht
„ völlig leugnen kann; daß er mich nicht verdam-

„ men kann „. Christen, seyd ihr Richter davon! Sprechet, sind Menschen, welche auf eine so unsinnige Art der Nacht der Zukunft, und der Möglichkeit der Strafen, welche die Religion den Bösewichtern droht, spotten können; sind solche Menschen nicht die größten Thoren und Narren unter dem Volke? Merket doch, ihr Narren unter dem Volke, und ihr Thoren! wenn wollet ihr klug werden?

Sechstes Stück.

VI. Sechstens wollte ich den Freygeist gern auch auf der Seite des Gewissens angreifen, und ihn durch die Worte meines Textes erschrecken: Der die Menschen lehret, was sie wissen, sollte der nicht strafen? das ist, der den Menschen Gesetze gegeben hat, sollte der sich nicht um die Uebertreter derselben bekümmern? Ich weiß zwar wohl, daß diejenigen, wider welche ich hier streite, uns selbst auffordern, die geringste Spur von dem, was man Gewissen nennt, in ihnen zu entdecken. Allein habet ihr euch auch genug erforschet, ihr, die ihr diese Aufforderung an uns thut? Seyd ihr auch in dem abscheulichen Geschäffte, euch ganz von den Schrecken des Gewissens zu befreyen, wirklich so weit gekommen, als ihr vorgebet? Ist dieses Licht in euch gänzlich erloschen? Erhebet er, dieser inwendige Richter, nie seine Stimme wider euch? Dringet euch diese Folter des Allmächtigen niemals ein Geständniß ab, das ihr, freywillig zu thun, euch weigertet? Stehen eure Knie so fest, daß sie nie für Furcht und Entsetzen beben?

Die

Die Frage von der Möglichkeit, sich gänzlich der Herrschaft des Gewissens zu entziehen, ist eine Frage, welche die Erfahrung entscheiden muß. Wir glauben Gründe zu haben, aus denen wir behaupten können, daß man nie zu diesem Zustande gelangen kann. Ihr wollet uns durch euer eigen Beyspiel das Gegentheil beweisen. Ihr seyd, eurem Vorgeben nach, gänzlich vor den Pfeilen des Gewissens gesichert. Es sey dies eine Erfahrung, ich will sie euch auf euer Wort glauben. Allein sehet hier eine andre Erfahrung, bey der wir ebenfalls Glauben verdienen, und wo unser Wort nicht weniger gelten muß, als das eurige. Wir haben so viele Kranke gesehn, wir sind bey so vielen Sterbenden zugegen gewesen. Wir haben unter denenjenigen, zu welchen uns unser Amt gerufen hat, alle Arten von Charaktern angetroffen. Wir haben Leute gefunden, die eben das gewesen waren, was ihr itzt seyd; Leute, die ihren Ruhm darinne gesucht hatten, sich von den Irrthümern des Pöbels zu befreyen; weder GOtt, noch Religion, weder Himmel, noch Hölle zu glauben, und bey ihren größten Ausschweifungen, so wie ihr, zu sagen: Der HErr sieht es nicht, der GOtt Jacob achtet es nicht. Allein wir haben nicht einen, nicht einen einzigen gefunden, der nicht in der Stunde des Todes widerrufen hätte. Man saget, es gebe dergleichen. Wir, meine Brüder, wir haben nicht einen, nicht einen einzigen angetroffen, der uns nicht durch sein Beyspiel bewiesen hätte, daß auch ihr einst widerrufen werdet. Wir haben wohl viele

gesehn, die alle ihre Meynungen aufgegeben, und tausend und aber tausendmal ihren Unglauben verflucht haben. Wir haben wohl viele gesehn, die bey eben der Religion Schutz gesucht haben, welche sie lächerlich gemacht hatten. Wir haben wohl viele gesehen, die selbst den Aberglauben der Religion zu Hülfe gerufen, die bey dem bloßen Anblicke unsrer Kleidung, und ehe sie noch die Aussprüche gehört, die ihnen GOtt durch unsern Mund verkündigen ließ, gezittert haben. Allein wir haben nicht einen, nicht einen einzigen gesehn, der als das, was er seyn wollte, der als ein starker Geist gestorben wäre. Es ist eure Pflicht, euch nach diesen Erfahrungen zu richten; eure Pflicht, zu untersuchen, ob ihr herzhafter seyn werdet; eure Pflicht, euch zu erforschen, ob ihr euren Charakter besser behaupten, ob ihr jene Todesangst, jene nagenden Gewissensbisse, jene schrecklichen Qualen standhafter ertragen werdet, die schon so viele eures Gleichen gezwungen haben, zu widerrufen, und in der Stunde des Todes eben so viel Zaghaftigkeit zu zeigen, als sie in ihrem Leben Frechheit gezeigt hatten.

Siebentes Stück.

VII. Vielleicht wundert ihr euch, meine Brüder, daß wir den schwächsten Angriff bis zuletzt versparet haben. Vielleicht werdet ihr uns einwenden, daß Bewegungsgründe, die von demjenigen, was man gute Sitten und Lebensart nennt, hergenommen sind, über ein Herz wenig vermögen werden, das bey unsern ersten Anfällen unverwundet geblieben ist. Allein

wir

wir haben ihnen nicht ohne Grund den letzten Platz angewiesen. Die Freygeister und Ungläubigen suchen bisweilen ordentlich, sich die Mine gesitteter und wohlgearteter Leute zu geben. Ja oft ist es nichts weiter, als die falschen Begriffe, die sie sich hiervon machen, was sie zur Freygeisterey und zum Unglauben verführt. Die Vernunft schmeckt ihnen zu sehr nach der Schule, der Glaube ist ihnen zu pedantisch. Sie meynen, um sich in der Welt zu unterscheiden, müsse man sich das Ansehn zu geben suchen, als ob man über Glauben und Vernunft hinweg sey.

Wohlan denn, ihr gesitteten und wohlgearteten Leute! wisset ihr auch, wofür euch die Welt hält? Unser Prophet saget es; doch nicht das Ansehn unsres Propheten allein, selbst das Zeugniß dererjenigen, mit denen ihr zu leben berufen seyd, ist es, wodurch ich euch überzeugen will. Man hält euch in der Welt für die unbescheidensten Narren unter dem Volke. Merket, merket doch ihr Narren unter dem Volke! Was heißt gesittet und wohlgeartet seyn? Was ist Höflichkeit und Lebensart? Eine Kunst, sich nach dem Geschmacke der Gesellschaft zu bequemen; sich zu stellen, als ob man eben so denke, wie diejenigen, mit denen man umgeht, denken; als ob man eben das schätze, was sie schätzen, eben das verehre, was sie verehren; ja selbst für ihre Vorurtheile und Schwachheiten Achtung zu haben. Dies zum Grunde gesetzt, seyd ihr nicht die ungesittesten und unartigsten unter allen Menschen; und um den Gedanken un-

fres Textes zu wiederhohlen, seyd ihr nicht die unbescheidensten Narren unter dem Volke? Ihr lebet mit Menschen, die einen GOtt, eine Religion glauben; mit Menschen, die in diesen Grundsätzen erzogen sind, in diesen Grundsätzen sterben wollen; mit Menschen, deren einige ihre Ehre, ihre Ruhe, ihr Glück der Religion aufgeopfert haben. Noch mehr, ihr lebet in einem Staate, dessen Gründe mit den Gründen der Religion zugleich, zugleich fallen; so daß ihr die letztern nicht untergraben könnet, ohne zugleich die erstern zu untergraben. Alle Glieder desselben sind ihres eignen Vortheils wegen geschäftig, das Gebäude zu erhalten, das ihr nieverreißen wollet. Die Obrigkeit befiehlt euch, keine Grundsätze bekannt zu machen, die ihr Ansehn erschüttern würden. Das Volk ersuchet euch, keine Lehren auszubreiten, die es den Leidenschaften einer Obrigkeit unterwerfen könnten, die keinen andern Richter zu haben glauben würde, als sich selbst. Jene über den Tod ihres einigen Sohnes bekümmerte Mutter bittet euch, ihr den Trost nicht zu rauben, den sie in der Ueberzeugung findet, daß dies Kind, welches sie beweint, in dem Schooße der Herrlichkeit lebet. Jener Kranke fleht euch an, ihm einen Irrthum nicht zu nehmen, der ihm seine Qualen versüßt; jener Sterbende, ihm seine einzige Hoffnung nicht zu entreißen. Die ganze Welt beschwört euch, keine Wahrheiten (selbst vorausgesetzt, daß es Wahrheiten wären; ein Satz, den wir doch nie zugeben, den wir stets verabscheuen werden:) die ganze Welt beschwört euch, keine

Wahr=

Wahrheiten vorzutragen, die für sie schrecklich seyn würden. Ungeachtet so vieler Stimmen, ungeachtet so vieler Bitten, ungeachtet so vieles Flehens, mitten unter einer Menge von Menschen, die sich alle für die Erhaltung der Religion vereinigen, behaupten, daß die Religion ein Traum sey; sie voller Erbitterung angreifen; alle seine Kräfte anwenden, allen seinen Ruhm darinne suchen, sie zu vertilgen: ist dies nicht der höchste Grad von Unbescheidenheit, Unsinn und Raserey? Merket doch, ihr Narren unter dem Volke! Und ihr Thoren! wenn wollet ihr klug werden?

Lasset uns hier unsre Rede beschließen. Wir kommen zu euch, meine Brüder. So oft wir wider dergleichen Charakter predigen, so glauben wir zu lesen, was in euren Herzen vorgeht. Die meisten von euch wünschen sich Glück, daß sie nicht unter dieser Zahl sind, daß sie den Unglauben verabscheuen, daß sie die Religion verehren. Allein sollen wir es euch sagen, meine Brüder? So hassenswürdig auch diejenigen sind, die wir itzt abgeschildert haben, so kennen wir doch eine Gattung von Menschen, die noch weit hassenswürdiger ist. Man muß den Ausspruch des Propheten mit einer Einschränkung annehmen, wenn er die erstern in unserm Texte, die größten Narren und Thoren unter dem Volke nennt. Es giebt Menschen, die sie an Thorheit und Unsinn übertreffen. Anwendung.

Glaubet nicht, daß dieser Gedanke übertrieben sey, und daß wir nur durch ein leeres Wunderbare, eure Aufmerksamkeit zu gewinnen suchen. Wir reden ernstlich, wir reden, was wir denken: Ich finde mehr Zärtliches, mehr Gewissenhaftiges, und wenn ich so sagen darf, selbst eine geringere Tiefe des Verderbens bey Menschen, die bey dem Entschlusse, dem Strome ihrer Leidenschaften zu folgen, sich zu überzeugen bestreben, entweder daß gar kein GOtt ist, oder daß er nicht auf das Thun der Menschen achtet; als bey denenjenigen, die bey dem Glauben an einen GOtt, der sie sieht, der sie bemerket, so leben, als glaubten sie keinen. Die Ungläubigen konnten den Gedanken eines beleidigten Wohlthäters, eines erzürnten Richters, einer verscherzten ewigen Glückseligkeit, einer Hölle, eines Pfuhls, der mit Feuer und Schwefel brennt, dessen Rauch von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigt, nicht ertragen. Es war also nothwendig, um sich ihren Leidenschaften ungestört zu überlassen, es war nothwendig, diese furchtbaren Gegenstände aus ihrem Gesichte zu entfernen, und diese schrecklichen Wahrheiten aus ihrem Geiste zu verbannen.

Ihr aber, die ihr einen GOtt glaubet, die ihr von seinen Augen bemerkt zu werden glaubet, und ihn doch alle Tage, ohne einen Vorwurf, ohne einige Reue deswegen zu fühlen, beleidiget; ihr, die ihr glaubet, daß dieser GOtt den Blitz in seiner Hand hält, die Sünder zu zerschmettern, und doch in der Sünde lebet; ihr, die ihr verzehrende Flammen, die ihr Ketten der Finsterniß

glau-

glaubet, und doch ihre Schrecken verspottet; ihr, die ihr eine unsterbliche Seele glaubet, und euch doch bloß mit dem Gegenwärtigen beschäftiget; wie hart, wie ehern ist eure Stirn!

Ihr haltet die Religion für eine Offenbarung, die vom Himmel herabgekommen, und durch tausend Gründe bestätiget ist. Allein wie schrecklich ist euer Schicksal, wenn euer Glaube wirklich so fest gegründet ist! Denn jene Menge von Zeugnissen, die für die Religion beweisen, die ihr glaubet; diese Menge von Zeugnissen beweisen eben so für die Sittenlehre, wie sie für die Glaubenslehre beweisen. Sie beweisen die Wahrheit der Aussprüche, daß ohne Heiligung niemand den HErrn sehen wird; daß weder die Geizigen, noch die Unreinen, noch die Ehebrecher, noch die Ungerechten das Reich GOttes ererben werden. Folglich beweisen sie auch, daß ihr, die ihr ungerecht, die ihr geizig, die ihr unrein, die ihr Ehebrecher, die ihr Verleumder seyd, von diesem glückseligen Aufenthalte ausgeschlossen seyn werdet. Ihr verwerfet diesen Satz? Wohlan! so geselle euch zu den Ungläubigen; widerleget die Natur, widerleget das Gewissen, widerleget die geheilten Lahmen, die wieder sehenden Blinden, die auferweckten Todten, widerleget Himmel, Erde, Meer, Natur und Elemente! Ihr nehmet ihn an, diesen Satz? Wohlan! so gestehet, daß ihr ohne Rettung verloren seyd, wofern ihr nicht umkehret, wofern ihr eure Begriffe nicht umbildet, wofern ihr der Welt, die euch

Hebr. 12, 14. 1 Cor. 6, 10.

be-

bezaubert, und eure Augen verblendet, nicht entsaget.

Dies, dies meine Brüder, ist eure einzige Rettung, dies ist es, was wir von euch hoffen; dies, warum wir euch bey der Barmherzigkeit GOttes, und bey der großen Seligkeit, die euch die Religion zeiget, beschwören. Verehret sie, diese Religion. Studiret sie täglich. Gebrauchet ihren Trost für eure Bekümmernisse, und ihre Befehle für euer Leben. Verbindet in eurem Christenthume die Verheißungen mit den Geboten, und die Gebote mit den Verheißungen. Versichert euch des Friedens GOttes im Leben, und seiner Herrlichkeit nach dem Tode. GOtt erzeige euch diese Gnade! Amen.

# Zwölfte Predigt.

## Von dem Ueberdrusse der Welt, und der Verachtung des Lebens; am Neujahrstage 1728.

### Text. Pred. II, 17.

Mich verdroß zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschicht.

Wenn

Wenn man von dem Werthe des Lebens nach dem Begriffe urtheilet, den uns Salomo in den vorgelesenen Worten davon giebt: so war wenig Weisheit in den Wünschen, die wir einander bey dem Anfange dieses Jahres thaten. Es scheint, als hätten wir mehr Grund gehabt, unser Schicksal zu beweinen, daß wir noch das Licht sehen, als uns Glück zu wünschen, daß unsre Augen noch nicht auf ewig geschlossen waren. Ja, zerstörte Familien, in welchen der Tod so viel Verwüstung angerichtet! es scheint, als solltet ihr vielmehr Thränen der Freude als der Traurigkeit vergießen, wenn ihr an jene geliebten Theile eurer selbst denket, deren Gedächtniß der heutige Tag so natürlich in euch erneuert; als würde Rahel mehr Ursache haben, Geschrey und Klagen zu erheben, und sich nicht trösten zu lassen, wenn ihre Kinder noch wären, als daß sie nicht mehr sind. Es scheint, als wenn die Wünsche, welche der Diener des HErrn, der vor uns diese Kanzel betreten, diesen Morgen für euch that, und mit denen wir itzt die unsrigen vereinigen werden, mit der Zärtlichkeit wenig übereinstimmten, die wir euch schuldig sind, und welcher die Feyerlichkeit des heutigen Tages einen neuen Grad von Stärke und Lebhaftigkeit giebt.

Lebet, so rief man euch diesen Morgen zu, lebet ihr, unsre Mitbürger, unsre Bundsgenossen, unsre Freunde, unsre Kinder! Lebet, und genießet die Süssigkeiten des Friedens, das Glück des Handels, die Annehmlichkeiten der Freyheit, die

Früchte

Früchte des Ueberflusses! Erreichet, überschreitet, wenn es möglich ist, die Schranken, die GOtt dem Leben der Menschen gesetzt hat; und ieder Tag dieses Lebens sey mit einer neuen Glückseligkeit bezeichnet! Sehet da die Wünsche, welche diejenigen für uns thaten, die uns lieben! Sehet da die Wünsche, welche wir für diejenigen thun, die wir lieben! Unterdessen saget uns der Weise, daß die Früchte des Ueberflusses, daß die Annehmlichkeiten der Freyheit, daß das Glück des Handels, daß die Süssigkeiten des Friedens, daß alle Vortheile dieses Lebens nichts als Eitelkeit sind. Noch mehr, nachdem er in seiner Person alles, die Pracht weltlicher Größe, den Schimmer der Schätze, die Entzückungen des Vergnügens, den Glanz des Ruhmes, sich für ihn hat vereinigen sehen; nachdem er der glückseligste Sterbliche gewesen ist, der ie auf Erden gelebt hat: so saget er uns in den Worten unsres Textes: Mich verdroß zu leben; denn alles gefiel mir übel, was unter der Sonne geschiehet.

Wie? soll man also die Wünsche widerrufen, die man an diesem Tage gethan hat? Sollen wir GOtt bitten, daß er seinen Würgengel aussende; daß er uns die Pest wiederschicke, die sich unter uns nur eben gezeigt, doch was sage ich, gezeigt! die in unsern Städten und Provinzen so große Niederlagen angerichtet hat? Sollen wir unsre
Jon. 4, 5. Wünsche mit dem Wunsche des Jonas: Ich wollte lieber tod seyn, denn leben; oder
1 Kön. 19, 4. mit dem Wunsche des Elias vereinigen: Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele?

Dieser

Dieser Widerspruch, meine Brüder, ist es, den wir heute heben; dies ist der Gesichtspunkt, unter welchem wir die vorgelesnen Worte betrachten und euch von dem Ueberdrusse der Welt, und der Verachtung des Lebens unterhalten wollen. Wie glücklich wären wir, wenn wir durch diese Betrachtungen dasjenige, was das Leben Verhaßtes an sich hat, in eurem Gemüthe mildern, und das, was es Liebenswürdiges hat, heiligen könnten! Wie glücklich! wenn wir, indem wir euch dasselbe auf der letztern von diesen Seiten darstellen werden, euch diejenige Dankbarkeit, die ihr GOtt mitten unter der Menge von Gefahren, denen es euch aussetzet, für die Erhaltung desselben schuldig seyd, einflössen; und, indem wir es euch auf der erstern zeigen werden, euch bereit und willig machen könnten, dasselbe mit Freuden hinzugeben, sobald es GOtt gefallen wird, es wiederzufordern. Dies ist der kurze Inbegriff der Wünsche, die wir heute für euch thun. Möchten sie doch im Himmel von dem Allmächtigen und Allgütigen eben so gewiß bestätiget werden, als sie von uns auf Erden aufrichtig gethan werden! Amen.

Ich setze voraus, daß Salomo selbst, und nicht einer von den Zwischenrednern, die er in seinem Buche einführet, in unserm Texte spricht. Ich setze voraus, daß er seine eignen Gedanken, und nicht die Gedanken eines Andern vorträgt; daß er uns saget, nicht was er zu der Zeit dachte, da seine Vernunft auf Abwege gerathen, da er in die Eitelkeiten der Welt vertieft war; sondern

was

was er nach seiner Rückkehr denket, da ihn ein göttliches Licht leitet.

Diese Anmerkung ist zu dem Verstande unsres Textes unentbehrlich. Die große Schwierigkeit des Predigerbuches kömmt von der großen Mannigfaltigkeit der Personen her, die in demselben redend eingeführt werden, und deren iede ihren Grundsätzen gemäß spricht. Ist es eben derselbe Mensch, der in dem neunten Kapitel dieses
Prev. 9, 7. 9. Buches saget: So gehe hin, und iß dein Brodt mit Freuden! Trink deinen Wein mit gutem Muthe; brauche des Lebens, so lange du das eitle Leben hast! Denn dein Werk gefällt GOtt, und dies ist dein Theil im Leben; und der im zwölften Kapitel spricht:
c. 12, 1. So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn; aber wisse, daß dich GOtt um dies alles wird vor Gericht führen. Ist es eben derselbe
c. 8, 15. Mensch, der im achten Kapitel spricht: Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts beßres hat unter der Sonnen, denn essen und trinken, und fröhlich seyn, und im
c. 2, 2. zweyten: Ich sprach zum Lachen, du bist toll, uud zur Freude, was machst du? Ist es eben derselbe Mensch, der im zwölften Kapitel
c. 12, 7. spricht: Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben
c. 9, 4. hat; und im neunten: Bey allen Lebendigen ist, das man wünschet, nämlich Hoffnung;

denn

denn ein lebendiger Hund ist besser, weder ein todter Löwe.

Diejenigen, welche sich an die Erklärung dieses Buches gewaget haben, sind vielleicht nicht allezeit auf diese Verschiedenheit der redenden Personen aufmerksam genug gewesen. Wem unter uns ist es, zum Exempel, nicht begegnet, daß er wider die Lehre von der Anrufung der Heiligen folgende Worte des Predigers angeführt hat: Die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden, die Todten aber wissen nichts. Man liebet noch hasset sie nicht mehr, und haben kein Theil mehr auf der Welt in allem, das unter der Sonne geschieht. Unterdessen glaube ich doch, wichtige Gründe zu der Muthmaßung zu haben, daß der Weise diese Worte einem Freygeiste in den Mund leget; so daß, wenn sie auch eine Wahrheit enthalten, sie doch keinen Beweis eines Lehrsatzes abgeben können. Eben das, vermuthe ich, läßt sich auch von der folgenden Stelle sagen, die einen der vortrefflichsten Grundsätze der Sittenlehre vorzutragen scheint: Alles, was dir vorhanden kömmt zu thun, das thue frisch. Denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit. Allein wenn man bemerket, daß sie auf die ironische Stelle folget, die wir schon angeführt haben: So gehe hin und iß dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muthe: so wird man, wie wir, auf die Muthmaßung gerathen, daß sie einen schädlichen Grundsatz enthält, der eben das saget, was ein Prophet mit folgenden Worten ausdrücket:

c. 9, 5. 6.

c. 9, 10.

c. 9, 7.

Jes. 22, 13. Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen.

In diese Art der Unachtsamkeit ist man nicht nur bey dem Prediger Salomons, sondern auch bey andern biblischen Büchern verfallen. Die heilige Schrift ist von GOtt eingegeben, spricht man, und führet die Stellen derselben an, ohne den geringsten Unterschied zu machen. Sie ist von GOtt eingegeben, dies ist gewiß; allein eben deswegen sollet ihr die Sätze verwerfen, die sie bloß in der Absicht vorträgt, daß ihr sie verwerfen sollet. Beobachtet ihr dieses nicht, so werdet ihr

2 Petr. 3, 4. Sätze aus der Schrift beweisen, die ganz wider die Absicht der Schrift sind. Ihr werdet beweisen, daß GOtt seine Zusagen bricht, weil in der Schrift gesagt wird: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Ihr werdet beweisen, daß die Atheisterey besser ist als die Religion, weil gesagt wird:

Ps. 14, 1. Es ist kein GOtt; und hundert andre dergleichen Ungereimtheiten mehr.

Allein die Stelle, die unser Text in dem Predigerbuche einnimmt; das Vorhergehende und Nachfolgende; seine genaue Uebereinstimmung mit dem Endzwecke, den sich der Weise vorsetzt, nämlich die Eitelkeit der Welt und ihrer Vergnügungen zu zeigen, und diejenigen, die sie zu ihrem Abgott machen, durch sein Exempel von ihrem Irrthume zu überführen: dies alles bestätiget, wie mich deucht, den Ausspruch, den wir gethan haben; dies alles berechtiget uns, unsern Text als eine Stelle anzusehen, die aus Salomons Munde geflossen ist; die seinen eignen Gedanken, und nicht den Gedanken

eines

eines Andern ausdrücket; die bestimmt ist, anzuzeigen, nicht was er zu der Zeit dachte, da seine Vernunft auf Abwege gerathen, da er selbst in die Eitelkeiten der Welt vertieft war; sondern was er nach seiner Rückkehr denket.

Dies zum Grunde gesetzt, so müssen wir gleich anfangs alles dasjenige entfernen, was unsrem Texte einen Verstand geben könnte, der nicht mit dem Charakter des Weisen übereinstimmte. So wie es einen Ueberdruß der Welt, und eine Verachtung des Lebens giebt, die uns die Weisheit einflößet, so kann man auch aus strafbaren Gründen das Leben verachten, und der Welt überdrüßig seyn. Man kann es seyn: 1. aus Melancholie; 2. aus Menschenhaß; 3. aus einer Neigung zum Murren; und was das sonderbarste ist, so kann man endlich auch aus einer allzugroßen Hochachtung für die Welt, der Welt überdrüßig seyn, und aus einer übertriebenen Liebe zum Leben, das Leben hassen.

1. Aus Melancholie. Niemand als der, dem ein schwarzes, dickes Blut sein Gehirn in Unordnung gebracht hat, kann nach aller Strenge sagen: Mich verdrießt zu leben. Diesen Gedanken dem Weisen beylegen, heißt, den heiligen Geist entehren, der ihn beseelte. Alle Güter der Welt können uns kein vollkommnes Glück verschaffen, dies räume ich ein. Unterdessen giebt es doch auch keines darunter, das nicht im Stande wäre, uns einiges Vergnügen; ein Vergnügen, das in der That flüchtig, aber doch wirklich ist; zu verschaffen, wenn wir sie nur mit

der Mäßigung genießen, die uns die Weisheit vorschreibet. Anstatt also wider das gesellschaftliche Leben zu eifern, anstatt, voll finsterer Schwermuth, auszurufen: Sind dies Freunde! Ist dies Freundschaft! so genießet die unschuldigen Vergnügungen der Gesellschaft; und ihr werdet finden, daß sie etwas darzu beytragen können, eure Schmerzen zu unterbrechen, eure Sorgen zu zerstreuen, eure Lasten zu erleichtern. Anstatt wider das Glück zu eifern, anstatt auszurufen: Wozu hilft Reichthum? Wozu helfen Ehrenstellen? so genießet, soviel Gerechtigkeit und Mildthätigkeit zulassen, die Güter des Glückes; und ihr werdet finden, daß sie etwas dazu beytragen können, euch ein Vergnügen zu verschaffen, gegen das es nicht allein erlaubt, gegen das es Pflicht ist, empfindlich zu seyn. Anstatt wider den Ruhm zu eifern, anstatt auszurufen: Was hilft es, bekannt, was hilft es, von Menschen hochgeachtet zu seyn? so genießet die Vortheile des Ruhmes; und ihr werdet finden, daß es ein Vergnügen ist, unter vernünftigen Wesen zu leben, und sich von ihnen hochgeschätzt zu sehen. Ist die Achtung, die der meiste Theil derselben für Tugend und Gaben des Geistes bezeigt, nicht allezeit die gerechteste: so giebt es doch auch Verständige in der Welt, die den wahren Werth der Dinge zu bestimmen, die das ächte Gold vom falschen Schimmer, die wahre Größe vom Stolze zu unterscheiden wissen; u. s. w.

2. Man ist der Welt überdrüßig, man verachtet das Leben bisweilen auch aus Menschenhasse.

hasse. Was ist ein Menschenfeind? Ein Mensch, der die Welt flieht, um ihr nur nicht nützlich seyn zu dürfen. Ein Mensch, der seinen Nächsten bloß auf der Seite seiner Fehler betrachtet, der die Kunst nicht weiß, die Laster desselben mit seinen Tugenden zusammen zu halten, und sich die Unvollkommenheiten Andrer erträglich zu machen, indem er sich seiner eignen erinnert. Ein Mensch, der mehr damit beschäftiget ist, neue Arten zu erfinden, die Schuldigen zu strafen, als Mittel sie zu bessern. Ein Mensch, der nur von Verbannungen, von Henkern redet, und der aus Verdruß, daß man in den Städten seinen Einsichten und Tugenden nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren lassen, oder vielmehr, daß man seine schwache Seite entdeckt, und für seinen Eigensinn nicht Nachsicht genug gehabt hat, lieber ganz aus den Städten fliehen, und in Hölen und Einöden leben wollte.

Der Umgang mit Menschen hat wenig Reizendes, sprechet ihr. Ich reime es ein. Aber wisset ihr, in welchem Falle er ungleich weniger Reizendes haben würde? In dem Falle, wenn alle Menschen von eben dem Geiste beseelt würden, der euch beseelt. Welch eine Gesellschaft, die aus lauter Gliedern ohne Nachsicht bestünde!

Nein, dies sind die Empfindungen nicht, aus welchen unser Text geflossen ist. Anstatt daß der Verdruß, den die Welt dem Weisen verursacht hatte, ihn hätte bewegen können, sie ganz sich selbst zu überlassen, so höret er nicht auf, ihr

mit seinem Rathe beyzustehen. Sehet seine Sprüchwörter, sehet das Buch, aus dem unser Text genommen ist. Sehet, wie er selbst die Klippen zeiget, an denen er gescheitert hatte, um Andre vor einem gleichen Schicksale zu bewahren.

Luc. 22, 32. Sehet, wie er, selbst bekehrt, arbeitet, auch seine Brüder zu stärken; wie er die Uebertreter die Wege des HErrn lehret.

Ps. 51, 15. Wie genau gehet er nicht alle Stände des Lebens durch! Wie liebreich läßt er sich nicht, wenn ich

1 Kön. 4, 33. so sagen darf, von der Ceder auf dem Libanon bis zu dem Ysop herab, der aus der Wand wächst! So, daß ihm kein Stand so gering, und kein Mensch in seinem Stande so unansehnlich ist, den er nicht auf den rechten Weg zurück zu führen, oder auf demselben zu erhalten suchet. Der Verdruß über die Welt muß uns nie abhalten, denenjenigen zu nützen, die darinne wohnen; und die Verachtung des Lebens muß stets von der Liebe gegen die Lebendigen begleitet seyn.

3. Man ist der Welt überdrüßig, man verachtet das Leben bisweilen auch aus einer Neigung zum Murren. Wenn man diese Gattung von Menschen reden höret, so sollte man beynahe sagen, es sey nicht möglich, daß ein weises Wesen diese Welt regiere, so lange sie noch verdammt sind, mit dem übrigen Theile der Sterblichen in diesem Thale des Elendes herum zu irren. Allein wer bist du, Elender, daß du dir so falsche Begriffe machest, daß du so verwegen urtheilest! Lerne dich kennen, und dir selbst dein verdientes Recht sprechen! Nicht in dieser für dich so-

leeren,

leeren, so beschwerlichen Welt, sondern in den Flammen der Hölle; nicht in der Gesellschaft dieser Menschen, die in ihrem Umgange so verräthrisch, in ihren Freundschaften so unbeständig, in ihren Gesprächen so thöricht, in ihren Bitten so ungestüm, in ihren Verträgen so treulos sind, sondern in der Gesellschaft des Teufels und seiner Engel; nicht in den engen Grenzen dieses Lebens, das wegen seiner Kürze mit so vielem Rechte einem Dunste, der in der Luft zerfliegt, einer Blume, die bald verwelket, einem Traume, der mit der Morgenröthe verschwindet, verglichen wird; sondern von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, von Ewigkeit zu Ewigkeit, würdest du für deine Verbrechen büßen, wenn dich GOtt nach der Strenge richten wollte.

4. Endlich kann man, wie ich gesagt habe, auch aus einer allzugroßen Achtung für die Welt, der Welt überdrüßig werden, und aus einer übertriebnen Liebe zum Leben, das Leben hassen. O betrügrisches und verzweifelt Jer. 17, boßhaftes Herz des Menschen! Wer sollte 9. nicht, wenn man gewisse Menschen rufen höret: Ja, ich wünsche nichts so sehr, als von dir und deinen Banden frey zu seyn, o Leben! Welt! ich verabscheue dich! wer sollte nicht glauben, er höre Geschöpfe, die von ihrer Eitelkeit wieder zu sich selbst gekommen wären? Allein betrüget euch nicht! Ein Mensch tritt in die Welt, wie in einen bezauberten Ort. So lange die Bezauberung dauert, so ist er, dieser Mensch, von dem ich rede, außer sich selbst, und glaubet, das höchste Gut gefunden zu haben. Er bildet sich ein, daß

der Reichthum keine Flügel habe, daß Glück und Hoheit keinem Wechsel unterworfen, daß die Grossen nicht eigensinnig, daß die Freunde nicht unbeständig, daß Gesundheit und Jugend ewig sind. Und da er nicht lange in diesem Irrthume bleiben kann, so fängt er bald an, eben so viel Ekel vor der Welt zu empfinden, als er Geschmack an ihr gefunden hatte, und das Leben in eben dem Maaße zu hassen, als er es geliebt hatte. Das heißt, diese dem Scheine nach so lobenswürdige Gesinnung ist nicht die Frucht ernstlicher Betrachtungen, die ihr über den Endzweck, den sich eine unsterbliche Seele vorsetzen soll, angestellt hättet. Das heißt, ihr würdet mit Vergnügen auf immerdar dem Umgange mit GOtt entsagt, mit Vergnügen eure Ansprüche auf die Ewigkeit aufgegeben haben, wenn der Frühling eurer Tage nicht so schnell geflohn, wenn eure Verbindungen dauerhafter, wenn die Gunst des Hofes für euch beständiger gewesen wäre.

Allein wie seyd ihr zubeklagen! Ihr vereiniget in eurem Zustande beydes, das Elend der gegenwärtigen, und der zukünftigen Welt. Ihr seyd vom Himmel und von der Erde zugleich verlassen. Ihr habet einen Ekel vor der Eitelkeit, ohne einen Geschmack an wahren Gütern zu haben. Ein Weltgesinnter ersetzt sich wenigstens durch den wirklichen Genuß eines gegenwärtigen Glückes den Verlust eines Glückes, das er sich nicht zu hoffen getraut; und ein Christ ersetzt sich durch ein Glück, das er hofft, den Mangel eines Glückes, das er nicht wirklich genießt. Allein ihr! wornach stre-

bet

bet ihr? Euer Zustand ist der höchste Grad des Elendes, so wie er der höchste Grad der Unvernunft ist.

Aus keiner von diesen vier Quellen sind die Worte des Weisen geflossen: Mich verdroß zu leben; denn alles gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht. Seine Absicht ist, uns zu zeigen, daß auf der Erde mehr Dornen als Blumen anzutreffen sind; daß unser gegenwärtiger Zustand, ob er gleich noch weit glücklicher ist als wir verdienen, doch noch zu elend, zu untermengt ist, als daß wir unsre Wünsche auf ihn einschränken sollten; daß das Elend, dem wir ausgesetzt sind, uns mit Recht unerträglich scheinen würde, wenn wir nicht weise genug wären, es mit dem Endzwecke zusammenzuhalten, den sich das große Wesen vorsetzt, das uns demselben unterwirft. Mit einem Worte, der Weise will uns lehren, daß nichts als die Hoffnung einer zukünftigen, einer nach einem andern Entwurfe eingerichteten Welt, fähig ist, uns die Widerwärtigkeiten der gegenwärtigen erträglich zu machen. Doch wir haben seine Gedanken genug erklärt, wir müssen ihn rechtfertigen. Und dies ist es, wozu wir den übrigen Theil dieser Rede, und alle die Augenblicke der Andacht, darum wir euch noch ersuchen, bestimmen.

Ich werde alle Kunstgriffe vermeiden, die ich anwenden könnte, meine Absicht zu erreichen. Ich werde nicht, um euch von der Welt loszureißen, euren Augen nur dasjenige darstellen, was sie Verhaßtes an sich hat; nicht, um eure übertriebene Liebe zum Leben zu bekämpfen, euch dasselbe nur auf

seiner beschwerlichen Seite darstellen. Nein, ich will eure Götzen da angreifen, wo sie am stärksten sind. Ich will euch das Leben auf seiner liebenswürdigsten, ich will euch die Welt auf ihrer einnehmendsten Seite zeigen; und so euch das Leben verächtlich, und so euch die Welt ekelhaft zu machen suchen.

Man kann die Reizungen, die den Salomo während der Zeit seiner Verirrung verführten, unter zwo Classen bringen. Die erstern setzen bey demjenigen, der sich ihnen ergiebt, wenig Einsicht, wenig Geschmack voraus; und man muß erstaunen, wie ein Mensch, dem GOtt so viel Erkenntniß gegeben hatte, sich von ihnen konnte fesseln lassen. Die andern sind eher fähig, ein edles Herz und einen aufgeklärten Geist zu hintergehen. In die erste Classe setze ich Reichthum, Hoheit und Wollust. Wenn dies die gemeinsten Götzen des menschlichen Geschlechtes sind, wie man nicht zweifeln kann: so sind sie es aus einem Grunde, der ihm wenig rühmlich ist; aus dem Grunde, daß der meiste Theil der Menschen wenig Einsicht, wenig Geschmack hat.

Doch die Welt hat noch weit glänzendere Reizungen, das Leben hat Annehmlichkeiten, die für ein edles Herz und einen aufgeklärten Geist weit verführerischer sind. Ich will sie in drey Classen abtheilen. In die erste setze ich die Vortheile der Wissenschaft; in die zweyte die Annehmlichkeiten der Freundschaft; in die dritte die Vorzüge, nämlich die zeitlichen Vorzüge, eines tugendhaften und edlen Charakters. Ich

will

will ihnen ihr Schimmerndes benehmen, und sie euch in ihrer wahren Gestalt zeigen. Ich will euch beweisen, daß eben diejenigen Eigenschaften, die uns das Leben am angenehmsten machen sollten; daß ein mit großen Fähigkeiten begabter Geist, daß ein empfindliches, freundschaftliches Herz, daß Tugend, und Zärtlichkeit des Gewissens eben dasjenige sind, was die meisten Widerwärtigkeiten über unser Leben ausbreitet.

I. Wenn je ein Mensch durch den Besitz zeitlicher Güter glücklich seyn konnte, so war es ohne Zweifel Salomo. Wer besaß mehr als er? Stellet euch die überflüssigsten Hülfsmittel zur Erlernung der Wissenschaften, zugleich mit der eifrigsten Lehrbegierde verbunden vor. In der Person dieses Prinzen findet ihr dieses seltne Glück vereinigt. Wir Leute von niedrigerm, vom Privatstande, wenn wir auch vom Himmel einige Gaben für die Wissenschaften erhalten haben, so haben wir oft die nöthigen Hülfsmittel nicht, sie auszubilden. Wo ist die Privatperson, die reich genug wäre, geschickte Männer in die entferntesten Gegenden der Welt auszusenden, um daselbst zur Verbesserung der Geographie, der Naturlehre, der Astronomie, der Kräuterkenntniß, der Schiffarth, Beobachtungen anzustellen? Ein Mensch vom Privatstande ist gezwungen, auf Auszüge aus Andrer Schriften, auf Nachschlagen angeführter Stellen, auf die Einsammlung von Materialien, kurz auf Arbeiten, die sich besser für die Lastthiere

Erster Theil.

der

der gelehrten Welt schicken würden, eine Zeit zu verwenden, die er weit würdiger gebrauchen würde, wenn er sich seinen Betrachtungen überlassen, wenn er aus seiner eignen Quelle schöpfen dürfte. Selten ist er im Stande, an die Oerter zu gelangen, wo die großen Männer wohnen; selten im Stande, uns Früchte von ihrer Feder zu verschaffen, nachdem er die weisen Aussprüche gehöret, die aus ihrem Munde flossen. Er sieht sich oft zu der Nothwendigkeit verdammt, aus der Erlernung einer Wissenschaft, die natürlicher Weise die Beschäftigung eines freyen Menschen seyn sollte, das Handwerk eines Lohnarbeiters zu machen; das einzige Mittel, welches ihm noch übrig ist, sich und seiner Familie den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. In den protestantischen Staaten sind bey nahe bloß diejenigen, die von Jugend auf gewöhnt worden sind, das Joch knechtischer Beschäftigungen zu ertragen, fähig, das zu leisten, was man von Gelehrten fordert; und man will daselbst die Früchte der fähigsten Köpfe lieber vor der Zeit abbrechen, als ihnen die Hülfsmittel darreichen, die sie zur Reife bringen könnten. Ein König, ein großer König, wie Salomo, ist über alle diese Schwierigkeiten erhaben. Er hat alle die Hülfsmittel, die er bedarf, um seinen Geist auszubilden, und seine Begierde nach Wissenschaften zu sättigen. Er saget es selbst in einer Stelle, die ihr vielleicht noch nicht genug bemerkt habet: Da wandte ich mich, spricht er, zu sehen die Weisheit, das ist, ich fieng an mich auf die Wissenschaften zu legen; denn wer weiß, was der für ein

Mensch

Mensch werden wird nach dem Könige, den sie schon bereit gemacht haben? das ist, wer wird iemals beßre Hülfsmittel haben, seine Erkenntniß vollkommner zu machen, als diejenigen sind, die mir die königliche Hoheit darbietet?

Die ganze Welt war auch von der Weisheit dieses Fürsten voll. Diese Weisheit ist es, die zu so viel fabelhaften Erzählungen Gelegenheit gegeben hat. Sie ist es, die ihn zum Urheber des Buches, das den Titel: Der Widerspruch Salomons, führet, und vom Pabst Gelasius verdammt worden ist, und vieler andren Schriften unter den Namen: Der Bezauberungen, des Schlüssels, der Beschwörung, der Ideen, der Neumonden, der Briefe an den König Hiram, gemacht hat. Sie ist es, die etliche von den Kirchenvätern auf den Gedanken gebracht hat, als ob die Weisen des Heidenthums seine Schriften gelesen, und als ob Aristoteles insbesondere, in seiner Geschichte der Thiere weiter nichts gethan, als die Werke dieses Prinzen ausgeschrieben hätte. Sie ist es, die den Josephus bewogen hat, ihm ein Zauberbuch zur Vertreibung unheilbarer Krankheiten beyzulegen, aus dem ein gewisser Jude, mit Namen Eleazar, seine Geheimnisse, durch welche er einen Besessnen vom Teufel befreyt hatte, geschöpft haben soll; eine Fabel, deren auch Origenes gedenket. Sie ist es, welche die Scholastiker zu vielen kindischen Fragen von seiner Gelehrsamkeit; zum Exempel, ob er gelehrter gewesen, als die Engel und die heilige Jungfrau, verführt; sie, die sie überzeugt hat, daß er

nicht allein ein großer Dichter, ein großer Arzt, ein großer Sternseher gewesen, sondern daß er auch sogar bis in die Geheimnisse der scholastischen Theologie eingedrungen sey, und die Lehre von der Verwandlung des Brodtes und Weines im heiligen Abendmahle erkannt habe.

Wir haben zuverlässigere Bürgen für die Weisheit Salomons, als diese Träumer. Die Schrift
1 Kön. 3, 12. selbst saget, GOtt habe ihm ein weises und verständiges Herz gegeben, daß seines gleichen weder vor ihm gewesen sey, noch nach
c. 4, 30. ihm aufkommen werde; seine Weisheit sey größer, das ist, er sey ein größrer Philosoph gewesen, als alle Kinder gegen Morgen, und alle Aegypter. Als alle Kinder gegen Morgen, das ist, als die arabischen Weltweisen, als jene Chaldäer und Perser, die wegen ihrer Erkenntniß, besonders wegen ihrer tiefen Einsicht in die Astronomie in der ganzen Welt berühmt waren. Als die Aegypter, das ist, als die größten Lehrer Aegyptens, eines Landes, das schon zu Mosis Zeiten wegen der Wissenschaften in großem Rufe war, das von den Heiden die Mutter der Künste genennet wurde, und dessen Einwohner sich rühmten, zuerst die Größe der Gestirne gemessen, und die Geschwindigkeit ihres Laufs berechnet zu haben; wie uns Makrobius, Diodorus aus Sicilien, und viele Andre berichten. Die Schrift saget,
1 Kön. 4, 31. Salomo sey weiser gewesen als Ethan der Esrahiter, als Heman, Chalcol und Darda; Namen, welche die Juden in mystischem Verstande angenommen, und unter Ethan Abraham, unser

ter Heman Mosen, unter Chalcol den Joseph verstanden haben. Die Schrift saget ferner, er habe drey tausend Sprüche, und tausend und fünf Lieder verfertiget; und von den Bäumen, von der Ceder an zu Libanon bis auf den Ysop, der aus der Wand wächst, und vom Vieh, von den Vögeln, vom Gewürme, und von den Fischen geredet; Schriften, die zum Theil verloren gegangen, zum Theil noch in unsrer Bibel vorhanden sind. 1 Kön. 4, 32. 33.

Allein was fällt dieser Mann, der es in den Wissenschaften zu einer so großen Vollkommenheit gebracht hatte, was fällt er für ein Urtheil von ihnen? Er gesteht ihnen zwar einigen Vorzug vor der Unwissenheit zu; Dem Weisen, spricht er, stehen seine Augen im Haupte; das ist, ein Mensch von aufgeklärtem Verstande hat gewisse Regeln der Klugheit, die ihn bey allen seinen Unternehmungen in der Welt leiten; da hingegen ein Narr in der Finsterniß geht. Aber weil es doch, setzt er hinzu, dem Narren geht wie mir, warum habe ich denn nach Weisheit gestanden? Und an einem andern Orte: Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt. Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; wer viel lernt, der muß viel leiden. Und wieder an einem andern Orte spricht er, nachdem er einige Lebensregeln vorgetragen: Hüte dich mein Sohn vor dem, was darüber ist; denn viel Büchermachens ist kein Ende, und viel Predigen macht den Leib müde. O daß ich euch doch nicht den ganzen Pred. 2, 14. c. 2, 15. c. 1, 8. 18. c. 12, 12.

gen Umfang eines ieden von diesen Ausdrücken zeigen kann! Lasset uns wenigstens zwo Unvollkommenheiten der Wissenschaften darinne bemerken.

1. Den geringen Grad der Höhe, den selbst diejenigen erreichen, die es am weitesten darinne gebracht haben. Je weiter man in diesem unermeßlichen Felde fortschreitet, desto mehr soll ich sagen neue Aussichten, oder neue unergründliche Tiefen? entdeckt man. Je mehr man von dieser nahrlosen Speise genießt, desto mehr Hunger erweckt sie. Das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr höret sich nimmer satt; viel Büchermachens ist kein Ende.

2. Die geringe Achtung, welche man in der Welt gegen diejenigen bezeigt, die es in den Wissenschaften zu einiger Vollkommenheit gebracht haben. **Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens; es geht mit nicht besser, als dem Narren.** Ja! nachdem ihr die Jahre eurer Jugend werdet verarbeitet, nachdem ihr eure Gesundheit werdet erschöpft, nachdem ihr euer Glück werdet aufgeopfert haben, um erst euren eignen Geist, und dann den Geist Andrer aufzuklären: **so wird es euch nicht besser gehen als dem Narren.** Man wird euch sagen, daß die Wissenschaften, ich weis nicht, welch ein gewisses Unwürdige an sich haben, einen Mann vom Stande zu beschäftigen. Jener Bürger, der den Mann vom Stande durch seine Kleidung vorzustellen sucht, wird euch sagen, daß ein Mensch von Herkommen seine Zeit auf etwas Edlers als die Untersuchung rechtlicher Fragen,

als

als die Entscheidung zweifelhafter Gewissensfälle, als die Erklärung der heiligen Schrift wenden müsse. Man wird euch sagen, daß man eben nicht so viel zu wissen brauche, um in den Staatsversammlungen zu schimmern, und auf den Richterstühlen das Glück und Leben der Unterthanen zu entscheiden. Junge eingebildete Kunstrichter werden euren Reden und Schriften ihr unwiderruflich Urtheil sprechen, und mit einem entscheidenden Tone ausrufen: Das ist nicht gründlich, das nicht tiefsinnig genug. Der Vorzug eurer Einsichten wird eine Welt von Unwissenden wider euch empören, die euch beschuldigen werden, daß ihr die Jugend verderbet, wenn ihr sie wider das Vorurtheil verwahret; daß ihr die reine Lehre verletzet, wenn ihr euch bemühet, die Wunden zu heilen, welche ihr Pedanterey und eine übertriebne Strenge zugefügt haben; daß ihr den Staat verwirret, wenn ihr die Sittenlehre reinigen, und ihren heiligen Gesetzen die Hohen wie die Niedern, die Obrigkeit wie den Unterthan, unterwerfen wollet. Man wird euch im Staate sowohl als in der Kirche Anfänger vorziehen, die kaum eure Schüler zu seyn verdienen.

Glückselige Unwissende! die ihr von einer Schaar eben so Unwissender, als ihr selbst seyd, umgeben, den Dampf ihres Weihrauchs begierig in euch schlucket, nachdem ihr von eurem eignen berauscht seyd. Ihr, die ihr euch in dem Schwulste hochtrabender Redensarten blähet, alle Segel eurer Beredsamkeit aufspannet, und kühn den

Ocean des Ruhmes durchstreichet! Ihr, denen ein prächtiger Unsinn, ein gemeiner, hundertmal gesagter Sittenspruch, ein pedantisches System, eben den Ruhm der Einsicht und Gelehrsamkeit bringet, der nur den wahren Verdiensten zugehörte! Oft scheint mir euer Glück vor dem Glücke der größten Geister, der Gelehrten vom ersten Range, den Vorzug zu verdienen. Ja! die Weisheit ist nur Mühe und Eitelkeit. Viel Büchermachens ist kein Ende. Es gehet dem Narren wie mir; man gedenket des Weisen so wenig, als des Narren nach dem Tode. Darum verdroß mich zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht.

Zweyter Theil.

II. Die zweyte Eigenschaft, die, wie es scheint, am meisten zu dem Vergnügen des Lebens beytragen sollte, oft aber das meiste Mißvergnügen über dasselbe ausbreitet, ist ein zärtliches und freundschaftliches Herz. Doch nie müssen die geheiligten Namen der Freundschaft und Zärtlichkeit über gewisse Lippen gehen; nie müssen sie von den Unreinen gewissen Verbindungen gegeben werden, die anstatt des Wesens, nicht einmal den Schein derselben haben! Werdet ihr sie wohl, diese Namen, jenen unedlen Verbindungen geben, die man nur deswegen eingeht, weil man sich selbst zur Last ist; jenen Verbindungen, an denen das Herz nicht den geringsten Antheil nimmt, wo man einander nur suchet, um gewisse eigensinnige Gebräuche zu beobachten, oder um die Hitze einer thierischen Leidenschaft zu fühlen?

len? Werdet ihr diese Namen wohl jener beschwerlichen Art des Umgangs geben, worein man sich nicht sobald versetzt sieht, als man schon innerlich über die Last seufzet, die man sich selbst aufgelegt hat; wo der Mund Betheurungen vorbringt, die das Herz widerlegt; wo man denjenigen, mit dem man redet, zu eben der Zeit mit Gleichgültigkeit und Kaltsinn ansieht, da man ihm äußerlich seines Mitleidens mit seinem Unglücke versichert; und zu eben der Zeit, da man ihm über das Glück, das ihm die Vorsehung geschenkt, seine Freude bezeigt, dieses Glück zum Gegenstande eines boshaften Neides, ja bisweilen selbst einer Wuth machet, die man sich nicht enthalten kann, öffentlich ausbrechen zu lassen.

Ich nenne **Freundschaft und Zärtlichkeit** jene sanften Bande, die eine geheime gegenseitige Empfindung den Herzen anlegt, welche die Tugend stärket, die Frömmigkeit heiliget, und eine gegenseitige Wachsamkeit für das wahre Beste der sich liebenden Personen immer fester und unauflößlicher zusammenzieht. Ich nenne einen Freund jenen kostbaren Schatz, der uns verführen könnte, auf einige Zeit die Erde mit dem Himmel zu verwechseln, wenn nicht eine weise Vorsehung, die uns für den Himmel und nicht für die Erde schuf, uns seinen Besitz versagte.

Man sieht aus den Schriften Salomons deutlich, und noch deutlicher aus der Geschichte seines Lebens, daß dies die Reizungen waren, für

die sein Herz die meiste Empfindung hatte. Wie oft ist ein treuer Freund der Gegenstand seiner
Sprw. Lobsprüche! Ein Freund liebet allezeit, spricht
17, 17. er, und wird ein Bruder in der Noth er-
c. 18, 24. funden. Ein treuer Freund liebet mehr, und steht fester bey, denn ein Bruder. Allein wo ist der Freund, der mehr als ein Bruder; wo ist der Freund, der allezeit liebet? Man sollte fast sagen, der Weise habe das Bild desselben bloß in der Absicht entworfen, damit wir uns nicht vergeblich bemühen sollen, das Original davon zu finden. Doch vielleicht sind wir, größtentheils, nur deswegen nicht fähig, die Bitterkeiten der Freundschaft zu kennen, weil wir nicht fähig sind, ihre Süssigkeiten zu schmecken.

Welches sind die Freunde, die wir uns auf Erden machen? Freunde, die anfangs lebhaft, feurig und voll Eifers sind; bald aber kalt werden, und eine Neigung verlieren, die sie so leicht befriedigen können. Freunde, die anfangs sanft, gefällig und voll Nachsicht sind; bald aber herrische gebietrische Tyrannen werden, die aus einer Gefälligkeit, welche bloß eine Frucht der Neigung seyn sollte, eine Schuldigkeit machen, die sie mit aller Strenge fordern können; die über unsre Vernunft herrschen wollen, so wie sie sich unsre Neigung unterworfen haben. Freunde, die anfangs aufmerksam und gelehrig sind, so lange die Decke des Vorurtheils uns ihre Fehler verbirgt; die bereit sind, sich nach unsren Meynungen zu bequemen, so lange sie mit ihren Neigungen übereinstimmen; bald aber ungelehrig, unbiegsam wer-

werden, und nicht wissen, was nachgeben heißt, wenn wir ihre schwache Seite entdecken, und anzugreifen wagen. Freunde, die anfangs nicht von unsrer Seite kommen, die getreu und edelmüthig sind, so lange uns das Glück geneigt anblicket; bald aber, wenn uns dasselbe verläßt, uns undankbar und treulos, ja tausendmal treuloser, als das Glück selbst, verlassen. Welcher Traum ist unbeständiger, als die Freundschaften der Menschen?

Doch es sey durch eine besondre Gunst des Himmels dasjenige für euch etwas Wirkliches, was für die Uebrigen nur ein Traum ist! Habet dasjenige gefunden, was so viele Andre vergebens gesucht haben! Hier, eben hier ist es, wo ich glaube, daß euer Schicksal am beklagenswürdigsten ist. In der Person dieser geliebten Theile eurer selbst, so zu sagen, vervielfältiget, werdet ihr zugleich eure Plagen vervielfältigen. In ihnen werdet ihr Uebel empfinden, die ihr bisher nur noch in euch selbst empfunden hattet. Ihr Unglück wird euer Unglück, ihre Krankheit eure Krankheit seyn. Und wenn ihr einige Jahre hindurch einander Alles gewesen seyn werdet: so wird dann bald, bald der Tod kommen, und diese angenehmen Bande zerreißen; bald, bald der Tod kommen, und diese süssen Ketten zerbrechen, und diese fest vereinigten Herzen trennen. Verlassen und trostlos werdet ihr euch dann allein noch auf der Erde übrig geblieben, wird euch dann die ganze Schöpfung erstorben, die ganze Welt eine unbewohnte und unbewohnbare Einöde zu seyn scheinen. Ihr, die eine traurige Erfahrung diese betrübten Wahrhei-

ten gelehrt hat, soll ich euch zu Zeugen derselben anrufen? Soll ich Wunden wieder aufreißen, welche die Zeit noch nicht geheilt hat? Soll ich jenes letzte Lebewohl, jene schmerzliche Trennung, die euch so viel Seufzer, so viel Thränen kostete, in euer Gedächtniß zurückrufen? Soll ich euch jene Gebeine, jenen Moder, jenen Staub zeigen; die einzigen Ueberreste von dem, der in euren Anfechtungen eure Stütze, in eurem Anliegen euer Rathgeber, in euren Widerwärtigkeiten euer Trost war?

O bezaubernder Reiz der Freundschaft, süsser Irrthum, angenehmer Traum! Du bist weit geschickter, uns zu hintergehen, als zu befriedigen; unser Leben zu vergiften, als zu versüssen; uns von der Welt loszureißen, als an sie zu fesseln. Meine Seele! wilst du ein Band knüpfen, das nichts aufzulösen vermag? Richte deine Liebe dahin, wo dein Schatz ist; liebe GOtt, gehorche seiner heiligen Stimme, die dir vom Himmel herab zuruft: Gieb mir dein Herz! In GOtt wirst du eine beständige, eine getreue Liebe finden; eine Liebe, die über allen irrdischen Wechsel erhaben ist, die dir in die Ewigkeit nachfolgen, und dich mit unendlichen Wollüsten überhäufen wird.

Sprw. 23, 26.

Dritter Theil.

III. Endlich getraue ich mir zu behaupten, daß, wenn irgend etwas fähig zu seyn scheint, uns das Leben zu versüssen, und wenn irgend etwas uns dasselbe oft verbittert, daß es ein tugendhaftes, edles Herz, und ein zärtliches Gewissen ist. Ich weiß wohl, daß Salomo hier sich selbst zu wider-

widersprechen, daß der Verfasser des Predigers den Verfasser der Sprüchwörter zu widerlegen scheint. Fraget ihr den Verfasser des Predigers: so ist die Tugend auf Erden gemeiniglich vergeblich, ja bisweilen selbst schädlich. Fraget ihr hingegen den Verfasser der Sprüchwörter: so ist auf Erden nichts vortheilhafter als die Tugend. Höret den Prediger: Allerley habe ich gesehn die Zeit über meiner Eitelkeit. Da ist ein Gerechter, und gehet unter in seiner Gerechtigkeit; und ist ein Gottloser, der lange lebet in seiner Bosheit. Es begegnet einem wie dem andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem der opfert, wie dem der nicht opfert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder. Wie es dem Meyneidigen geht, so geht es auch dem, der den Eid fürchtet. Höret die Sprüchwörter: Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben, und gute Jahre, und Friede bringen. Gnade und Treue werden dich nicht lassen. Hange sie an deinen Hals, und schreibe sie in die Tafel deines Herzens; so wirst du Gunst und Klugheit finden, die GOtt und Menschen gefällt. Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekömmt. Denn es ist besser um sie handthieren, weder um Silber, und ihr Ein-

Pred. 7, 16.

c. 9, 2.

Sprchw. 3, 1. 2. 3. 4. 13. 14. 15.

kommen ist besser denn Gold. Sie ist edler denn Perlen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen.

Wie sind diese Stellen zu vereinigen? Saget man, daß man unter allen den Glückseligkeiten, welche der Verfasser der Sprüchwörter der Tugend zur Belohnung verspricht, geistliche Güter verstehen müsse; da hingegen der Prediger nur von leiblichen rede; so heißt dies, wie mich dünket, nicht die Schwierigkeit heben; es heißt, den Knoten vielmehr zerschneiden, als auflösen. Unter den mancherley Auflösungen, die man davon geben kann, verdient die folgende vielleicht den meisten Beyfall. Nämlich, wenn der Verfasser der Sprüchwörter die irrdischen Güter zu einer Belohnung der Tugend machet, so redet er von gewissen seltnen Zeiten; da hingegen der Verfasser des Predigers von demjenigen redet, was gemeiniglich in der Welt geschieht. Der erste redet vielleicht von jenen glückseligen Tagen, wo das Beyspiel der Frömmigkeit Davids noch neu war; wo das Glück seines Nachfolgers noch nicht weder das Herz des Königes, noch der Unterthanen vergiftet hatte; wo Lob, Reichthum und Ehre noch nach Verdiensten ausgetheilet wurden. Der andre hingegen redet von dem, was bald darnach geschah. In diesem ersten Zeitpunkte war das Leben ein Glück, und die Welt ein Wohnplatz des Vergnügens. Allein von dem andern spricht der Weise: Mich verdroß zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht.

Mi-

Mit welchem von diesen zween Zeitpunkten kömmt derjenige am meisten überein, in welchem wir leben? Urtheilet davon nach dem Bilde, das uns der Prediger von demjenigen machet, welcher ihm die Worte unsres Textes abnöthigte.

Damals waren die Menschen undankbar, der Staat belohnte die Dienste nicht, die man ihm erwies, und den Privatpersonen war das Andenken der Wohlthaten zur Last. Es war eine Pred. 9,
kleine Stadt, und ein großer König kam, 14. 15.
und belegte sie, und baute große Bollwerke darum. Und ward darinne funden ein armer weiser Mann, der sie durch seine Weisheit errettete. Und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes.

Damals waren die Hofleute niederträchtig und kriechend, sie verließen schändlich ihren alten, bejahrten König, um seinem Nachfolger zu schmeicheln. Ich sah, daß alle Lebendige unter c. 4, 15.
der Sonne wandeln bey einem andern Kinde, das an jenes, des Königes, Statt soll aufkommen.

Damals unterdrückten die Stärkern die Schwächern. Ich wandte mich um, und c. 4, 1.
sah an alle, die unrecht leiden unter der Sonne. Und siehe, da waren Thränen derer, so unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten.

c. 3, 16. Damals waren die Richterstühle feil. Weiter sah ich Stätte des Gerichts, da war ein gottlos Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, = = = = = Doch genug von diesem verhaßten Gemälde! Mich verdroß zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht.

Sehet da das Bild, das uns der Weise von der Welt und dem Leben macht. Und dennoch sind diese eitlen und flüchtigen Güter; diese Welt, die so geschickt ist, ein nachdenkendes Gemüth mit Ekel zu erfüllen; dieses für die, welche das wahre Liebenswürdige kennen, so hassenswürdige Leben; dennoch sind sie das, was die Menschen verblendet, und stets verblendet hat.

Sie sind es, welche die Einwohner der ersten Welt verblendeten, die selbst nach der Zeit, da GOtt das schreckliche Urtheil gesprochen hatte:
1 Mos. 6, 3. Mein Geist wird nicht immer mit den Menschen rechten; in hundert und zwanzig Jahren werden sie nicht mehr seyn; sich in den gegenwärtigen Vergnügungen vergaßen,
Matth. 24, 38. und, mit JEsu zu reden, aßen, trunken, freyten und sich freyen ließen, bis die Sündfluth kam, und sie alle dahin nahm.

Sie sind es, welche die Heiden verblendeten,
Ephes. 2, 12. die ohne GOtt und Hoffnung in der Welt waren.

Sie

Sie sind es, welche jenes hochbegnadigte Volk verblendeten, das GOtt von dem übrigen Theile der Menschen unterschieden, dem er seine Gesetze und Offenbarungen anvertrauet hatte; das aber die lebendige Quelle verließ, und sich hie und da ausgehauene Brunnen machte. Jer. 2, 13.

Sie sind es, welche die Christen verblendeten, die hierinne ungleich strafbarer sind als die Juden und Heiden, da sie eine Religion haben, die so fähig ist, sie von der Welt, und den betrügrischen Reizungen dieses Lebens loszureißen; die aber von den Gütern der Welt eben so bezaubert, von ihrer Hoheit eben so verblendet, von ihrem Vergnügen, von ihren Lustbarkeiten, von ihren Schauspielen, von ihren Zerstreuungen eben so berauscht sind, als ie die Juden und selbst die Heiden seyn konnten.

Sie sind es, welche eure Väter und Vorväter, welche diejenigen verblendet haben, die vor euch, Regenten! diese Staaten beherrscht; vor euch, Lehrer! diese Kanzel betreten, vor euch, Volk der Christen! diese Tempel besucht haben. Sie alle, diese eure Vorfahren, sind, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, der Menge nachgefolgt; sind mit den Kindern der Welt in eben dasselbe wüste, unordige Wesen gelaufen; haben die Welt zu ihrem Abgotte gemacht: wie wir alle, eine sehr kleine Anzahl ausgenommen, noch itzt die Welt zu unserm Abgotte machen, noch itzt der Menge nachfolgen, noch itzt mit den 1 Petr. 4, 4.

Kin-

Kindern der Welt in eben dasselbe wüste, unordige Wesen laufen.

Um diese Menschen aus ihrem Irrthume zu reißen, um den falschen Schimmer zu zerstreuen, der ihre Augen verblendete, zeigte ihnen GOtt oft die Welt in ihrer wahren Gestalt. Er setzte zu dem gemeinen Elende des Lebens außerordentliche Pla-
Ps. 104, 4, gen hinzu; er machte seine Engel zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen; er sandte Krieg, Seuchen, Feuersbrünste, Pest und Erdbeben. Kurz, er suchte sie oft mit eben den Plagen heim, mit denen er uns noch itzt aus eben den Absichten heimsucht. Er rief ihnen zu, wie er
1 Joh. 2, 15. Pred. 1, 2. 12, 5. uns noch itzt zuruft: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel. Aber fürchte GOtt, und halte seine Gebote! denn das gehöret allen Menschen zu. Alles war vergebens, wie es noch itzt vergebens ist. Die Menschen haben stets die Welt zu ihrem Abgotte gemacht, wie sie sie noch itzt dazu machen.

Anwendung. Meine Brüder, der Geschmack gehöret nicht vor den Richterstuhl der Vernunftschlüsse; und wenn euch das Leben, ungeachtet so vieler Widerwärtigkeiten, die dasselbe vergiften, liebenswürdig vorkömmt: so werden wir umsonst euch die verhaßtesten Bilder davon machen. Allein sehet wenigstens auf sein Ende. Erlaubet uns wenigstens, daß wir den Pflichten eines Amtes Genüge thun, welches uns befiehlt, euch heute von nichts als Todten und Sterbenden zu unterhalten. Ein neurer Schriftsteller hat ein Buch geschrieben, das

den

den sehr sonderbaren Titel führet: Das unterirrdische Rom. Ein sehr wahrer, sehr lehrreicher Titel; ein Titel, der dieses stolze, dieses blendende Rom lehret, daß es noch ein andres Rom, ein Rom der Todten, ein begrabnes Rom giebt; das natürliche Bild dessen, was das Lebendige einst werden wird. Meine Brüder, ich stelle euch heute einen ähnlichen Gegenstand, ich stelle euch eure Republik dar, nicht wie ihr sie itzt erblicket, wie sie aus Regenten, aus Heerführern, und Häuptern eurer Familien zusammengesetzt ist; dies ist nur die Oberfläche, nur die äußere Seite eurer Republik. Nein, ich wollte euch gern das Innwendige derselben, die unterirrdische Republik vor Augen stellen. Denn es giebt eine Republik unter euren Füssen. Lasset uns zu ihr hinabsteigen, lasset uns jene Gräber, die im Schooße der Erde sind, besuchen, lasset uns den Stein aufheben! Was erblicken, was lernen wir hier! Welche Einwohner, o GOtt! welche Bürger! welche eine Republik!

Noch nicht genug. Lasset uns jenseit des Grabes hinaus schauen. Zeiget hier einmal jenen Glauben, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man nicht sieht. Stellet euch jene Seelen vor, die ihr nicht sehen könnet, und die ehemals diese Asche, diesen Staub, diese Gebeine belebten, die ihr sehet. Wo sind sie? Die einen in einer unaussprechlichen Seligkeit, die andern in einem unaussprechlichen Elende. Die einen in dem Schooße GOttes, die andern in der Gesellschaft der Teufel. Die einen werden mit den Strömen ewiger Wol-

Hebr. 11, 1.

lüste

lüste getränket, der andren ihr Theil ist in dem
Offenb. Pfuhle, dessen Rauch aufsteigt von Ewig-
14, 11. keit zu Ewigkeit. Und um alles auf einmal
zu sagen, die einen, die sich der Welt überlassen
haben, genießen die Belohnungen, welche die
Welt ihren Verehrern giebt; die andern, die sich
dem HErrn gewidmet haben, empfangen den Lohn,
den der HErr denen schenket, die ihn lieben. O
daß dieser schreckliche Gegensatz euch rühren, euch
durchdringen, euch zu ganz andern Menschen ma-
chen möchte! Und du, o GOtt, laß unsre Er-
mahnungen voll Nachdruck seyn, damit unsre
Wünsche voll Seegen seyn mögen!

Der Verfasser schließt hier mit eben den Wün-
schen, mit denen er in der Predigt von der Rech-
nung der Tage geschlossen hat.

# Dreyzehnte Predigt.

## Von dem jüngsten Gerichte.

### Text. Hebr. IX, 27.

Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu ster-
ben, darnach aber das Gericht.

Der letzte Satz unsers Textes ist das Schre-
cken des erstern. Nichts machet den Tod fürch-
terlicher, als das Gericht, das auf ihn folget.

Ich

Ich gebe es zu, daß es uns natürlich ist, das Leben zu lieben. Ja, man sollte fast sagen, der Schöpfer habe, ich weiß nicht, durch welch eine Neigung, die er uns für dasselbe geschenkt, die Annehmlichkeiten ersetzen wollen, die er ihm entzogen hat. Allein, wenn man sich durch Hülfe seiner Vernunft über die Natur erhebt, wenn man das Gute und Böse des Lebens gegen einander abwiegt: so findet man, daß das Böse das Gute weit übersteigt; und man kann sich kaum enthalten, mit dem Weisen zu sagen: Der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt. Mich verdroß zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschiehet. Pred. 7, 2. 2, 17.

Allein vom Sterbebette vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit gefordert werden; mitten durch die Schmerzen einer tödlichen Krankheit in Qvalen hinausblicken, die kein Ende haben; und nachdem man den Befehl gehört: Kommt wieder Menschenkinder! auch den hören müssen: Thue Rechnung von deinem Haushalten; dies, meine Brüder, dies ist die gerechteste Ursache, welche vernünftige Wesen haben können, den Tod zu fürchten. Ps. 90, 3. Luc. 16, 2.

So gegründet unterdessen diese Furcht ist, so leicht kann sie übertrieben werden; und so wie es Raserey ist, sie nicht zu fühlen, so kann es Schwachheit seyn, sich von ihr bis auf einen gewissen Grad beherrschen zu lassen. Dies ist es, was ich euch heute beweisen; dies ist der Gesichtspunkt, unter welchem ich euch das auf den Tod folgende Gericht darstellen will.

Wir

Wir werden dabey alles vermeiden, was uns von unserm Vorhaben entfernen könnte. Wir werden uns nicht aufhalten, euch darzuthun, daß unser Text nur ein eingeschobner Satz ist; der eigentlich nicht zu der Materie gehört, die der Apostel abhandelt, den er aber mit derselben verbunden hat. Seine Absicht war, den Vorzug des Opfers des Kreuzes vor den Opfern des levitischen Gottesdienstes zu zeigen. Einer von den Vorzügen des erstern ist, daß es nur einmal dargebracht worden, dahingegen die andern wiederhohlt werden mußten. JEsus Christus, so spricht der Apostel, hat sich nicht oftmals geopfert, gleichwie der Hohepriester gehet alle Jahre in das Heilige mit fremden Blute; sondern er ist einmal erschienen, der große Hohepriester des neuen Bundes, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben. Denn wie den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde. u. s. w.

Hebr. 9, 25. 28.

Eben so wenig halten wir es für nöthig, uns bey der Frage zu verweilen, ob Paulus hier von dem besondern Gerichte, das ieder Mensch unmittelbar nach seinem Tode zu erwarten hat, oder ob er von dem allgemeinen Gerichte redet, von welchem die Schrift saget, daß GOtt einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten will? So verschieden auch diese Meynungen zu seyn scheinen, so leicht ist es, sie zu vereinigen. Das allgemeine Weltgericht wird nichts als eine Bestätigung und Vollen-

Apostelg. 17, 31.

dung

dung des besondern Gerichtes seyn, und wir haben sie beyde als Theile eines und eben desselben Ganzen anzusehen.

Wir wiederhohlen es noch einmal, meine Brüder, wir wollen alles vermeiden, was uns von dem Hauptendzwecke dieser Rede entfernen könnte. In dem ersten Theile derselben werden wir euch von den Beweisen unterhalten, darauf sich die Lehre von einem jüngsten Gerichte gründet. Diese Beweise werden wir euch nicht anführen; wir setzen voraus, daß sie euch bekannt sind, und daß wir nicht Anfängern predigen. Wir werden euch nur einige Erinnerungen und Hülfsmittel an die Hand geben, weiter darinne fortzugehen, als ihr gemeiniglich thut, und euch zugleich wider die Pfeile der Freygeisterey und des Unglaubens, der Pest und Schande unsrer Tage, zu verwahren. In dem zweyten Theile werden wir untersuchen, welches das Schicksal der Glieder dieser Versammlung an jenem großen Tage seyn wird, wo GOtt das Endurtheil aller Menschen sprechen wird. Wir werden diese Untersuchung nicht anstellen, um eine eitle Neugier zu unterhalten, sondern um einige Folgen für unser Leben daraus herzuleiten; vornämlich aber um das übertriebne Schrecken, welches ein so furchtbarer Gegenstand in einigen Gemüthern verursacht, zu mäßigen, und zugleich die ausschweifende Sicherheit zu stören, in welcher Andre dahinschlummern, ungeachtet der Gegenstände, die so geschickt sind, sie aus ihrem Schlummer zu erwecken.

Erster Theil.

I. Wir haben euch drey Erinnerungen zu geben. Die erste betrift den Beweis des jüngsten Gerichtes, der von den Unordnungen dieser Welt;

die zweyte den, der vom Gewissen; und die dritte denjenigen, der aus der Offenbarung hergenommen wird.

Die erste Erinnerung. Sie betrift den Beweis, der von den Unordnungen dieser Welt hergenommen ist. Schränket hier eure Betrachtung nicht bloß auf gewisse Unordnungen ein, die sehr in die Sinne fallen, welche die Vernunft in Erstaunen setzen, und den Glauben erschüttern. Richtet eure Gedanken zugleich auf jene Unordnungen, die zwar weniger sichtbar, und dem Scheine nach von weit geringern Folgen, in der That aber nicht weniger der Aufmerksamkeit des Richters der Welt würdig sind, nicht weniger ein Gericht verlangen.

Es ist wahr, die großen, sichtbaren Unordnungen, welchen die menschlichen Gesetze nicht abhelfen können, sind ein siegender Beweis für die Wahrheit eines zukünftigen Gerichts. Ein Tyrann läßt einen armen Elenden aufhenken, den das Schreckliche des Hungers, und der fürchterliche Anblick eines nahen Todes bewogen, in ein fremdes Haus einzubrechen. Sehet da, wenn ihr so wollet, das Verbrechen gestraft, sehet den Staat gerächt! Allein wer wird den Staat wegen der Wuth dieses Tyrannen rächen? Dieses Tyrannen, der an der Spitze von hundert tausend Räubern auszieht, die ganze Welt zu verheeren; der zur Rechten und Linken plündert; der die heiligsten Rechte, die offenbarsten Gesetze beleidiget; der weder Treue, noch Religion kennt? Sehet überall, wo sein Fuß gegangen, verwüstete Felder, mit Leichnamen bedeckte Ebnen, in Aschenhaufen verwandelte Palläste, zur Verzweiflung gebrachte Völker! Suchet den Urheber alles dieses Elendes! Wo

findet

findet ihr ihn? In einem finstern Kerker? Auf dem Blutgerüste? Nein. Auf dem Throne, in den stolzen Pallästen der Könige werdet ihr ihn finden; Kunst und Natur werdet ihr für sein Vergnügen vereinigt; ihr werdet einen Haufen Schmeichler, die Sklaven seiner Leidenschaften, geschäftig erblicken, ihm Siegeszeichen aufzurichten, da gleiche, ja da weit kleinere Bösewichter als er, den schändlichsten Tod sterben mußten. Und die göttliche Gerechtigkeit, was thut sie? Wir antworten mit unsrem Texte: **Und darnach das Gericht. Redet und thut also, als die da sollen durch das Gesetz der Freyheit gerichtet werden.** Jac. 2, 12.

Doch so sichtbar dieser von den Unordnungen der Welt hergenommne Beweis ist, wenn man ihn von dieser Seite zeiget: so wenig ist er durch diese Art von Exempeln erschöpft. Er ist von einem viel weiterm Umfange, und begreift tausend und aber tausend Unordnungen, die täglich in der Welt vorgehen, wider welche die Menschen keine Gesetze machen konnten, und denen nicht eher als an jenem großen Tage abgeholfen werden kann, an dem GOtt alle Dinge an das Licht bringen wird.

Wo haben die Menschen ein Gesetz wider die Heuchler? Sehet jenen, der sich so geschickt unter der Decke der Religion zu verbergen weiß, jenen Meister in der Kunst zu heucheln! Sehet seine Augen, was für seraphische Blicke sie gen Himmel schicken; sehet seine Mine, die, wenn ich so sagen darf, der natürliche Abdruck von der Mine eines Moses, eines Esra, eines Davids, eines Nehemia zu seyn scheint; sehet jenen Eifer, oder vielmehr jenes Feuer, mit dem er die Lehren der Reli-

gion vertheidiget, mit dem er Bann und Fluch wider die Irrenden und Ketzer ausspricht! Und doch ist nicht ein Funke von Religion, nicht ein Schatten wahrer Frömmigkeit in seinem Bezeigen zu finden. Der Geist der Parteylichkeit, ein niederträchtiger Eigennutz, eine unmenschliche Rache, dies, dies ist es, was alle seine Handlungen erzeugt und beseelt. Und dennoch höre ich von allen Seiten her schreyen: O welch ein Wunder der Frömmigkeit! welch eine Seule der Kirche! Ich sehe schon die Altäre, die man dem Ruhme dieses Menschen aufrichtet; ich höre schon die Lobreden, die ihn erwarten; ich sehe die Blumen schon, womit man sein Grab bestreuen will. Und die göttliche Gerechtigkeit, was thut sie? Wir antworten mit unserm Texte: **Und darnach das Gericht.**

Wo haben die Menschen ein Gesetz wider die Undankbaren? In meinen glücklichen Tagen fand ich meine Wollust in dem Glücke eines Menschen, den ich für meinen zärtlichsten Freund hielt. Es war weit mehr Vergnügen für mich, meinen Ueberfluß mit ihm zu theilen, als ihn selbst zu genießen. Er ist mir treu gewesen, so lange ich glücklich gewesen bin. Er hat mir den Rücken zugewandt, sobald mich das Glück verlassen, und sich für ihn erklärt hat. Itzt überläßt er mich dem Mangel, und, anstatt daß er voll Eifer ihm abzuhelfen suchen sollte, würdigt er ihn kaum seiner Aufmerksamkeit. Und die göttliche Gerechtigkeit, was thut sie? Wir antworten noch einmal: **Und darnach das Gericht.**

Wo haben die Menschen ein Gesetz wider die Verzagten? Ich rede nicht von denen, die es

im

im Kriege sind. Die Schande, die auf diese Niederträchtigkeit folget, ist der gerechte Lohn derselben. Ich rede von derjenigen schändlichen Zaghaftigkeit, welche machet, daß man den Unschuldigen verläßt, wenn er unterdrückt wird, und ein strafbares Stillschweigen gegen diejenigen beobachtet, welche ihn unterdrücken. Gehet auf diesem Wege weiter fort, meine Brüder. Ihr werdet überall Beweise für die Wahrheit eines zukünftigen Gerichts finden, weil ihr überall Unordnungen finden werdet, welche die Nothwendigkeit desselben außer Zweifel setzen.

Die zweyte Erinnerung. Sie betrifft den Beweis, der vom Gewissen hergenommen wird. Lasset euch das Exempel jener vermeynten starken Geister nicht erschrecken, die sich rühmen, dieses Joch gänzlich abgeworfen zu haben. Zeiget ihnen, daß, wenn sie kein Gewissen haben, es ihre Pflicht sey, eines zu haben; und daß ihr, je gegründeter ihr Einwurf zu seyn scheint, nur desto mehr Grund habet, sie der Unvernunft und Raserey zu beschuldigen. Es giebt keinen bessern Weg, einen Einwurf zu widerlegen, als wenn man beweisen kann, daß derjenige, der ihn vorbringt und annimmt, eben deswegen ein Thor ist, weil er ihn vorbringt und annimmt. Wenn ich also beweisen werde, daß ein Mensch, der, um zu zeigen, daß das Gewissen nur ein Traum ist, sich für gänzlich davon befreyt ausgiebt; daß ein solcher Mensch eben deswegen, weil er diesen Satz vorbringt und annimmt, ein Thor ist: werde ich ihn nicht dadurch auf die unwidersprechlichste Art widerlegen? Daß es aber Thorheit, daß es Unsinn ist, dieses zu be-

haupten, dies getraue ich mir durch die unumstößlichsten Beweise darzuthun; durch Beweise, deren Gewißheit und Deutlichkeit ihr selbst einsehen werdet, wenn ihr uns nur zu einer kleinen Ausschweifung, die wir über die Natur des Gewissens machen werden, eine etwas weniger unterbrochne Aufmerksamkeit schenken wollet, als ihr unsren Reden gemeiniglich schuldig zu seyn glaubet.

Was ist das Gewissen? Es ist schwer, den Begriff desselben in die Schranken einer kunstmäßigen Erklärung einzuschließen. Unterdessen wollen wir euch diejenige mittheilen, die uns die allgemeinste und zugleich die richtigste zu seyn scheint. Wir nennen das Gewissen dasjenige Vermögen unsrer Seele, durch welches wir im Stande sind, Recht und Unrecht von einander zu unterscheiden, und zu erkennen, ob wir unsre Pflichten erfüllt haben oder nicht.

Ich räume es ein, daß es gewisse Wirkungen des Gewissens giebt, die mehr ein bloßer Trieb, eine bloße Empfindung, als ein Urtheil, und eine Reihe von Vernunftschlüssen zu seyn scheinen. Unterdessen glauben wir doch, daß bey allen Wirkungen des Gewissens Urtheile und Vernunftschlüsse zum Grunde liegen. Allein unsre Seele ist bisweilen in ihren Urtheilen so geschwind, und so schnell in ihren Schlüssen, daß sie es selbst nicht merket, daß sie urtheilet und schließt; sondern bloß nach einer Empfindung, nach einem gewissen Triebe zu handeln glaubet. Wenn wir, zum Exempel, zwo einfache Zahlen mit einander vergleichen sollen: so geschieht dies mit einer solchen Leichtigkeit, daß wir das Verhältniß derselben durch eine Art einer natürlichen

Empfin-

Empfindung zu entdecken glauben; da wir hingegen, wenn wir zusammengesetztere Zahlen vergleichen sollen, fühlen, wie unsre Seele suchet, wie sie forschet, wie sie arbeitet. Eben so ist es mit unsrer Erkenntniß in der Sittenlehre beschaffen. Es giebt gewisse Pflichten, deren Rechtmäßigkeit so klar und sichtbar ist; es giebt ein gewisses Verhältniß unsres Zustands gegen diese Pflichten, welches sich so leicht erkennen läßt, daß unsre Seele es augenblicklich entdeckt, ohne lange gesucht, ohne nachgeforscht zu haben. Hingegen giebt es wieder Pflichten, deren Rechtmäßigkeit, wenn ich so sagen darf, so versteckt ist; es giebt ein so zweifelhaftes Verhältniß unsres Zustandes gegen unsre Pflicht, daß wir unser ganzes Nachdenken nöthig haben, es zu entdecken. So erklärt sich unsre Seele bey der Frage: **Ob ein Unterthan verbunden sey, seinem rechtmäßigen Oberherrn zu gehorchen?** sie erkläret sich, wegen der Deutlichkeit dieser Pflicht, sogleich für die bejahende Partey, und glaubet bloß nach der Empfindung, ohne Schlüsse, zu handeln. Bey der Frage hingegen: **Ob es Unterthanen erlaubt sey, einen Tyrannen vom Throne zu stoßen?** erkläret sie sich erst nach einer langen Untersuchung, und weiß es, daß sie nach Urtheilen und Schlüssen handelt. Unterdessen ist es in beyden Fällen gewiß, daß Schlüsse und Urtheile bey ihren Wirkungen zum Grunde liegen. Sie urtheilt im ersten Falle weniger langsam, sie schließt geschwinder; allein sie schließt doch. Wir haben also mit gutem Grunde das Gewissen dasjenige Vermögen unsrer Seele genannt, durch welches wir im Stande sind, Recht und Un-

recht von einander zu unterscheiden, und zu erkennen, ob wir unsre Pflichten erfüllt haben oder nicht.

Doch dies ist noch zu entfernt von unserm Endzwecke, wir müssen ihm näher kommen. Wir müssen die Gründe untersuchen, auf welche sich das Urtheil stützet, das wir über uns selbst in Ansehung dessen fällen, was recht oder unrecht ist. Wir müssen aus der Natur dieser Gründe die Wahrheit unsres Satzes beweisen, daß nämlich ein Mensch, der das Gewissen für einen bloßen Traum hält, und der einen Ruhm darinne suchet, gänzlich davon frey zu seyn, eben deswegen ein Thor ist, weil er diesen Einwurf vorbringt und behauptet.

Das Urtheil, welches die Natur des Gewissens ausmachet, beruht auf folgenden drey Gründen, die entweder vollkommen wahr, oder nur wahrscheinlich sind.

Der erste Grund: Ich bin ein unterwürfiges Wesen.

Der zweyte Grund: Es giebt ein allerhöchstes Gesetz; oder, welches einerley ist, es giebt ein Recht und Unrecht.

Der dritte Grund: Ich bin entweder schuldig, oder unschuldig.

Nach diesen drey Gründen urtheilt ein vernünftiger Geist, ob er einmal glücklich oder unglücklich seyn werde; freuet sich, wenn er sieht, daß er glücklich seyn wird; und betrübet sich, wenn er sieht, daß er unglücklich seyn wird. Und dieses Urtheil, nebst der daher entspringenden Freude oder Betrübniß ist eigentlich dasjenige, was wir das Gewissen nennen.

Doch

Doch was wir vor allen Dingen sorgfältig bemerken müssen, und was zum Theil die Stärke unsres Beweises ausmacht, ist, daß es, um zu beweisen, daß das Gewissen kein Traum sey, nicht nothwendig ist, daß diese Gründe vollkommen wahr und erwiesen sind; es ist genug, wenn sie wahrscheinlich sind. Man kann, wenn man vernünftig handeln will, sich nicht eher der Herrschaft des Gewissens entziehen, als bis man sich unumstößlich bewiesen hat, daß diese Gründe falsch, und die Folgen, die man daraus herleitet, bloß eingebildet sind. Denn wenn diese Gründe auch nur wahrscheinlich sind, wenn es nur wahrscheinlich ist, daß ich glücklich seyn werde, so habe ich Ursache, mich zu freuen: so wie ich Ursache habe, mich zu betrüben, wenn es auch nur wahrscheinlich ist, daß ich unglücklich seyn werde. Vornämlich würde ich, wenn es wahrscheinlich wäre, daß ein großes Glück auf mich wartete, Ursache haben, mich sehr zu freuen: so wie ich Ursache haben würde, mich äußerst zu betrüben, wenn es wahrscheinlich wäre, daß mir das äußerste Unglück drohte. Es ist also zu dem Beweise für die Herrschaft des Gewissens nicht nothwendig, daß die Gründe, auf denen sie beruht, unumstößlich gewiß sind; es ist genug, wenn sie wahrscheinlich sind. Nun behaupte ich aber, daß ein ieder, welcher diese Gründe für unwahrscheinlich, und die Folgen, welche man daraus herleitet, für eingebildet hält, ein Thor, ein Rasender ist, dem ein unbändiger Trieb zum Laster seine Augen verblendet, und sein Gehirn in Unordnung gebracht hat. Und eben hierdurch behaupte ich zugleich, daß ein ieder, der das Gewissen bloß für einen Traum hält, und sich rühmet, das Joch

desselben gänzlich abgeworfen zu haben, ein Thor, ein Rasender ist.

Nehmet den ersten Grund: Ich bin ein unterwürfiges Wesen, ich bin ein Unterthan eines höhern Wesens, dem ich mein Daseyn schuldig bin, und welches mein Schicksal in seiner allmächtigen Hand hält. Sagen wir zuviel, wenn wir behaupten, daß ein Mensch, der sich untersteht zu leugnen, daß dieser Grundsatz, wo nicht völlig erwiesen, doch wenigstens wahrscheinlich ist, daß ein solcher Mensch ein Thor, ein Rasender sey? Ich habe es in dem Eingange unsrer Rede gesagt, daß ich in diesem ersten Theile derselben mit euch, nicht wie mit Schülern und Anfängern, sondern wie mit geübten Christen reden würde, die mit den Wahrheiten schon einigermaßen bekannt sind, welche zugleich den Grund der natürlichen und der geoffenbarten Religion ausmachen. Allein wenn ihr nur einige Kenntniß von diesen Wahrheiten habet, könnet ihr von dem Menschen, von dem wir reden, ein andres Urtheil fällen, als wir gefällt haben? Ein Mensch, welcher behauptet, daß die Beweise, welche wir von der ordentlichen Abwechslung der Jahrszeiten, von der weisen Verbindung der verschiednen Theile dieses Weltgebäudes, von der Uebereinstimmung, die sich in dem Baue des menschlichen Körpers zeiget, und von allen den übrigen Werken hernehmen, die uns so oft zu Beweisen für das Daseyn und die Vollkommenheit eines höchsten Wesens gedient haben; ein Mensch, welcher behauptet, daß dies alles nichts beweist; doch was sage ich, beweist! ein Mensch, welcher behauptet, daß dies alles nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit

für

für das Daseyn und die Vollkommenheiten eines höchsten Wesens ausmachet; und daß er überhaupt, durch die unumstößlichsten Gründe überzeugt sey, daß alles dieses seinen Ursprung einem bloßen Ungefähr zu danken, und daß keine verständige Ursache mitgewirket habe: ist ein solcher Mensch kein Thor, kein Rasender? Und ist es folglich nicht Thorheit, nicht Raserey, diesen ersten Grund zu leugnen: Ich bin ein unterwürfiges Wesen?

Nehmet den zweyten Grund: Es giebt ein allerhöchstes Gesetz, oder welches einerley ist, es giebt ein Recht und Unrecht. Ob dieses Recht aus dem Wesen der Dinge selbst, die man also nennt; oder von dem Willen eines höhern Wesens herkomme, davon ist itzt die Frage nicht. Genug, daß es in beyderley Verstande wahr bleibet, daß es ein allerhöchstes Gesetz, daß es ein Recht und Unrecht giebt. Ein Mensch, der behauptet, daß dieser Satz offenbar falsch sey, daß alle Gründe, die man für ihn anführet, offenbar falsch sind; ein Mensch, der dies von Gründen behauptet, die selbst aus dem Wesen der moralischen Dinge, aus den Vollkommenheiten eines höchsten Wesens, aus den Gesetzen, die dieses Wesen selbst gegeben hat, und welche den Inhalt der Religion ausmachen, hergenommen sind; ein Mensch, der behauptet, daß alle diese Gründe nicht einmal die geringste Wahrscheinlichkeit abgeben, und daß ein weiser Mann bey der Einrichtung seines Lebens auf sie gar nicht zu sehen habe; ein Mensch, der durch unumstößliche Beweise überzeugt zu seyn vorgiebt, daß das, was man Recht und Unrecht nennt, sowohl an sich selbst, als in Ansehung eines höchsten Wesens gleichgültig;

daß

daß es an sich selbst gleichgültig ist, ob man seinen Wohlthäter liebet oder verräth, ob man seinem Freunde getreu oder ungetreu, ob man ein gütiger oder ein grausamer Vater ist, ob man sein Kind ernährt oder in der Wiege ersticket; und daß diese Dinge höchstens nur in Ansehung des gegenwärtigen Vortheils unterschieden sind: ist ein Mensch, der dergleichen Sätze vorbringet, kein Thor, kein Rasender? Braucht man mehr, um ihn von seiner Thorheit, von seiner Raserey zu überführen, als sie ihm vorzustellen?

Nehmet den dritten Grund. = = = Doch wir haben schon genug gethan, da wir euch den bequemsten Weg gezeigt haben, den Einwürfen eines Menschen zu begegnen, der das Gewissen für einen Traum, und sich selbst es für einen Ruhm hält, von der Herrschaft desselben gänzlich frey zu seyn.

Wir kommen zu unsrer dritten Erinnerung. Sie betrifft den Beweis, der aus der Offenbarung hergenommen ist. Gründet die Beweise, welche ihr aus dieser Quelle schöpfet, nicht auf einige besondre Stellen, die, so klar und ausdrücklich sie sind, doch noch einigen spitzfindigen Einwürfen ausgesetzt seyn können. Gründet sie auf den allgemeinen Endzweck, und auf die Natur der Religion überhaupt, die über alle Schwierigkeiten erhaben, und vor allen Einwürfen gesichert sind. Wenn ihr dieser Regel folget, so werdet ihr sehen, daß die Lehre von einem zukünftigen Gerichte, auf eine sehr deutliche Art, nicht allein in den Schriften unsrer Apostel und Evangelisten, sondern auch selbst in den Offenbarungen enthalten sey, womit GOtt viele Jahrhunderte vor dem geschriebnen Gesetze die Erzväter begnadigte.

Ja,

Ja, wenn wir auch einräumen wollten, (was wir doch nie einräumen werden) daß keine ausdrückliche Stelle vorhanden sey, aus der wir sehen könnten, daß diese Wahrheit den Gläubigen des alten Bundes bekannt gewesen: so würden wir doch behaupten, daß sie in der Natur der Offenbarungen, die sie erhielten, enthalten sey. JEsus Christus hat uns in der Lehre von den zukünftigen Belohnungen die Art gezeigt, wie wir in dieser Materie schließen müssen; und eben dieser Art zu schließen können wir uns auch in Ansehung der zukünftigen Strafen bedienen. Die Lehre von den zukünftigen Belohnungen war nicht in den ausdrücklichen Worten, sondern in der Natur der Verheißung enthalten: Ich bin der GOtt Abrahams. Abraham mochte noch so glücklich, sein Reichthum mochte noch so groß, seine Familie noch so zahlreich gewesen seyn: die Verheißung, die aus dem Munde GOttes gegangen war, ich bin der GOtt Abrahams, konnte durch das zeitliche Glück eines Menschen nicht erfüllt worden seyn, der tod, der noch in der Gewalt des Todes war. GOtt hat sich für Abrahams GOtt erklärt; Abraham ist tod; Abraham muß also wieder auferstehen. Dies ist der Schluß, der in den Worten des Erlösers liegt: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Matth. 22, 32.

Eben so können wir auch von den Strafen, die GOtt der Sünde gedroht, und in Ansehung der Sünder, für deren Richter sich GOtt schon in den ältesten Zeiten erklärt hatte, sagen: GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Die Sünder sind oft von den Widerwärtigkeiten dieses Lebens befreyt; allein wenn sie auch einige

Zeit auf Erden unglücklich wären, so würde ihr Unglück doch nicht zureichend seyn, den Haß zu befriedigen, den GOtt gegen die Sünde trägt. Assaph erwies der göttlichen Gerechtigkeit nur einen Theil der ihr gebührenden Ehre, wenn er, um die Langmuth, mit der GOtt gewisse Sünder erträgt, zu rechtfertigen, sagte: Du setzest sie auf das Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwacht, so machst du, HErr, ihr Bild in der Stadt verschmäht. Nein, jene unvermutheten Veränderungen, die bisweilen die Anschläge der Gottlosen zu Schanden machen; jener schreckliche Wechsel, der oft auf einmal den ganzen Schauplatz ihres Glückes verändert; jene großen, der ganzen Erde merkwürdigen Unglücksfälle, die sie oft auf einmal von dem höchsten Gipfel in den tiefsten Abgrund hinabstürzen: dies alles ist noch nicht zureichend, die oft wiederhohlten Aussprüche wahr zu machen, in denen GOtt zu den Alten gesagt hatte, daß er der Rächer der Sünde sey. Hierzu wird eine Auferstehung, ein Gericht erfordert. So wäre, meine Brüder, gesetzt, daß wir auch keine ausdrücklichen Stellen hätten, die Natur der Religion allein hinlänglich, uns von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Ps. 73. 18/20.

Zweyter Theil.

II. Doch genug von der Wahrheit dieser Lehre, genug von dem Beweise des Satzes: Auf den Tod folgt das Gericht. Aber was wird einst das Schicksal dieser Menschen seyn, die hier versammelt sind? Was für ein Urtheil wird der Richter der Welt an jenem fürchterlichen Tage über

sie

sie sprechen, an dem er den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten wird? Wird es ein gnädiges oder verdammendes Urtheil seyn? Wird er zu uns sagen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln: Oder wird er uns zurufen: Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters = = = = Matth. 24, 41. 54.

Diese Frage hat einige Schwierigkeit. Unterdessen ist sie doch so schwer nicht, als man sich vielleicht einbildet. Paulus giebt uns einen Grundsatz an die Hand, der uns hierbey zur Richtschnur dienen kann; nämlich, daß die Menschen nach den Zeiten und Umständen, in denen sie gelebt, gerichtet werden sollen. Welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden; das ist als Menschen, die nicht unter dem levitischen Bunde gelebt. Und welche am Gesetze gesündiget haben, die werden durch das Gesetz verurtheilt werden. Lasset uns hinzusetzen: Und die, welche unter dem Evangelio gelebt haben, werden durch das Evangelium verurtheilt werden. Rom. 2, 12.

Das Evangelium ist

1. eine Zeit des Lichtes.
2. eine Zeit der Gleichheit.
3. eine Zeit der Gnade und Barmherzigkeit.

Diese drey Regeln, nach welchen GOtt unser ewiges Schicksal bestimmen wird, müssen diejenigen beruhigen, bey welchen der Gedanke des jüngsten Gerichts ein allzuheftiges Schrecken verursachet. Vornämlich aber müssen sie die Sicherheit stören, in welcher einige dahinschlummern, ungeachtet der

Gegen-

Gegenstände, die so geschickt sind, sie aus ihrem Schlummer zu erwecken.

1. Wir werden als Menschen gerichtet werden, die zur Zeit des Lichtes gelebt haben. Dieser Satz hat seine tröstliche Seite für den Frommen. Wir werden nach dem gerichtet werden, was in dem Evangelio klar und deutlich, nicht aber nach dem, was in den Systemen der Schule dunkel und unerforschlich ist. Was könnte uns bey den Arbeiten ermuntern, die wir unternehmen, um unsern Geist zu unterrichten, wenn wir den Gedanken dabey haben müßten, daß unser Urtheil nach den Begriffen werde abgefaßt werden, die wir uns von tausend und aber tausend Fragen gemacht, welche die Menschen verwegen entschieden, und deren Entscheidung sie uns auf eine unbarmherzige Art haben aufbringen wollen; wenn wir von der Ordnung und Verbindung der göttlichen Rathschlüsse, von der innern Beschaffenheit seines Wesens, von der Art und Weise, wie er das Zukünftige vorhererkennt, und von einer Menge andrer Fragen, die eben so unnütze als dunkel sind, eine deutliche und vollständige Erkenntniß haben müßten; wenn wir, um ein günstiges Urtheil zu erhalten, alle die Gewissensfälle müßten entscheiden können, welche zu allen Zeiten die Pein der Casuisten gewesen sind? Nein, christliche Seele, entferne alle diese Zweifel! Der GOtt, der dich richten soll, ist der HErr, und nicht der Tyrann seiner Geschöpfe. Du bist frey, und keine Sklavinn. Die Zeit, nach der du gerichtet werden sollst, ist eine Zeit des Lichtes; und alles, was in dem Evangelio unerforschlich oder unent-

unentschieden ist, das hat in das Gerichte keinen Einfluß, vor welchem du erscheinen sollst.

Doch so liebenswürdig, so tröstlich diese Wahrheit auf der einen Seite für die Frommen ist: so schrecklich, so entsetzlich ist sie auf der andern für Menschen von der entgegengesetzten Gattung. Ja, ihr werdet als vernünftige Wesen gerichtet werden, die alles in den Händen gehabt, was sie nöthig hatten, um die Wahrheit und Tugend kennen zu lernen. Vergebens werdet ihr eure Unwissenheit in gewissen Punkten vorwenden. Euer Richter wird euch jene heiligen Bücher aufschlagen, in welchen diese Punkte entschieden sind, in Ansehung deren ihr in einer strafbaren Unwissenheit dahin lebtet; in einer Unwissenheit, die, weil sie vorsetzlich war, GOtt durch das Licht des Evangelii richten wird.

Nichts ist gewöhnlicher in der Welt, als daß die Menschen ihre Irrthümer dadurch zu entschuldigen glauben, daß sie sagen, sie hätten nicht vorsätzlich, nicht aus Bosheit geirrt.

„Irre ich, spricht der eine, wenn ich das Buch, „das man vorzüglicher Weise die Schrift nennt, für „ein bloß menschliches Werk halte, so irre ich nicht „aus Bosheit; und es steht nicht in meiner Gewalt, „meine Begriffe zu ändern.„ Und warum steht es nicht in deiner Gewalt, deine Begriffe zu ändern? Hast du die Kennzeichen der Göttlichkeit geprüfet, die überall aus unsren heiligen Büchern hervorstralen? Hast du auch nur ein einzigesmal den Verstand einer Stelle untersucht, um zu erfahren, ob man die Wahrheit redet, wenn man dir saget, daß die heiligen Männer GOttes, von dem heil. Geiste getrieben, geredt haben? Heißt dies ohne Vorsatz, ohne 2 Petr. 1, 21.

Bosheit irren, wenn man irrt, weil man auf diese großen Fragen nicht die Mühe, die Zeit, und das Nachdenken verwenden will, das sie verlangen?

„Irre ich, spricht ein andrer, wenn ich mich „zu der oder jener Gemeine halte, so irre ich nicht aus „Bosheit; und es steht nicht in meiner Gewalt, mei„ne Begriffe zu ändern.„ Und warum steht es nicht in deiner Gewalt, deine Begriffe zu ändern? Hast du dir auch die Einsichten zu Nutze gemacht, die ein aufgeklärteres Jahrhundert dir darbot? Hast du die Lehrer um Rath gefragt, die dich hierinne unterrichten konnten? Hast du die Weichlichkeit, die Gleichgültigkeit, die Vorurtheile abgelegt, welche uns geneigt machen, bey unsrem Eintritte in die Welt lieber vorauszusetzen, daß wir die wahre Religion haben, als sie zu prüfen? Ward mehr Fähigkeit, mehr Scharfsichtigkeit, mehr Anstrengung des Geistes erfordert, um aus der Schrift zu lernen, daß es verboten sey, vor Holz oder Stein niederzufallen, daß das Fegefeuer eine bloß menschliche Erfindung, der Ablaß ein schändlicher Wucher, das Ansehn des Pabstes nur auf eine weltliche Staatskunst gegründet sey; ward hierzu mehr Fähigkeit des Geistes erfordert, als ein Heer anzuführen, eine Staatslist zu entdecken, dem Handel vorzustehen, Künste und Wissenschaften zu erlernen?

Eben so finden wir auch täglich Leute in der Welt, welche die deutlichsten und ausdrücklichsten Gebote der Schrift auf die unverschämteste Art übertreten, und sich hinlänglich entschuldiget zu haben glauben, wenn sie sagen: „Wir glauben nicht, daß wir hier„inne unrecht thun; wir halten dies oder jenes für „keine Sünde.„

„Ich

„Ich halte das Spielen für keine Sünde,, spricht jener Mensch, der ganz dem Spiele ergeben ist. Und warum nicht? Ist die Schrift nicht in deinen Händen? Saget sie nicht deutlich, daß es nicht erlaubt ist zu betrügen? Saget sie nicht deutlich, daß es nicht erlaubt ist, seine Zeit zu verlieren? Saget sie nicht deutlich, daß es nicht erlaubt ist, seinen Nächsten in das Verderben zu stürzen? Saget sie nicht deutlich, daß es nicht erlaubt ist, zu rauben? Und du, o Spieler! Betriegest du nicht in deinem Spielen? Verlierst du nicht deine Zeit? Thust du nicht alles, was in deinen Kräften steht, deinen Nächsten in das Verderben zu stürzen? Raubest du nicht, wenn du dem Gelde, damit du auszahlest, einen falschen Werth beylegest; wenn du diejenigen hintergehst, mit denen du spielest; wenn du tausend Kunstgriffe anwendest, deren Erzählung sich nicht auf diese Kanzel schicket, die aber GOtt dereinst vor seinem Richterstuhle untersuchen wird?

„Ich halte es nicht für Sünde das Geld zu lieben, „wie ich es liebe; „spricht ein Geiziger. Und warum nicht? Kann dich nicht ein einziger Blick, den du in die Schrift thust, von deinem Irrthume überführen? Saget sie nicht deutlich, daß die Geizigen das Reich GOttes nicht ererben werden? Saget sie nicht deutlich, daß in demjenigen, der seinen Bruder darben sieht, und sein Herz vor ihm zuschließt, die Liebe GOttes nicht ist? Saget sie nicht deutlich, daß GOtt dereinst den Unbarmherzigen zurufen wird: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeist?

1 Cor. 6, 10.

1 Joh. 3, 17.

Matth. 25, 41. 42

„Ich halte es nicht für Sünde, sprechen jene „Zauderer zu uns, an einem Orte, aus welchem die „Gewissensfreyheit verbannt ist, zu leben, wenn man „sich nur nicht äusserlich zum Aberglauben und zur „Abgötterey bekennt.„ Und warum haltet ihr es nicht für Sünde? Saget die Schrift nicht deut-
Hebr. 10, lich, daß man die Versammlungen nicht verlas-
25. sen soll; und doch verlaßt ihr sie? Saget sie nicht
Offenb. deutlich, daß man aus Babel ausgehen soll;
18, 4. und doch bleibet ihr darinne? Saget sie nicht deut-
Matth. lich, daß der, welcher Vater, Mutter, oder
10, 37. Kinder mehr liebet, als JEsum Christum, des Namens Christi nicht werth ist; und doch liebet ihr sie mehr, als ihn?

„Ich halte es nicht für Sünde, spricht ein „Mensch, der einen strafbaren Umgang unterhält, ich halte es nicht für Sünde, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ihren Ursprung aus „gewissen natürlichen Trieben des Herzens hat.„ Und warum nicht? Verbietet GOtt die Unreinigkeit nicht, zu welcher der Grund in unsrem Temperamente liegt? Nimmt er von der allgemeinen Regel, welche die Unreinen von dem Reiche GOttes ausschließt, diejenigen aus, welche den Regungen eines verderbten Herzens folgen?

2. Wir werden als Menschen gerichtet werden, die zu einer Zeit der Gleichheit gelebt haben. Das heißt, die Tugenden, die GOtt zur Zeit des neuen Bundes von uns fordert, sind den Kräften gleich und gemäß, die er uns zur Ausübung derselben geschenket hat. Schwächet diesen Grundsatz nicht durch gewisse Sätze der Gottesgelahrheit, die nicht hieher gehören. Werfet uns nicht ein, daß alles über

unsre

unsre Kräfte sey, daß wir von uns selbst, als von uns selbst, nichts vermögen. Denn wenn wir sagen, daß die göttlichen Gesetze eurer Schwachheit gemäß eingerichtet sind, so sagen wir dieses zu Menschen, die im Schooße der Kirche geboren, in den geoffenbarten Wahrheiten unterrichtet, und von einem geistlichen Beystande unterstützt sind, wenigstens es allezeit seyn können, wenn sie darum bitten wollen, so wie er es verdient, daß sie darum bitten Solche Menschen sind es, in Ansehung deren wir behaupten, daß die Zeit des Evangelii eine Zeit der Gleichheit ist. Und eben dies, m. Br. ist der große Trost des Frommen. Ich gebe es zu, daß die Vollkommenheit, zu der uns GOtt beruft, unendlich weit über unsre natürlichen Kräfte, ja selbst über die übernatürlichen ist, die er uns schenket. Allein wir werden nach dem Eifer gerichtet werden, den wir angewandt haben, diesen Zweck zu erreichen. Der Eifer, den wir angewandt haben, die Vollkommenheit zu erreichen, wird uns vor diesem Gerichte zur Vollkommenheit gerechnet werden.

Eben dieses Gesetz der Gleichheit, welches die Regel seyn wird, nach der wir einst gerichtet werden sollen, wird das Elend der Gottlosen unendlich vermehren. Ein Unglück wird allezeit schwerer, wenn man denken muß, daß man durch eigne Schuld darein gefallen ist; und daß man es hätte vermeiden können. Der geringste Vorwurf von dieser Art wird zu einem schrecklichen Gifte, das sich durch alle die Uebel verbreitet, die wir leiden. Und eben dies wird eine von den grausamsten Qualen der Verdammten seyn. Verzehrendes Feuer, das die göttliche Rache in jenem Pfuhle anzündet! ich brauche nicht deine fürchterlichen Flammen leuchten zu sehen, um mir das Elend

eines Verdammten vorzustellen. Ketten der Finsterniß, die ihr ihn drücket, ich brauche nicht an eure Last zu denken! Die Vorwürfe, die sich diese Unglückseligen machen werden, sind zureichend, mir einen Begriff von ihrem Zustande zu geben. Man wird, wenn man sich nun ohne Rettung verloren sehen wird, man wird sich dann an die Zeit erinnern, da man seinem Verderben zuvorkommen konnte. Man wird sich an das Leichte in dem Gesetze, für dessen Uebertretung man itzt büßt; man wird sich an den mächtigen Beystand erinnern, der uns zur Erfüllung dieses Gesetzes verliehen wurde. Ihr! ihr werdet euch an jene gute Lehre, die man euch gab; ihr! an jene Predigt, die man euch hielt; ihr! an die Erziehung, die ihr gehabt; ihr! an jenen mächtigen Zug der Gnade, durch welchen euch der Geist GOttes eurem vorigen Leben entreißen wollte, erinnern. Israel, du bringest dich selbst in Unglück. Dies, dies ist der entsetzlichste Gedanke für einen Christen, den die göttliche Gerechtigkeit zu den ewigen Flammen verdammt. Der Christ, zu den ewigen Flammen verdammt, wird unaufhörlich sein eigner Henker seyn, wird unaufhörlich zu sich selbst sagen: „Ich bin der Urheber „meines Elends, ich konnte selig seyn; ich, ich allein „habe mir den schrecklichen Abgrund gegraben, in „den ich mich nun gestürzt sehe.„

Hos. 13, 9.

3. Endlich werden wir auch noch als Menschen gerichtet werden, die zu einer Zeit der Barmherzigkeit gelebet haben. Und was, meine Brüder, ist fähiger, zugleich das Schrecken, welches der Gedanke des Gerichts in der Seele des Frommen erregt, zu stillen, und die Sicherheit des Gottlosen zu stören?

Alle

Alle die Regungen der Menschenliebe, die ihr von einem billigen Richter erwarten könnet; lasset uns mehr sagen, alle die Regungen der Freundschaft, die ihr von einem wahren Freunde erwarten könnet; lasset uns noch mehr sagen, alle die Regungen der Zärtlichkeit, des Mitleidens, des Erbarmens, die ihr von einem liebreichen Vater erwarten könnet: alle diese Regungen werdet ihr in dem Richter finden, der euer ewiges Schicksal entscheiden soll.

Lasset uns unsre Leidenschaften nicht zu Tugenden erheben. Die Furcht vor dem Gerichte GOttes, die, so lange sie noch in gewissen Schranken bleibet, eine Tugend ist, wird zu einer strafbaren Leidenschaft, wenigstens zu einer Schwachheit, die man besiegen muß, sobald sie diese Grenzen überschreitet. Meynet ihr, GOtt eine Ehre zu erweisen, wenn ihr ihm die Namen des Gnädigen, des Barmherzigen absprechet, welche die hellsten Strahlen seiner Ehre sind? Meynet ihr GOtt eine Ehre zu erweisen, wenn ihr ihn als einen Tyrannen ansehet? Meynet ihr GOtt eine Ehre zu erweisen, wenn ihr seine ausdrücklichsten, seine heiligsten Verheißungen in Zweifel ziehet? Meynet ihr GOtt eine Ehre zu erweisen, wenn ihr ihn für ein Wesen haltet, das ein Vergnügen darinne findet, ein armes Geschöpf ewig zu quälen, das alle seine Kräfte angewandt, ihm zu gefallen; das dies ihm so oft mißlungne Vorhaben beseufzet; das seine Fehltritte mit den bittersten Thränen beweinet hat; das, wenn die ganze Welt in seiner Gewalt stünde, eher diese ganze Welt hingeben, als den GOtt noch einmal beleidigen würde, dessen Gesetze es stets, und selbst da verehrte, wenn es dieselben aus Schwachheit übertrat?

Doch dieser Gedanke, daß die Christen als Menschen werden gerichtet werden, die zu einer Zeit der Barmherzigkeit gelebt haben; dieser für die Frommen so tröstliche Gedanke, wird die Verzweiflung der Gottlosen auf den höchsten Grad treiben. Die Barmherzigkeit, die euch GOtt zur Zeit des Evangelii erzeigt, hat ihre Grenzen; und wir müssen sie stets in der Verbindung mit seinen

übrigen Vollkommenheiten betrachten. Sobald sie diesen widerspricht, so widerspricht sie sich selbst. Sie widerspricht ihnen aber, sobald man sie Sündern von einer gewissen Art zueignet. Und dies, wir wiederholen es noch einmal, dies ist es, was die Verzweiflung der Gottlosen auf den höchsten Grad treiben wird.

Elender! wodurch willst du dich retten, wenn dir die Quellen verschlossen sind, die dem Hause Davids offen stunden; wenn jene Liebe, welche die Welt aus dem Nichts
Hebr. 1, 3. hervorzog; jene Liebe, die den Sohn GOttes, den Glanz und das Ebenbild seines Wesens, bewog, ein sterbliches Fleisch anzunehmen, und an einem Kreuze zu erblassen; wenn diese Liebe nicht zureichen wird, dich zu retten? Wenn dich der Erlöser der Welt verdammt, zu welchem Richter willst du fliehen, um Gnade zu erhalten?

Lasset, m. Br. die Gedanken des Todes und Gerichts stets unsren Geist beschäftigen! Lasset uns durch sie das übertriebne Schrecken mildern, welches bisweilen die Nothwendigkeit in uns erregt, die uns aufgelegt ist, zu sterben, und dann gerichtet zu werden.

Doch das übertriebne Schrecken *ist nicht* der Fehler, der unter uns am gemeinsten ist. Unser gemeinster Fehler ist die Unempfindlichkeit, ist die Sicherheit, ist ein tiefer Schlaf, in dem wir mitten in den Flammen, die uns umgeben, mitten unter Abgründen, an deren Rande wir stehen, unsre Tage zuzubringen fähig sind.

Lasset uns diesen unseligen Zustand verlassen. Wohl
Sprüchwört. 28, 14. dem, der sich allewege fürchtet! Glückselig der Mensch, der in einer ieden Versuchung, darein er sich versetzt sieht; der in einer Welt, wo sich alles zu seinem ewigen Verderben verschworen zu haben scheint; glückselig ist der Mensch, der sich in allen seinen Versuchungen dieser fürchterlichen, zugleich aber heilsamen Wahrheit erinnert: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit, in Ewigkeit!

Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saurin, Jacques,

Jacob Saurins, ehmaligen Predigers im Haag, Predigten über die Leidensgeschichte Jesu, und andre damit verwandte Materien

Bd.: 2

Leipzig 1764

Hom. 1373-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461740-0
VD18 90245148